

AR

*Die Baumaßnahmen des Bundesarchivs  
in Berlin-Lichterfelde*

*Um- und Erweiterungsbauten für das  
Sächsische Staatsarchiv*

*Die Planung des Erweiterungs- und Umbaus  
für das Generallandesarchiv Karlsruhe*

*Archivbau im Dienste der Bestandserhaltung:  
Der Neubau des Archivs des Landschafts-  
verbandes Rheinland (ALVR)*

*Das neue Haus der Essener Geschichte/  
Stadtarchiv*

CHI

*Zeitschrift für Archivwesen*

WAR

# INHALT

<b>EDITORIAL</b>	<b>343</b>
<b>AUFSÄTZE</b>	<b>344</b>
Die Baumaßnahmen des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde	344
Um- und Erweiterungsbauten für das Sächsische Staatsarchiv Räume-Menschen-Funktionen	351
Die Planung des Erweiterungs- und Umbaus für das Generallandesarchiv Karlsruhe	365
Archivbau im Dienste der Bestandserhaltung: Der Neubau des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (ALVR)	372
Das neue Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv	379
<b>ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS</b>	<b>386</b>
Archivübergreifende Inventare. Betrachtungen über informationelle Vernetzungen: Literarisches Leben am Rhein · Jenaer Kirchenbücher digital. Ein Projekt der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena und des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Jena · Historisches Archiv der Stadt Köln – ein halbes Jahr nach dem Einsturz · 25 Jahre „Arbeitskreis der nordrhein-westfälischen Kreisarchive“ · 10 Jahre Karlsruher Tagung für Archivpädagogik · Kiepenheuer, Rowohlt & Co. – Bericht über den „Tag der Verlage“ · 17. Sächsischer Archivtag 2009 in Freiberg · Standards für Ausbildung und Beruf des Archivars. Internationale Archivkonferenz in Thorn · Rheinischer Archivtag 2009 in Viersen · 4. Norddeutscher Archivtag · 40 Jahre Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) – Zur Rolle der Archive der politischen Stiftungen in der Gesellschaft · Archive und Medien – 69. Südwestdeutscher Archivtag in Münsingen · Filme der Staatssicherheit – Viertes Nutzerforum der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR	
<b>LITERATURBERICHTE</b>	<b>428</b>
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW</b>	<b>436</b>
Die Grundsanierung im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen in Münster	436
Archive und Politik. Internationales Archivssymposium in Münster 2009	443
6. Detmolder Sommergespräch am 24. Juni 2009	446
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA</b>	<b>449</b>
Das Berufsbild von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Archiven	449
Beschlüsse der Mitgliederversammlung des VdA	452
Kölner Erklärung	453
Personenstandsreform - Fortsetzung der Zusammenarbeit von VdA und BDS	454
Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 des VdA	455
Internationaler Archivrat (ICA) - Sektion der Berufsverbände (SPA)	457
<b>PERSONALNACHRICHTEN</b>	<b>462</b>
<b>NACHRUF</b>	<b>466</b>
<b>KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES</b>	<b>471</b>
<b>VORSCHAU/IMPRESSUM</b>	<b>473</b>

# EDITORIAL

*Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,*

Archivbauten haben Konjunktur. Nicht nur, dass sie in der Fachgemeinschaft intensiv diskutiert werden. Sie werden auch tatsächlich gebaut. Das vorliegende Heft stellt einige Neu- bzw. Umbauprojekte aus jüngster Zeit vor. Sebastian Barteleit berichtet über die Baumaßnahmen des Bundesarchivs am Standort Berlin-Lichterfelde; Peter Hoheisel, Bernd Scheperski und Petra Sprenger stellen Um- und Erweiterungsbauten für das Sächsische Staatsarchiv in Freiberg und Dresden vor. Mit dem Erweiterungsbau für das Generallandesarchiv in Karlsruhe beschäftigen sich Clemens Rehm und Jürgen Treffeisen. Wolfgang Franz Werner stellt den Neubau des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland vor, Klaus Wisotzky das neue Haus der Essener Geschichte in einer umgebauten Schule.

Die vorgestellten Projekte sind in ihren baulichen Aufgabenstellungen, ihren Standortvoraussetzungen sowie ihren Größendimensionen sehr unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen ein durchgehend hoher Anspruch an die Einhaltung archivfachlicher Standards bei gleichzeitiger Bereitschaft zu pragmatischen Lösungen, die auch auf die Grenzen des Budgets Rücksicht nehmen. Archive haben sich in den einzelnen Projekten als kompetente und verhandlungsbereite Gesprächspartner sowohl für ihre Träger als auch für die am Bau beteiligten Architekten und Firmen erwiesen. Überall, wo jetzt noch Bauten geplant oder realisiert werden, können die Beteiligten von den Konzepten und praktischen Erfahrungen der Bauvorhaben aus den letzten Jahren profitieren. Die Ausgangsbedingungen für Archivneubauten sind damit so gut wie selten zuvor; diese Erkenntnis mag unschlüssigen Trägern Mut machen: Archivneu- und -umbauten bedeuten immer einen fachlichen Gewinn für die Archive; sie steigern das Ansehen der Einrichtungen und somit indirekt, zumal wenn es sich um architektonisch markante Bauten handelt, auch das Ansehen der Träger innerhalb der archivischen Fachwelt und darüber hinaus.

In Köln wird ab demnächst am Eifelwall der Neubau des Historischen Archivs entstehen. Max Plassmann und Andrea Wendenburg berichten im vorliegenden Heft noch einmal über den aktuellen Stand der Bergung und des Wiederaufbaus nach dem Einsturz des Archivgebäudes an der Severinstraße. Der Anspruch, Europas sichersten Archivbau zu bauen, ist ambitioniert. Die Bauvorhaben aus jüngster Zeit zeigen jedoch, dass die Umsetzung der bau- und archivfachlichen Standards, wie sie anlässlich der Expertenanhörung im Juni in Köln noch einmal zusammengetragen und bekräftigt wurden, heute in der Regel möglich ist, ohne dass es zu unüberbrückbaren Spannungen zwischen dem Wünschenswerten und dem Machbaren kommen muss.

Für alle archivischen Neu- und Umbauvorhaben dürfte die größte Herausforderung der Zukunft darin bestehen, auch nach Fertigstellung der Gebäude Sorge dafür zu tragen, dass diese auf lange Frist den sich weiterentwickelnden Standards entsprechen. Dies wird nur möglich sein, wenn die jüngst verstärkt geäußerten Forderungen nach einer kontinuierlichen Überwachung und Nachsteuerung von Archivbauten von den Archivträgern ernst genommen und umgesetzt werden.

Redaktion und Beirat hoffen, dass Sie aus der Lektüre des vorliegenden Heftes viele neue Erkenntnisse gewinnen; wir wünschen Ihnen und Ihren Familien schon jetzt eine schöne Adventszeit, geruhige Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr.

*Herzlichst, Andreas Pilger in Verbindung mit Robert Kretzschmar,  
Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius, Martina Wiech und Klaus Wisotzky*

# DIE BAUMAßNAHMEN DES BUNDESARCHIVS IN BERLIN-LICHTERFELDE

von *Sebastian Barteleit*

Als Konsequenz der Deutschen Wiedervereinigung und der daraus resultierenden Übernahme der zentralstaatlichen Archive der DDR und der Gründung der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv sah sich das Bundesarchiv vor die Aufgabe gestellt, in der jetzigen Bundeshauptstadt Berlin eine Dienststelle einzurichten. Am Standort Berlin-Lichterfelde hat das Archiv deshalb in den Jahren nach 1994 in einem ehemaligen Kasernengelände den Archivbetrieb aufgenommen. Im Zuge einer gewünschten Konzentration wurden Archivalien und Bücher aus über 20 Liegenschaften in Berlin-Lichterfelde und Hoppegarten – dem Standort des Zwischenarchivs für den Berliner Raum – konzentriert, die Filme des staatlichen Filmarchivs der DDR lagerten weiterhin in Berlin-Wilhelmshagen. Dabei wurde auch in Kauf genommen, dass diese Archivalien und Bücher zunächst unter provisorischen Bedingungen in Kasernengebäuden aus drei unterschiedlichen Epochen eingelagert wurden und den Benutzern zwar den Umständen entsprechend gute, aber eben nicht optimale Bedingungen zum Arbeiten geboten werden konnten. Das laufende Bauvorhaben, das im Folgenden vorgestellt wird, sollte vor allem diesen beiden Missständen ein Ende bereiten.

## DIE LIEGENSCHAFT

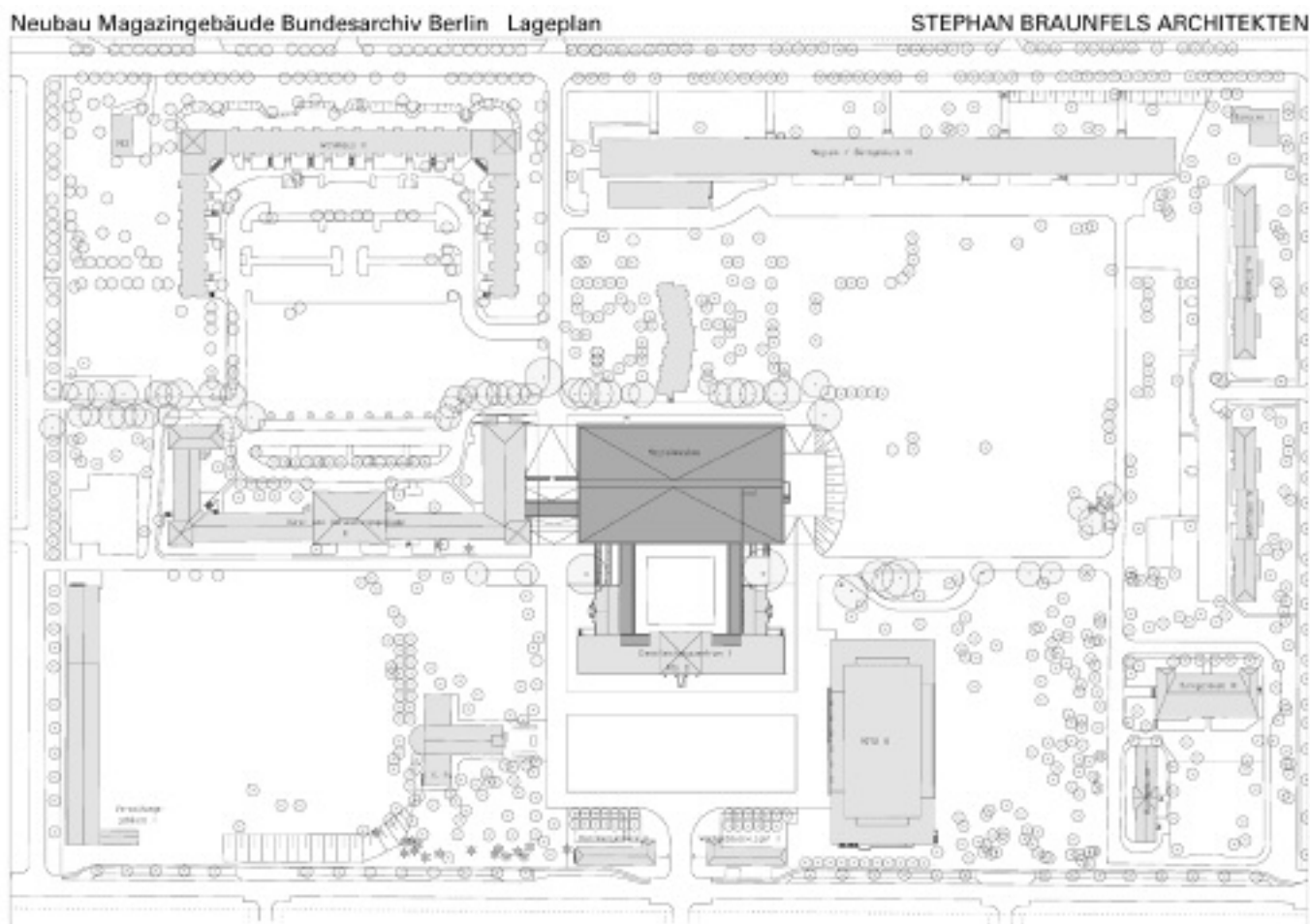
In der Liegenschaft an der Finckensteinallee wurde in den 1870er Jahren die Preußische Hauptkadettenanstalt errichtet. Aus dieser Zeit steht noch ein denkmalgeschütztes Gebäude, das Teil der Baumaßnahme ist. Mit Ende des 1. Weltkrieges und der Entmilitarisierung Deutschlands musste die Kadettenanstalt geschlossen und eine zivile Nutzung für die Gebäude und die Liegenschaft gefunden werden. Auch wenn kurz von Seiten des Reichskolonialministers die Nutzung der Räumlichkeiten für das neu gegründete Reichsarchiv ins Gespräch gebracht wurde, bezog schließlich eine staatliche Schule das Gelände und das Reichsarchiv zog nach Potsdam auf den Brauhausberg. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten übernahm die SS-

Leibstandarte Adolf Hitler die Gebäude und in den dreißiger Jahren wurde nun auch der dominante neue Eingangsbereich zur Finckensteinallee errichtet. Gegen Ende des 2. Weltkrieges besetzte zunächst die Rote Armee das Gelände, bevor es dann am 4. Juli 1945 an die US Armee übergeben wurde. Diese nutzte die Liegenschaft unter dem Namen „Andrews Barracks“ als Kaserne und errichtete ebenfalls einige Gebäude zu deren markantesten eine Kirche im Neuenglandstil gehört. Mit Abzug der amerikanischen Truppen ging das Gelände 1994 in Bundesbesitz über und wurde anschließend zum Berliner Domizil des Bundesarchivs.<sup>1</sup>

## DAS BAUVORHABEN

Die Planungen für einen Neubau in der Liegenschaft Berlin-Lichterfelde begannen bald nach dem Einzug des Archivs. Im Zentrum standen dabei stets Bemühungen, die an den Berliner Standorten lagernden Archiv- und Bibliotheksbestände aus den provisorischen Magazinen in adäquate Lagerbedingungen überführen zu können. Aus finanziellen Gründen war allerdings auch bald klar, dass nur für die bereits in Berlin vorhandenen Archivalien gebaut und nicht noch eine Reserve für weitere Zugänge gebildet werden konnte. Deshalb war es erforderlich für rd. 90.000 lfm Archivalien sowie etwa 1,7 Millionen Bände der Bibliothek optimale Magazinflächen zu errichten, insgesamt bedeutet dies Regalflächen für rd. 125.000 lfm. Zusätzlich benötigte das Bundesarchiv Flächen für ein modernes Dienstleistungszentrum mit Lesesälen und Freihandbereichen der Bibliothek und funktionale Räume für rd. 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dabei sollen im Nachgang der Baumaßnahme zwei kleinere Liegenschaften des Bundesarchivs in Berlin geschlossen werden können und die entsprechenden Mitarbeiter der Abteilung Filmarchiv ebenfalls nach Lichterfelde ziehen. Auch die Benutzung der filmischen Überlieferung des Bundesarchivs wird zukünftig im Dienstleistungszentrum in Lichterfelde stattfinden.

Die Planungen starteten mit einer Machbarkeitsstudie, in deren Rahmen geprüft wurde, wie sich der Bedarf des Bundesarchivs in



Plan der Liegenschaft mit den drei von der Baumaßnahme betroffenen Häusern im Zentrum (Quelle: Stephan Braunfels Architekten)

der Liegenschaft und besonders unter Berücksichtigung der vorhandenen denkmalgeschützten Gebäude realisieren ließe. Die Studie kam zu dem Resultat, dass zwar für die Mitarbeiterzimmer und das Dienstleistungszentrum eine Umnutzung der bestehenden Gebäude denkbar und sinnvoll war, das Magazin aber in einem funktional auf die Belange der sicheren Verwahrung und der Logistik ausgerichteten Neubau untergebracht werden müsse.

Für die Baumaßnahme, die durch das zuständige Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung durchgeführt wird, wurden zwei Architekturbüros gewonnen – Stephan Braunfels Architekten (Berlin/München) für die Gestaltung des Neubaus und Rainer Schlenkhoff Architekten (Berlin) für den Umbau zweier denkmalgeschützter Altbauten und die Gestaltung der Außenanlagen.

## ARCHITEKTUR

Im Zentrum der Baumaßnahme steht der Magazinneubau, dem zur Feier des Richtfestes vom Bundesarchiv der Name Ernst-Posner-Bau verliehen wurde.<sup>2</sup>

Der Ernst-Posner-Bau muss allerdings neben der Unterbringung der Archivalien und Bücher auch noch eine Funktion als erschließendes Gebäude im Gelenk der drei von der Baumaßnahme betroffenen Häuser erfüllen.

Aufgrund der Forderung des Bundesarchivs, einen zentralen

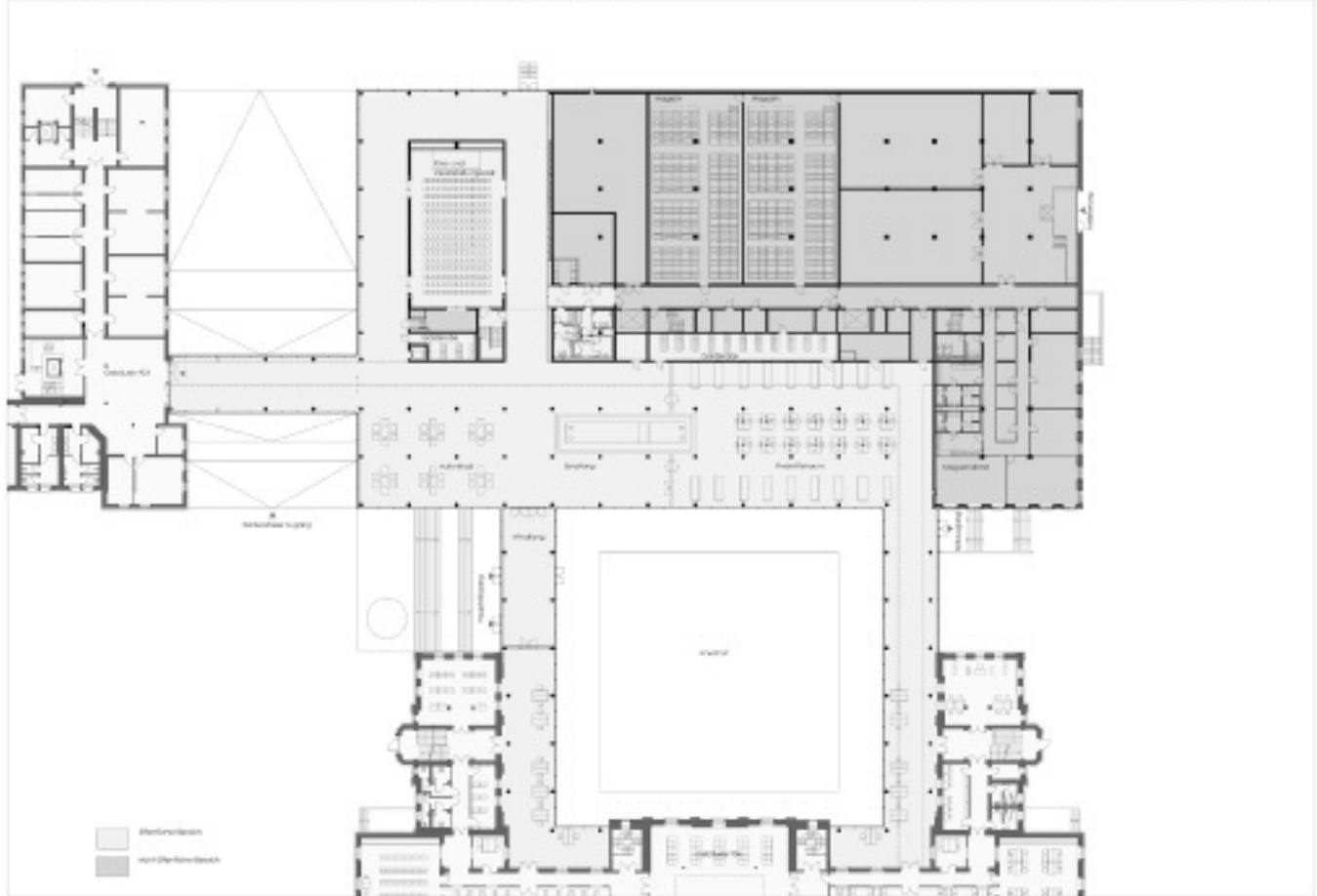
Haupteingang zu bekommen, der einen personalwirtschaftlich sinnvollen Zugang zu allen drei Gebäuden ermöglicht, wurde entschieden, den Eingang in den Neubau des Magazins zu integrieren. Auch wenn dadurch das Magazingebäude eine zusätzlich Nutzung erhält, die es für die Planer anspruchsvoller machte, die klimatischen und die Sicherheitsanforderungen des Archivs zu erfüllen. Im Ernst-Posner-Bau wurden neben Magazinflächen deshalb der zentrale Haupteingang, ein Multifunktionsaal für Veranstaltung unterschiedlichster Art, die Ortsleihe für die Bibliothek des Bundesarchivs und der Findmittelbereich sowohl für das Archiv als auch für die Bibliothek platziert.

<sup>1</sup> Ritter, Ernst: Die Spuren der Vorgänger: die Vergangenheit der Liegenschaft Lichtenfelde im Überblick, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv Bd. 5, H. 2 (1997), S. 23-27; Bartleit, Sebastian: Reichsarchiv – Bundesarchiv – Kontinuität und Diskontinuität der Standorte, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv Bd. 9, H. 1 (2001), S. 86.

<sup>2</sup> Menne-Hartz, Angelika: Ernst Posner – archivarische Professionalität im 20. Jahrhundert, in: Mitteilungen aus dem Bundesarchiv, Bd. 16, H. 2 (2008), S. 8-15.

## Neubau Magazingebäude Bundesarchiv Berlin Grundriss EG

STEPHAN BRAUNFELS ARCHITEKTEN



Das Erdgeschoss des Ernst-Posner-Baus mit Anbindung an die beiden Bestandsgebäude (Quelle: Stephan Braunfels Architekten)

Ein auf der Hand liegendes Problem der architektonischen Aufgabe lag in der Minimierung der langen Wege für die Mitarbeiter des Archivs und speziell auch in der Entkoppelung von öffentlichem und internem Bereich vor allem bezüglich der Transportwege des Archivguts zu den Lesesälen. Letzteres Problem lösten die Architekten durch eine zweigeschossige Ausführung der Eingangshalle und der Verbindungsgänge, dabei wird das Erdgeschoss die Anbindung für die Nutzer und Besucher des Archivs ermöglichen, während das erste Obergeschoss als Verbindung für die Mitarbeiter und die Archivalien fungiert. Auch im Dienstleistungszentrum ist die Trennung zwischen öffentlichem und internem Bereich so durchgeführt, dass das Archivgut erst über die Ausgabetheke des Lesesaals mit den Nutzern in Berührung kommt.

Um die langen Wege kommen allerdings weder Nutzer noch Mitarbeiter herum, das ist ein kleiner Tribut, den das Archiv an eine großzügige Liegenschaft mit ihren denkmalgeschützten Gebäuden zahlen muss. Von höherer Relevanz wird allerdings diese Frage bei weiteren zukünftigen Ausbauschritten werden, doch davon später mehr.

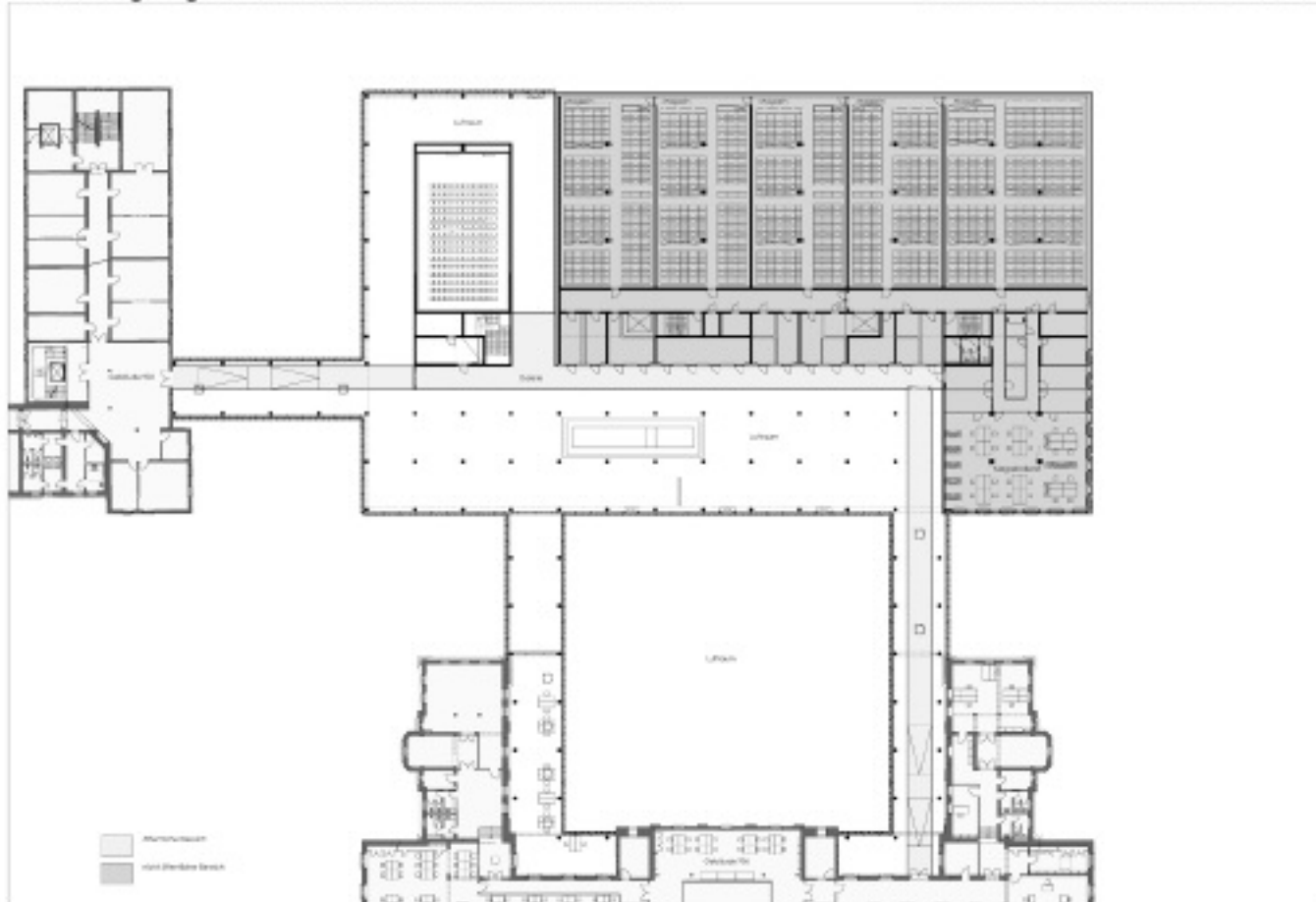
Innerhalb des öffentlichen Bereichs des Ernst-Posner-Baus findet sich eine weitere Zonierung. So ist der Eingangsbereich mit dem Veranstaltungssaal, dem Foyer und der Ortsleihe für die Allgemeinheit vollständig offen, das Betreten des Findmittelbereichs und weiter der Lesesäle wird hingegen den Nutzern von Archiv und Bibliothek vorbehalten sein. Die Nutzer werden hier

ein Drehkreuz sowohl beim Betreten wie beim Verlassen des Lesesaalbereichs passieren. Hier kann auch ein Einhalten der neuen Benutzersaalordnung des Bundesarchivs kontrolliert werden – d. h. beispielsweise, dass die Mitnahme von eigenen Materialien in den Lesesaalbereich nur in transparenten Tüten erfolgen soll, dass sämtliche mitgebrachten Unterlagen in einem gehefteten oder gebundenen Zustand sein sollen etc.<sup>3</sup> An dieser Grenze kann auch für Abend- oder Wochenendveranstaltungen eine bauliche Hürde errichtet werden, die den unkontrollierten Zugang verhindert. Das Foyer und der Veranstaltungssaal können deshalb auch unabhängig vom Rest des Gebäudes genutzt werden.

Ab dem 2. Obergeschoss dominiert dann das Magazin, lediglich im 4. OG direkt unter dem Dach befindet sich noch die Lüftungszentrale. Ein wichtiger Aspekt bei der räumlichen Gestaltung des Gebäudes war die Sicherstellung, dass es zu keinerlei unnötiger Durchführung von technischen Leitungen oder Rohren durch die Magazinräume kommt. Erreicht wurde dies durch einen zentralen Erschließungsgang, an dessen Seiten sich sämtliche Technikräume befinden, die dann in der Vertikalen die Verteilung durch das Haus gewährleisten. In die Magazinräume selbst mussten deshalb neben Lüftungs- und Entrauchungskanälen nur doch die jeweils benötigten Stromleitungen gelegt werden.

Die Lesesäle werden sich komplett im der Finckensteinallee zugewandten Haus 906, dem Dienstleistungszentrum, befinden. Dabei ist hervorzuheben, dass das Bundesarchiv in der besonde-





Interne Anbindung des Magazins an die Bestandsgebäude im 1. OG (Quelle: Stephan Braunfels Architekten)

ren Situation eines Archivs ist, in dem gleichzeitig eine mittelgroße wissenschaftliche Bibliothek angesiedelt ist. Dem wird durch eine integrierte Benutzungslandschaft Rechnung getragen, in der die Nutzer gleichzeitig Archivgut und die wissenschaftliche Literatur zu ihren Themen benutzen können. Daneben wird es Sondernutzungsbereiche für Karten, Fotos, Mikroformen und den Benutzungsbereich für die filmische Überlieferung geben. In Letzterem wird es eine Mediathek geben, in der viele der zur Benutzung aufbereiteten Filme als DVDs oder Videos für die Nutzer bereitstehen.

## TECHNIK

Im Zentrum der meisten Archivgebäude steht das Magazin, so auch in diesem Fall. Eine zentrale Forderung an die Planer bestand darin, dass im Magazin die geforderten klimatischen Bedingungen über den Einsatz optimaler bauphysikalischer Konzepte und nicht über eine technische Konditionierung der Magazinluft erreicht werden soll. Für die Fragen der Bauphysik wurde das Büro Müller BBM aus München eingeschaltet, die bereits den Neubau für das Landesarchiv Berlin betreut hatten. Das Konzept setzt auf den Einsatz einer erhöhten klimatischen Trägheit des Gebäudes durch die Verwendung von starken Wänden, einer hochdimensionierten Dämmung auch innerhalb des Gebäudes zwischen Zonen, die dem Öffentlichkeitsbereich angehören, und dem Magazin sowie einer weitgehenden Verwendung diffusionsoffener Materialien und Oberflächen

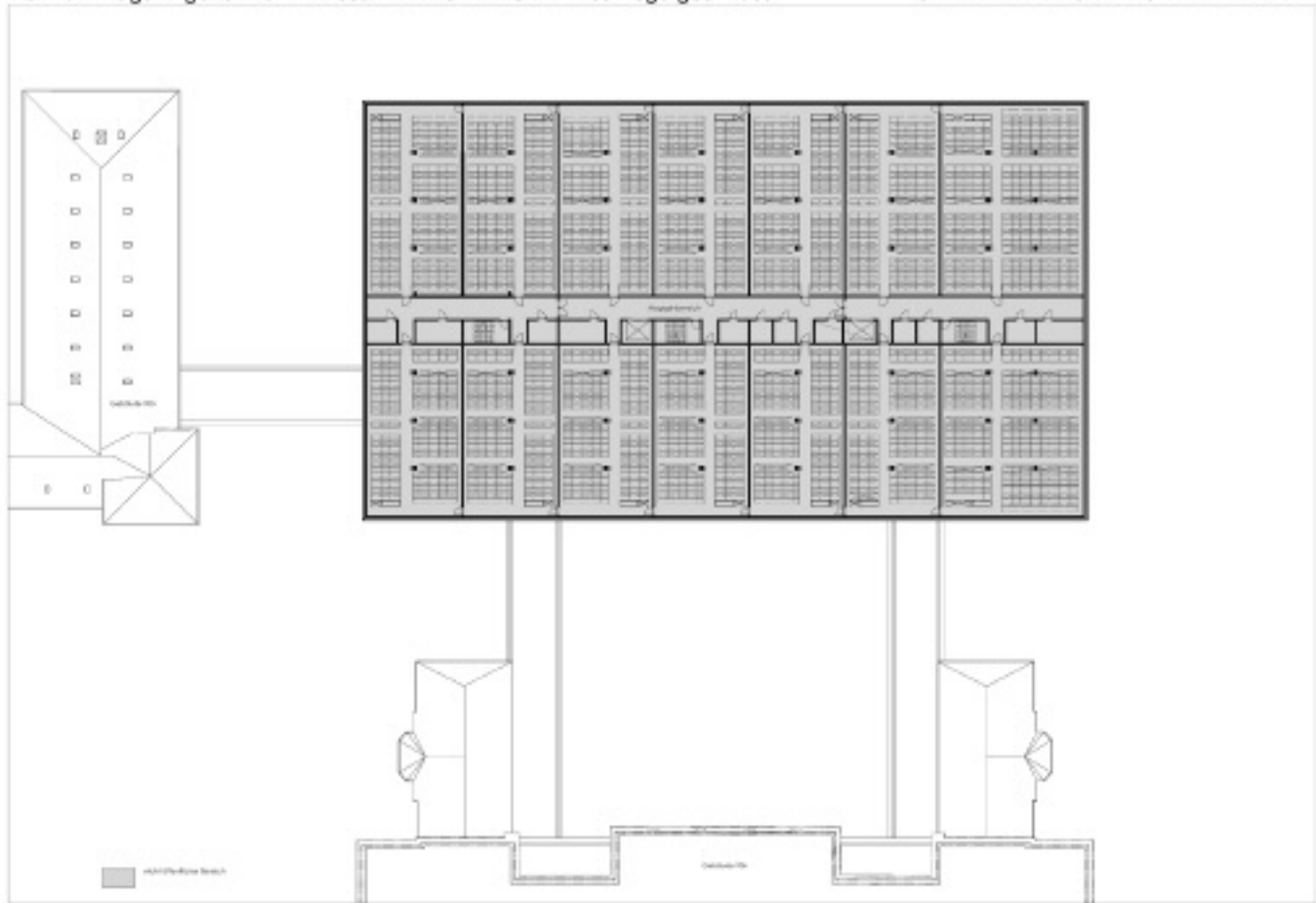
im Innenbereich. Die Grundkonstruktion des Gebäudes ist aus Stahlbeton, mit 30 cm dicken Außenwänden, auf die eine rd. 20 cm starke Wärmedämmung aufgebracht wurde. Danach folgt zur thermischen Entkopplung eine 4-5 cm breite Luftschicht, die von einer vorgehängten Ziegelfassade nach außen abgeschlossen wird. Nach Aussage der Bauphysiker ist die Verwendung von Stahlbeton als Hauptbaustoff unkritisch, die vielfach verbreitete Meinung, dass zwingend Ziegelmauerwerk zum Einsatz kommen müsse, um eine natürliche Klimatisierung zu erreichen, sei hingegen nicht wissenschaftlich zu belegen. Durch die Bauphysik kann also ein erhöhter Wärmeeintrag von außen verhindert werden, aber natürlich muss auch der Wärmeeintrag durch die Benutzung der Räume soweit wie möglich minimiert werden, dazu wurde die Beleuchtungsplanung auch dahingehend optimiert, dass in Bereichen des Magazins, die nicht benutzt werden, das Licht automatisch abgeschaltet wird. In jedem Magazinraum wurden deshalb Bewegungsmelder eingebaut, die die Beleuchtung der Magazine steuern. Dadurch ist es auch nicht mehr möglich, dass versehentlich vergessen wird, das Licht auszuschalten.

Die Simulationen der Planer versprechen, dass aufgrund dieser Maßnahmen die Temperaturen in den Magazinen in dem vom Bundesarchiv geforderten Bereich von 18-21°C liegen werden. Das Bundesarchiv hat sich für diese Werte entschieden, da

<sup>3</sup> Die Benutzersaallordnung gilt ab dem 1. Oktober 2009. Siehe dazu [www.bundesarchiv.de/benutzung/rechtsgrundlagen/benutzersaallordnung/index.html](http://www.bundesarchiv.de/benutzung/rechtsgrundlagen/benutzersaallordnung/index.html) (zuletzt besucht am 23.09.09).

## Neubau Magazingebäude Bundesarchiv Berlin Grundriss Regelgeschoss

STEPHAN BRAUNFELS ARCHITEKTEN



Magazingeschoss (Quelle: Stephan Braunfels Architekten)

bei niedrigeren Temperaturen vor allem im Winter ein zu hoher Temperaturunterschied zwischen Magazinen und Lesesaal vorgelegen hätte.<sup>4</sup> Die erforderliche Abführung der Feuchtigkeit soll hingegen primär über eine gezielte Belüftung der Magazine mit gefilterter Frischluft zu geeigneten Zeitpunkten geschehen. Die eingebaute Belüftungsanlage wird zudem in den übrigen Zeiträumen für einen Temperatenausgleich innerhalb des gesamten Magazins sorgen, indem die Luft innerhalb des Gebäudes durchmischt und umgewälzt wird. Über die dadurch stattfindende Durchlüftung der Räume wird zudem die Bildung von mikroklimatischen Nischen verhindert. Die Durchlüftung der Räume wird auch dadurch unterstützt, dass bei der Beschaffung der Regalanlagen komplett auf den Einbau von Seitenverblendungen verzichtet wurde.

Eine Besonderheit des architektonischen Entwurfes erfordert allerdings zusätzlich den Einbau einer konventionellen Klimaanlage: Der Eingangsbereich wie auch die Verbindungsgänge werden mit einer großzügigen Glasfassade ausgestattet, die im Sommer natürlich einen sehr hohen Wärmeeintrag in das Gebäude erwarten lässt. Damit im Sommer die Temperaturen in einem angenehmen Bereich gehalten werden können, muss hier die besagte Klimaanlage zum Einsatz kommen. Im Planungsprozess wurde entschieden, die Anbindung der Klimaanlage so zu gestalten, dass im „Notfall“ auch die Luft in den Magazinen darüber konditioniert werden kann. Dies ist auch der Grund, warum das Archiv so relativ kurz nach Fertigstellung der Magazine den Einzug wagen wird.<sup>5</sup> Für die erste Zeit wird

die Anlage also vermutlich ständig im Betrieb sein, um die noch im Bauwerk vorhandene Feuchte zu entfernen.

Neben den klimatischen Bedingungen wird im Magazin in der Regel besonderes Augenmerk auf den Brandschutz gelegt. Dementsprechend war das Thema auch im Projekt von großer Bedeutung. Das Bundesarchiv ist dabei von dem Ansatz ausgegangen, dass ein höchstmöglicher Schutz des Archivgutes mit möglichst geringem Einsatz von Technik erreicht werden sollte. Gerade in Zeiten, in denen kritisch über die Möglichkeiten einer ständigen Verfügbarkeit der Energieversorgung diskutiert wird, kann die Abhängigkeit von technischen Einrichtungen eine trügerische Sicherheit vorgaukeln.<sup>6</sup> Sowohl perspektivisch steigende Energiekosten, als vor allem der im schlimmsten Fall zu erwartende Ausfall von Elektrizität über einen längeren Zeitraum, brachten das Archiv in den Planungen dazu, auf den unnötigen Einsatz von Technik zu verzichten. Ziel war deshalb hier, eine Planung zu realisieren, die das Eintreten eines Brandereignisses praktisch ausschließen sollte. Auf eine bauseitig vorgesehene automatische Löschanlage sollte im Zuge der Überlegungen verzichtet werden. Das Magazin wurde dazu in relativ kleine Brandabschnitte von rd. 300 m<sup>2</sup> geteilt. Die Versorgungsleitungen wurden in einen zentralen Flurbereich gelegt, der brandschutztechnisch von den Magazinräumen getrennt ist; in die einzelnen Magazine wurden nur die Leitungen gelegt, die für den Betrieb zwingend notwendig sind. Dadurch konnten Wasserleitungen komplett aus den Magazinen gehalten werden, die Leitungen für Elektrizität beschränken sich auf die Beleuchtung und einzelne



Steckdosen und im Schwachstrombereich auf die Fühler für die Brandmeldeanlage, für Temperatur und Feuchtigkeit. Bis auf den Schwachstrom werden die Magazine nach Dienstschluss über die Gebäudeleittechnik stromlos geschaltet, um das Risiko von kurzschlussbedingten Bränden zu minimieren. Selbstredend wurde in den Magazinräumen auf den Einsatz von brennbaren Materialien beim Bau und der Ausstattung weitestgehend verzichtet. Ziel für die Lagerung der Archivalien ist zudem eine flächendeckende Verpackung in Mappen und Kartons, die das Brandrisiko nochmals signifikant senkt. Im Vorfeld des Umzugs wurden dazu noch rd. 20.000 lfm Archivgut entsprechend bearbeitet, so dass nur ein kleiner Teil der Archivalien noch nicht verpackt ist. Gleichwohl musste für den großzügig gestalteten öffentlichen Bereich aus brandschutzrechtlichen Gründen eine Sprinkleranlage eingebaut werden, die allerdings vom Magazin grundsätzlich getrennt ist.

## DIE WEITERE ENTWICKLUNG

Der Magazintrakt des Ernst-Posner-Baus ist weitgehend fertiggestellt und ab November 2009 soll der Einzug der Archivalien und Bücher vonstatten gehen. Da die beiden denkmalgeschützten Gebäude, die danach umgebaut werden sollen, aktuell noch als provisorische Magazine genutzt werden, können auch erst nach dem Umzug die entsprechenden Baumaßnahmen durchgeführt werden. Ein Ende der gesamten Baumaßnahme ist für das Frühjahr 2012 angesetzt. Dann werden neben dem Magazin auch die übrigen Flächen der Nutzung übergeben werden.

Aber auch 2012 wird nicht den Endpunkt der baulichen Aktivitäten des Bundesarchivs in dieser Liegenschaft markieren. Wie alle Archive ist auch das Bundesarchiv eine Einrichtung mit wachsendem Bedarf an Magazinflächen und ggf. auch Personal. Auch wenn zum jetzigen Zeitpunkt keine Langfristprognosen über die Auswirkungen der Umstellung auf digitale Aktenführung abgegeben werden kann, so darf doch festgehalten werden, dass in der näheren Zukunft sicherlich mit substantiellem Zuwachs an Archivgut gerechnet werden muss.

Die Liegenschaft Berlin-Lichterfelde bietet grundsätzlich beste Bedingungen für eine langfristige Perspektive des Bundesarchivs an diesem Standort. Deshalb hat sich das Bundesarchiv entschieden, gemeinsam mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung einen städtebaulichen Wettbewerb über die zukünftige Bebauung des Geländes auszuloben. Der Masterplan soll helfen, verschiedene Fragen zu beantworten. Zum einen befindet sich die Liegenschaft in einem Gebiet mit überwiegender Wohnbebauung. Vor allem der Bezirk Steglitz-Zehlendorf legt deshalb besonderen Wert auf eine verträgliche Bebauung der Liegenschaft im Zuge der weiteren Verdichtung des Standortes. Im Rahmen des Masterplans soll deshalb geklärt werden, ob und wie die Vorstellungen des Bundesarchivs, hier auf lange Sicht rd. 500.000 lfm Archivalien zu verwahren und Arbeitsplätze für rd. 850 Mitarbeiter bereitzustellen, auf verträgliche Art realisiert werden können. Hierzu müssen ggf. auch baurechtliche Vorgaben geklärt werden, damit einem späteren Ausbau nichts im Wege steht.

Zum anderen soll aber diese Planung auch auf die funktionalen Anforderungen des Bundesarchivs optimiert werden. Hier spielt vor allem die Frage nach den Wegen und den Anbindungen der Gebäude untereinander eine wichtige Rolle. Ziel sollte es hier sein, eine möglichst kompakte Anordnung der Magazinflächen

zu erreichen, um unnötige Transportwege zu minimieren. Und letztlich soll in dem Masterplan auch eine städtebaulich-ästhetische Antwort auf die Ausbaupläne des Bundesarchivs gefunden werden. Dazu gehört auch die Frage, welche Bereiche der Liegenschaft zukünftig als Parkflächen der Allgemeinheit zugänglich sein sollen und welche Bereiche aus Sicherheitsgründen für die interne Logistik des Archivs reserviert bleiben. Der Wettbewerb befindet sich zur Zeit der Niederschrift dieses Textes in seiner Endphase, das Ergebnis wird voraussichtlich gegen Ende des Jahres 2009 vorliegen.

## ARCHIVBAUKOLLOQUIEN

In die Diskussion zum Archivbau ist wieder Schwung gekommen – diesen Eindruck konnte man haben, als im Januar 2008 rd. 80 Archivarinnen und Archivare aus ganz Deutschland und dem benachbarten Ausland den Weg ins Bundesarchiv nach Berlin fanden. Anlass war das erste Archivbaukolloquium, das als Auftaktveranstaltung für informelle Treffen der mit Bauvorhaben betrauten Archivarinnen und Archivare wie auch sonstiger beteiligter Planer, Bauverwaltungen etc. gedacht war. Angeregt von Kollegen aus dem Berlin-Brandenburger Raum sah sich das Bundesarchiv für die grundsätzliche Koordinierung dieses und der folgenden Kolloquien in der Pflicht.

Bei dem ersten zweitägigen Treffen in Berlin, das ausdrücklich auch zu einer interdisziplinären Diskussion anregen wollte, wurde am ersten Tag aus Sicht von Archiven und Fachplanern über Fragen der Klimatisierung von Magazinen, der Realisierung eines vernünftigen Brandschutzes referiert sowie über die Überarbeitung des DIN Fachberichts 13, der in der Neuausgabe der Bau- und Ausstattungsplanung auch der öffentlichen Bibliotheken und Archive dienen soll. Der zweite Tag war der informellen Aussprache der Teilnehmer zu freien Themen gedacht. Die Themen waren dabei so vielfältig wie die Probleme und Fragen der Anwesenden. Der erreichte Erfahrungsaustausch sollte dabei zum einen konkrete Fragen vor Ort klären oder doch zumindest Anregungen bieten und zum anderen der Netzwerkbildung in diesem spannenden fachlichen Bereich dienen.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Die korrekten klimatischen Bedingungen für die Lagerung papierernen Archivgutes werden immer wieder diskutiert. Nicht ohne Grund sind die Angaben im Anhang B der DIN 11799 nicht normativ. Auch aus den fachlichen Diskussionen der Restauratoren häufen sich Aussagen, dass die Temperatur nicht so zentral für den Erhaltungszustand sei. Zwingend sei allerdings die Konstanz im Bereich der relativen Luftfeuchtigkeit. So zuletzt auch eine Aussage von Prof. Fuchs auf einem Kolloquium in Köln im Februar des Jahres 2009.

<sup>5</sup> Zwischen Fertigstellung des Rohbaus und dem Einzug liegt rund ein Jahr. Die Entfeuchtung des Gebäudes wurde allerdings auch baubegleitend vorgenommen. Nach der Fertigstellung einer Geschossdecke wurden in der darunter liegenden Etage in jedem Magazinraum zwei Entfeuchter gehängt, die rund um die Uhr im Einsatz waren.

<sup>6</sup> So skizziert das Gründbuch des Zukunftsforums öffentliche Sicherheit Szenarien, die zu einem totalen Stromausfall in Deutschland führen könnten, in diesen Fällen wären technische Lösungen für die Realisierung des Brandschutzes komplett wirkungslos. Siehe Risiken und Herausforderungen für die öffentliche Sicherheit in Deutschland, hrsg. von Gerold Reichenbach, Ralf Göbel, Hartfrid Wolff und Silke Stokar von Neuforn, Berlin/Bonn 2008, [www.zukunftsforum-oeffentliche-sicherheit.de/gb-downloads/\(zuletzt besucht am 7.9.2009\)](http://www.zukunftsforum-oeffentliche-sicherheit.de/gb-downloads/(zuletzt%20besucht%20am%207.9.2009)).

<sup>7</sup> Das Programm findet sich unter: [www.bundesarchiv.de/aktuelles/neubau/01605/index.html](http://www.bundesarchiv.de/aktuelles/neubau/01605/index.html) auf der Webseite des Bundesarchivs werden auch die Ankündigungen zu weiteren Kolloquien zu finden sein (zuletzt besucht 8.9.2009).

Bereits im Herbst 2008 fand das zweite Kolloquium am Rand des Archivtags in Weimar statt. Der besonderen Situation der Archive, Bibliotheken und Museen Weimars geschuldet, waren die Themen dieses Treffens: Umbau denkmalgeschützter Gebäude zu zweckmäßigen Archiv- und Bibliotheksbauten und die Realisierung von Barrierefreiheit in einem solchen schwierigen Umfeld. Eine Aussprache zum Bereich der Adaption bestehender Gebäude für Archivzwecke folgte im Anschluss an die Vorträge. Abgerundet wurde das Kolloquium durch mehrere Führungen, die durch die Weimarer Kollegen organisiert wurden.<sup>8</sup>

Im Mai 2009 trafen sich die Kolleginnen und Kollegen im sächsischen Freiberg, um über wirtschaftliche Fragen im Umfeld von Baumaßnahmen zu diskutieren. Dabei reichte die Spannweite der Vorträge von der Planung archivübergreifender Archivzentren bis zu den Anforderungen an eine sinnvolle und wirtschaftliche Planung der Regalausstattung eines Magazins. Am Vorabend der Veranstaltung gab es die Gelegenheit, den frisch fertiggestellten Magazinzeckbau des Hauptstaatsarchivs in Dresden zu besichtigen, dessen Konzept eines Passivhauses auch in einem Vortrag im Detail vorgestellt wurde.<sup>9</sup>

In Freiberg beschlossen die Anwesenden, vom halbjährlichen Rhythmus der Veranstaltung auf eine einmal pro Jahr stattfindende Tagung zu wechseln. Aktuell ist geplant, das nächste Kolloquium in Nordrhein-Westfalen im nächsten Frühjahr stattfinden zu lassen. Das Thema wird voraussichtlich „Sicherheit im Archiv“ sein; der genaue Termin und der Veranstaltungsort werden noch rechtzeitig bekannt gegeben.

## THE NEW BUILDING OF THE BUNDESARCHIV IN BERLIN-LICHTERFELDE

*The new building of the Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde will give shelter to approximately 125.000 linear meters of files and books. Together with modern facilities for usage of the archives and functional rooms for the internal work of the Bundesarchiv this building will help the archive to face the challenges of the present and the future. A concept for the future design of the area is currently in progress and will guarantee that the Bundesarchiv has the opportunity of further capacities for material and people in the next decades or even centuries. To promote questions related to archive buildings the Bundesarchiv established a tradition of conferences to this topic.*

### Dr. Sebastian Barteleit

Bundesarchiv  
Referatsleiter G 3 - Bestandserhaltung  
Finckensteinallee 63, 12205 Berlin  
Tel. 03018-7770-281, Fax 03018-7770-111  
E-Mail: s.barteleit@bundesarchiv.de

<sup>8</sup> Das Programm findet sich unter: [www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/abt/g3/archivbaukolloquium.doc](http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/abt/g3/archivbaukolloquium.doc) (zuletzt besucht 8.9.2009).

<sup>9</sup> Das Programm findet sich unter: [http://www.archivsachsen.de/download/Programm\\_Baukolloquium.pdf](http://www.archivsachsen.de/download/Programm_Baukolloquium.pdf) (zuletzt besucht 8.9.2009).

# UM- UND ERWEITERUNGSBAUTEN FÜR DAS SÄCHSISCHE STAATSARCHIV

von *Peter Hoheisel, Bernd Scheperski und Petra Sprenger*

## EINLEITUNG

Für die mit Gründung des Freistaates Sachsen an diesen übergebenen staatlichen Archive musste im Jahr 1990 eine den archivfachlichen Anforderungen ungenügende bauliche Unterbringung konstatiert werden.<sup>1</sup> Diese Situation verschärfte sich durch das in Verbindung mit der staatlichen Neuordnung zahlreich in die Archive strömende Schriftgut aufgelöster Behörden, Parteien und Massenorganisationen sowie ehemals volkseigener Betriebe. Die Lösung der Unterbringungsproblematik galt daher seit Beginn der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts als eine der wesentlichsten Aufgaben im staatlichen Archivwesen Sachsens. Ein erstes funktionsgerechtes Gebäude konnte 1994 an das Staatsarchiv Leipzig übergeben werden.<sup>2</sup> Wurde dieser Bau innerhalb kurzer Zeit geplant und umgesetzt, verzögerten sich alle weiteren Maßnahmen um mehrere Jahre. In Verbindung mit der Bildung des Archivverbundes Bautzen gelang es dann 2001 das Archivgut der Oberlausitz im Magazinneubau für das Staatsfilialarchiv Bautzen fachgerecht zu lagern.<sup>3</sup>

Dauerhafte Lösungen für die Archive in Chemnitz, Dresden und Freiberg zeichneten sich jedoch lange Zeit nicht ab. Die Standorte und der von der Archivverwaltung ermittelte Flächenbedarf wurden wiederholt hinterfragt. Erst im im Auftrag des Finanzministeriums 2001 von der Firma Arthur Anderson erstelltes Gutachten führte zum Abschluss des über mehrere Jahre laufenden Abstimmungsprozesses zwischen Innen- und Finanzressort und zur Anerkennung des Baubedarfs. Die Kabinettsentscheidung vom 08.01.2002 gab das Signal, die erforderlichen Baumaßnahmen in die Wege zu leiten. Innerhalb kürzester Zeit konnten auf Grundlage der bereits erarbeiteten Nutzerforderungen für das Hauptstaatsarchiv Dresden, das Bergarchiv Freiberg und das Archivzentrum Hubertusburg in Wermisdorf die Bauanträge erstellt und zur Genehmigung vorgelegt werden. Eine Prüfung der Bauvorhaben durch den Landesrechnungshof verzögerte ab Sommer 2003 erneut die Realisierung des Unterbringungsbedarfs.<sup>4</sup> Mit der symbolischen Grundsteinlegung in Schloss Freudenstein in Freiberg am 01.07.2004 konnten dann die Planungen zunächst nur für das Bergarchiv, später auch für das Hauptstaatsarchiv Dresden und das Archivzentrum Hubertusburg wieder aufgenommen werden.

Das die Baumaßnahmen begründende und von Kabinett und Landtag zustimmend zur Kenntnis genommene Gutachten aus dem Jahr 2001 bezieht sich auf den Unterbringungsbedarf des Sächsischen Staatsarchivs bis zum Jahr 2020. Es geht von Standorten in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Freiberg und Wermisdorf aus. Im Ergebnis der Auseinandersetzungen der Archivverwaltung mit dem Landesrechnungshof ist für 2010 eine Evaluation der geforderten Magazinkapazitäten geplant.

Inzwischen sind, ausgehend von Nutzerforderungen, die unter Beachtung der Spezifik einzelner Archive gleiche Standards für alle Standorte formulierten, baulich fertig gestellte und bezogene Archivgebäude entstanden, die durch ortstypische Besonderheiten und die Handschriften der jeweiligen Architekten geprägt sind. Das Bergarchiv Freiberg nutzt statt des ursprünglich geplanten Neubaus angemietete Flächen im sanierten Schloss Freudenstein und befindet sich dort in Gemeinschaft mit einer musealen Einrichtung. Im Frühjahr 2009 wurde dem Staatsarchiv das Archivzentrum Hubertusburg übergeben, das für alle Standorte des Staatsarchivs die klimatisierten Spezialmagazine, den Bereich der audio-visuellen Medien und die Zentralwerkstatt für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut beherbergt. In Dresden ist der Magazinneubau seit November letzten Jahres bezogen und die Sanierungsarbeiten an den Bestandsgebäuden laufen planmäßig. Für die Abteilung Chemnitz wird seit mehreren Jahren nach einem langfristigen Mietobjekt gesucht. Zwischenzeitlich konnten in Chemnitz die Arbeitsbedingungen für Benutzer und Archivare durch die Umgestaltung von Öffentlichkeits- und Werkstattbereich deutlich verbessert werden.

<sup>1</sup> Jürgen Rainer Wolf: Das Sächsische Staatsarchiv: Neuformierung des Staatlichen Archivwesens in Sachsen. In: *Der Archivar* 59 (2006) H 2, S. 154 ff.; ders.: Das Archivwesen im Freistaat Sachsen seit 1990 – eine vorläufige Bilanz. In: *Comma, International journal on archives* (2004) H. 3-4, S. 125.

<sup>2</sup> Volker Jäger: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig – Erster Archivzeckbau in den neuen Bundesländern. In: *Der Archivar* 50 (1997) H. 1, S. 61 ff.

<sup>3</sup> Grit Richter-Laugwitz; Eröffnung des Archivverbundes Bautzen. In: *Sächsisches Archivblatt* (2001) H. 2, S. 1 f.

<sup>4</sup> Jürgen Rainer Wolf: Das Sächsische Staatsarchiv (Anm. 1); Volker Jäger: Archivbauten. Möglichkeiten und Grenzen. Erfahrungen aus dem Sächsischen Staatsarchiv. Vortrag auf dem Sächsischen Archivtag 2009. Druck in Vorbereitung.

Zwei aktuelle Beispiele sollen nachfolgend die Umsetzung fachlicher Anforderungen an Archivbauten des Sächsischen Staatsarchivs vorstellen: zum einen die Adaption einer Schlossanlage für das Bergarchiv Freiberg, zum anderen der Erweiterungsneubau für das Hauptstaatsarchiv Dresden.

## DAS BERGARCHIV FREIBERG IM SCHLOSS FREUDENSTEIN

### Das Bergarchiv

Das Bergarchiv Freiberg ist, gemessen am Umfang seiner Bestände und an seinen Benutzerzahlen, die kleinste Abteilung des im Jahr 2005 gegründeten Sächsischen Staatsarchivs. Es ist aber auch gemeinsam mit dem Hauptstaatsarchiv Dresden eine der ältesten staatlichen Archiveinrichtungen in Sachsen, die als eigenständige Einheit wahrgenommen wird. Das landesherrliche Bergbauregal setzte sich in Sachsen (im Gegensatz zu anderen Territorien) vollständig durch, so dass sich im albertinischen Sachsen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts eine Bergbauverwaltung als eigener Zweig der Finanzverwaltung herausbildete. Die Unterlagen dieses Verwaltungszweiges wurden in den Bergämtern bzw. im seit Anfang des 17. Jahrhunderts nachgewiesenen Oberbergamt in Freiberg verwahrt. Im Jahr 1679 wurde auf Initiative des Oberberghauptmanns Abraham von Schönberg für das Oberbergamt ein neues Gebäude erworben, das vor allem auch die Möglichkeit eröffnete, die Unterlagen und Risse der Bergverwaltung angemessen und sicher zu verwahren. Dieses Dokument gilt als erste Erwähnung des Bergarchivs. Angekauft wurde der Schönlebe-Hof in der Freiburger Kirchgasse. Er ist noch heute Sitz des Oberbergamts Freiberg und war gleichzeitig Sitz des Bergarchivs bis zum Jahr 2008. Der Zuwachs an Unterlagen, den das Bergarchiv im Jahr 1868 infolge des allgemeinen sächsischen Berggesetzes erfuhr, führte nicht zu einer Vergrößerung der Nutzfläche des Archivs – dieses war zu diesem Zeitpunkt im eigentlichen Sinne kein Archiv, sondern die Altregistratur des Oberbergamts. Zusätzlichen Raumbedarf versuchte man durch groß angelegte Kassationen vermeintlich nicht mehr benötigten Registraturgutes zu befriedigen. Dass damit gleichzeitig auch historische Quellen vernichtet wurden, bemerkten die Archivare des seit 1834 bestehenden Sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden bereits frühzeitig. Alle Versuche, das Archivgut der Bergverwaltung in Freiberg zu sichern und durch einen Facharchivar bearbeiten zu lassen, führten jedoch nicht zum Erfolg. Erst im Jahr 1967 wurde das Bergarchiv aus der Bergverwaltung herausgelöst und der Archivverwaltung der DDR unterstellt. Als rein historisches Archiv war es fortan eine Außenstelle des Hauptstaatsarchivs Dresden. Als nun wiederum im Jahr 1990 durch den Zusammenbruch der staatlichen Strukturen der DDR eine große Menge an Unterlagen an das Bergarchiv abgegeben wurde (der Umfang des verwahrten Archivgutes verdoppelte sich), wurde etwa 40 Gehminuten von der Freiburger Innenstadt entfernt ein Depotgebäude angemietet. Die Unterlagen waren damit vorläufig gesichert. Allerdings stellte nun die Benutzung der Unterlagen ein erhebliches Problem dar. Um Transporte von Archivalien so weit wie möglich zu vermeiden, wurde ab dem Jahr 2000 auch im Depot ein Benutzerraum

eingerrichtet, der mit dem Benutzerraum im Oberbergamt im Wechsel betrieben wurde. Da diese Benutzungsmöglichkeiten alles andere als ideal waren, die Kapazitäten der Magazine inzwischen auch wieder erschöpft waren und zudem vermehrt klimatische Probleme im Magazinbereich auftauchten, die sich nur durch umfangreichere Baumaßnahmen beheben lassen würden, wurde seit dem Jahr 2001 intensiv an den Plänen für eine grundlegende Lösung gearbeitet: einem Neubau. Der Architektenwettbewerb stand bereits kurz vor der Ausschreibung, als sich im Jahr 2004 eine gänzlich neue Perspektive eröffnete. Die TU Bergakademie Freiberg suchte kurzfristig einen Partner mit großem Raumbedarf, um die Pohl-Ströher'sche Mineraliensammlung im Schloss Freudenstein unterbringen zu können.

### Das Schloss Freudenstein in Freiberg

An der Nordwestecke der ehemaligen Stadtbefestigung gelegen, ist das Schloss Freudenstein neben dem Dom der zentrale Baukörper der Freiburger Innenstadt. Im 16. Jahrhundert wurde auf den Grundmauern der hochmittelalterlichen Freiburger Burg vom wettinischen Baumeister Hans Irmisch ein Renaissance-Schloss errichtet, welches dem Repräsentationsbedürfnis des Landesherrn entsprach. Zwar diente das Schloss weniger als Residenz (hier waren Torgau und später Dresden bedeutender), allerdings war bis zum Übertritt Augusts des Starken zum Katholizismus der Freiburger Dom die Grablage der albertinischen Wettiner. Genutzt wurde das Schloss dementsprechend vor allem für die Ausrichtung standesgemäßer Begräbnisfeierlichkeiten. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts verfiel das Schloss zunehmend und war nach einer preußischen Einquartierung infolge der Schlacht bei Freiberg im Siebenjährigen Krieg gänzlich ruinös. Eigentümer der Anlage wurde nun der sächsische Militärfiskus, welcher den Gebäudekomplex Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem Lagerhaus umbaute. Renaissance-Schmuckelemente verschwanden weitgehend, Stockwerke und Traufhöhen der einzelnen Gebäude wurden einander angepasst, die Deckenkonstruktionen im Inneren wurden entfernt und durch eine zweckmäßige Lagerhausarchitektur ersetzt. Den neuen, niedrigen Deckenhöhen entsprechend wurden die alten Fenster zugemauert und kleine Lagerhausfenster in die Fassade gebrochen. Zwar blieb der Name der Anlage – Schloss Freudenstein – erhalten. De facto war es aber nun ein reiner Zweckbau, nach funktionalen Gesichtspunkten ausgestattet. Genutzt wurde er von allem, was in Freiberg Lagerraum benötigte. Vornehmlich diente er aber der Lagerung von Getreide. Dafür wurde der Bau bis zum Jahr 1979 genutzt, zuletzt durch den „Volkseigenen Erfassungs- und Aufkaufbetrieb“ VEAB. Nach 1945 wurde in die Erhaltung der Bausubstanz wenig investiert. Zwar war der „Meisterbereich Denkmalpflege“ der Stadt Freiberg seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts im Schloss untergebracht und führte immer wieder auch Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen durch. Der fortschreitende Verfall der Anlage konnte damit allerdings nicht aufgehalten werden. Nach 1990 gab es immer wieder Ansätze, den Schlossbau für die unterschiedlichsten Zwecke zu nutzen. Auch für das Bergarchiv existierten schon Anfang der 90er Jahre Vorstellungen, dieses im Schloss Freudenstein unterzubringen. Realisiert wurden diese ersten Pläne nicht.



## Restaurierung und Umbau

Wer letztlich den entscheidenden Anstoß gab, die Mineralogische Sammlung der TU Bergakademie Freiberg und das Bergarchiv gemeinsam als wesentliche Nutzer im Schloss Freudenstein unterzubringen, ist nicht mehr völlig zweifelsfrei festzustellen. Einen ganz entscheidenden Anteil daran hat mit Sicherheit der damalige Rektor der Bergakademie, Prof. Georg Unland, dem es gelang, unterschiedliche Partner aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Kultur für dieses Vorhaben zu begeistern. Einen Großteil der Finanzierung übernahm der „Europäische Fonds für regionale Entwicklung“ (EFRE). Der Baukomplex wurde im Jahr 2004 von der Stadt Freiberg von einem privaten Investor zurückgekauft. Die Stadt Freiberg war damit für die bevorstehenden Baumaßnahmen Bauherr und der Hauptverantwortliche für das Gesamtgeschehen. Das Bergarchiv Freiberg als Teil des Sächsischen Staatsarchivs brachte sich als einer der zukünftigen Nutzer frühzeitig ein, ebenso die Bergakademie Freiberg. Am Gesamtvorhaben waren die verschiedensten Institutionen und Einrichtungen beteiligt. Das Staatsarchiv ist eine nachgeordnete Landesoberbehörde des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, die Bergakademie eine Körperschaft unter der Aufsicht des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. Die vom Freistaat über die zukünftigen Nutzer in das Vorhaben einzubringenden eigenen Geldmittel wurden koordiniert durch das Sächsische Finanzministerium, d. h. durch den Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB). Im Laufe des Gesamtvorhabens kam noch ein weiterer Partner hinzu: das ausführende Architekturbüro AFF. Diese große Zahl an Beteiligten und ein Investitionsvolumen von rund 34 Mio. € machten es sinnvoll, zur Koordination aller Akteure und der Einzelvorhaben einen professionellen Projektsteuerer zu beauftragen.

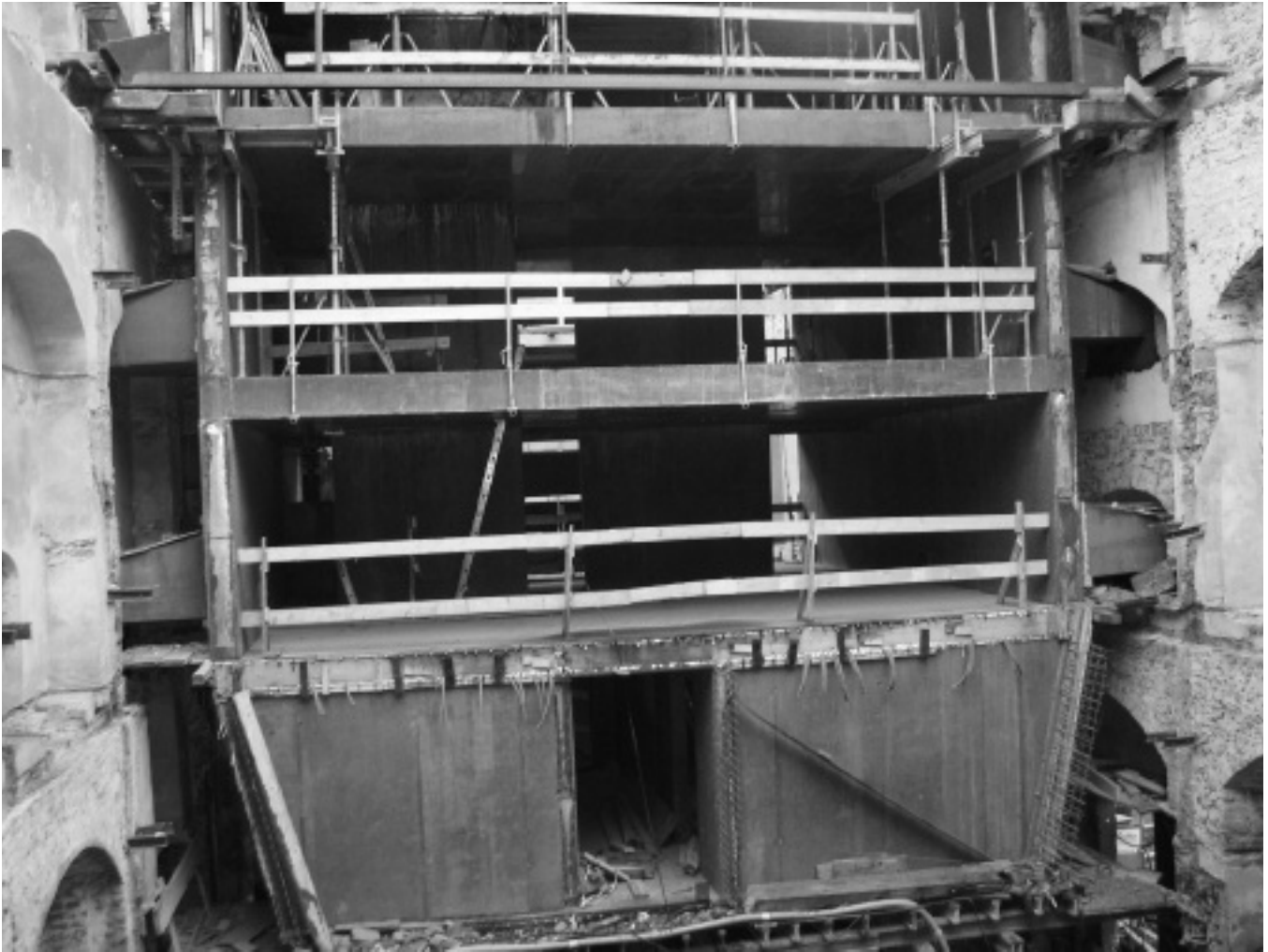
Begleitend koordinierte der Projektsteuerer die Öffentlichkeitsarbeit. In der Stadt wurde ein Infopunkt eingerichtet, in dem über den jeweiligen Stand des Bauvorhabens und über die zukünftigen Nutzer des Schlosses informiert wurde. Der Inhalt des Teils der Präsentation, der sich mit der „eigenen“ Stelle befasste, wurde von den Nutzern eigenverantwortlich gestaltet, alle Einzeldarstellungen wurden dann von einem professionellen Ausstellungsgestalter äußerlich aufeinander abgestimmt. Der Info-Punkt war zunächst im Keller des Baukomplexes untergebracht, im gotischen Gewölbe der ehemaligen Schlossgaststätte. Mit zunehmendem Fortschritt der Arbeiten musste der Infopunkt dann in einen Container vor dem Schlosshof umziehen, Teile der Ausstellung wurden in der Nikolaikirche gezeigt. Darüber hinaus initiierte und organisierte der Projektsteuerer eine Wanderausstellung, welche das Gesamtprojekt in Sachsen und Deutschland vorstellte. Diese Ausstellung war unter anderem in den Dresdener Ministerien und auch im Jahr 2007 im „Haus der Geschichte“ der Freiburger Partnerstadt Darmstadt zu sehen. Ebenso berichtete das Freiburger Lokalfernsehen „eff3“ in regelmäßigen Abständen über den Baufortschritt und fertigte zum Abschluss eine filmische Gesamtdokumentation an.

## Der Architektenwettbewerb

Der Ausschreibung des Architektenwettbewerbs gingen umfangreiche konzeptionelle Arbeiten voraus. Als glücklich erwies sich der Umstand, dass bereits im Zuge des Anderson-Gutachtens von 2001 für sämtliche Standorte des Staatsarchivs eine Nutzerforderung erarbeitet worden war, auf die nun zurückgegriffen werden konnte. Damit waren die Größenordnungen, Standards, Anzahl und Funktionalität der Räume sowie ihre Zuordnungen zueinander schon sehr früh festgeschrieben. Die europaweite Ausschreibung startete im August 2004 und schloss im Januar 2005 ab. Die Wertungskommission bestand aus fünf Fachpreisrichtern (Architekten), vier Sachpreisrichtern und sechs Sachverständigen unter dem Vorsitz von Frau Prof. Hilde Léon, Berlin. In langen und teilweise auch kontrovers geführten Diskussionen einigte man sich auf einen Entwurf des Architekturbüros AFF der Brüder Martin und Sven Fröhlich aus Berlin. Dieser Entwurf stellte aus Sicht des Bergarchivs einen Glücksfall dar. Zwar schreckte er nicht vor radikalen Einschnitten in die historische Bausubstanz zurück. Allerdings löste er alle funktionalen Probleme, die ein historischer Bau für ein Archiv mit sich bringt, auf elegante Weise. Der Siegerentwurf schlug einen Neubau vor, der lediglich die Außenhülle des Schlosses weiter nutzte. Auf diese Weise konnten alle technischen Vorgaben erreicht werden, was Klimawerte im Magazin, Geschosshöhen, Deckentragfähigkeit und Raumgrößen anging. Nur in wenigen Ausnahmefällen wurden die historischen Inneneinbauten (Holz-Speicherkonstruktion) beibehalten. Der Entwurf überzeugte alle Beteiligten, so dass das Büro AFF mit der Ausführungsplanung und gleichzeitig auch mit der Bauleitung beauftragt wurde.

Insgesamt nutzt das Bergarchiv gut 50 % der vorhandenen Nutzfläche, welche das Schloss Freudenstein bietet. Die anderen 50 % werden von der „Terra Mineralia“ sowie einem Gastronomiebetrieb belegt. Vor Beginn der Bauarbeiten wurden durch das Landesamt für Denkmalpflege umfangreiche Erkundungs- und Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. So konnten beispielsweise im Neuen Schlosshof Grundmauern der Freiburger Burg und des Bergfrieds nachgewiesen und gesichert werden. Insgesamt erwies sich die Denkmalpflege als ein verlässlicher Partner, der nicht nur von allen Beteiligten Zugeständnisse abforderte, sondern auch seinerseits im Interesse der Durchführung des Gesamtprojektes zu Kompromissen bereit war. Auch in der Öffentlichkeit sorgte der Umgang mit der historischen Bausubstanz für Diskussionen. Kritisch gesehen wurde und wird beispielsweise, dass Teile der spätgotischen Kelleranlage bei der Einbringung der statischen Stützkonstruktion für den Archivkörper zerstört und letzte Pfeilerreste der ehemaligen Schlosskapelle entfernt wurden. Andererseits muss den Kritikern entgegengehalten werden, dass Teile der historischen Bausubstanz durchaus in den Neubau integriert wurden (Mauerwerk, Holzeinbauten der Speicherkonstruktion) und nur auf diese Weise die Errichtung eines Baukörpers möglich wurde, der allen Anforderungen an einen modernen Archivbau entspricht.





Bergarchiv Freiberg - Rohbau (Foto: Jens Kugler)

## Das Bauprinzip

Für das Bergarchiv sah der Entwurf die beiden Gebäudeteile „Kirchenflügel“ und „Großer Turm“ vor. Im Kirchenflügel, benannt nach der Schlosskapelle des Renaissance-Baus, der sich an der Ostseite des Gesamtkomplexes befindet und die Ostseite des „Neuen Schlosshofs“ begrenzt, sollten die Öffentlichkeitsbereiche mit Lesesaal und Ausstellungsfoyer im Erdgeschoss sowie Magazine in den Obergeschossen untergebracht werden. Der „Große Turm“, ein quadratisches Gebäudeteil, das sich im Südosten an den Kirchenflügel anschließt, war für die Werkstatt, die Verwaltungsbereiche und weitere Magazine vorgesehen. Das Bauprinzip ist in beiden Bauteilen gleich: In die historischen Außenmauern wird ein nach funktionellen Gesichtspunkten geplanter Neubau aus Beton gesetzt.

Im Kirchenflügel wurde dafür ein „Haus im Haus“ konstruiert, ein Monolith aus Beton, der mit den Außenwänden nur über einzelne Verbindungselemente Kontakt hält (s. Abb. oben). Diese „Arche“ ermöglicht es, archivfachliche Anforderungen gut umzusetzen. Der innere Baukörper ist auf Fels gegründet, wel-

cher in Freiberg hoch ansteht und im Stadtgebiet nur wenige Meter unter der Erdoberfläche zutage tritt. Die Lasten des Magazinbaus können so optimal abgefangen werden. Auf alle Ebenen wird eine maximale Deckenbelastbarkeit von  $12,5 \text{ kN/m}^2$  erreicht. Ebenso bewirkt das Haus-im-Haus-Prinzip, dass der innere Baukörper luftumspült ist und für eine Art natürliche Dämmung der Außenwand sorgt. Die „Arche“ steht auf drei „Füßen“, welche eine lichte Höhe von etwa fünf Metern erreichen. Die freien Räume, die zwischen den Füßen entstehen, werden durch die Öffentlichkeitsbereiche genutzt. Ausstellungsraum und Lesesaal werden durch den Mittelfuß voneinander getrennt. Oberhalb der Öffentlichkeitsbereiche befinden sich im Kirchenflügel übereinander vier Magazinlagen. Die „Arche“ erreicht eine Gesamthöhe von rund 12 Metern. Da die historischen Außenwände und der Innenbaukörper funktionell nicht miteinander verbunden sind, ist es zwingend notwendig, beide Elemente konstruktiv gegeneinander zu sichern, um den auf der Außenfassade lastenden Winddruck abzufangen. Dies geschieht über Verbindungselemente, die auf der Höhe der ehemaligen Speicherfenster eingebaut wurden. Diese Verbindungselemente



Bergarchiv Freiberg - Eingangsbereich (Foto: Sächsisches Staatsarchiv)

wurden allerdings weiter aus den Fenstern heraus geführt und sind als „Nasen“ von außen sichtbar (s. Abb. oben). Dies war aus statischen Gründen nicht notwendig; vielmehr gestalten diese Elemente auf unkonventionelle Weise die Außenfassade, welche ansonsten den Eindruck einer Speicherfassade des 19. Jahrhunderts vermittelt hätte. Dieses Gestaltungselement wurde von den Architekten „Hutze“ getauft und damit ein neues architektonisches Gestaltungselement kreiert. In der Öffentlichkeit wird diese Fassadengestaltung durchaus kritisch zur Kenntnis genommen. Sie regt zur Diskussion an und verleiht dem Bau gleichzeitig eine gewisse Authentizität: Er lässt deutlich erkennen, dass sich hinter der historischen Schlossfassade ein moderner, funktionaler Bau verbirgt.

Der große Turm beherbergt vorrangig die Verwaltungs- und Werkstattbereiche des Bergarchivs. Hier wurden das Haus-im-Haus-Prinzip in abgewandelter Form weitergeführt: Das Gebäude wurde ebenfalls entkernt und die Geschosshöhen wurden modernen Anforderungen angepasst. Allerdings sind hier die historische Außenfassade und der innere Baukörper nicht voneinander getrennt; es handelt sich um einen klassischen Einbau

in die vorhandene Bausubstanz. Um die Lichtverhältnisse im Bau den Anforderungen an Verwaltungsgebäude anzupassen, war es notwendig, in die historische Fassade neue Fensteröffnungen einzusetzen. Soweit erkennbar, wurden die Fensterlaibungen des Bestandes nach einer Forderung der Denkmalpflege aber nicht entfernt, sondern nur geschlossen und sind somit von außen sichtbar. Im Erdgeschoss befinden sich die Werkstatträume. Im Vorordnungsraum wurden die vorhandenen hölzernen Speichereinbauten über eine Höhe von zwei Speichergeschossen belassen. Die Zwischendielen wurden entfernt, so dass nun die Holzkonstruktion über zwei Ebenen hinweg sichtbar ist. Über den Werkstattbereichen im Erdgeschoss befinden sich drei Etagen, in denen der Verwaltungsbereich untergebracht ist. Hier befinden sich die Mitarbeiterbüros sowie eine Reihe von Funktionsräumen, wie bspw. der DV-Raum, Kopier- und Reprographie-Räume, Bibliotheksraum, ein Besprechungsraum und ein Raum zur Erschließung von großformatigem Archivgut (Karten und Pläne). Neben den acht ständigen Mitarbeitern des Bergarchivs sind hier über das Jahr verteilt bis zu 20 Projekt- und Aushilfskräfte sowie Praktikanten unterzubringen. Bei der

Bemessung der Raumgröße und der Ausstattung wurde weiterhin berücksichtigt, dass Archivare bei der Bearbeitung von Archivgut mehr Raumfläche als normale Verwaltungsmitarbeiter sowie zusätzliche Lagerungs- und Ablageflächen benötigen. Über dem Verwaltungsbereich sind zwei weitere Magazinlagen untergebracht, welche allerdings über weniger Grundfläche verfügen als die Magazinlagen im Kirchenflügel.

## Funktionalitäten

Das planende und ausführende Büro AFF hat sich soweit wie möglich bemüht, im vorgegebenen Rahmen der Gebäudestruktur eine größtmögliche Funktionalität umzusetzen. Das wurde durch den Umstand erleichtert, dass in großen Teilen für das Bergarchiv im historischen Baukörper ein Neubau entstanden ist. Die einzelnen Funktionsbereiche sind klar voneinander getrennt, aber doch auf kürzesten Wegen miteinander verbunden. Der Besucher betritt das Schloss Freudenstein über den Neuen Schlosshof durch das neu errichtete Eingangsgebäude. Vom Eingangsfoyer aus erreicht man die „Terra Mineralia“ und das Bergarchiv. Im Erdgeschoss des Kirchenflügels sind die Öffentlichkeitsbereiche des Bergarchivs untergebracht. Direkt vom Foyer aus ist der 160 m<sup>2</sup> große Ausstellungsbereich zugänglich, welcher über eine Schiebetür mit dem Lesesaal bei Bedarf verbunden werden kann. Ebenso vom Foyer aus erreicht man den Lesesaal. Der Benutzer wird von der Lesesaalaufsicht an einer Lesesaaltheke empfangen. Der Lesesaal selbst gliedert sich in drei Bereiche: den Risslesesaal zur Einsichtnahme in großformatige Karten und Risse, der mit großzügig dimensionierten Tischen ausgestattet ist, den Aktenlesesaal auf der Empore, an dessen Wand die Handbibliothek aufgestellt ist, und den Filmlesesaal/Technischen Lesesaal, der sich unter der Empore befindet und der mit Türen vom übrigen Lesesaal abgeschlossen ist. Im Filmlesesaal sind die Mikroformen – Mikrofilme und die Fiches der Karten und Risse – für die Benutzer frei zugänglich aufgestellt. Lediglich die Reponierung der benutzten Filme und Fiches erfolgt durch das Personal des Bergarchivs. Ebenso befinden sich im Lesesaal oberhalb der Lesesaaltheke zwei Benutzerräume, die für Gruppenarbeiten, AV-Medien oder kleinere Besprechungen und Beratungen genutzt werden können. In unmittelbarer Nähe zum Ausstellungsraum befinden sich die Lagerräume für Ausstellungstechnik sowie ein Arbeitsraum zur Ausstellungsverbereitung. Lange Transportwege durch das Gebäude können so weitgehend vermieden werden. Die Magazinräume befinden sich in den Obergeschossen des Kirchenflügels und in den beiden obersten Stockwerken des Großen Turms. Die Lesesaaltheke ist am Mittelfuß des Baukörpers im Kirchenflügel positioniert; direkt hinter der Lesesaaltheke befindet sich die Aktenrücklage, von welcher aus die darüber liegenden Magazinlagen direkt mit einem Aufzug verbunden sind. Durch diese Anordnung sind die Wege vom Magazin in den Lesesaal so kurz wie möglich gehalten. Von keiner Stelle des Magazins ist der Lesesaal weiter als höchstens eine halbe Gebäudelänge entfernt.

In den Magazinen selbst wurde unter Einbeziehung eines professionellen Regalplaners auf eine optimale Raumausnutzung geachtet. Alle Magazinlagen wurden mit Rollregalanlagen ausgestattet; auf Standregale wurde bewusst verzichtet. Auf diese Weise wurde es möglich, die Größe der Bediengänge relativ

klein zu halten, da bei Bedarf ja eine Kombination von zwei Bediengängen möglich ist. Diesem Umstand kommt im Riss- und Kartenmagazin große Bedeutung zu, da hier mit großformatigem Archivgut hantiert werden muss und so ein einzelner Bediengang mit einer Breite von 2,40 m möglich ist. Die Magazinlagen sind mit einer lichten Höhe von 2,30 m verhältnismäßig niedrig, was eine optimale Ausnutzung mit Regalanlagen ermöglichte, aber auch bei zusätzlichen Technikbauten zu Kompromissen zwang. Da einerseits die Magazinräume niedrig sind und andererseits für die Klimatisierung ein konstanter Luftstrom garantiert werden muss, sind die Lampen nicht im rechten Winkel, sondern parallel zu den Regalwagen angeordnet. Dies führte wiederum dazu, dass in einigen Bereichen zusätzliche Leuchten installiert werden mussten, um zumindest minimale Lichtbedingungen herstellen zu können. Die Magazine sind aktiv klimatisiert. Um den Wärmeeintrag zu minimieren, wird die Beleuchtung des Hauptbediengangs über Bewegungsmelder gesteuert, so dass sich die Hauptbeleuchtung kurze Zeit nachdem der Mitarbeiter das Magazin wieder verlassen hat, selbsttätig ausschaltet. Bei Bedarf können für einzelne Abschnitte des Magazins separate Leuchtabchnitte hinzu geschaltet werden, die sich aber ebenfalls ausschalten, sobald sich kein Mitarbeiter mehr dort befindet.

Zwei Regaletagen mit vier Räumen sind ausschließlich für die Lagerung von Karten, Rissen und Plänen vorgesehen, fünf Räume dienen der Aufnahme von Akten und ein weiterer Raum umfasst Bibliotheksgut. Bei der Kartenlagerung wurde auf den Einsatz von Kartenschränken bewusst verzichtet. Stattdessen kamen Regalwagen mit großer Tiefe und einer hohen Anzahl von Regalfächern zum Einsatz, die wiederum über eine geringe Höhe verfügen. Die Karten werden in Kartenmappen eingelagert, von denen jeweils zwei pro Fach Platz finden. Von den rund 65.000 Karten und Plänen des Bergarchivs ist der größte Teil plan gelegt, aber für einen geringen Teil (v. a. Überformate) mussten auch Möglichkeiten der Rollrisslagerung geschaffen werden. Erreicht wurde dies ebenfalls durch Regalwagen mit großer Fachtiefe, jedoch größeren Fachhöhen. Bei vier Regalwagen wurden zusätzlich Möglichkeiten geschaffen, die Wagen bei Bedarf zu koppeln, was allerdings wiederum Sonderkonstruktionen bei der Querversteifung der Regale erforderte.

Der Verwaltungsbereich befindet sich im so genannten „Großen Turm“ und erstreckt sich über drei Etagen. Die Geschosse sind über Treppen miteinander verbunden und sind um ein „Atrium“ herum angeordnet, einen gemeinsamen Innenhof. Die Atmosphäre ist dadurch ausgesprochen kommunikativ und entspricht in angenehmer Weise nicht dem gängigen Klischee traditioneller Verwaltungsbauten. Die Magazine sind von jeder der drei Verwaltungsetagen bequem zu erreichen. Untergebracht sind im Verwaltungsbereich die Diensträume der Mitarbeiter und Aushilfskräfte und Funktionsräume.

Ebenso im „Großen Turm“ befindet sich die Werkstatt. Das Konzept für die Restaurierungswerkstätten im Sächsischen Staatsarchiv sieht vor, dass Restaurierungsarbeiten vorrangig in der Zentralwerkstatt für die Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut im Schloss Hubertusburg in Wernsdorf durchgeführt werden. Dementsprechend kommen den Hauswerkstätten vor allem koordinierende Funktionen für die Abwicklung von Restaurierungsaufträgen zu, selber durchgeführt werden dort nur kleinere Sicherungs- und Dokumentationsarbeiten. Zur Werkstatt gehören im Bergarchiv aber auch ein großzügig bemess-





*Bergarchiv Freiberg – Lesesaal (Foto: Hans-Christian Schink)*

sener Vorordnungsraum sowie ein mit Absaugtechnik ausgestatteter „Schmutzraum“ zur Reinigung von verschmutztem und kontaminiertem Archivgut. Der Vorordnungsraum dient der ersten Bearbeitung von angeliefertem Archivgut, welches hier vorsortiert, entmetallisiert und verpackt werden kann. Unverpacktes, verschmutztes Archivgut gelangt so nicht mehr in das Magazin. Eine erste Bewährungsprobe bestanden Vorordnungs- und Schmutzraum bei der Anlieferung und Bearbeitung von umfangreichen Beständen der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft (LMBV) zwischen September 2008 und März 2009.

## Formen und Farbgebung

Der gesamte Bau ist charakterisiert durch eine klare, moderne Formensprache und ein Bekenntnis zum Baustoff Beton. Im ganzen Gebäude sind die Beziehungen zum Thema Bergbau unverkennbar. Die „Arche“ der Haus-im-Haus-Konstruktion wurde aus einem anthrazit eingefärbten Beton hergestellt, dessen Oberfläche an den sichtbaren Stellen mit einer Scharrur versehen

wurde. Im Ergebnis vermittelt die Oberfläche den Eindruck eines Felsens. Im Öffentlichkeitsbereich wurden zudem die Proportionen und räumlichen Gestaltungselemente so gewählt, dass der Eindruck von überdimensionalen, untertägigen Streckenausbauten entsteht. Diese Formensprache wurde auf die Ausstattung des Lesesaals übertragen (s. Abb. oben). Tische und Schrankeinbauten fügen sich mit dem äußeren Baukörper zu einem geschlossenen Ensemble. Dass auch die von den Architekten gewählte Farbgebung der Räume in dieses Gesamtkonzept hinein gehört, erschließt sich nicht sofort. Die im Lesesaal dominierenden Farbtöne Anthrazit (Beton) und Weiß (Möbel, historische Außenwände) wirken dezent und ausgewogen und sind auf das Mineral Calcit bezogen. In krassem Gegensatz dazu steht der Farbton des Eingangsfoyers, dessen Violett Bezug nimmt auf den Amethyst und die Farbe der Verwaltung, deren strahlendes Grün sich am Fluorid orientiert. Bergbau allerorten: Die metallenen Trennwände zwischen dem Lesesaal und dem Ausstellungsbereich wurden mit Durchbrüchen in Form der Bergmannssymbole Schlägel und Eisen versehen, dieselbe Symbolik entdeckt man auf dem Teppichboden, welcher die Treppe zum Aktenlesesaal bedeckt.

## Inbetriebnahme

Der Bau war Anfang 2008 fertig gestellt und wurde im Januar des Jahres an die beiden Hauptnutzer (Staatsarchiv und TU Bergakademie Freiberg) übergeben. Testmessungen im Magazinbereich im Februar und März ergaben, dass die geforderten Klimawerte erreicht werden, so dass das Bergarchiv den Neubau im April und Mai beziehen konnte. Der Umzug war bereits auf lange Sicht hin vorbereitet worden. Das gesamte Archivgut war sachgerecht verpackt, Anfang der 90er Jahre in Notübernahmen aufgenommenes Schriftgut bewertet. Eine besondere Aufgabe bestand darin, die auf zwei Standorte im Freiburger Stadtgebiet und auf das Staatsarchiv Leipzig verteilten Bestände im Schloss Freudenstein zusammenzuführen. Da Umfang des Archivguts, Abmessungen der Archivkartons und die im neuen Magazin zur Verfügung stehenden Regalanlagen bekannt waren, wurde zunächst das gesamte Archivgut „virtuell“ eingelagert und mit den so gewonnenen Informationen ein detaillierter Ablaufplan erarbeitet. Für jeden Standort und jeden Bestand war damit nicht nur der Anfangs- und Zielort klar definiert, sondern auch die Reihenfolge und damit der Zeitpunkt des Umzugs. Den Umzug des Archivguts selber übernahm eine Fachspedition. Insgesamt wurde für das Archivgut ein Zeitraum von gut drei Wochen benötigt (rd. 4.500 lfm Akten, etwa 65.000 Risse, Karten und Pläne, 25.000 Fotografien und 20.000 Bände Bibliotheksgut). Erst danach folgte die Büroeinrichtung. Der Lesesaal war den gesamten April und Mai hindurch geschlossen. Am 29.05.2008 wurde das Bergarchiv feierlich wieder eröffnet. Die Mitglieder der Historischen Freiburger Berg- und Hüttenknappschaft transportierten eine Kassentruhe des 18. Jahrhunderts als symbolische „letzte Archivkiste“ aus dem alten Standort in der Kirchgasse in das neue Domizil im Schloss Freudenstein. Gleichzeitig mit der Wiedereröffnung des Bergarchivs wurde auch die Zimelienausstellung im neuen Ausstellungsbereich für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den nachfolgenden Wochen und Monaten erfolgte die schrittweise Inbetriebnahme des gesamten Gebäudekomplexes. Was zunächst bei den Mitarbeitern für eine erhebliche Belastung und im Lesesaal zu permanenten Störungen sorgte, war der dauernde Verkehr von Handwerkern. Dieses Problem hat sich erst jetzt, nach über einem Jahr Betrieb, normalisiert. Ebenso ein Quell ständigen Ärgers war zunächst die Haustechnik. Einbruchmeldeanlage, Brandmeldeanlage, Klimatechnik und elektronische Zugangskontrolle fielen immer wieder einmal aus, sorgten für Fehlalarme oder verhinderten den Zutritt. Auch hier ist eine Normalisierung des Betriebs erst nach über einem Jahr zu verzeichnen. Weiterhin schwierig bleibt die Klimatisierung des Lesesaals. Die offene Haus-im-Haus-Konstruktion führt zu einer permanenten Zugluft, was sowohl Mitarbeiter als auch Besucher im Lesesaal häufig frieren lässt. Zur Lösung dieses Problems wird derzeit das Klimatisierungskonzept für den Öffentlichkeitsbereich grundlegend überarbeitet. Insgesamt muss aber betont werden, dass trotz aller Schwierigkeiten im Detail die Unterbringung des Bergarchivs sehr viel Vorteile mit sich bringt. Die gesamte Nutzfläche des Schlosses beträgt über 8.000 m<sup>2</sup>. Auf das Bergarchiv fallen dabei über 4.200 m<sup>2</sup> Nutzfläche; dass die Inbetriebnahme einer so großen Einheit längere Zeit in Anspruch nimmt, erscheint nicht überraschend.

## Erste Erfahrungen

Im Schloss Freudenstein ist das Bergarchiv hervorragend untergebracht. Erstmals in seiner 330-jährigen Geschichte ist es mit einem den Bedürfnissen angepassten Zweckbau versehen. An zentraler Stelle im prominentesten Gebäude der Innenstadt positioniert, erfährt es eine öffentliche Aufmerksamkeit, die für ein Spezialarchiv dieser Größenordnung nicht selbstverständlich ist. Die Magazine sind standsicher, klimatisiert und verfügen über ausreichende Lagerungsreserven, der Benutzersaal ist gut dimensioniert und ausgestattet, die Mitarbeiter arbeiten gemeinsam an einem Standort in Büroräumen mit einer guten Infrastruktur. Die unkonventionelle Farbgebung, die so gar nicht den gängigen Klischees eines Archivbaus entspricht, war bei den Mitarbeitern nach einer kurzen Eingewöhnungszeit kein Diskussionspunkt mehr. Der ganze Bau hat aber das Interesse von Architekten und Architekturinteressierten hervorgerufen. In Fachzeitschriften wurde weltweit (bis nach Korea) darüber berichtet. Studentengruppen der Universitäten in Berlin, Dresden und Weimar besuchen inzwischen regelmäßig das Schloss Freudenstein in Freiberg. Um diesem Interesse entgegen zu kommen, das primär ja gar nichts mit einer klassischen Archivbenutzung zu tun hat, wurden eigens an zwei festen Terminen in der Woche Archivführungen eingerichtet und auf Basis einer geringfügigen Beschäftigung eine Mitarbeiterin zur Entlastung des Stammpersonals befristet eingestellt. Aber auch die Archivbenutzung hat zugenommen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Bestimmt ist manch potentieller Nutzer erst über die intensive Öffentlichkeitsarbeit im Zuge der Renovierungs- und Umbauarbeiten auf das Archiv aufmerksam geworden. Die zentrale Lage, ein ungehinderter Zugang zum Lesesaal und ausreichende Benutzerplätze haben aber wohl auch dazu beigetragen, Schwellenängste gar nicht erst aufkommen zu lassen. Synergien durch die gemeinsame Unterbringung mit der „Terra Mineralia“, der weltweit größten privaten Mineraliensammlung, sind durchaus zu verzeichnen. Es gibt einen gemeinsamen Hausmeisterdienst für das gesamte Objekt, der Vortragsaal wird gemeinsam betrieben, ein wesentlicher Teil der Besucher der „Terra Mineralia“ findet auch den Weg in die Ausstellung des Bergarchivs. Bei der technischen Ausstattung des Vortragsaales wurden durch die TU Bergakademie sehr viel höhere Ansprüche an die Vortragstechnik gestellt als von Seiten des Staatsarchivs. Dadurch werden Horizonte geschaffen, an die aus eigenem Antrieb gar nicht zu denken war. So hat das Bergarchiv nun die Möglichkeit, AV-Medien aus seinen Beständen mit professioneller Vorführtechnik zu präsentieren. Was ebenfalls als Synergie bezeichnet werden kann, ist der Umstand, dass durch die gemeinsame Unterbringung das Bergarchiv bei der Problembewältigung in Bausachen nicht mehr alleine innerhalb des Staatsarchivs agieren muss, sondern als Teil des Staatsarchivs gemeinsam mit einem weiteren starken Partner auftritt. Das erhöht die Aufmerksamkeit und gegebenenfalls auch den Druck zur Problemlösung, setzt aber natürlich entsprechende Abstimmungen zwischen den Partnern und einen Willen zum gemeinsamen Handeln voraus. Aber auch Schwierigkeiten sollen nicht verschwiegen werden. Die „Terra Mineralia“ hat als öffentliches Museum einen grundsätzlich anderen Besucherkreis als das Bergarchiv Freiberg. Während die Ausstellung unter anderem eine touristische Zielsetzung hat, richtet sich das Angebot des Bergarchivs in der Regel an konzern-



triert arbeitende Einzelpersonen. Eine durch das Eingangsfoyer tobende Schulklasse oder Museumsbesucher, die sich an der Lesesaaltheke über vermeintliche Unzulänglichkeiten der „Terra Mineralia“ beschweren, können die Arbeitsmöglichkeiten im Lesesaal mitunter massiv beeinträchtigen. Hier waren und sind organisatorische und auch bauliche Maßnahmen notwendig, um die Besucherströme eindeutig voneinander zu trennen.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass mit dem Umbau und der Renovierung von Schloss Freudenstein das Bergarchiv Freiberg eine exzellente Unterkunft erhalten hat. Es kann durchaus als Beispiel dafür dienen, dass die Nutzung vorhandener Bausubstanz für archivarische Zwecke nicht zwingend die zweitbeste Wahl ist. Zudem kann der Bau Mut machen, modern, zeitgemäß und vielleicht auch architektonisch gewagt zu bauen. Auch von ihrer Bausubstanz her können Archive Zeichen setzen, die in die Zukunft weisen. Archive sind moderne Einrichtungen; die Unterlagen, die sie verwahren, verweisen zwar in der Regel in die Vergangenheit, nicht aber das Archiv an sich. Nach den Freiburger Erfahrungen ist es durchaus sinnvoll, sich für sein Vorhaben Partner zu suchen, auch über den bekannten Zweiklang „Archiv und Bibliothek“ hinaus. Gemeinsam ist man immer stärker als alleine.

## DER ERWEITERUNGSNEUBAU FÜR DAS HAUPTSTAATSARCHIV DRESDEN

### Bauhistorie

In der 175-jährigen Geschichte des Hauptstaatsarchivs Dresden sind verschiedene adaptierte Gebäude als Archiv genutzt worden.<sup>5</sup> In den Jahren 1912 bis 1915 entstand ein auf den neuesten Erkenntnissen der Zeit basierender Magazin- und Verwaltungsbau, der vom Geheimen Baurat Karl Ottomar Reichelt entworfen und nach seinem Tod vom Oberbaurat Heinrich Koch vollendet wurde.

„Das für [die] spätere Erweiterung des Hauptstaatsarchivs zur Verfügung zu haltende Flurstück“<sup>6</sup> neben dem Verwaltungsgebäude musste fast 100 Jahre allen Begehrlichkeiten trotzen, bis am 06.10.2006 der erste Spatenstich für den Erweiterungsneubau im Rahmen einer Festveranstaltung symbolisch vollzogen werden konnte.

Bereits Anfang der 1980er Jahre hatte es Bestrebungen gegeben, das Archiv durch einen Neubau auf der freigehaltenen Fläche zu erweitern.<sup>7</sup> Mitte der 1990er Jahre waren dann die Lagerungskapazitäten erschöpft, und wie in solchen Fällen üblich, mussten Archivdepots<sup>8</sup> eingerichtet werden. Die Bemühung, die maroden und unter Denkmalschutz stehenden Archivgebäude, die den konservatorischen Anforderungen und Sicherheitsstandards schon lange nicht mehr entsprachen, zu sanieren und gleichzeitig einen Magazinneubau zu errichten, mündeten in der Genehmigung des Bauantrages im Juli 2004. Danach erfolgte die Auslobung eines Architekturwettbewerbes. Die eingereichten Entwürfe orientierten sich an der Nutzerforderung aus dem Jahr 2001. Die Jury des Preisgerichts kürte den Entwurf des Architekturbüros Schweger Assoziierte Gesamtplanung GmbH<sup>9</sup> mit dem ersten Preis. Der Siegerentwurf ermöglicht den Ausbau am bisherigen Standort, der zugleich allen Anforderungen an Funktion, künftigen Flächenbedarf und technischen Standards gerecht wird. Der Bau begann im Oktober 2006 mit dem Aushub der 10 m tiefen Baugrube. Auf die 1,20 m starken Bodenplatte wurden in den Folgemonaten die Geschosse gesetzt. Nach knapp einjähriger Bauzeit lud der Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement am 26.10.2007 zum Richtfest ein. Die Bauabnahme des Erweiterungsneubaus erfolgte im Mai 2008. Während des laufenden Umzugs des Archivgutes vom Alt- in den Neubau fand am 29.08.2008 die feierliche Übergabe an den Nutzer und die Einweihung des Erweiterungsbaus statt. Am 11.11.2008 übergab das Hauptstaatsarchiv das alte Magazin- und Verwaltungsgebäude an das Hochbauamt. Die Übergabe markierte gleichzeitig den Beginn der Sanierungsarbeiten. Der Magazinneubau dient bis zum Abschluss der Sanierungsarbeiten als Interim für das Archivgut aus dem Magazinaltbau.

<sup>5</sup> Von 1802 bis 1888 das Ballhaus am Schloss mit mehreren Außenstellen, von 1888 bis 1915 das Albertinum.

<sup>6</sup> Beschluss des Finanzministeriums vom 13.11.1914 zur Einfriedung der Grundstücke des Hauptstaatsarchivs, Hauptstaatsarchiv Dresden Best. 10976 (Bauverwalterei Dresden) Nr. 2.

<sup>7</sup> Thesenpapier, Aufgabenstellung und Studie „Magazinbau an das Staatsarchiv Dresden“ von H. Just; „Studie zum zweiten Magazinspeicherbau des Staatsarchivs Dresden“ von E. Ringel; Grundkonzeption für den Erweiterungsneubau (1983-1987) in Hauptstaatsarchiv Dresden Best. 10707 (Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden) Nr. 2047.

<sup>8</sup> Depots befinden sich in Kamenz, Leipzig und Dresden (Marienallee).

<sup>9</sup> Seit Oktober 2008 Namensänderung in Schweger Associated Architects GmbH.



Hauptstaatsarchiv Dresden (Foto: Prof. Jörg Schöner)

## Struktur und Gestaltung des Erweiterungsbaus

In der klaren Form eines Quaders (L 33 m x B 26 m x H 19 m) erhebt sich der Neubau als Kontrast neben dem denkmalgeschützten Gebäudekomplex des Altbaus, der Elemente des Jugendstils und späten Historismus aufweist. Durch eine leichte Drehung des Erweiterungsbaus aus der Flucht der bestehenden Gebäude wird der Blick auf die historischen Bauten frei gehalten und die Gewichtung zu den Altbauten gelenkt. Die helle Backsteinfassade im römischen Verband und minimale Lagerungsfugen, die der sonst nüchternen Fassade Struktur geben, bilden nach Absicht der Architekten einen Bezug zu historischen Lagergebäuden. Mit seiner Kompaktheit bringt der Neubau seine Hauptfunktion als Verwehr- und Schutzraum, als Magazin für das Archivgut des Freistaates anschaulich zur Geltung. Das mit Gesamtbaukosten von 15,5 Mio € errichtete Haus hat eine Bruttogrundfläche von 7.747 m<sup>2</sup> und einen Bruttorauminhalt von 25.556 m<sup>3</sup>.

Der Erweiterungsbau besteht aus neun Geschossen, von denen acht als Magazinräume dienen. Lediglich das Erdgeschoss weicht in seiner Funktion von den übrigen Etagen ab. Hier wurden Flächen für die Archivgutlieferung und Vorordnung sowie für die Hauswerkstätten geschaffen. Um die vorgegebene Traufhöhe einzuhalten und dennoch die geforderte Lagerungskapazität zu erreichen, befinden sich drei Magazingeschosse unterhalb der Geländeoberfläche. Bodenplatte und Außenwände der drei Untergeschosse sind mit wasserundurchlässigem Beton gebaut

sowie durch eine Wanne vor dem Eindringen von Grundwasser geschützt. Die große Spannweite der Magazinräume, der gewünschte stützenfreie Bau und die geforderte Traglast stellen besondere Anforderungen an die Statik. Zur Realisierung dieser Forderungen sind die Decken als Rippendecke mit einem Rippenabstand von 30 cm und einer Rippendicke von 54 cm ausgeführt. Der Neubau ist weitestgehend in der wirtschaftlichen und zeitsparenden Fertigteilbauweise errichtet worden. Außenwände, Decken und Treppen sind als vorgefertigte Elemente auf die Baustelle gelangt. So konnte schon mit dem Rohbau der Feuchteintrag minimiert werden. Ergänzend wurde baubegleitend getrocknet, um einen frühen Bezug des Gebäudes zu ermöglichen.

Der Neubau ist klar und funktional gegliedert. Um einen mittig angeordneten Kern, der Treppe, Aufzug und Schächte aufnimmt, gruppieren sich die übrigen Räume. Mit den Bestandsgebäuden ist das Haus durch einen breiten Transportgang im ersten Untergeschoss verbunden. Die Hauptnutzfläche des Neubaus beträgt 6.207 m<sup>2</sup>, davon entfallen 230 m<sup>2</sup> auf den Bereich der Anlieferung/Übernahme und 306 m<sup>2</sup> auf die Hauswerkstätten. In den Regelgeschossen der Magazine ist eine Fläche von 738 m<sup>2</sup> nutzbar. Die Anordnung der Magazinräume um den Erschließungskern ermöglicht eine effektive und kostensparende Leitungsführung der Technik. Lediglich das Rauchsaugsystem und die Beleuchtung sind über den Fahrregalen und damit über Archivgut platziert. Alle anderen technischen Einbauten befinden sich im Bereich des Hauptganges. Auf wasserführende Leitungen in

den Magazinräumen konnte verzichtet werden. Besonderes Augenmerk ist außerdem auf die Abdichtung des Erdgeschosses zu den darunter befindlichen Magazinflächen gelegt worden. Im Vergleich zu den Magazinräumen ist das Erdgeschoss mit den dort gelegenen Arbeitsräumen gestalterisch aufgewertet und verfügt über 3 m Raumhöhe. Innenfenster stellen Sichtbeziehungen zwischen einzelnen Arbeitsbereichen her. Für die Arbeit der Hauswerkstätten sind den heutigen Anforderungen und technischen Standards entsprechende räumliche und Ausstattungsvoraussetzungen geschaffen.

## Technische Ausstattung des Gebäudes

Bereits mit Auslobung des Architektenwettbewerbs war seitens der Bauverwaltung die Forderung nach einer energiesparenden Bauweise als Wertungskriterium erhoben worden. Dem trug der Siegerentwurf des Architektenbüros Schweger besondere Rechnung. Der Magazinerverweiterungsbau für das Hauptstaatsarchiv wurde so zum Pilotprojekt des Freistaates Sachsen für die Einhaltung des Passivhausstandards. Inzwischen ist das Gebäude erfolgreich zertifiziert. Der max. zulässige Primärenergiebedarf von 120 kWh/(m<sup>2</sup>a) Energiebezugsfläche wird deutlich unterschritten.<sup>10</sup> Nach Einschätzung der beteiligten Ingenieure und Architekten ergänzen sich die archivfachlichen Anforderungen an stabile klimatische Lagerungsbedingungen und die Passivhausbauweise hervorragend, so dass sich Archivmagazine für diese Bauweise nahezu anbieten. Wie wurde der Gedanke des energiesparenden Bauens nun umgesetzt? Bereits bei der Gebäudehülle, die aus 30 cm Stahlbeton, einer 18 cm starken Schaumglasdämmung, 11 cm Luftschicht und dann abschließend aus einer 11,5 cm dicken Klinkerwand besteht, wurde der Transmissionswärmeverlust minimiert. Die Schaumglasdämmung wurde vollflächig auf alle Außenwände, erdberührten Bauteile und das Dach aufgebracht. Fassadenöffnungen sind auf das Notwendigste begrenzt, ungedämmte Bauteile wie Lichtschächte sind thermisch entkoppelt. Die Gebäudeheizung erfolgt mit Fernwärme, die aus einem Kraft-Wärme-Kopplungsprozess mit einem Primärenergiefaktor von 0,1 erzeugt wird. Das über eine Brunnenanlage gewonnene Grundwasser deckt den Kältebedarf. Für die Zuluftbefeuchtung werden Kaltdampfbefeuchter eingesetzt. Die Lüftungsanlage verfügt über eine Feuchte- und Wärmehückgewinnung mittels Rotationswärmetauscher. Auf dem Dach wird ergänzend eine Fotovoltaikanlage installiert. In wieweit und mit welchem Regelungsaufwand die geforderten Klimawerte in den Magazinräumen dauerhaft stabil erreicht wer-

den, wird der Praxistest ergeben. Dieser Test, der bis zur Prüfung des Änderungsverhaltens von Temperatur und Luftfeuchte im Archivkarton reicht, wird im Rahmen einer Diplomarbeit wissenschaftlich begleitet. Die Herausforderung bei dem Erweiterungsneubau für das Hauptstaatsarchiv Dresden besteht vor allem in der Frage, wie mit dem Pilotprojekt „Passivhaus“ der Spagat zwischen umweltgerechtem Bauen, geringen Bewirtschaftungskosten und den für die Erhaltung des Archivgutes erforderlichen klimatischen Bedingungen erfolgreich gelöst werden kann.

Die Gebäudeleit-, Sicherheits- und Brandschutztechnik des Neubaus befindet sich auf der Höhe der Zeit. Sie wurde geplant und gebaut mit dem Blick auf die gesamte Baumaßnahme, also auch unter Berücksichtigung der Sanierung und des Umbaus der Bestandsgebäude. Sicherheit und Funktionalität standen dabei neben ressourcensparendem Vorgehen im Mittelpunkt. So wird der Neubau unter Brandschutzgesichtspunkten mit Scharfschließung des Hauses bis auf wenige, vorab definierte Ausnahmen stromlos geschaltet. Die Beleuchtungsanlage in den Magazinräumen sichert mit dem Betreten des Raumes zwar die ständige Ausleuchtung der Hauptgänge, schaltet aber nach einem definierten Zeitintervall die Beleuchtung in zonierte Bereiche der Fahrregalanlagen automatisch wieder ab.

Neben dem baulichen Brandschutz ist der Erweiterungsbau mit einem Rauchsaugsystem ausgestattet. Zur Einsatzunterstützung der Feuerwehr ist außerdem eine Gebäudefunkanlage auf Grundlage des BOS-Funks eingebaut. Brandversuche an kartonierten Kassanden und der Test verschiedener Löschsyste-me in simulierten Stand- und Fahrregalsystemen haben zu dem Ergebnis geführt, dass im Neubau ein automatisches Löschesystem weder notwendig noch sinnvoll und wirtschaftlich wäre. Im Unterschied hierzu wird die Brandbekämpfung im Magazin-altbau durch eine automatische Hochdruckwassernebelnöschanlage unterstützt.<sup>11</sup> Für den Neubau verfügt die Feuerwehr über die Möglichkeit, auf den Tank und das Drucksystem des Altbaus zurückzugreifen und so Folgeschäden bei der Brandbekämpfung auch im Neubau zu minimieren. Hierfür wurden in den Treppenhäusern des Neubaus spezielle Hydranten sowie Löscherwerkzeuge vorgesehen. Die Handfeuerlöscher beruhen ebenfalls auf dem Hochdruckwassernebelungssystem.

<sup>10</sup> Energieeffizienzbericht 2008. Hrsg. vom Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, Dresden 2009.

<sup>11</sup> Zum Einsatz kommt ein Produkt der Firma Marioff GmbH Deutschland (HI-FOG®).



Hauptstaatsarchiv Dresden - Magazin (Foto: Prof. Jörg Schöner)

## Magazinmanagement

Das Herzstück jedes Archivmagazins ist die eingebaute Regalanlage.<sup>12</sup> Durch eine professionelle Regalplanung kann auf der vorhandenen Hauptnutzfläche<sup>13</sup> eine maximale Menge von Archivgut gelagert werden. Der quadratische Grundriss des Neubaus erlaubt eine optimale Anordnung der Regalanlagen. Da das Archivgut komplett kartoniert ist, erhielten die Regale keine Vorsatzwände. Diese kommen nur bei den Regalanlagen für die ebenfalls im Neubau untergebrachte Dienstbibliothek und Siegelsammlung zum Einsatz. Auf die Verwendung von Kartenschränken konnte verzichtet werden, da die Regalanlage für die Kartenlagerung besondere Module bot.

Die Fachbodenbleche der Kartenregale haben nur eine Höhe von 20 mm, angeordnet in einem lichten Abstand von 60 mm. Für die Lagerung der Siegel boten sich nur Festregale an, da die Siegel vor Erschütterungen bewahrt werden sollen. Diese Festregale sind mit zusätzlichen Dämpfern ausgerüstet, welche ein erschütterungsfreies Zusammenfahren der Regalwagen an die „Siegel-schränke“ ermöglichen. Für die Siegelsammlung wurden die Auszugsböden mit Kunststoffschalen bestückt. Die Größe der Fächer in der Siegelschale kann durch Leisten im flexiblen

Verstellraster individuell der Siegelgröße angepasst werden. Durch die Verwendung von Kunststoffschalen wird eine mögliche Kontaktkorrosion zwischen den Siegeln und dem Metallauszug vermieden. Zusätzlich sind die Siegelregale mit Türen verschließbar und haben dadurch einen schrankähnlichen Charakter.

Die Kartenhüllen<sup>14</sup> werden in Kragarmregalen, die als Wandregale ausgebildet sind, gelagert. Zur Unterbringung von überformatigem Archivgut bzw. großen Kartenmappen können zwei Kartenregale miteinander gekoppelt werden. Die Regale besitzen mit einer Höhe von 2,20 m eine gute Bedienbarkeit. Die Verkehrswege, welche sich um den inneren Kern des Gebäudes anordnen, sind mit 2 m so ausgelegt, dass eine Befahrung auch mit Paletten problemlos möglich ist. Die Bediengänge in den Kartenregalen können je nach Bedarf vergrößert werden. Das Gestaltungskonzept der Architekten hat eine interessante Farbgebung der Regale zur Folge.<sup>15</sup> Die Farbe der Regale im jeweiligen Geschoss findet sich auch in anderen Elementen wie der Beschilderung wieder. Bei einer sehr dichten Lagerung ist es besonders wichtig, dass der Lagerungsort der Akten exakt nachgewiesen wird. Dazu muss jedes Fach mit einer Fachnummer zu lokalisieren sein. Jede Fachnummer existiert in einem Magazinsaal nur einmal. Darüber hinaus wurden auf der Stirnseite jedes Regals nach den Vorgaben des Nutzers bereits im Werk die Regalwagennummern aufgeklebt.





Hauptstaatsarchiv Dresden – Kartenregale (Foto: Prof. Jörg Schöner)

Die Planung und Ausführung des VS-Verwahrlasses für die Archivierung von Verschlusssachen orientiert sich an den Vorgaben des Landesamtes für Verfassungsschutz Sachsen und dem vom Landeskriminalamt Sachsen erarbeiteten Sicherheitskonzept. Die Regalausstattung ist die gleiche wie in den anderen Magazinen. Das VS-Verwahrlass ist mit weiterer Sicherheitstechnik ausgestattet, auch die Zutrittsberechtigung unterliegt besonderen Regelungen.

Eine Besonderheit der gegenwärtigen Nutzung des Magazinneubaus ist die Unterscheidung zwischen Interims- und endgültiger Lagerung. Im Magazinaltbau haben die Regale eine genormte Fachgröße. Die lichte Höhe der Fächer, auch als Locat bezeichnet, beträgt ca. 40 cm. In der Regel bestimmt die Größe der Locat das Format der bei der Verpackung des Archivgutes verwendeten Kartons.<sup>16</sup> Die verschiedenen Kartongrößen erfordern zwingend die Spiegelung des Regalaufbaus im Neubau. Nur so kann der Bestand aufsteigend nach der Archivsignatur am neuen Standort eingelagert werden. Die Bestände im A4-Format bilden dabei eine Ausnahme.<sup>17</sup> Diese Bestände haben im Neubau ihren endgültigen Standort eingenommen. Der Umzug von ca. 30 000 lfm Archivgut und ca. 300.000 Stück Karten wurde langfristig geplant und in nur 6 Monaten abgeschlossen. Eine unverzichtbare Voraussetzung war die Verpackung des gesamten Archivgutes in Archivkartons und Kartenmappen. Dieser Arbeitsprozess erstreckte sich über mehrere Jahre und konnte nur mit

zusätzlich eingesetzten Hilfskräften bewältigt werden.

Die Sanierung fordert auch von den Benutzern und Mitarbeitern ein hohes Maß an Flexibilität. Die Verwaltung des Hauptstaatsarchivs mit all ihren Funktionen wie z. B. dem Benutzersaal musste ebenfalls in einen Interimsstandort umziehen. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten im Magazinaltbau erfolgt der Rückzug eines großen Teils der Bestände aus dem Neubau. Als nächster Schritt werden die Depots aufgelöst und das Archivgut nach Dresden am Standort Archivstraße zusammen geführt. Der Neubau hat mit der endgültigen Lagerung eine Kapazität von 34.000 lfm Akten und 430.000 Stück Karten.<sup>18</sup>

<sup>12</sup> Arbitec-Forster lieferte FOREG 2000-Fahrregale.

<sup>13</sup> Hauptnutzfläche: 6207 m<sup>2</sup>; 1 m<sup>2</sup> HNF = 97 lfm Akten.

<sup>14</sup> Runde und eckige Kartenhüllen.

<sup>15</sup> Die Regale sind in jedem Geschoss in einer anderen Farbe lackiert.

<sup>16</sup> Die Standardverpackung der Bestände pro Locat besteht aus zwei Archivkartons mit einer Höhe von 15 cm und einen von 10 cm.

<sup>17</sup> Die Archivkartons im A4-Format haben eine einheitliche Höhe von 10 cm.

<sup>18</sup> Die Berechnungsgrundlage ist pro Fach 2 Kartenmappen und je Mappe 10 Karten.



## Sanierung des Altbaus

Neben dem Neubau eines Magazinegebäudes umfasst der Umbau des Hauptstaatsarchivs auch die vollständige Sanierung des alten Magazins sowie des Verwaltungsgebäudes in der Archivstraße 14. Um das Nutzungskonzept für den Magazinaltbau umsetzen zu können, sind umfangreiche Veränderungen in der Struktur des Gebäudes notwendig. Die klassische Trennung zwischen Verwaltung bzw. Öffentlichkeitsbereich und Magazin wird aufgegeben. Die Lesesäle im Verwaltungsgebäude bekommen ebenfalls eine neue Nutzung. Der historische Lesesaal mit seinen holzgetäfelten Wänden übernimmt in Zukunft die Funktion eines Vortrags- und Seminarraumes. Das Hauptstaatsarchiv verfügt dann auch über einen klimatisierten Ausstellungsraum mit festen und transportablen Vitrinen. Die Ausstellungen finden ihren Platz in einem Raum, der bis jetzt als technischer Lesesaal genutzt wurde. Die transportablen Vitrinen bieten die Möglichkeit, bei Bedarf die Ausstellungsfläche bis in den Vortrags- und Seminarraum zu vergrößern. Des Weiteren werden im Verwaltungsgebäude auch der Direktor und die Abteilung 1 des Sächsischen Staatsarchivs einziehen.

Der Haupteingang für die Benutzer wird von der Archivstraße an den ehemaligen St.-Privat-Platz<sup>19</sup> verlegt. Dazu wird die Fensterfront in Richtung Albertstraße geöffnet. Der Benutzer tritt direkt in das Herz des Archivs, das Magazin, ein und kommt über ein Foyer, welches durch den Abbruch der Decke zwischen zwei Geschossen und der vorhandenen Säulenstruktur wie ein Sakralbau wirkt, in den mit einem Glasdach geschlossenen Lichthof. Um den inneren Lichthof gruppieren sich jeweils fünf Magazinsäle und geben dem Gebäude den Grundriss eines Pentagons. Im Atrium befindet sich die Benutzerberatung mit der Archivgutausgabe. Die Lesefilme und ein großer Teil der Findmittel werden frei zugänglich sein. Dem Benutzer stehen dann 51 Leseplätze für Standardarchivgut, 9 Plätze für die Kartenbenutzung und 30 technische Arbeitsplätze zur Verfügung.<sup>20</sup> Durch die Umgestaltung des Öffentlichkeitsbereichs entstehen für die jährlich etwa 1.600 Benutzer des Archivs optimale Arbeitsmöglichkeiten. Darüber hinaus befinden sich in diesem Bereich die Freihandbibliothek sowie die Benutzergarderobe. Durch den Abbruch eines Viertels der Zwischendecke entsteht in der zweiten Ebene eine Empore. Der Benutzer kann sich über Treppen und einen Aufzug frei zwischen den zwei Ebenen bewegen. Für den neuen Öffentlichkeitsbereich mussten zwei Magazingeschosse geopfert werden. Die dadurch verlorene Lagerungskapazität wird allerdings durch optimierte Regale im Neubau kompensiert. Die Magazine des Altbaus erhalten die gleichen klimatischen Rahmenbedingungen wie im Neubau. Der repräsentative Kartensaal sowie der Wappensaal werden unter denkmalrechtlich geschützten Aspekten saniert und verlieren nicht ihre Funktion. Die vorhandenen Regale bleiben aufgearbeitet erhalten. Analog zum Neubau bekommen die Hauptzugangstüren zu den Magazinsälen einen motorischen Antrieb. Mit der Sanierung einher geht auch die Gestaltung der Außenanlagen. Im Hof werden Parkmöglichkeiten sowie Fahrradstellplätze für die Mitarbeiter geschaffen. Die Ein- und Ausfahrt der Fahrzeuge ist durch Richtungsverkehr geregelt. Die vor dem Neubau angelegte Ruhezone entlang der Archivstraße mit zwei Bäumen und einer Bank wird auch im Hof des Archivs weitergeführt. Selbstverständlich ist der Zugang für Benutzer und Mitarbeiter barrierefrei. Die 1912 mit der Errichtung des Zweckbaus für das Hauptstaatsarchiv begonnenen

Arbeiten auf dem Grundstück werden voraussichtlich Ende 2010 abgeschlossen sein. Das in unmittelbarer Nachbarschaft der Ministerien befindliche Archiv ist dann umfassend modernisiert und erweitert. Der Magazinneubau und die Sanierung des denkmalgeschützten Altbaus schaffen zeitgemäße Rahmenbedingungen für die Erhaltung wertvoller Dokumente. Damit ist nach fast 100 Jahren der Archivstandort in der Dresdner Innenstadt vollendet. ■

## RECONSTRUCTION OF BUILDINGS OF THE STATE ARCHIVES OF SAXONY

*Since the beginning of the 1990s, one of the most pressing challenges to the state archives in Saxony has been the housing of its holdings. The demands placed on archival buildings in Saxony are presented using two examples: the adaptation of a castle for the Saxon Mining Archives in Freiberg and the new magazine addition to the Saxon Central State Archives in Dresden.*

*The reader is given a short history of the mining archives, along with that of Castle Freudenstein, before focus moves on to the initial architectural drafts, the principles of the final construction, questions of interior design, building functions, the commencement of operations in January 2009, and to first experiences in use of facility. The article pertaining to the Saxon Central State Archives in Dresden addresses primarily the conception and history of the original building and the application of modern technology in both the new magazine and old magazine, now under reconstruction.*

### Dr. Peter Hoheisel

Sächsisches Staatsarchiv  
Bergarchiv Freiberg  
Schlossplatz 4, 09599 Freiberg  
Tel. 03731-394-610, Fax 03731-394-627  
E-Mail: peter.hoheisel@sta.smi.sachsen.de

### Petra Sprenger

Sächsisches Staatsarchiv  
Hauptstaatsarchiv Dresden  
Marienallee 12, 01097 Dresden  
Tel. 0351-8006-110, Fax 0351-802-1274  
E-Mail: bernd.scheperski@sta.smi.sachsen.de

### Bernd Scheperski

Sächsisches Staatsarchiv  
Hauptstaatsarchiv Dresden  
Marienallee 12, 01097 Dresden  
Tel. 0351-8006-154, Fax 0351-802-1274  
E-Mail: bernd.scheperski@sta.smi.sachsen.de

<sup>19</sup> Der Platz ist heute als solches nicht mehr ausgewiesen. Während der Bauphase wird intern der Begriff Archivplatz verwendet.

<sup>20</sup> Dies bedeutet insgesamt fast eine Verdoppelung der Leseplätze.

# RÄUME – MENSCHEN – FUNKTIONEN

## DIE PLANUNG DES ERWEITERUNGS- UND UMBBAUS FÜR DAS GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

*von Clemens Rehm und Jürgen Treffeisen*

### Ein Bau wird geplant

#### Die Bauaufgabe

Die Bauaufgabe „Erweiterungsbau Generallandesarchiv Karlsruhe“ schien nur auf den ersten Blick einfach. Das Ende der 1980er Jahre aus allen Nähten platzende Archiv, dessen Archivgut schon auf mehrere Außenlager verteilt werden musste, brauchte v. a. Magazinraum. Der notwendige Raum sollte auf dem Gelände neben dem denkmalgeschützten Gebäude realisiert werden. Relativ schnell war auch klar, dass die rund 100 Jahre zuvor gebauten und nur mit hohem personellen Aufwand zu betrieblenen Funktionsräume im Nutzungsbereich ebenfalls neu zu gestalten waren. Und schließlich sollten Räumlichkeiten geschaffen werden, in denen sich das Archiv der interessierten Öffentlichkeit endlich wieder angemessen präsentieren kann. Der 1904/05 im damaligen Archivzweckbau eingerichtete – wegweisende – Ausstellungsraum war schon seit Jahrzehnten aus Raum-mangel für die Unterbringung der Findmittel zweckentfremdet worden. Und auch der durch die Zusammenlegung von drei

Zimmern im 2. Obergeschoss gewonnene, aber nur mühsam erreichbare „Vortragsraum“ war über Jahrzehnte letztlich nur ein Notbehelf. Als auch klar war, dass die Werkstätten – u. a. aus dem ehemaligen Wintergarten der Direktorenwohnung – in den künftigen Erweiterungsbau in zweckmäßige Räume umziehen sollten, weil z. B. auf schwingenden Altbauböden in der Fotowerkstatt nicht wirklich verwacklungsfreie Aufnahmen zu erstellen waren, bedeutete „Erweiterungsbau“ einen neuen, komplexen Archivzweckbau zu errichten mit fast allen Funktionalitäten: Lagerung, Werkstätten, Nutzung, Öffentlichkeitsbereich. Allein die Büroräume, die Aktenanlieferung und die Präsenzbibliothek sollten im Altbau verbleiben. So gingen die Anforderungen an die Architekten bei der Erweiterung des Generallandesarchivs von vorne herein deutlich über die Bereitstellung von Magazinraum hinaus. Dabei hatte die Schaffung von Magazinraum bei der Vorgeschichte und ursprünglichen Begründung des Bauvorhabens zumeist im Vordergrund gestanden. Diese frühe Phase der Pläne für einen Erweiterungsbau reicht weit zurück.

## Die Vorgeschichte

Bei der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau am 24. September 2008 waren über 100 Jahre nach dem Bezug des damaligen Archivzweckbaus vergangen.<sup>1</sup> Dass der Bau und vor allem die Magazine bis Ende der 1980er Jahre gereicht haben, war dem Umstand zu verdanken, dass seinerzeit im gleichen Gebäudekomplex für die Badische Oberrechnungskammer (Rechnungshof) ein nach damaligem Archivstandard gebautes Aktenmagazin errichtet worden war. Dem Generallandesarchiv stand ursprünglich nur das heute sogenannte Westmagazin zur Verfügung, das sich unmittelbar an den Verwaltungstrakt anschließt. Als aber der Rechnungshof des Deutschen Reichs die badische Behörde als Außenstelle übernahm, wurde die Bearbeitungsweise umgestellt. Die geprüften Rechnungsunterlagen, die bislang eingelagert worden waren, wurden jeweils an das Rechnungsamt oder die rechnungslegende Stelle zurückgegeben.<sup>2</sup> Im Magazin des Rechnungshofs verblieben nur noch nach Fristablauf kassable Rechnungsunterlagen. Das Generallandesarchiv erhielt zum 1. April 1937 die Verfügung über das „Rechnungsarchiv“ – das heutige Nordmagazin – und mit einem damals im Westmagazin vorgenommenen Mauerdurchbruch auch einen direkten Zugang zu dem zusätzlich 9000 lfm fassenden Magazin.

In diesem Magazin wurde nach dem Krieg die ausgebombte Landesbibliothek untergebracht, die auch noch Dienstzimmer im Verwaltungsgebäude bezog, in dem auch noch das Oberschulamt untergebracht worden war. Im Westmagazin wurde 1959 begonnen, die Gitterrostböden mit Einlieferungen aufzufüllen und das Archivgut in verschiedenen Räumen bis zur Grenze der Belastungsfähigkeit auf dem Boden zu stapeln.

Auch wenn über unzureichende Arbeitsverhältnisse im Generallandesarchiv in den 50er Jahren öffentlich geklagt wurde – v. a. der beengte Nutzungsbereich in einer kleinen Kammer bot für das Ansehen des Landes einen „unvorteilhaften Eindruck“ –, so waren es doch die Magazinkapazitäten, mit denen das Thema Erweiterungsbau wieder auf die Tagesordnung kam. Nachdem die Badische Landesbibliothek im Februar 1965 aus dem Nordmagazin ausgezogen war, konnten erst einmal die bis dahin zurückgestellten Einlieferungen und Rückstände abgearbeitet werden.

Schon 1982 wurde darauf hingewiesen, dass die Magazinkapazität unter Ausnutzung aller Reserven auch unter Einbeziehung weiterer Kellerräume im benachbarten Rechnungshof maximal für 10 Jahre ausreichen würde, die regulären Magazine davon für 2 Jahre.<sup>3</sup> De facto war die reguläre Kapazität beider Magazine in den 1980ern Jahren erschöpft; es begann die personalintensive Betreuung von schließlich drei Außenmagazinen.

Für das Bauvorhaben richtete sich von Anfang an das Interesse auf eine Erweiterung am Standort, der am Rande der Innenstadt mit guter Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr gelegen ist. Eine dauerhafte Lösung mit einem System von Außenmagazinen wurde wegen der hohen Personalbindung abgelehnt, ein kompletter Neubau an anderer Stelle gar nicht erst erwogen, nicht zuletzt weil das Generallandesarchiv als Archivzweckbau errichtet und sowohl das selbsttragende Regalsystem im Magazin als auch viele Baudetails unter Denkmalschutz standen. Eine Erweiterung am Standort war deshalb denkbar, weil ein Nachbar sein angrenzendes, hervorragend – und als einziges – geeignetes Grundstück veräußern wollte. Aufgrund der hohen Wohnqualität des Viertels sah man allerdings sofort die Gefahr, dass auf dem

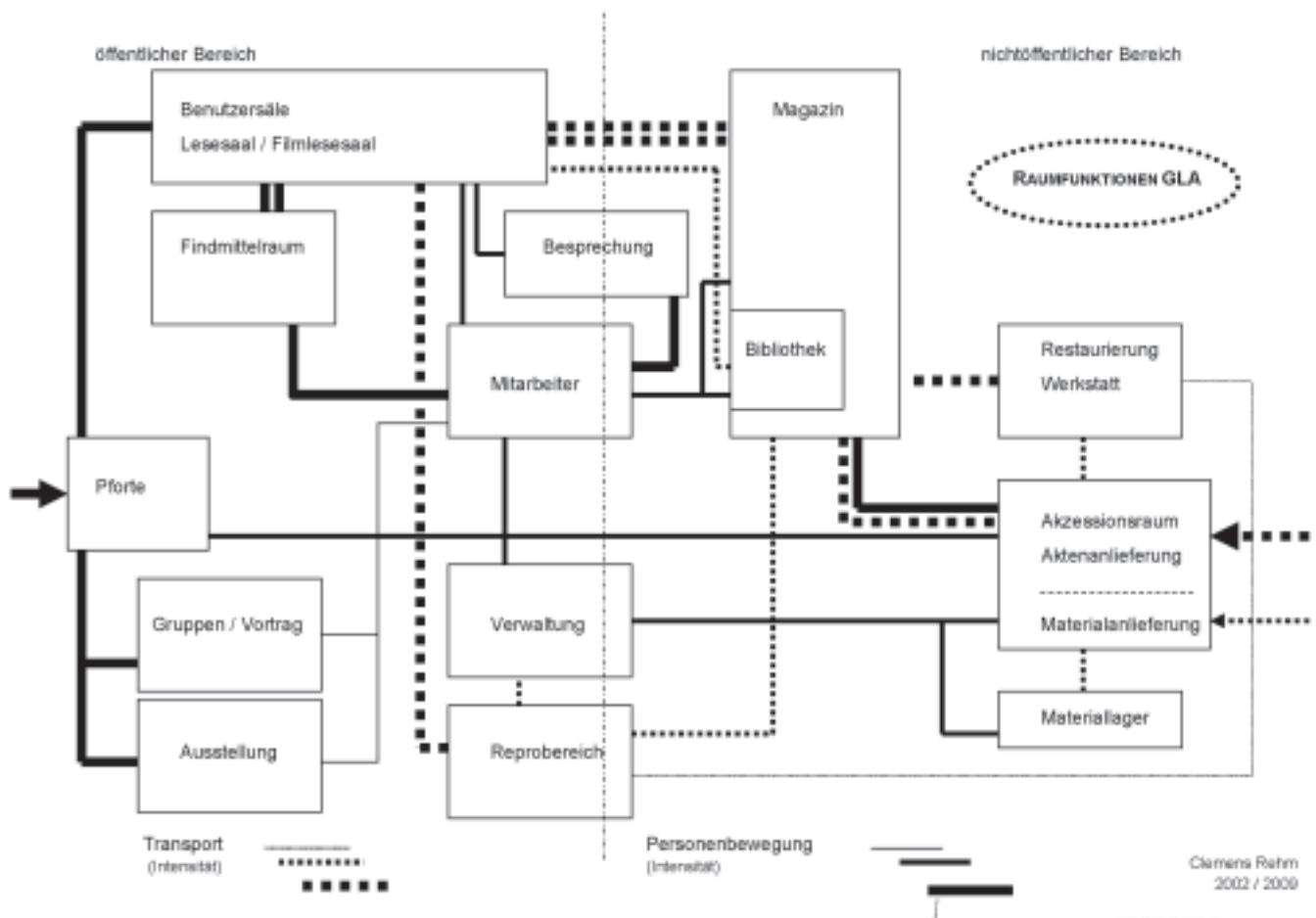
freien Markt die Liegenschaft begehrt sein dürfte. In den nächsten Jahren zogen sich die Kaufverhandlungen hin; das Grundstück wurde geteilt – letztlich mit dem Ergebnis, dass 1988 wenigstens das größere Grundstück, Nördliche Hildapromenade 3 mit 1.314 qm, vom Land erworben werden konnte. Auf dem dahinter liegenden Grundstück wurde zügig ein fünfgeschossiges Gebäude mit Eigentumswohnungen errichtet.

## Raum-Funktionsanalyse und Grundlagenplanung

Im April 2001 wurde der Planungsauftrag durch das Finanzministerium Baden-Württemberg erteilt. Die staatliche Bauverwaltung beauftragte daraufhin das Architekturbüro Auer+Weber+Assoziierte, Stuttgart, mit dem Entwurf. Die spannende Aufgabe bestand nun darin, auf dem begrenzten Grundstück mit klaren städtischen Volumenvorgaben einen funktionalen – und möglichst auch optisch ansprechenden – Bau zu erstellen. Es galt für die Archivvertreter, eine gemeinsame Sprache mit den Architekten zu finden. Eine erste Annäherung erfolgte selbstverständlich über eine Archivführung und die üblichen Informationsmedien. Der Faszination, die von dem vorgestellten authentischen Archivgut ausging, konnten sich die Mitarbeiter des Architekturbüros nicht entziehen – wie fast alle, die einmal einen Blick ins Karlsruher Magazin werfen durften. Das denkmalgeschützte selbsttragende Magazinregal aus filigranem Eisenstreben tat ein Übriges dazu. Auch wenn diese Faszination keinen „Erkenntnisfortschritt“ für den zu planenden Baukörper selber bedeutete – eine Bestückung des Magazins mit Standregalen war z. B. völlig undenkbar – so hatte man den Eindruck, die Architekten merken, dass sie an etwas Besonderem bauen würden. Dieses sich Einlassen auf das „Archiv“ bot als Grundton eine hervorragende Basis, stets gemeinsam die überzeugendsten Lösungen zu suchen. Der bisher stehende Bau konnte selbstverständlich nicht als Modell für den Erweiterungsbau erhalten. Folglich beschrieben wir den Architekten die archivischen Aufgabenfelder. Allerdings mussten wir feststellen, dass weder Aufgabenfelder noch Arbeitsabläufe den Architekten als Planungsgrundlage ausreichen würden. Dass eine Anlieferung in die Nähe des Magazins gehört, scheint logisch, aber welche Arbeitsschritte geschehen zwischen „abladen“ und „regalfertig“ im Magazin? Oder was bedeutet z. B. ein Arbeitsfeld wie „Ersterwähnungen“ für die Zuordnung von Archivfunktionen? Sollte nicht die Werkstatt für die ersten konservatorischen Tätigkeiten in der Nähe der Einlieferung sein? Und wenn viele Digitalisate oder Fotos durch Nutzer im Lesesaal in Auftrag gegeben werden, sollte nicht die Werkstatt doch besser beim Lesesaal angesiedelt werden, um unnötig lange Wege für das Archivgut zu vermeiden? Solche Fragen, in denen sich die Komplexität archivischer Arbeitsabläufe spiegelt, gab und gibt es viele.

Den entscheidenden Durchbruch im Gespräch mit den Architekten erreichten wir im Herbst 2002 mit einer Funktionsanalyse der archivischen Tätigkeiten. Dabei wurden unter Einbeziehung der Mitarbeiter alle Arbeitsvorgänge eines Archivs auf zwei Kategorien und ein Zusatzkriterium reduziert:

- Bewegung von Archivgut
- Bewegungen von Menschen
- und als Kriterium: Findet der Vorgang im öffentlichen oder nichtöffentlichen Bereich statt?



Schema zu den Beziehungen der archivischen Funktionsbereiche (Transport- und Laufwege) im Generallandesarchiv Karlsruhe (Vorlage: Clemens Rehm/Landesarchiv Baden-Württemberg)

In einem ersten Schritt wurde jeder Ort, an dem im Archiv gearbeitet wird, als „Station“ definiert und einer der Sphären „öffentlich“ oder „nichtöffentlich“ zugeordnet: Magazin und Werkstätten wurden der Kategorie „nichtöffentlich“ zugewiesen, Lesesaal und Vortrags-Mehrzweckraum sowie die Findmittel der Kategorie „öffentlich“; Mischzonen, die in beide Kategorien hineinreichten (z. B. gesperrte Findmittel), wurden vermerkt. Danach wurden die Bewegungen von Archivgut zwischen den einzelnen Stationen ermittelt, z. B. zwischen Magazin und Lesesaal bei der Bestellung der Digitalisate/Fotos von Nutzern; zwischen Magazin und Fotowerkstatt bei der Bestellung von Digitalisaten oder Fotos per Post; zwischen Restaurierungswerkstatt und Lesesaal bzw. Nutzungsbereich für die Ausstellungsvorbereitung.

Entscheidend war, dass in einem dritten Schritt diese Beziehungen zwischen den einzelnen Stationen nach Intensität quantifiziert wurden.

Dem gleichen Verfahren wurden in Schritt 4 und 5 die Laufwege der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterzogen. Welche Strecken wurden dauernd gelaufen – z. B. zum Findmittelraum –, welche Orte wurden kaum angelaufen? Dabei war wiederum die Aufgabe irrelevant. Es kam nicht darauf an, ob der Mitarbeiter

den Weg zurücklegen musste, weil er eine schriftliche Anfrage zu beantworten hatte oder den Raum aufsuchen musste, weil eine Ausstellung vorzubereiten war. Auch hier wurde für die Laufwege die Nutzungsintensität in drei Stufen differenziert.

„Archiv“ wurde damit letztlich auf funktional aufeinander bezogene Raumsituationen reduziert. Die Ergebnisse flossen in ein grafisches Funktionsschema ein, das den Architekten als Planungsgrundlage diente: Die architektonischen Entwürfe konnten nun anhand dieser Analyse auf ihre Auswirkungen im Alltag überprüft werden.

Rückblickend hat diese Analyse nicht nur den Architekten

<sup>1</sup> Zur gut dokumentierten Baugeschichte des Generallandesarchivs zuletzt Katja Leiskau: Architektur und Geschichte der staatlichen Archivzweckbauten in Deutschland 1871-1945. Marburg 2008, S. 147-151, im Internet zugänglich unter: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0481/>.

<sup>2</sup> GLA Karlsruhe 450/153 Das Dienstgebäude, 1924-1960.

<sup>3</sup> GLA Karlsruhe Reg 3022 vom 8.10.1982.



und Statikern ein besseres Verständnis für den Ablauf von archi-  
vischen Vorgängen ermöglicht, es hat in mehreren Bereichen  
konkrete Auswirkungen auf die Planungen gehabt.  
Vorauszuschicken ist dabei, dass aufgrund des vorhandenen –  
engen – Grundstücks eine vertikale Trennung von Funktionsbe-  
reichen, wie sie aus Brandschutzgründen bei Archivbauten  
üblicherweise angestrebt wird, in Karlsruhe nicht möglich war.  
Stattdessen wurde von vorneherein eine „Sandwich“-Struktur für  
den Erweiterungsbau ins Auge gefasst, bei der die verschiedenen  
unterzubringenden Funktionen (Magazin, Nutzung, Werkstätten, ...)  
horizontal abgeschichtet werden sollten.

1. Da große Mengen von Archivgut auch nach Errichtung des  
Erweiterungsbaus weiterhin im denkmalgeschützten Magazin  
im Altbau verbleiben werden und zu erwarten ist, dass große  
Mengen Archivgut sowohl aus dem alten Magazin aus auch  
dem neuen unterirdischen Magazin im Erweiterungsbau im  
Lesesaal würden vorgelegt werden müssen, stellte sich die  
Frage nach der Lage des neuen Lesesaals. Da beide Baukörper  
– Altbau und Erweiterungsbau – über einen Verbindungsgang  
im 1. Obergeschoss verbunden werden, wurde angesichts der  
zu erwartenden Transportwege der Lesesaal, der im Altbau  
bisher im Erdgeschoss zu erreichen war, im Erweiterungsbau  
in das 1. Obergeschoss verlegt. Egal aus welchem Magazin die  
Unterlagen vorgelegt werden, wird trotz zweier Gebäude nun  
maximal eine Aufzugsfahrt benötigt.
2. Für die Trennung zwischen „öffentlich“ und „nicht-öffentlich“  
wurden im Erweiterungsbau mit Blick auf die hohe Zahl von  
Nutzern und Besuchern zwei verschiedene Aufzüge eingebaut:  
einer verbindet ausschließlich die öffentlichen Bereiche, einer  
die Magazine mit dem Lesesaal (Mitarbeiterbereich) und den  
Werkstätten. Versehentliche Begegnungen von wertvollem oder  
gefährdetem Archivgut, z. B. mit Nutzern in nassen Regen-  
capes, werden somit von Vorneherein ausgeschlossen.
3. Die vielfältigen Wünsche der Nutzer nach Reproduktionen aus  
Archivgut bedeuteten im Altbau, dass die betroffenen Stücke  
aus dem Lesesaal (EG) durch das Haupt-Foyer des Archivs und  
einen öffentlich zugänglichen Aufzug zur Werkstatt (2. OG)  
transportiert werden mussten. Da dies unhaltbar war und für  
zeitweise anfallende Rückfragen, die nur am Archivgut zu  
klären sind, der Weg viel zu lang war, wurden beide Bereiche  
im Neubau enger zusammengeführt und zudem die Verbin-  
dung komplett in den internen Bereich gelegt. Ein zusätzlich  
angedachter kleiner „Archivgut-Aufzug“ vom Lesesaal in die  
Werkstatt ein Stockwerk höher – ähnlich etwa Küchenauf-  
zügen – fiel freilich den Sparmaßnahmen zum Opfer.
4. Es stellte sich schließlich heraus, dass derzeit von fast allen  
Arbeitsbereichen, sei es für Recherche, Ausstellungsvorberei-  
tung, Familienforschung oder mit Schülergruppen sehr häufig  
auf die analogen Findmittel zugegriffen wird und diese Situati-  
on – trotz aller Fortschritte bei der Digitalisierung – noch  
längere Zeit anhalten würde. Dabei war der Bedarf für Mitar-  
beiter und Nutzer gleichermaßen hoch. Dieser Befund hatte  
zur Konsequenz, dass die Findmittel (mit Ausnahme der aus  
datenschutzrechtlichen Gründen gesperrten) im 1. Oberge-  
schoss des Erweiterungsbaus im öffentlichen Bereich direkt  
neben dem Lesesaal untergebracht werden. Das bedeutet  
schnelle Zugänglichkeit vom Altbau aus, optimalen Zugriff für  
die Nutzer und kurze Wege bei der Beratung. In der Detailpla-

nung wurde auf einen speziellen Findmittelraum verzichtet.  
Vielmehr wird der Raum, der als zentraler Flur im 1. Oberge-  
schoss gedacht war, von dem aus der Lesesaal, der Filmlesesaal,  
der Katalograum für die gesperrten Findmittel und ein Be-  
ratungszimmer erschlossen werden, als Findmittelraum ge-  
nutzt. Er hat gleichzeitig eine optische Verbindung zur Lese-  
saalaufsicht. Der nicht nur bei Führungen oft gehörte Satz,  
dass die Findmittel das „Herzstück“ eines Archivs sind, findet  
nun hier baulich seine Entsprechung. Letztlich bedeutet dies,  
dass im 1. Obergeschoss kein Flur mehr existiert; der Besucher  
trifft beim Betreten des Nutzungsbereichs auf die Findmittel  
und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lesesaals, die  
schon hier ansprechbar sind.

5. Darüber hinaus sollte der Bau die Funktion eines Archivs in  
der demokratischen Gesellschaft erkennen lassen. Statt einer  
„Geheimen Schatzkammer“ sollte ein einladender Ort für die  
Begegnung mit der Geschichte entstehen, ein Ort an dem  
gesellschaftliche und politische Prozesse nachvollzogen werden  
können. Dieses Signal der Offenheit wurde durch eine kom-  
plette, Transparenz signalisierende Verglasung des Öffentlich-  
keitsbereichs im Erdgeschoss erreicht.

Diese Beispiele mögen an dieser Stelle genügen; die Praxis wird  
vielleicht zeigen, dass manche Einschätzungen und Bewertungen  
sich im Laufe der Zeit ändern. Auch Auswirkungen künftiger  
Entwicklungen sind nur teilweise abschätzbar. Viele Regale mit  
Findmitteln werden z. B. nach deren erfolgter Digitalisierung in  
den nächsten Jahren rechnerunterstützten Arbeitsplätzen wei-  
chen. An den Abläufen, Funktionen (Recherche etc.) und Trans-  
portwegen im Archiv selber wird sich aber grundsätzlich nur  
wenig ändern.

Die Baumaßnahme selber wurde in drei Bauabschnitte geglie-  
dert, die nacheinander durchgeführt werden sollten:

1. Neubau (Erweiterungsbau) mit anschließendem Umzug der  
Archivalien aus dem Nordmagazin in die neu geschaffenen  
Magazinflächen. Schaffung eines Übergangs zwischen Alt- und  
Neubau
  2. Umbau des Verbindungsbaus und des Verwaltungstraktes im  
Altbau
  3. Umbau des Nordmagazins im alten Bestand
- Insgesamt sollte nach Beendigung der Baumaßnahme 49.000 lfm  
Magazinkapazität zur Verfügung stehen: 15.150 lfm im Westmaga-  
zin (Altbestand), im Nordmagazin nach dem Einbau von Rollre-  
galanlagen 19.000 lfm und im Erweiterungsbau 14.850 lfm. Nach  
Baufertigstellung sollten so genügend Platz für die Aktenzugänge  
der nächsten 30 - 40 Jahre und dauerhaft angemessene Flächen  
für Nutzung und Öffentlichkeitsarbeit geschaffen sein.

## DIE KONKRETE BAUPLANUNG (2006 – 2008)

### Der Erweiterungsbau – Darstellung der einzelnen Funktionsräume

Nach dem Beschluss über die Etatisierung des Vorhabens konnte  
2006 mit der konkreten Planung der Bauausführung begonnen  
werden. Da im Bau den Funktionen einzelne Geschosse zugewie-  
sen wurden, lässt sich die Darstellung nach Etagen gliedern.



Erweiterungsbau des Generallandesarchiv Karlsruhe, Ansicht von Süden (Fotomontage). Foto: Auer+Weber+Assoziierte, Stuttgart

## Erdgeschoss – Öffentlichkeitsbereich

Das Erdgeschoss dient, wie von Anfang an vorgesehen, ganz der interessierten Öffentlichkeit. Hier öffnet und präsentiert sich das Archiv. Trotz dieser Öffnung wird der Zugang, auch wegen der vorgesehenen Ausstellungsaktivitäten, durch eine ständig zu besetzende Pforte kontrolliert. Das Foyer ist an der Westseite mit einer großen klimatisierten Einbauvitrine ausgestattet, die die Präsentation ausgewählter Spitzenexponate ermöglicht. Die Exponate werden trotz der Vollverglasung der Fassade durch den außen angebrachten metallenen Sonnenschutz, Spezialglas sowie einen vertikal beweglichen Sonnenschutz ausreichend vor schädigender Lichteinwirkung geschützt. Die eigentliche Ausstellungsfläche umfasst 82,3 qm mit einer möglichen Erweiterung durch die Einbeziehung der beiden Seminarräume.

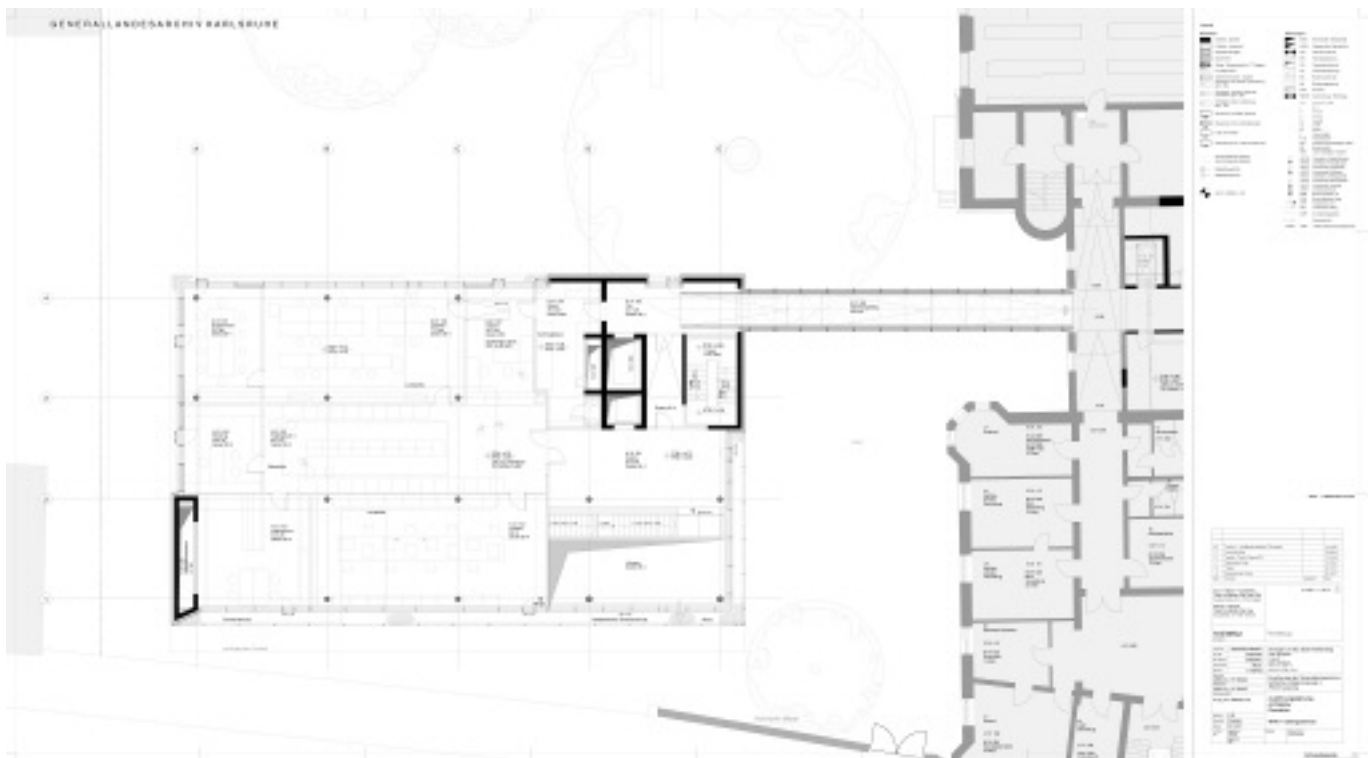
An der Nordseite befinden sich zwei variable Räume, die für Seminare sowie Vortragsveranstaltungen genutzt werden können. Der kleinere umfasst 44 qm (Seminarraum II), der größere 74 qm (Seminarraum I). Sowohl untereinander sowie auch gegenüber dem Foyer sind beide Räume durch bewegliche Faltschichten abgetrennt. Dadurch können beide Räume zu einem großen Vortragsraum mit 118 qm erweitert werden. Die Bestuhlung kann auf eine Kapazität bis knapp 200 Sitzplätze in das Foyer hinein erweitert werden. In besonderen Fällen können durch Zurückschieben der Trennwand zum Foyer zudem beide Räume als zusätzliche Ausstellungsfläche in den Ausstellungsbereich integriert werden. In diesem Fall stehen insgesamt 200,8 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung. Eine Garderobe mit Schließfächern sowie Sitzgelegenheiten für Nutzer des Generallandesarchivs zum Gespräch oder für Pausen vervollständigen den öffentlich zu-

gänglichen Teil des Foyers. Die Toiletten für die Nutzer einschließlich des Behinderten-WCs befinden sich hier im Erdgeschoss. Zur gastronomischen Unterstützung für Veranstaltungen dient ein 19,8 qm umfassender Vorbereitungsraum mit einer kleinen Catering-Küche. Die Stühle für die beiden Seminarräume können im Stuhllager zwischen Seminarraum I und Vorbereitungsraum gelagert werden.

## 1. OG – Nutzungsbereich

Die insgesamt sechs den Nutzern zugänglichen Räume sind untereinander durch Glaswände abgetrennt. Hierdurch wird ein Überblick aus dem erhöhten Aufsichtsraum über das ganze Stockwerk möglich.

Der Nutzer betritt den Nutzungsbereich durch eine sich selbsttätig öffnende Tür und kommt in den Katalograum II. Rechter Hand kann ein erster Kontakt mit der Lesesaalaufsicht sowie die Anmeldung über eine Theke erfolgen. Ein Handwaschbecken daneben soll zu einem pfleglichen Umgang mit Archivalien beitragen. Der Katalograum II beinhaltet auf einer Fläche von 80,7 qm alle frei zugänglichen Findmittel in konventioneller Form. Hier sind die noch vorhandenen Karteikarten ebenso für den Nutzer einzusehen wie klassische gebundene Findmittel. Natürlich kann hier auch eine EDV-Recherche an den vorhandenen PCs (Recherchestationen) durchgeführt werden, über die auch die Bestellung der Archivalien erfolgt. Der Katalograum I mit einer Fläche von 42,3 qm nimmt weitere Findmittel auf. Am



Erweiterungsbau des Generallandesarchivs Karlsruhe, Grundriss 1. Obergeschoss (Vorlage: Architekturbüro Auer+Weber+Assoziierte, Stuttgart)

Ende des Katalograums II schließt sich ein 23,6 qm großer Beratungsraum an. Hier können die Archivarinnen und Archivar einzelne Nutzer oder Nutzergruppen individuell betreuen. An maximal neun Readerprintern können im Filmlesesaal Nutzer Archivalien auf den vorhandenen Mikrofilmen einsehen und sich gegebenenfalls selbst Kopien oder Scans anfertigen. Dieser Raum, der alle vorhandenen Mikrofilme enthält sowie weitere dazukommende aufnehmen kann, umfasst insgesamt 85,10 qm.

Die eigentliche Nutzung der Originale findet im Lesesaal auf 77,5 qm an circa 20 Arbeitsplätzen statt. Ein 32 qm großer Gruppenraum bietet bis zu 10 weitere Sitzplätze und ermöglicht eine gewisse Kommunikation bei der Einsicht von Archivalien. Die Aushändigung der Archivalien sowie die erste Beratung und Beaufsichtigung der Nutzer geschieht von einem erhöhten Raumteil aus durch grundsätzlich zwei Archivbedienstete. Von hier aus erfolgt auch gegebenenfalls die Betreuung des Filmlesesaals. So ist hier gewährleistet, dass sich immer mindestens eine Person in diesem 24,2 qm großen Aufsichtsraum aufhält. Archivalien, die sich gerade in der Nutzung befinden, können über Nacht im Rückhalteraum verwahrt werden, so dass auf einen sofortigen Rücktransport ins Magazin verzichtet werden kann. Hier konnte auch auf ausdrücklichen Wunsch der Bediensteten eine kleine Toilette für die Mitarbeiter untergebracht werden.

## 2. OG – Werkstätten

Reprographie, Buchbinderei und Restaurierung sind im Erweiterungsbau in das 2. OG gelegt worden. In einem 55,7 qm großen

Aufnahmeraum können sowohl Aufnahmen von einem Tisch als auch von einer Saugwand gemacht werden. Die Kamera bewegt sich auf einer Bodenschiene in Richtung Saugwand. In diesem Raum werden vor allem großformatige Archivalien fotografiert oder gescannt. Zur Anfertigung traditioneller Papierkopien – immer noch die kostengünstigste Vervielfältigungsmethode – dient ein 22,1 qm großer Raum, der mit einem Kopiergerät und einem Buchscanner ausgestattet ist. Ein traditionelles Entwicklungslabor (21,3 qm), dessen Zugang nur über den Raum für Mikrofilmaufnahmen möglich ist, ist mit einem Entwicklungsgerät für Fotopositive und Mikrofilme ausgestattet. Eine Wasser- aufbereitungsanlage gewährleistet die erforderliche Wasserqualität. Ein Kühlschrank, Chemikalienbehälter, Duplizier- und Vergrößerungsgeräte vervollständigen das klassische Entwicklungslabor, das trotz zunehmender digitaler Aufnahmen wohl noch einige Zeit bestehen bleiben wird. In einem eigenen Mikro- raum (20,6 qm) werden Reproduktionswünsche nach Mikro- filmen erfüllt. Für die Mitarbeiter der Fotostelle sind zwei Ge- schäftszimmer im Umfang von jeweils knapp über 21 qm vorge- sehen. Das eine Zimmer dient vorrangig der Erfassung von Dokumenten mit Hilfe eines PC-Scanners, das andere enthält einen PC-Farbdrucker sowie einen Durchlicht- und Diascanner. In dieser Gebäudeetage arbeitet auch der Sachbearbeiter der Reprographie, der für die administrative Abwicklung der Fotoauf- träge verantwortlich ist. Kommunikation auf kurzem Weg wird hierdurch möglich.

Auch das Dienstzimmer des Nutzerreferenten ist hier angesiedelt. So bleibt auch ihm ein kurzer Weg in das darunter liegende 1. OG, um in den Lese- und Findmittelräumen präsent zu sein. Da immer wieder ungestörte Gespräche mit Nutzern oder Nutzergruppen notwendig werden, ist sein Dienstzimmer mit 29,9 qm räumlich großzügiger angelegt.

Zwei großflächige Räume belegen die Buchbinderei und die Restaurierungswerkstatt. Auf 68,5 qm sind in der Restaurierung Pappenschere, Stockpresse, hydraulische Zwillingspresse, Schlagpresse sowie hydraulisch-mechanische Presse untergebracht. Dazu kommen noch ein Saugtisch, ein Kühlschrank und ein Chemikalienschrank. Mehrere Planschränke, die auch als Ablage oder Arbeitstisch genutzt werden können, vervollständigen den Raum. Die Buchbinderei beherbergt auf 56,1 qm eine Pappenschere, Vakuumpresse, Polarschneidemaschine, Nutmaschine, hydraulische Zwillingspresse, Stockpresse sowie einen manuellen Klebebinder. Planschränke sowie ein Materialregal ermöglichen kurze Wege. Ein 18,3 qm großer Schmutzraum ermöglicht die gesicherte maschinelle Reinigung verschmutzter Archivalien. Ein Regallager im Flur des Stockwerks, das zwischen der Restaurierung und der Buchbinderei gelegen ist, bietet weiteren Lagerraum. Toiletten für die Bediensteten, ein Putz- und ein EDV-Raum sowie eine Kaffeeküche (17,4 qm) für das im Erweiterungsbau arbeitende Personal vervollständigen das Raumprogramm dieses Stockwerks.

## 1. und 2. UG, 3. OG – Magazine

Zwei unterirdische Magazinräume bieten insgesamt rund 14.000 lfm Akten Platz. Zwei vollklimatisierte Filmmagazine im 2. UG mit einer Fläche von 81,2 und 77,6 qm garantieren kühle Lagerung von Fotos. Aus Kostengründen wird zunächst nur der größere der beiden Filmmagazinräume in Betrieb genommen. Das 3. OG nimmt das neue Kartenmagazin auf. Auf Rollwägen werden die Kartenschränke mit einer Höhe von 15 Schubladen platzsparend untergebracht. In circa 120 Kartenschränken mit einer Kapazität von circa 1.800 Schubladen können normale Pläne und Karten magazingerecht verwahrt werden. Ein eigenes Rollregal mit den Maßen 5,24 x 1,75 x 1,20 m (B x H x T) bietet optimale Lagermöglichkeiten für gerollte, (noch) nicht plan gelegte Karten. Überdimensional große Karten finden Platz in einem besonderen Planschrank mit den Maßen 3,5 x 2 x 2,6 m. Ein gleichfalls auf diesem Stockwerk vorhandener Lagerraum mit einer Fläche von 22,1 qm dient der Fotowerkstatt als zusätzliches Lager.

## FAZIT

Nach einer relativ langen Wartezeit wurde nach dem Startschuss 2002 für den Erweiterungsbau des Generallandesarchivs in zwei Phasen sehr intensiv die Planung aufgestellt. Von Vorteil erwies sich dabei, dass auch das planende Architekturbüro Auer + Weber + Assoziierte, Stuttgart, sowie das ausführende Büro Wenzel und Wenzel, Karlsruhe, mit großer Aufgeschlossenheit auf die Vorstellungen der Gebäudenutzer eingingen und deren möglichst vollständige Umsetzung anstrebten. Grundlage für die gelungene Kommunikation in der ersten Phase war die gemeinsame Sprache, die mit einem Funktionsschema der Arbeitsprozesse im Archiv gefunden worden war. Darauf baute die grundsätzliche Raumverteilung auf, die in der zweiten Phase in eine Detailplanung mit intensiven Gesprächen im Mitarbeiterkreis einmündete, sodass ein effektiv zu nutzendes Gebäude geplant werden konnte.

Mit dem Aushub im November 2008 begann die Bauphase des Erweiterungsbaus, der Ende 2010/Anfang 2011 fertig gestellt sein soll.

In einer Archivwelt, in der gerade der Umbruch vom Papierfaszikel zum digitalen Archival erlebt wird, muss der Bau – wenn auch architektonisch modern – als „klassisch“ eingestuft werden. Das ist angesichts der konkreten Situation in Karlsruhe mit aktuell aufzulösenden Außenmagazinen und noch über Jahrzehnte ausstehenden Papierunterlagen in den Behörden auch sachgerecht. Allerdings sind vor allem im Nutzerbereich schon die Voraussetzungen für den Umstieg in die digitale Welt geschaffen. Besonders betont werden muss, dass ein Archiv, das sich seit Jahrzehnten hoher Nutzerzahlen erfreuen darf, nun endlich Räume für eine ansprechende Öffentlichkeitsarbeit und einen funktionalen Nutzerbereich erhält – was nun geeignet ist, im Land einen „vorteilhaften Eindruck“ eines staatlichen Archivs zu hinterlassen. Mit der nahezu kompletten Verglasung des Erdgeschosses, durch die sich das Archiv geradezu in alle Richtungen öffnet, ist zugleich ein deutliches Zeichen gegen das überkommene Bild der Archive als verschlossene Bereiche gesetzt und damit ihre Transparenz fördernde Rolle in der demokratischen Gesellschaft durch den Baukörper sinnföällig charakterisiert. ■

## PLACES – PEOPLE – FUNCTIONS. THE BUILDING EXTENSION OF THE GENERALLANDESARCHIV IN KARLSRUHE

*Before planning the building extension of the Generallandesarchiv in Karlsruhe an analysis of the space and its function was carried out, in which the distance employees walk during work and the distance archive material is transported was analysed. These results flowed into the spatial planning, in order to optimise the distances covered during work. In the article the process is described and the spatial concept for the functional areas for public relations, utilisation (reading rooms, finding aids), restoration and the magazine is presented in detail.*

### Dr. Clemens Rehm

(Baureferent bis 2005)  
Landesarchiv Baden-Württemberg  
- Fachprogramme und Bildungsarbeit -  
Eugenstr. 7, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711-212-4288  
E-Mail: Clemens.Rehm@la-bw.de

### Dr. Jürgen Treffeisen

(Baureferent ab 2006)  
Landesarchiv Baden-Württemberg  
- Generallandesarchiv Karlsruhe -  
Nördliche Hildapromenade 2, 76113 Karlsruhe  
Tel. 0721-926-2267  
E-Mail: Juergen.Treffeisen@la-bw.de



# ARCHIVBAU IM DIENSTE DER BESTANDSERHALTUNG: DER NEUBAU DES ARCHIVS DES LANDSCHAFTSVERBANDES RHEINLAND (ALVR)

von *Wolfgang Franz Werner*

Ab Anfang 2004 konnte der Neubau des ALVR schrittweise bezogen werden. Er liegt im Schatten der Abtei Brauweiler nur wenige Meter vom alten provisorischen Archivgebäude entfernt und bietet der Überlieferung des Landschaftsverbandes und seiner Rechtsvorgänger eine sichere Zukunft. Mit der Besichtigung des Archivneubaus am 2. Mai 2005 durch den Bauausschuss und den Kulturausschuss des Landschaftsverbandes Rheinland wurde das Archiv offiziell eröffnet.

Die nachfolgende Tabelle fasst die baulichen Grunddaten zusammen.<sup>1</sup>

Flächen, Längen, Rauminhalt	m	qm	cbm
Verbaute Grundstückfläche		1080	
Maximale Höhe	10,5		
Umbauter Raum (BRI)			10195
Nettogrundrissfläche (NGF)		2379	
NGF Lesesaal		91	
NGF Magazine		1525	
NGF Bearbeitungsbereich (davon Büros 161)		291	
NGF Sanitärräume		62	
Haustechnik		55	
Nebenräume (einschl. Lift, Treppen, Flure)		355	
Bruttogeschossfläche		2796	
mittlere Geschosshöhe brutto	3,5		
Fassadenfläche		1036	
Dachfläche brutto		1083	
Außenfläche		2119	
Baukosten Gebäude und Freianlagen	3,10 Mio €		

Entscheidend für die Bestandserhaltung sind die Magazine. Die Magazinfläche teilt sich in zwei je 642 qm große Magazine, die für Archivgut aus Papier bestimmt sind. Eines davon muss wegen der Zurückstellung eines separaten Zwischenarchivmagazins vorübergehend als Zwischenarchiv genutzt werden. Amtsdrucksachen und Karten sowie Teile der Fotobestände sind in einem 272 qm großen separaten Magazin untergebracht. In einem etwa 90 qm großen Sondermagazin mit vier verschiedenen Temperaturzonen von 2° C bis 15° C sollen besonders empfindliche Materialien aufbewahrt werden.

Dass die Bereitstellung eines fachlich einwandfreien Archivgebäudes die wichtigste Maßnahme der Bestandssicherung bei traditionellem Archivgut ist, ist eigentlich selbstverständlich, so selbstverständlich, dass sie schon wieder vergessen wird. Deshalb sei sie hier ausdrücklich genannt und diesem Beitrag vorangestellt. Die Form der Bestandssicherung kann allerdings nur präventiv sein, bereits vorhandene Schäden an Archivgut kann auch der beste Archivzweckbau nicht heilen.

Zwar hilft ein Archivgebäude durch seine schiere Existenz auch bei der Erfassung, Erschließung und Nutzung von Archivgut, da es Auffangraum bietet, um die Registraturbildner von überquellenden Registraturen zu entlasten. Derselbe Mechanismus der Raumökonomie zwingt dann den Archivar – natürlich nachrangig im Vergleich zu seinem Berufsethos –, übernommene Materialien zu bearbeiten und zur ständigen Verbesserung des Angebotes für Benutzer bereitzustellen. Aber in diesem Beitrag soll es um den Teil des Archivgebäudes gehen, der für die Bestandserhaltung grundlegend ist, nämlich den Magazinbereich. Dieser Beitrag wird die wichtigsten Funktionen und Probleme der Magazine diskutieren, grundlegende ältere und neuere Literatur vorstellen und die Lösungen erläutern, die für den Neubau des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland gefunden worden sind.

Dabei geht dieser Beitrag davon aus, dass es keine beste Lösung gibt. Das liegt einfach daran, dass es Bedingungen zu erfüllen gilt, die sich widersprechen oder gar ausschließen wie Benutzung und Bewahrung. Immerhin kann man Prioritäten aufstellen und zu gewichteten Entscheidungen finden.

Fast zwanzig Jahre lang wurden Archibauten für das ALVR geplant. Die erste Konzeption stützte sich vor allen Dingen auf die dem französischen Archivwesen entstammende Studie von Michel Duchein<sup>2</sup> aus dem Jahre 1977, für weitere Planungen war es dann die völlig neu gestaltete Version dieses Werkes. Das neueste im Druck vorliegende Werk, das bei der Planung berücksichtigt wurde, ist das Handbuch von Ted Ling<sup>3</sup> aus dem Jahre 1998, das die australischen Verhältnisse darstellt, dabei aber die wichtigste Literatur aus dem englischen, französischen und deutschen Sprachraum berücksichtigt.

## STANDORT UND BAUWEISE

Die ersten Konzepte für die fachgerechte Unterbringung des Archivs des LVR gingen noch von einer Kombinationslösung aus. Dabei sollte der Magazinbereich entweder ganz neu erstellt oder ein bestehender Bereich völlig neu gestaltet werden, während die übrigen Funktionsbereiche des Archivs in geringfügig zu adaptierende bestehende Gebäude integriert werden sollten. Eine solche Adaptionslösung<sup>4</sup> bietet Vor- und Nachteile, die in unserem Fall schließlich keiner speziellen Diskussion bedurften, weil sich die

Bausubstanz der in Aussicht genommenen Gebäude in allen wesentlichen Punkten als ungeeignet herausstellte. Es gab daher keine Alternative zu einem Neubau, einem Archivzweckbau.

Wegen der Widersprüchlichkeit der Anforderungen wurden die folgenden Elemente also vorrangig eingestuft. Die Klimatisierung der Magazine sollte eine natürliche sein, aber durch den Einsatz moderner Steuertechnologie optimiert werden, ohne aber von dieser Technologie funktionsabhängig zu werden. Technik sollte nur sparsam eingesetzt werden und der Energieverbrauch so gering wie möglich sein. Beides trägt zur Stabilität in Katastrophensituationen bei, hat gewissermaßen Zukunft sichernde Funktion.

Aufbau und Ausgestaltung sollten die verschiedenen Bereiche des Archivs nach Funktionen klar trennen, ohne dass dadurch Ablaufstörungen wie lange Wege entstanden. Sicherheit und Sauberkeit ergänzen den Grundkatalog der Anforderungen. Vorrangig war zunächst, einen guten Standort zu finden. Da die Vorgaben der Verbandsleitung des Landschaftsverbandes Rheinland auf Brauweiler hinausliefen, gab es nicht sehr viel Spielraum. Der Wunsch nach der Anbindung an Köln mit dem Sitz der Zentralverwaltung und der optimalen Anbindung für Archivbenutzer war angesichts der Grundstückspreise in Köln von vornherein zum Scheitern verurteilt. Immerhin hatte das in Aussicht genommene Grundstück in Brauweiler den Vorteil, dass es mit keinem der wichtigsten Ausschlussgründe belastet war. Es gibt in seiner Umgebung weder Feucht- noch Überflutungsgebiete, keine Erdbehrschgefährdung, keine emissionsstarken Industriegebiete und, soweit bekannt, auch keine strategischen Ziele, die dem Neubau einen Kollateralschaden bescheren könnten. Nur die Anbindung an die Zentralverwaltung und für Besucher ist nicht optimal.

<sup>1</sup> Für die Zusammenstellung danke ich Krumbe + Schäfer Architekten, Goltsteinstraße 28, 50968 Köln.

<sup>2</sup> Michel Duchein: *Archive Buildings and Equipment*, München 1977. Diese ins Englische übersetzte und erweiterte Version basierte auf der französischsprachigen Ausgabe von 1966. 1988 erschien die zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage: Michel Duchein: *Archive Buildings and Equipment*, München u. a. <sup>2</sup>1988.

<sup>3</sup> Ted Ling: *Solid, Safe, Secure. Building Archives Repositories in Australia*. Canberra 1998. Noch nicht zur Verfügung standen in der Planungsphase die folgenden wichtigen Werke: Mario Glauert/Sabine Ruhnau (Hg.): *Verwahren, Sichern, Erhalten. Handreichungen zur Bestandserhaltung in Archiven*. Potsdam 2005; Gunnar Teske (Hg.): *Bau und Einrichtung von Archiven. Erfahrungen und Beispiele aus Westfalen*. Münster 2007 (=Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 20) und Christopher Kitching: *Archive Buildings in the United Kingdom 1993-2005*. Chichester 2007.

<sup>4</sup> Archivberatungsstelle Rheinland (Hg.): *Archivgebäude. Umwandlung und Einrichtung für Archivzwecke*. Köln 1993 (=Archivhefte 26).



Neubau des Archivs des Landschaftsverbandes Rheinland (ALVR), Frontansicht (Foto: Andreas Schiblon/LVR-Zentrum für Medien und Bildung)

Nachdem die Entscheidung für das Grundstück gefallen war, konnte an die Konstruktion und den Bau gedacht werden. Das Konzept gründete sich auf den als kleinsten Baustein angenommenen Archivkarton mit den Maßen 40 x 28 x 11 cm. Da die Masse des Archivgutes Akten sind, die im Wesentlichen aus Papier im Format A4 bestehen, ließ sich dieser Ansatz sehr gut durchhalten.

Wie ein Archiv grundsätzlich konstruiert zu sein hat, beschreibt der britische „Standard for Record Repositories“: „Das Archiv und besonders seine Magazine müssen robust (Ziegelstein, Stein oder Beton) konstruiert sein. Dächer, Wände, Böden, Decken und Öffnungen müssen ausreichend Schutz gegen unautorisierten Zutritt, Feuer, Überflutung und Feuchte bieten. Das Gebäude sollte effektiv vor Staub, Luftverschmutzung und Schädlingen aller Art schützen.“<sup>55</sup>

Massiven Schutz erhält das Archivgut in den Magazinen des ALVR durch das Hauptbaumaterial Beton. Die Außenmauern sind 30 cm stark und als Filigranwand aufgebaut, d. h. unter Verwendung von Fertigteilen, die vor Ort montiert und mit Ortbeton verbunden wurden. Die dieser Bauweise eigene Schnelligkeit im Aufbau führte im Nebeneffekt auch dazu, dass der Wassereintrag ins Gebäude in der Bauphase minimiert und

damit die Phase der Gebäudetrocknung verkürzt werden konnte. Sechs Zentimeter dicke Mineralfaserplatten auf der Außenseite sorgen für eine gute Isolierung, wozu auch eine vier Zentimeter dicke Luftschicht beiträgt, die sich zwischen den Mineralfaserplatten und der vorgehängten Vormauerung befindet, die die Magazine ganz außen umgibt, aus Vollziegeln besteht und den Gesamtschutz verstärkt. Bei dieser Konstruktion konnte auf eine Dampfsperre in der Außenwand verzichtet werden. Beim unwahrscheinlichen Fall der Durchnässung der Mineralfaserplatten reicht die Luftzirkulation hinter der Vormauerung aus, die dünnen Platten schnell wieder zu trocknen. In den Magazinen sorgt ein 2,5 cm dicker Kalkzementputz (Sanierungsputz) für den notwendigen Feuchtigkeitsausgleich. Da nach den Berechnungen des Bauphysikers die Feuchtigkeit maximal 1,5 cm weit eindringt, gab es auch hier keinen Grund für eine Dampfsperre. Die Bodenplatte im Untergeschoss enthält eine solche Sperre, um das Aufsteigen von Feuchtigkeit aus dem Boden in den Estrich zu verhindern. Auch im Dach ist eine Dampfsperre eingebaut, um dem Eindringen von Feuchtigkeit in die Wärmeisolierung vorzubeugen.

Öffnungen im Magazin sind potentielle Gefahrenquellen. Daher wurde die Zahl der Öffnungen auf das fachliche und gesetzliche Minimum beschränkt. Es gibt neben den Zugangstüren jeweils

noch einen Fluchtausgang. Panikschlösser gestatten im Notfall das Verlassen des Gebäudes ohne Schlüssel. Umgekehrt bieten die reinen Fluchtwegtüren keine Möglichkeit, sie von außen zu öffnen. Die Zugangstüren sichern mit elektronischen Schlössern das Gebäude nach außen sowie die Übergänge in die verschiedenen Bereiche. Außerhalb der erweiterten Dienstzeiten sind die Schlüssel grundsätzlich deaktiviert. Im Falle des Verlustes kann ein Schlüssel völlig aus dem System genommen werden. Beides verhindert bzw. verringert die Gefahr des unberechtigten Zutritts mit entfremdeten Schlüsseln. Außerdem wird so das Haftungsrisiko für Mitarbeiter bei Verlust eines Schlüssels deutlich gesenkt.

Die wenigen Fenster der Magazine sind schmal und mit Metall vergittert. Die Gitter sind mit Faserzementplatten bzw. Holzlamellen verkleidet, so dass es nur mit sehr großem Aufwand möglich wäre, in die Magazine einzudringen. Die Platten verringern zusätzlich den Lichteinfall. Feiner Maschendraht verhindert das Eindringen von Vögeln ebenso wie von kleinen Schädlingen, wenn die Fenster geöffnet sind. Schließkontakte, Magnetkontakte, Feuer- und Bewegungsmelder runden die Absicherung ab.

Auf den ersten Blick wirken die Dächer des Archivs flach. Sie sind als leicht gewelltes Walmdach ausgeführt und bestehen aus Aluminium und bieten ausreichendes Gefälle für die schnelle Abführung von Regenwasser, das über außen angebrachte Regenrinnen und Fallrohre in die Kanalisation gelangt. Die ursprünglich angedachte Lösung, Regenwasser in einer Rigole versickern zu lassen, wurde wegen der Nähe zu dem Tiefgeschoss-Magazin aufgegeben. Im Magazindach gibt es keine Fenster oder Durchlässe, so dass von einer hohen Absicherung gegen Wind, Regen und Unwetter gesprochen werden kann. Blitzableiter sorgen dafür, dass auch Gewitter keinen Schaden anrichten können. Gitter, Sichtblenden und Maschendraht schützen die Fensterflächen vor Hagel.

Die Konstruktion dient aber nicht nur dem Schutz allgemein, sie enthält auch Elemente, die für ein stabiles Klima sorgen, was die Lebenserwartung des Archivgutes erhöht. Der Faktor der relativen Feuchtigkeit gilt dabei als vorrangig. Zu niedrige relative Luftfeuchtigkeit verursacht bei vielen Archivalien Austrocknung, Versprödung und Brüchigwerden. Zu hohe relative Luftfeuchtigkeit fördert die Bildung von Schimmel, der mittelfristig das befallene Archivalie sowie sein Umfeld, also auch Menschen, gefährdet. Starke Schwankungen der relativen Luftfeuchtigkeit über einen längeren Zeitraum können zu Rissen und Verformungen beim Archivgut führen und in speziellen Fällen chemische Reaktionen beschleunigen.<sup>5</sup> Um die von der Feuchtigkeit ausgehende Gefahr gering zu halten, wurde, wie oben geschildert, mit Fertigteilen gearbeitet und der Rohbau schnell geschlossen, um eine zusätzliche Durchfeuchtung durch Niederschläge zu verhindern. Die Böden wurden in konventionellem Anhydridestrich ausgeführt. Hauptvorteile dieses Verfahren liegen darin, dass sich dieser Estrich leicht großflächig aufbringen lässt, dass er spannungsarm und fast ohne Verformung aushärtet und eine hohe Endfestigkeit erreicht. Er ermöglicht die Schaffung großer, fugenloser Flächen und ist ideal für die streifenweise Verlegung zwischen den Rollregalschienen. Der geringe Anmachwassergehalt des Estrichs und der frühe Zeitpunkt, von dem an dieser Estrich künstlich getrocknet werden kann, sorgen dafür, dass sich die Luftfeuchtigkeit in den Magazinen zügig normalisiert.<sup>7</sup>

## MAGAZINKLIMA

In den Magazinen unseres Archivs reguliert der Innenputz (2,5 cm an den Wänden und 1,5 cm an den Decken) die Feuchtigkeit. Er nimmt überschüssige Feuchtigkeit auf und gibt sie bei Bedarf wieder ab. Den Putz an den Decken anzubringen, erwies sich als nicht ganz einfach, obwohl nach den Erfahrungen andernorts bei unserem Bau von vornherein darauf geachtet worden ist, dass der Deckenbeton nicht zu glatt ausgeführt wurde. Dennoch gab es Schwierigkeiten mit dem Aufbringen des Putzes. Wesentlich für das Gelingen war es, dass auf die Glättung des Putzes an der Decke verzichtet wurde. Nun haftete der Putz, die Decke erinnert allerdings jetzt ein wenig an eine Tropfsteinhöhle. Dies mag ein ästhetischer Nachteil sein, der aber im Nebeneffekt zu einer erheblichen Vergrößerung der Putzoberfläche führte, die sich ausgesprochen positiv auf die Feuchtigkeitsregulierung auswirkt.

Die relative Luftfeuchtigkeit wird (wie die Temperatur) an zwölf Messpunkten in jedem großen Magazin laufend elektronisch überwacht und gegen den Zielwert 50 % abgeglichen. Reicht der Innenputz für die Regulierung nicht mehr aus, werden die Fenster automatisch geöffnet und durch Querlüftung versucht, überschüssige Feuchtigkeit abzutransportieren. Vorher vergleicht das System aber die absolute Feuchte innen und außen. Dadurch wird verhindert, dass unerwünschte Feuchtigkeit ins Magazin gelangt. Bei extremen Bedingungen können mobile Entfeuchter ins Magazin gefahren werden, was im bisherigen regulären Betrieb jedoch noch nicht notwendig war.

Die nachfolgende Grafik für Mai zeigt, dass trotz starker Schwankungen der relativen Luftfeuchtigkeit außen (weiß) sich die relative Luftfeuchtigkeit in den großen Magazinen (schwarz) im idealen Bereich bewegten, nur das kleinere Karten- und Drucksachenmagazin war nicht ganz so stabil.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> The National Archives (Hg.): Standard for Record Repositories. London 2004. Abschnitt 5.3.1, meine Übersetzung. Siehe auch: [www.nationalarchives.gov.uk/documents/standard2005.pdf](http://www.nationalarchives.gov.uk/documents/standard2005.pdf).

Vgl. dazu auch die Empfehlung der Archivreferentenkonferenz: Notfallvorsorge in Archiven. (Stand 17.11.2004) [www.landesarchiv-bw.de/sixcms/detail.php?template=hp\\_artikel&id=8648&id2=8446&sprache=de](http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/detail.php?template=hp_artikel&id=8648&id2=8446&sprache=de) mit vielen Hinweisen auf bauliche Maßnahmen zur Vorbeugung gegen Schäden unterschiedlichster Art.

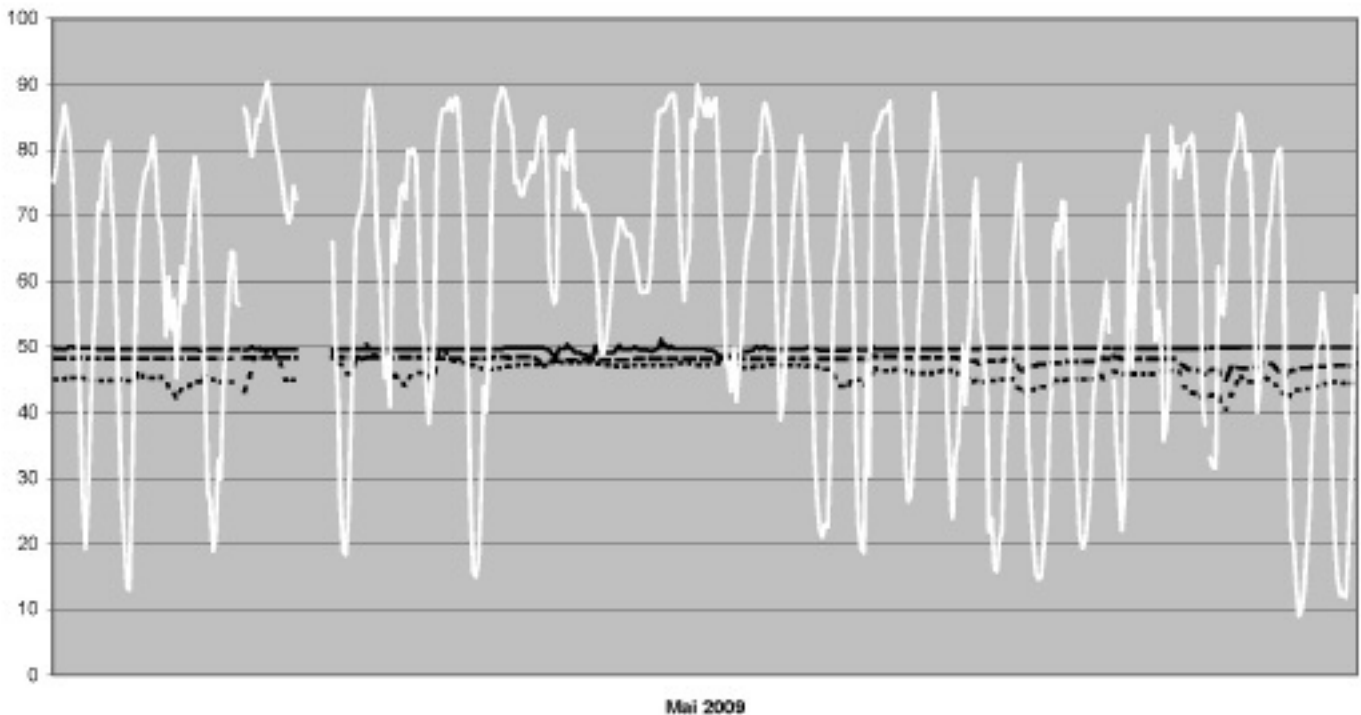
<sup>6</sup> Vgl. dazu die Aufstellung bester Erhaltungsbedingungen in: UNESCO (Hg.): Safeguarding Our Documentary Heritage, S. 8/16 – <http://webworld.unesco.org/safeguarding/en/index.html>. Hilfreich jetzt auch Mario Glauert: Klimamessung und Klimaregulierung im Archivmagazin. In: Mario Glauert / Sabine Ruhna (Hg.) (wie Anm. 3), S. 55-72.

<sup>7</sup> Industriegruppe Estrichstoffe im Bundesverband der Gips- und Gipsplattenindustrie (Hg.): Rohstoffe für Calciumsulfat-Fließestriche – [www.calciumbo.de/PDFs/Rohstoff.pdf](http://www.calciumbo.de/PDFs/Rohstoff.pdf). Vgl. außerdem die Pressemeldung von Lanxess vom 24.10.2004: [www.anhydrit.com/anhydrit/de/publications/press/00.2004/content/index\\_00276.php](http://www.anhydrit.com/anhydrit/de/publications/press/00.2004/content/index_00276.php).

<sup>8</sup> Die Lücken in den Datenreihen resultieren aus Serverproblemen bei der Einführung einer Terminal-Server-Umgebung.



Magazinklima ALVR  
Rel. Luftfeuchte in %



Magazinklima ALVR, Relative Luftfeuchtigkeit in %

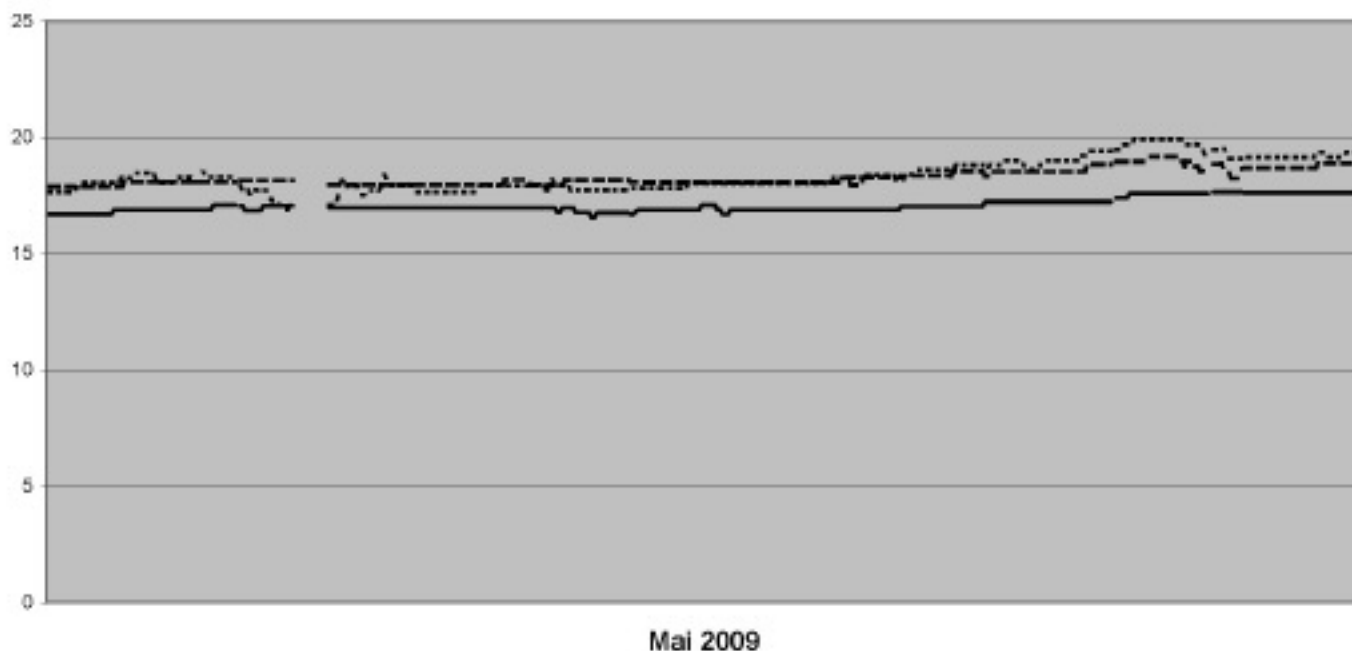
Bei der Regulierung der Feuchtigkeit wird im Notfall eine Temperaturerhöhung über den Richtwert von 17° C in Kauf genommen, da Erwärmung keine so starke Bedrohung darstellt wie zu viel Feuchtigkeit. Dennoch darf man sie nicht unterschätzen. Sie beschleunigt bei fast allen Formen von Archivgut chemische Reaktionen und damit den Zerfall. Bei audiovisuellen Informationsträgern muss u. a. mit Deformation und Signalverlust gerechnet werden. Diese Träger neigen bei starken Temperaturschwankungen zu Rissen und Schichtablösungen.

Die Temperatur wird ähnlich wie die Feuchtigkeit elektronisch überwacht und durch Querlüftung reguliert. Bei extremer Kälte wird eine konventionelle Heizung zugeschaltet, die sich von normalen, wasserbesickten Heizkörpern primär dadurch unterscheidet, dass die Vorlauftemperatur hier niedriger ist, weil Temperaturveränderungen behutsam herbeigeführt werden sollen. Das Wasser in dieser Heizung stellt keine Gefahr für das

Archivgut dar. Drucksensoren überwachen das System. Registrieren sie einen Druckabfall im Netz, etwa bei einem Leck, wird das System automatisch gestoppt und die austretende Wassermenge begrenzt. Selbst wenn alles Wasser ausflösse, würde es sich im Untergeschoss zu maximal 2,5 cm Höhe aufstauen, ein ziemlich beherrschbares Risiko, wenn man berücksichtigt, dass der unterste Regalboden sich 15 cm über der Bodenfläche befindet.

Bei der Ausrichtung des Magazinbaus ist darauf geachtet worden, dass die Südseite der Sonne möglichst wenig Angriffsfläche bietet, um dem Aufheizen Grenzen zu setzen. Das Aluminiumdach mit seiner Metallwetterhaut reflektiert das Sonnenlicht stark. Die Mineralfaserdämmung verhindert zusätzlich unerwünschte Erwärmung. Die kontrollierte natürliche Klimatisierung zielt nicht nur auf die Einrichtung optimaler Werte, sondern auch auf die möglichst schwankungsfreie Beibehaltung dieser Werte.<sup>9</sup>

## Magazinklima ALVR Temp. in °C



Magazinklima ALVR, Temperatur in °C

Die vorstehende Grafik zeigt den Temperaturverlauf im Mai 2009.

Die Zieltemperatur von 17° Celsius wurde leicht überschritten, liegt aber im tolerierbaren Bereich.

Die geforderte leichte Luftbewegung<sup>10</sup> zur Vermeidung von unerwünschten Kleinklimata wird durch die Querlüftung erreicht, die auch für den Luftaustausch sorgt. In den Magazin-teilen, die keine Fenster haben, kann ein elektrischer Lüfter für die notwendige Luftbewegung sorgen. Die Durchlüftung wird unterstützt durch die wandfreie Aufstellung der Rollregalanlagen und durch die Montage von Gittern statt Blechen auf den Stirnseiten der Regalwagen. Außerdem wird die Belüftung gefördert durch die Ausrichtung des Archivs. An der West- bzw. Ostseite sind die Fenster angebracht, so dass die Hauptwindrichtung in den Dienst der Belüftung genommen werden kann. Eine Filteranlage zum Neutralisieren von Gasen oder zum Ausfiltern von Schwebestoffen usw. ließ sich nicht durchsetzen.

Bei Stromausfall werden die Fenster, die für die Querlüftung sorgen, automatisch zugefahren. Das geschlossene System bleibt

aufgrund seiner großen Masse auch ohne Steuerung ziemlich klimastabil. Durch die Fenster bleibt auch ohne künstliches Licht tagsüber die Orientierung möglich. Holz- bzw. Faserzementlamellen an den Fenstern verhindern die direkte Einstrahlung von schädlichem (infrarotem oder ultraviolettem) Licht. Die im Archiv verwendeten Neonröhren generieren in ihrem Spektrum kaum ultraviolettes Licht. Der Einsatz von Archivkartons ergänzt den Schutz vor Licht. Die Neonröhren haben außerdem eine Ummantelung, die verhindert, dass die Röhren zersplittern und u. U. heiße Bestandteile sich lösen und zu einem Brand führen.

<sup>9</sup> Helmut Bansa warnt nicht zu Unrecht vor Zahlenfetischismus und weist darauf hin, dass z. B. Schimmelfälle in Archiv und Bibliothek in der Regel aus Katastrophen oder groben Verhaltensfehlern resultieren und nicht aus kurzzeitigen Abweichungen von Normwerten: Helmut Bansa: Normen zur Bestandserhaltung. S. 6 – [www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/norm-bansa.shtml](http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/norm-bansa.shtml).

<sup>10</sup> Mir erstmals bekannt geworden durch den britischen Archivstandard in der Version von 1989. Die aktuelle Version ist BS 5454:2000 Recommendations for the storage and exhibition of archival documents. London 2000. Dazu gibt es eine Erläuterung: Archival documents. Guide to the interpretation of BS 5454:2000. Storage and exhibition of archival documents. London 2001.

## BRANDSCHUTZ UND LAGERUNGSTECHNIK

Die Zugangstüren zu den Magazinen bieten als Brandschutz-türen 90 Minuten lang Schutz gegen Feuer. Mehr wäre wünschenswert, aber auch unverhältnismäßig teurer gewesen. Derartige Türen sind außerdem noch schwerer zu bedienen, es sei denn, man setzt zusätzliche Technik ein. Da Anlagen mit technischen Öffnungshilfen weder erwünscht noch finanzierbar waren, blieb es bei dem bescheideneren Standard. Auf Brand(schutz)abschnitte in den Magazinen wurde verzichtet, da diese nur eine Größe von rund 642 qm erreichen.<sup>11</sup> Sie sind nicht zwingend vorgeschrieben, wurden von der Feuerwehr auch nicht verlangt und hätten das Durchlüftungssystem beeinträchtigt. Sehr viel wichtiger wäre mir die automatische Brandbekämpfung gewesen. Die jedoch war bei dem engen Finanzrahmen nicht zu realisieren. Die Magazine wie auch die restlichen Räume sind mit Brandmeldern ausgestattet, die auf eine Alarmzentrale im Gelände der Abtei Brauweiler geschaltet sind. Diese Zentrale ist ständig besetzt, so dass im Brandfall sofort reagiert werden kann. Im Archiv selbst stehen Feuerlöscher zur Selbsthilfe zur Verfügung, Schaumlöscher für den Bürobereich, Pulverlöscher für den Magazinbereich.

Die Magazine wie die Büros sind mit speziellen, hochbelastbaren Kautschuk-Bodenbelägen ausgestattet worden. Dies erleichtert die Reinigung und die Kontrolle der Magazine auf Schädlingsbefall. Das Material ist schwer entflammbar nach DIN 4102/B1. Es enthält weder PVC noch Halogene, so dass bei einem Brand nur Gase frei werden können, die als unbedenklich gelten (DIN 4102) und keine Furane, Chlorwasserstoffe oder Dioxine.<sup>12</sup>

Der überwiegende Teil des Archivguts wird in Rollregalanlagen gelagert. Um die Luftzirkulation zu gewährleisten, sind die Regalwagen an den Stirnseiten mit Gittern statt mit Blechen versehen. Die Regalblöcke halten auf allen Seiten mindestens 40 cm Abstand von der Wand, so dass sich hier keine Feuchtigkeit absetzen kann. Temperatur- und Feuchtigkeitsmessungen auch innerhalb der Regalblöcke sollen unerwünschte Kleinklimazonen erkennbar machen.

Die Anlagen entsprechen den berufsgenossenschaftlichen Sicherheitsbestimmungen.<sup>13</sup> Sie besitzen das Gütesiegel GS (Geprüfte Sicherheit) und halten den Anforderungen des Gütezeichens RAL-RG 614/4 ein. Der unterste Regalboden befindet sich 18 cm über dem Boden, so dass auch beim unwahrscheinlichen Fall eines Wassereintrages in das Archivmagazin ein erheblicher Sicherheitsabstand zur Verfügung steht. Die Wagen sind rd. 6,3 m lang und 2,3 m hoch. Sie werden von Hand verfahren und sind somit auch bei Stromausfall benutzbar. Der typische Wagen enthält beidseitig je sechs Regale mit jeweils 5 Gefachen. Jedes Gefach ist 40 cm tief und 1,20 m breit und kann zwölf Standard-Archivkartons aufnehmen. Ein wichtiges Element dieser Lagerung sind die säurefreien Archivkartons mit ihrer Frontklappe. So können Archivalien entnommen bzw. reponiert werden, ohne dass die Kartons selbst bewegt werden müssen. Die Gefachböden und die Aufbauten sind pulverbeschichtet. Damit ist sichergestellt, dass von ihnen keine chemische Beeinträchtigung ausgehen kann. Diese kompakte Lagerung hat ihre bauliche Voraussetzung in der Bodenbelastbarkeit von 1.200 kg pro m<sup>2</sup>.

Nach mehr als vier Jahren Arbeit im und mit dem Archivneubau kann man sagen, dass sich der Aufwand gelohnt hat und das Ziel, der Vergangenheit eine Zukunft zu geben, erreicht worden ist. Nach den Erfahrungen beim Bau des Archivs würde ich heute manches Detail anders regeln, aber das ursprüngliche Konzept nicht in Frage stellen. ■

## THE NEW BUILDING OF THE ARCHIVES OF THE LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

*A purpose-built archive is the single greatest measure to ensure the sustained conservation of archival documents. Into such a building, the archives of the Landschaftsverband Rheinland moved in 2004. The storage area comprises approximately 1600 sqm. It combines the principle of high thermal mass with the advantages of a computerized building management system. Overall costs were slightly above 3 Million €.*

### Dr. Wolfgang Werner

LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum  
Archiv des Landschaftsverbandes  
Ehrenfriedstr. 19, 50259 Pulheim  
Tel. 02234-9854-343, Fax 0221-8284-2974  
E-Mail: wolfgang.werner@lvr.de

<sup>11</sup> In den Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz „Notfallvorsorge in Archiven“ (wie Anm. 5) wird in der Anlage 1 verwiesen auf Günter S. Hilbert: Sammlungsgut in Sicherheit. Berlin 2002, S. 421, demzufolge Brandschutzabschnitte maximal 1600 m<sup>2</sup> groß sein sollen.

<sup>12</sup> [www.nora.com/de/produkte/kautschuk-als-werkstoff.html](http://www.nora.com/de/produkte/kautschuk-als-werkstoff.html). Das Nationalarchiv der USA hat in seinem Neubau die Böden mit einem speziellen Epoxid-Harz (3505S Epoxy Floor Coating) versiegeln lassen – [www.archives.gov/preservation/technical/tip13.pdf](http://www.archives.gov/preservation/technical/tip13.pdf), S. 10 (Floor Coating).

<sup>13</sup> BGR 234 (früher ZH1/428) „Lagereinrichtung und Geräte“ bereitgestellt von der Berufsgenossenschaft der Feinmechanik und Elektrotechnik – [www.bge.de/asp/dms.asp?url=/zh/z428/inhalt.htm](http://www.bge.de/asp/dms.asp?url=/zh/z428/inhalt.htm).

# DAS NEUE HAUS DER ESSENER GESCHICHTE / STADTARCHIV

von *Klaus Wisotzky*

## DIE VORGESCHICHTE

Anlässlich der Eröffnung des Essener Stadtarchivs im ehemaligen Rabbinerhaus der Alten Synagoge verkündete Hermann Schröter: „Nach einer Odyssee von 150 Jahren ist eine Endlösung [sic!] gefunden worden, die den modernen Ansprüchen genügt und ein erfolgreiches Arbeiten [...] erlaubt.“<sup>1</sup> Der Archivleiter hatte sich nicht nur im Vokabular vergriffen, er irrte auch hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit des Magazins.

Mit der vermehrten Übernahme von Akten der Stadtverwaltung und vor allem bedingt durch die Einrichtung eines Zwischenarchivs geriet die Lagerkapazität in dem Haus an der Steeler Straße bald an ihre Grenzen, sodass weitere städtische Gebäude zur Unterbringung der Akten genutzt werden mussten. Leider waren die Lagerungsbedingungen an allen Standorten nicht archivgerecht. Die Temperaturschwankungen waren enorm; zudem waren einige Lagerungsräume derart feucht, dass Unterlagen mit Schimmel überzogen waren und deshalb behandelt werden mussten. Die Archivberatungsstelle des Landschaftsverbands

Rheinland kam daher 1994 in einem Gutachten zu dem Schluss, dass das Stadtarchiv Essen seinen gesetzlichen Aufgaben nicht nachkäme.

Zwar bestand sowohl bei der Stadtverwaltung als auch bei den politischen Entscheidungsgremien Einigkeit, dass eine andere Unterbringung notwendig sei, doch mit den Planungen wurde erst im Jahre 1999 begonnen. Die Konzeption der städtischen Bauverwaltung sah ein neues Gebäude an der Segerothstraße, in unmittelbarer Nähe der Universität, vor. Im Jahre 2002 waren die Planungen abgeschlossen, die Baugenehmigung erteilt worden, doch die Bezirksregierung in Düsseldorf versagte dem Neubau vorerst ihre Zustimmung. Die Stadt sollte vielmehr nach billigeren Alternativen Ausschau halten.

<sup>1</sup> Hermann Schröter: Das Stadtarchiv Essen. Zum Umzug in das neue Archivgebäude Steeler Straße 29. In: Der Archivar 15 (1962), Sp. 77-86, hier Sp. 86.





Luisenschule in Essen (Foto: Stadtarchiv Essen)

Bei der Suche nach anderen Standorten wurde auch die Luisenschule am Bismarckplatz begutachtet. Ihre Schließung stand unmittelbar bevor, da die Anmeldezahlen stark rückläufig waren. Eine erste Kostenabschätzung ergab, dass diese Alternative gegenüber dem Neubau an der Segerothstraße etwas kostengünstiger sei. Die Unterbringung des Stadtarchivs an diesem Ort hatte zudem den Vorteil, dass das städtische Schulgebäude, dessen älterer Teil aus dem Jahre 1906 unter Denkmalschutz steht, sinnvoll genutzt würde.

Während der Diskussion, die Jahre andauerte, ergaben sich für die Neukonzeption zwei gewichtige Veränderungen:

1. Aufgrund der Umwandlung der Mahn- und Gedenkstätte Alte Synagoge in ein „Haus der jüdischen Kultur“ musste für die Ausstellung „Verfolgung und Widerstand“, die nicht mehr zur Gesamtkonzeption des neuen Hauses passte, ein neuer Platz gefunden werden. Nach Überprüfung mehrerer Standorte beschloss der Rat der Stadt Essen, die Ausstellung in erweiterter und stark veränderter Form (Arbeitstitel: Essen im 20. Jahrhundert) im neuen Stadtarchiv zu zeigen.
2. In Essen wurde die gesamte stadtgeschichtliche Literatur ebenso wie die Tageszeitungen traditionell in der Stadtbibliothek gesammelt.<sup>2</sup> Alle die, die ein historisches Thema bearbeiteten, waren also gezwungen, an zwei Stellen zu forschen. Um diese wenig kundenfreundliche Situation abzuschaffen, schlug der Leiter der Stadtbibliothek vor, sowohl die stadtgeschichtliche Literatur als auch die Zeitungen ins Stadtarchiv zu transferieren.

Weitere Ergänzungen der Bestände ergaben sich aus der Abgabe des Archivs Ernst Schmidt, einer Sammlung zu den Themengebieten „Arbeiterbewegung“, „Widerstand und Verfolgung“,<sup>3</sup> durch das Ruhrlandmuseum sowie der Überlassung der Bücher und Sammlungsunterlagen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde – Bezirksgruppe Essen. Des Weiteren hatte sowohl der Historische Verein für Stadt und Stift Essen als auch die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde beschlossen, ihre Vortragsveranstaltungen in das neu zu schaffende Institut zu verlegen. So erschien es gerechtfertigt, das Stadtarchiv in „Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv“ umzubenennen.

Da die Prüfungen des Standortes Luisenschule in mehrfacher Hinsicht positiv ausfielen, revidierte der Rat der Stadt Essen am 14. Juli 2004 seinen Beschluss vom 23. Januar 2002 und entschied nun einstimmig, einen europaweit ausgeschriebenen Planungswettbewerb durchzuführen.

Die Aufgabe für die Architekten lautete kurz zusammengefasst: Im teils denkmalgeschützten Gebäude der Luisenschule sind im Erd- und Kellergeschoss die Funktionsräume des Stadtarchivs (Lesesaal, Vortrags- und Seminarräume, Büros, Restaurierungswerkstatt) und Räume für die Ausstellung „Essen im 20. Jahrhundert“ einzurichten, wobei die weitgehend originalgetreu erhaltenen Luftschutzräume des Zweiten Weltkriegs in den Ausstellungsparcours einzubeziehen sind. Zweitens ist ein Magazin zu errichten mit einer Kapazität von etwa 17 Regalkilometern.



Magazinneubau des Stadtarchivs Essen (Foto: Stadtarchiv Essen)

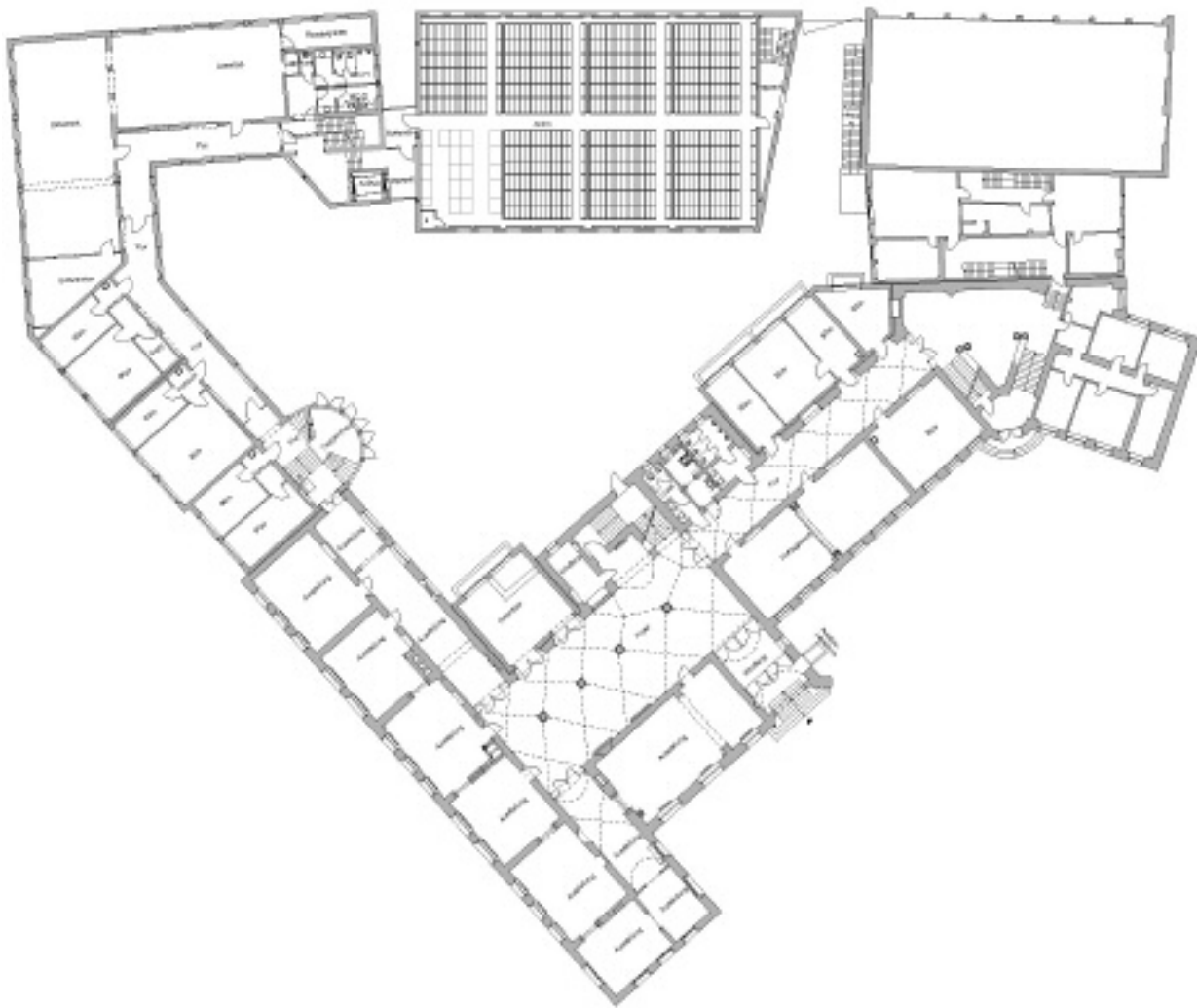
Aus dem Wettbewerb, zu dem sich 820 Architekten gemeldet hatten, von denen 17 ausgelost wurden – hinzu kamen drei gesetzte Essener Büros –, ging als Sieger der Entwurf des Architekturbüros Frank Ahlbrecht/Hermann Scheidt, Essen, hervor. Er überzeugte die Jury unter dem Vorsitz von Walter von Lom wegen seiner Funktionalität, seines behutsamen Umgangs mit der Gebäudesubstanz und wegen des Magazins, eines wegen seiner Cortenstahl-Fassade „monolithisch anmutenden Baukörpers“, der sich aber sehr harmonisch in das Gebäudeensemble der Luisenschule einfügte.<sup>4</sup> Besonders wusste diese Cortenstahl-Fassade zu gefallen, da sie in mehrfacher Hinsicht symbolische Bedeutung hat. Der Stahl schützt das „Gedächtnis der Stadt“ wie ein Tresor. Hier wird das im Laufe der Jahrhunderte angewachsene Schriftgut sicher geborgen. Da der Stahl sich permanent verändert und durch Alterung (Korrosion) seine eigene Schutzschicht bildet, steht er wie kaum ein anderes Material für den Wandel der Zeit. Letztendlich ist er auch ein Verweis auf die Vergangenheit der Stadt Essen, die mit Krupp und Stahl identifiziert wurde.

Auch wenn fertige Pläne für die Umsetzung vorlagen, so dauerte es wieder einige Jahre, ehe der Baubeginnbeschluss am 16. Mai 2007 vom Rat gefasst wurde. Zugleich wurden die Baukosten auf 6.135.000 Euro „gedeckt“. Am 27. Mai 2008 erfolgte dann die Grundsteinlegung durch den Oberbürgermeister Wolfgang Reiniger, und im Herbst 2009 konnten die Bauarbeiten beendet werden. Der Dienstbetrieb wird im Dezember 2009 wieder aufgenommen werden.

<sup>2</sup> Siehe Christian Eiden: Die Heimat im Buch: hundert Jahre lokale und regionale Themen im Medienbestand der Stadtbibliothek Essen; Geschichte und Potenzial einer Sachgruppe. In: ProLibris 12 (2007), S. 63-70.

<sup>3</sup> Birgit Hartings / Michael Zimmermann: Das Archiv Ernst Schmidt. In: Der Archivar 59 (2006), S. 249 f.

<sup>4</sup> Protokoll der Preisgerichtssitzung vom 28.1.2005. [www.essen.de/Deutsch/Rathaus/Aemter/Ordner\\_60/protokoll\\_preisgerichts-sitzung.pdf](http://www.essen.de/Deutsch/Rathaus/Aemter/Ordner_60/protokoll_preisgerichts-sitzung.pdf) [abgerufen am 3.9.2009].



Grundriss „Hochparterre“ (Vorlage: Architekturbüro Frank Ahlbrecht)

## DAS HAUS DER ESSENER GESCHICHTE / STADTARCHIV

Das Gebäude der ehemaligen Luisenschule wird multifunktional genutzt. Während das Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv das Erdgeschoss, den Keller und einige Räume im 1. Obergeschoss nutzt, wird im 1. und 2. Obergeschoss des alten Trakts weiterhin Unterricht abgehalten. Hier ist die Oberstufe des Burggymnasiums untergebracht, da am Standort Burgplatz durch die Aufnahme der Schülerinnen und Schüler der Luisenschule nicht genügend Räumlichkeiten vorhanden sind. Weitere Klassenräume im 2. Obergeschoss des neuen in den 1950er Jahren errichteten Trakts werden von dem benachbarten Berufskolleg genutzt. Ferner ist im 1. Obergeschoss des neuen Trakts die Hindenburger Heimatsstube eingerichtet worden, in der eine Ausstellung zu Hindenburg/Zabrze gestern und heute gezeigt wird.

Diese multifunktionale Nutzung schafft vielleicht einige Probleme – dies wird die Zukunft zeigen –, doch sie bietet auch Chancen der Zusammenarbeit von Archiv und Schule im Bereich der Historischen Bildungsarbeit.

### Eingänge

Der Hauptzugang zum Gebäude liegt am Bismarckplatz, der bei der Umgestaltung des Gebäudes auch besonders hervorgehoben wurde. Wir hoffen, dass auch ein markantes Kunstwerk, das Dirk Hupe konzipiert hat, aufgestellt werden kann. Doch dessen Finanzierung ist leider noch nicht gesichert.

Dieser Haupteingang wurde mit einem Behindertenaufzug versehen, sodass der Zugang zum Gebäude für Rollstuhlfahrer nun kein Problem mehr darstellt. (Auch innerhalb des Hauses der Essener Geschichte / Stadtarchiv gibt es zur Überwindung von Stufen Treppenlifte.)

Ein weiterer Eingang liegt an der Rückseite des Gebäudes und ermöglicht einen schnellen Zugang zum Lesesaal.

Die Anlieferung – z. B. von Aktenabgaben der Stadtverwaltung – erfolgt über den Schulhof. An der Schnittstelle von Schulgebäude und Magazin wurde ein Lastenaufzug eingebaut, der einen bequemen Transport in alle Etagen erlaubt.

### Foyer

Das beeindruckende Entrée bildet die neugotische Empfangshalle mit ihren Kreuzgratgewölben. Dieser Raum wurde in Abspra-

che mit der Denkmalbehörde in seine Ursprungsform zurückgeführt.

An die Halle schließt sich eine Informationsloge an, die ständig während der Öffnungszeiten besetzt ist. Sie dient allen ankommenden Besuchern als erste Anlaufstelle, um Orientierung zu erhalten. Sie dient aber auch der Sicherheit im Gebäude. So werden hier auch die Überwachungsbilder aus den Ausstellungsräumen aufgespielt.

Von der Empfangshalle zweigt eine „Cafeteria“ ab, die mit Tischen und Stühlen ausgestattet ist und die durch den Hausmeister der Schule versorgt wird. Hier können Besucherinnen und Besucher des Hauses der Essener Geschichte / Stadtarchiv und die Schülerinnen und Schüler Getränke und Brötchen kaufen und verzehren.

In diesem Raum ist auch ein Teil der Schließfächer untergebracht.

## Lesesaal

Der Lesesaal befindet sich in unmittelbarer Nähe des Magazins, sodass die Magaziner von den kurzen Wegen profitieren. Der zweigeteilte Raum ist 240 qm groß. In einem Bereich ist ein Teil des ehemals zur Bibliothek gehörigen Bücherbestands in Freihand aufgestellt. (Diese Bücher sowie die anderen, die aus der Bibliothek gekommen sind, können weiterhin ausgeliehen werden. Das Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv hat den Status einer Außenstelle der Stadtbibliothek.) Dieser Bereich, in dem sich auch der Readerprinter befindet, wird videoüberwacht, da er vom Aufsichtspersonal nicht einzusehen ist.

Der eigentliche Lesesaal bietet 20 ständige Benutzerplätze. Der Zugang ist nur durch eine Tür möglich, an der auch eine Buchsicherungsanlage angebracht ist. Die Aufsichts- und Verbuchungstheke, an der die Aktenaus- und -rückgabe erfolgt und an der die Bücherausleihe abgewickelt wird, steht in unmittelbarer Nähe dieses Ein- und Ausganges.

In einem abgesonderten Raum, der nur vom Lesesaal aus zugänglich ist, stehen die Findmittel des Archivs. Hier erfolgt auch die ausführliche Benutzerberatung, ohne dass die anderen Lesesaalbesucher gestört werden, und hier kann am Computer in den Beständen des Archivs recherchiert werden.

## Ausstellungsräume

Ein gewichtiger Teilbereich des neuen Instituts ist die Dauerausstellung zur Essener Geschichte im 20. Jahrhundert, die im Erdgeschoss 340 qm beanspruchen wird. Hinzu kommen die Kellerräume (150 qm), die während des Zweiten Weltkriegs als Luftschutzräume genutzt worden sind und in denen teilweise noch die alte Ausrüstung erhalten geblieben ist. In diesen Bunkerräumen, die nur sehr vorsichtig modernisiert worden sind, um den alten Charakter nicht zu zerstören, wird in einem Bereich das Themenfeld Zweiter Weltkrieg (Bombenkrieg, Bunkersituation, Zwangsarbeit, Kinderlandverschickung) behandelt.

Die zweite Hälfte der Kellerräume kann aus Kostengründen noch nicht bespielt werden. Geplant ist hier, eine Dauerausstellung zum Thema „Jugend und Schule im 20. Jahrhundert“ zu realisieren. Im Herbst 2010 wird in diesen Räumen eine Ausstellung zur Jugend im „Dritten Reich“ gezeigt, die Martin Rüter vom EL-DE-Haus in Köln konzipiert und der Landschaftsverband Rheinland finanziell unterstützt hat.

Ein weiterer Raum im Erdgeschoss ist den Wechslausstellungen vorbehalten. So wird hier 2010 die von Schülerinnen und Schülern des Carl-Humann-Gymnasiums erarbeitete Ausstellung zur Geschichte ihrer Schule in der NS-Zeit<sup>5</sup> ebenso zu sehen sein wie eine Präsentation von Plakaten, Flugblättern und Karikaturen aus der Zeit der Ruhrbesetzung (1923–1925).

## Vortrags- und Seminarräume

Das Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv möchte seine historische Bildungsarbeit am neuen Standort intensivieren. Geplant ist neben den Unterrichtsveranstaltungen für Schulen und den Archiveinführungen für Universitätsseminare und andere Gruppen eine Vortragsreihe zur Begleitung der Dauerausstellung. Für all diese Aktivitäten sind unterschiedliche Räumlichkeiten vorhanden.

Im Vortragsraum im Erdgeschoss (90 qm) sind bei einer Reihenbestuhlung 80 Plätze vorhanden. Genutzt wird er nicht nur vom Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv, sondern auch vom Essener Historischen Verein und der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. Auch andere Vereine haben bereits ihr Interesse bekundet, ihre Vereinsaktivitäten hierhin zu verlegen.

Für größere Veranstaltungen steht die Aula im 2. Obergeschoss mit 250 Plätzen zur Verfügung.

Für eine Nachbetrachtung nach einer Ausstellungsführung, aber auch für Arbeitsgruppen von Schülern oder Studenten ist der Seminarraum im Untergeschoss vorgesehen.

Im Untergeschoss wird auch ein Computerarbeitsraum eingerichtet, in dem Schülergruppen eigenständig recherchieren und arbeiten sollen. Allerdings haben wir noch nicht die personellen Ressourcen, um die entsprechenden Daten einzugeben.

## Büros

Die Büroräume im Erdgeschoss sind aus ehemaligen Klassenzimmern entstanden und weisen daher teilweise etwas längliche Zuschnitte auf. Wichtig war uns, dass alle Räume ein nah gelegenes Waschbecken besitzen.

<sup>5</sup> Die Ausstellung ist entstanden im Rahmen des Wettbewerbs „Archiv und Jugend“. Siehe Monika Josten / Klaus Wisotzky: Eine Auseinandersetzung mit vielen Einzelschicksalen. Ordnung und Auswertung des Schularchivs des Carl-Humann-Gymnasiums in Essen-Steele. In: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2009) H. 1, S. 46-48.





## AUSSICHTEN

Das neue Domizil bietet alle Voraussetzungen, dass das Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv (HdEG) nunmehr folgende Funktionen wahrnehmen kann:<sup>9</sup>

- Das HdEG wird durch die Zusammenfassung der Archivbestände mit den unterschiedlichen Sammlungen zur zentralen stadtgeschichtlichen Dokumentationsstelle.
- Das HdEG wird das Informationszentrum für alle Fragen der Stadtgeschichte sein.
- Das HdEG wird die zentrale Forschungsstelle für die Essener Stadtgeschichte sein.
- Das HdEG nimmt museale Funktionen wahr.
- Das HdEG ist ein „Lernort“ für Schülerinnen und Schüler.
- Das HdEG ist ein Ort der Informationsvermittlung.

Für die Stadt Essen hat ein reflektierter und kritischer Umgang mit der eigenen Geschichte Tradition. Mit dem Haus der Essener Geschichte / Stadtarchiv, das die Aufgaben der Dokumentation, der Geschichtsforschung und -vermittlung wahrnimmt, wird diese fortgesetzt. Es leistet zudem einen wertvollen Beitrag für die Stadt. Denn nur wer über ein historisch-politisches Selbstverständnis verfügt, kann auch verantwortlich für die Zukunft handeln. ■

## THE NEW ESSEN HISTORICAL CENTRE / MUNICIPAL ARCHIVES

*The new Essen Historical Centre / Municipal Archives incorporates the municipal archives, the library on the history of the city and its surrounding area as well as the permanent exhibition on the history of Essen during the 20th century. Show rooms, search room, conservation workshop, lecture rooms and offices are housed in a converted school building (Luisenschule). The storage area, however, is new and purpose-built. It can take in up to 17 km of archives. The environmental control is based on high thermal mass combined with a computerized building management system.*

<sup>6</sup> Vgl. Europaweiter Wettbewerb zum Haus der Essener Geschichte. In: Bauzentrum (2006) H. 9/10, S. 54-56, hier S. 56.

<sup>7</sup> Siehe Rickmer Kießling: Der Neubau des Westfälischen Archivamtes. In: Archivpflege in Westfalen und Lippe 50 (1999), S. 9-24.

<sup>8</sup> Siehe den Beitrag von Wolfgang Werner in diesem Heft.

<sup>9</sup> Ausführlicher Klaus Wisotzky: Das neue Haus der Essener Geschichte. In: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (2007) H. 2, S. 85 f.

### Dr. Klaus Wisotzky

Haus der Geschichte/Stadtarchiv  
Bismarckstr. 10, 45121 Essen  
Tel. 0201-88-41300, Fax 0201-88-41313  
E-Mail: Klaus.Wisotzky@archivessen.de

# ARCHIVÜBERGREIFENDE INVENTARE

## BETRACHTUNGEN ÜBER INFORMATIONELLE VERNETZUNGEN: LITERARISCHES LEBEN AM RHEIN

### GENERALIA

„Gute Inventare“, so äußerte mir gegenüber einmal ein altgedienter Staatsarchivar, „sind das Salz in der Suppe.“ Vielleicht sind sie nicht das Salz für jede Suppe, aber der Vorteil wissenschaftlicher Inventare liegt auf der Hand: Sie führen zahlreiche Bestandsinformationen zusammen, erlauben so einen schnellen Überblick, etwa über die Inhalte eines einzelnen Archivs. Seltener, komplexer, aber mitunter noch ertragsreicher mögen jedoch archivübergreifende Inventare sein, die unter der Perspektive einer spezifischen sachthematischen Fragestellung die Bestände zahlreicher Institutionen in den Blick nehmen und auswerten. Denn sie können damit eine Brücken-, ja Scharnierfunktion einnehmen – zwischen den Archiven und der Wissenschaft. Denn nur wenige Wissenschaftler machen sich auf den Weg, die mühsame Identifikation sachdienlicher Quellen über verschiedene Archive hinaus zu betreiben. Sie beschränken sich – und können das zeitlich vermutlich auch gar nicht anders leisten – auf das nächstgelegene Archiv und auf dessen Bestände. Ihnen entgeht so die umfassende Vergleichsperspektive, die manches Mal den Befund verändern würde.

Will man ein solches archivübergreifendes Instrument erarbeiten, steht man vor zahlreichen Schwierigkeiten. Denn zunächst einmal befindet man sich in derselben Situation wie der erwähnte Wissenschaftler, man steht vor einer Vielzahl räumlich weit entfernter Institutionen, die nur schwer alle einzeln abzufahren sind, um vor Ort in den Bestandsverzeichnissen zu recherchieren (falls diese nicht schon im Netz greifbar sind, was die Aufgabe natürlich erheblich erleichtert). Man ist dann auf die Mitarbeit der Archivare selbst angewiesen, wodurch individuelle Aspekte eine Rolle spielen können (besondere Überlastung oder aber auch: mangelnde Transparenz eines Archivs), was die Objektivität der Untersuchung natürlich beeinträchtigt.

Auch jene Archive, die man selber aufsucht, bauen, je nachdem, gewisse Schwellen auf, bergen Stolperfallen. Denn – und das ist eine Binsenweisheit – selbstverständlich ist jedes Archiv anders, in Organisation und Aufbau ebenso wie in Anbetracht der existierenden Findmittel: das können handschriftliche Repertorien in – je nach Schreiberhand – schwer zu entzifferndem Korrent ebenso sein wie benutzerfreundliche Findbücher; die Verzeichnung kann über Datenbanken und moderne Online-Auftritte mit mehr oder weniger Vorzügen genauso präsentiert werden wie über uralte Zettelkästen, in die seit hundert Jahren niemand mehr hineingeschaut hat.

Die Qualität der Erschließung ist von zentraler Bedeutung, denn selbstverständlich kann der Bearbeiter eines solchen Inventars nur auf jene Informationen zurückgreifen, die die Archive selbst hervorgebracht haben. Man ist also auf die Richtigkeit dieser Angaben, die sich im Rahmen eines solchen Projektes nicht kontrollieren lassen, angewiesen.

Eine eigene Schwierigkeit besteht darin, die jeweilige Archivsystematik zu erfassen: Erst wenn man einen Überblick über die spezifische Tektonik eines Archivs gewonnen hat, kann man einschätzen, wie die Recherche in diesem Archiv methodisch aufgebaut werden muss, in welchen Abteilungen und Beständen für die eigene Frage relevante Daten ermittelt werden könnten. Gerade bei großen Staatsarchiven ist das nicht leicht. Erschwert wird dieses Grundverständnis einer bestimmten Institution, wenn es dort zu Umgruppierungen gekommen ist, in näherer oder fernerer Vergangenheit, oder noch gravierender: im Augenblick. Der größtanzunehmende Unfall wäre, wenn der tektonische Umbau erfolgt, nachdem der Bearbeiter eines Inventars in dieser Institution vorstellig war und somit seine gesamte Systematik womöglich hinfällig wäre. Zum Glück sind gerade bei den großen Archiven solche Umstrukturierungsprozesse vergleichsweise selten, weil sie für das Haus selbst einen großen Arbeitsaufwand bedeuten.

## SPECIALIA

### a) Zur Methode

Um diese etwas allgemein gehaltenen Beschreibungen etwas zu konkretisieren, möchte ich hier die Vorgehensweise bei der Abfassung eines bestimmten Inventars erläutern, das ich selbst maßgeblich bearbeitet habe, nämlich des Inventars „Literarisches Leben am Rhein. Quellen zur literarischen Infrastruktur 1830-1945“<sup>1</sup>. Das Projekt startete im September 2005, gefördert vom Landschaftsverband Rheinland. Um das Material überschaubar zu halten, wurde die Untersuchung inhaltlich auf den Aspekt „öffentliche Darstellungsformen von Literatur“ eingeschränkt, also Lesungen, Vorträge, aber auch Radiopräsentationen von Literatur. Der Zeitraum wurde von 1830 bis 1945 terminiert, da so die literaturwissenschaftlich noch nicht abschließend erforschte Zeit des Nationalsozialismus mit einbegriffen wurde, die Zeit nach 1945 jedoch, die aufgrund der geänderten Medien- und Überlieferungssituation sowie des schwunghaften Anstiegs des kulturellen Lebens eine regelrechte „Quellenexplosion“ hervorgebracht hat, blieb ausgespart. Das Vorgehen war zweigleisig angelegt, empirisch und theoretisch:

1. wurde eine flächendeckende Anfrage bei rund 150 Archiven gestartet.
2. wurde diese in eine literaturwissenschaftliche Methodenrecherche eingebettet.

Die Anfrage war, da wir noch nicht wirklich zielgenau einschätzen konnten, wo sich die relevanten Materialien befinden würden, relativ global ausgerichtet. Wir fragten nach Daten über kulturelle Zusammenschlüsse, bürgerliche Vereinigungen, Arbeiterkulturvereine, Leseringe. Außerdem wollten wir wissen, ob es ggf. Nachlässe von wohl situierten Bürgern oder Unternehmern gebe, die zum Beispiel private Soiréen mit Lesungen u. ä. veranstalteten. Auch Unterlagen über die Entstehung ortsansässiger Bibliotheken und Buchhandlungen waren für uns interessant, da wir diese als potenzielle Veranstalter von Lesungen einschätzten und uns davon zudem Aufschlüsse über die Lesepraktiken der Bevölkerung versprachen.

Die einlaufenden Ergebnisse waren allerdings nur teilweise befriedigend, was uns in der Überzeugung bestärkte, dass unsere Anfrage zu allgemein gehalten war, um wirklich die Detailinformationen hervorzubringen, auf die wir abzielten. Was die Archive meldeten, war sehr punktuell und heterogen, sowohl was die Laufzeiten anging als auch die Informationen selbst: Rückschlüsse auf öffentliche Veranstaltungen gab es nahezu keine, zumeist betrafen die Angaben das Bibliothekswesen sowie Einzelpersonen oder Vereinigungen, die sich in weitestem Sinne literarisch betätigten. Alles in allem ergab sich hier ein ausgesprochen disparates und diskontinuierliches Bild.

Dieses Anfrageresultat war jedoch kein Zufall, deckte es sich doch mit den Ergebnissen der literaturwissenschaftlichen Studie. Hier verfolgten wir zunächst eine komparatistische Linie, indem ein Strukturvergleich mit Literaturgeschichten anderer Städte und Regionen gezogen wurde. Schnell wurde dabei klar, dass die inhaltliche Zuspitzung auf öffentliche Vermittlungsformen von Literatur thematisch und quellenkundlich gesehen eine zu starke Verengung bedeutete, da es schlichtweg nicht möglich ist, die

einzelnen literarischen Aktivitätsbereiche auseinander zu dividieren. Aspekte wie Buchhandel, Bibliotheken, literarische Gruppierungen, Lesegesellschaften, Vortragswesen, Zeitschriften etc. hängen, schon was die handelnden Personen angeht, untrennbar miteinander zusammen. In dieser riesigen Datenmenge verlieren und verästeln sich die minimalen Detailinformationen zu Lesungen u. ä. notwendigerweise. Es wurde klar, dass es bei solchen Ansätzen um ein ganzes literarisches „Betriebssystem“ gehen muss. Literarisches Leben wäre demnach zu verstehen als ein Netzwerk verschiedenartigster Diskurs-, Äußerungs- und Handlungsformen, das sich vornehmlich auf die Sphären der Produktion, Distribution und Rezeption von Literatur erstreckt; das bezeichnet – in einem deutlich erweiterten Sinne – das, was Pierre Bourdieu „literarisches Feld“<sup>2</sup> nennt. Denn es ist mehr als nur ein literarisches Feld, um das es hier geht. Vielmehr handelt es sich um einen übergreifenden Kommunikationsbegriff, bei dem Literatur als Vehikel zugrundeliegender (ökonomischer, symbolischer oder funktionaler) Interessen dient.

Aus diesem Grund ist hier im Untertitel von literarischer Infrastruktur die Rede: diese bezeichnet den ökonomisch-materiellen Komplex, auf dem das literarische Leben als kommunikatives System basiert. Anders formuliert: Das literarische Leben ist Effekt der kulturwirtschaftlichen Produktivkräfte. Das schlägt sich prinzipiell in historisch variablen Ausprägungen bestimmter Produktions-, Vertriebs- und Vermittlungstypen nieder (bisweilen auch bloß in deren schierer Existenz) – Buch- und Zeitschriftverlagen, dem Buchhandel, den Leih-, Volks-, Stadt- oder Borromäusbibliotheken, Veranstaltungsorten und Veranstaltern (seien es Einzel-Personen oder Vereine, etwa Lesegesellschaften), all das, was – rein ökonomisch und strukturgeschichtlich betrachtet – die Entwicklung der Literaturwirtschaft umreißt. Die Themenpalette umfasst die Erforschung des Lesepublikums, Analysen des Verlags- und Bibliothekswesens, sie reicht von empirischen Untersuchungen des literarischen Marktes bis hin zu Rekonstruktionsversuchen, die soziale Herkunft, Lebens- und Arbeitsbedingungen von Autorinnen und Autoren zu dokumentieren suchen.

Vor diesem Hintergrund wird klar, wie vielgestaltig die Quellen sein können. An privaten Nachlässen etwa können solche von Literaturveranstaltern, Multiplikatoren oder ganz allgemein: Gestalten des öffentlichen Kulturlebens in Frage kommen, unter Umständen aber auch von normalen Bürgern, die auf diesem Gebiet interessiert waren und Sammlungen angelegt haben. Ebenso spielen Materialien und Überlieferungen aus dem Bereich der Wirtschaft, der Verwaltung, der Politik mit hinein. Der Neuanatz der Recherche bezog nun folgerichtig Schriften aus dem Gebiet der Bürgertumsforschung, der Stadt- und Vereinsgeschichte mit ein, um ein Geflecht ökonomischer und politischer Interdependenzen im Rheinland oder auch innerhalb einzelner rheinischer Städte zu konturieren.

<sup>1</sup> Enno Stahl (Bearb.): *Literarisches Leben am Rhein. Quellen zur literarischen Infrastruktur 1830-1945. Ein Inventar*. Bd. 1: Staatliche Archive, Düsseldorf 2008; Bd. 2: Kreis-, Kommunal- und Kirchenarchive sowie sonstige Institutionen, Düsseldorf 2008; Bd. 3: Kommentar und Register (Register bearbeitet von Kirsten Adamek, Wolfgang Delseit und Ralf Drost), Düsseldorf 2008.  
<sup>2</sup> Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Suhrkamp: Frankfurt/M. 2001, S. 15 (ursprüngl. Frankfurt/M. 1999).



Gerade das so genannte „Wirtschaftsbürgertum“ im Rheinland<sup>3</sup> ist bemüht gewesen, auch das kulturelle und geistige Leben der Region zu gestalten und zu strukturieren. Nicht zuletzt, um das Volk gegen sozialistische Versuchungen zu immunisieren, engagierte es sich bei der Gründung von Lesegesellschaften, Volksbildungsvereinen oder widmete sich – in oft großzügiger Weise – der Förderung kultureller Unternehmungen. Je mehr sich das Bild einer spezifischen Sphäre städtischer oder regionaler Bürgerkultur verdichtet, desto deutlicher kristallisieren sich die Protagonisten heraus. In ihren Nachlässen lassen sich dann häufig Hinweise über die literarischen und geistigen Aktivitäten am Ort finden.<sup>4</sup>

Eine neuerliche, verfeinerte Archivanfrage, die sich nun mehr auf Vereinswesen, Buchhandel und Bibliotheken konzentrierte, trug Früchte. Aber insbesondere die Befragung der staatlichen Überlieferungen, zunächst des Landesarchivs NRW/ Abteilung Rheinland in Düsseldorf, verdeutlichte schnell, welche Aktenzusammenhänge die gewünschten Informationen zur literarischen Infrastruktur bergen. Da es erst nach dem 2. Weltkrieg eine explizite Förderung von Literatur von Seiten des Staates gab, sind Zeugnisse literarischer Aktivitäten vor dieser Zeit vor allem im Bereich der Zensur und Überwachung zu suchen, also bei den preußischen Institutionen (Innen-, Außen- und Kultusministerium), deren Akten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz lagern, aber auch in den Überlieferungen der regionalen Regierungsbehörden im Landeshauptarchiv Koblenz<sup>5</sup> und Landesarchiv NRW/ Abteilung Rheinland.<sup>6</sup> Hier wurde das gesamte literarische Feld genauestens in den Blick genommen: das betrifft Zensur, Verbot und Genehmigung von Schriften ebenso wie die Beobachtung von Vereinsaktivitäten, die Überwachung von Buchhandel und Bibliotheksbeständen. Allein im Geheimen Staatsarchiv harren Hunderte Regalmeter von Zensurakten ihrer sachthematischen Erschließung, die einen großen Teil der deutschen Literatur- und Regionalgeschichte abdecken würde.<sup>7</sup> Auf der kommunalen Ebene setzte dieser Eindruck sich fort: Städte und Gemeinden, die über eine eigene Pressepolizei verfügten, haben auch deren Akten in ihren Beständen, aus denen sich zumindest ex negativo ein literarisches Leben erschließen lässt.

Dasselbe gilt für die Zeit des Nationalsozialismus, einer Phase allgegenwärtiger Unterdrückung: mehrere Überwachungs-Institutionen betätigten sich gleichzeitig und in Konkurrenz zueinander mit der Bespitzelung aller privaten und öffentlichen Äußerungen, selbstverständlich auch solcher, die dem literarischen Bereich zuzuordnen waren. Nicht nur im Kontext der Reichsschrifttumskammer wurden riesige Bestände gebildet, die über das literarische Leben im NS-Staat Auskunft geben und die heute das Bundesarchiv Berlin beherbergt.

Natürlich war es nicht machbar, in der begrenzten Projektdauer wirklich alle Institutionen selbst aufzusuchen, hier musste eine Beschränkung auf die bedeutendsten Einrichtungen erfolgen bzw. war die freundliche Mitarbeit zahlreicher Archive, speziell im Rheinland, Voraussetzung für das Gelingen.<sup>8</sup> Ein Vorteil war indes, dass immer mehr Archive ihre Bestände in Onlinefindbüchern zugänglich machen – etwa das Bundesarchiv oder das Landeshauptarchiv Koblenz. Eine große Hilfe war das „Inventar archivalischer Quellen zur Geschichte des deutschen Buchhandels und Verlagswesens im 19. und 20. Jahrhundert“, initiiert vom Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei<sup>9</sup>, das unter einer ähnlichen Fragestellung bereits eine Vielzahl von

Quellen bereitgestellt hat, auch wenn hier nur ein Teil der rheinischen Archive Berücksichtigung fand.

## b) Zur Erstellung und Nutzung des Inventars

Ziel des Projekts war es, Akten zu identifizieren, die im weitesten Sinne Informationen über literarisches Leben und literarische Infrastruktur im Territorium der ehemaligen Rheinprovinz vermitteln. Die Einträge des Inventars sind nach einem einheitlichen Schema erstellt:

1. Die Bestellsignatur
2. Die Laufzeit (Zeitraum, den die in der Akte enthaltenen Dokumente umfassen)
3. Der Aktentitel
4. „Enthält“- oder „Darin“-Vermerk (soweit vorhanden)

Aktentitel und „Enthält“-Vermerke wurden exakt so übernommen, wie sie im jeweiligen Archiv vorgefunden wurden, inklusive veralteter Schreibweisen, spezieller Formatierungen oder Abkürzungspraktiken. Die „Enthält“-Vermerke wurden zwar nicht verändert, bisweilen allerdings gekürzt, wenn sie für diesen Zusammenhang irrelevante Informationen enthielten.

Anhand der übermittelten Angaben (Zeitraum, Betreff, ggf. inhaltliche Daten) sollte der Nutzer einschätzen können, ob die Akte für ihn interessant sein kann. Mit Hilfe der Signaturenangabe lässt sich die jeweilige Akte beim Archiv bestellen – auch von extern, also im Vorgriff auf einen zukünftigen Archivbesuch. Signaturen wie Aktentitel wurden von den Bearbeitern auf Basis der vorhandenen Findmittel (Findbücher, Online-Datenbanken, Karteien, Repertorien etc.) aufgenommen und nach Möglichkeit mit den Mitarbeitern der Archive abgeglichen, um größtmögliche Korrektheit zu gewährleisten. Unmittelbare Einsicht in die Akten wurde nicht genommen; allenfalls in Sonderfällen, etwa bei privaten Nachlässen, in denen man relevante Materialien vermuten, dies den Findmitteln aber nicht entnehmen konnte, erfolgte eine Einsichtnahme.

Im dritten Band des Inventars wurden die jeweiligen Archivbereiche und Bestandstypen kommentiert sowie erste Perspektivmuster skizziert, wie und für welche kulturwissenschaftlichen Fragestellungen die Ergebnisse des Inventars fruchtbar gemacht werden könnten. Ein sachthematisches Glossar bietet dem Kulturwissenschaftler einen inhaltlichen Zugang. Auf bestimmte Interessensperspektiven hin orientiert – sei es das System der Zensur, sei es das Bibliothekswesen oder Lesegesellschaften – wurden die Akten hier thematisch zugeordnet. Dieses Register ist es vor allem, was das Inventar für die historische und kulturwissenschaftliche Forschung nutzbar machen dürfte, da es bis in minimale Details hinein Themenstellungen der verschiedensten Varietäten durch konkrete Akten zu untermauern hilft.<sup>10</sup> Hier wird vorrangig die zugrunde liegende Absicht des Inventars sichtbar, nämlich forschungsinitiativ zu wirken – dabei zu helfen, die Barriere zwischen Universität und Archiv abzubauen.

## RESÜMEE

Meines Erachtens könnte das Projekt insofern repräsentativ für archivübergreifende Inventare sein, als dass viele der hier angerissenen Fragestellungen und Vorgehensweisen generalisierbar sind – das gilt einmal, wie schon angedeutet, für andere territoriale Eingrenzungen, also andere Regionen, aber auch für andere sachthemenorientierte Ausrichtungen. Die Methodik wäre nämlich relativ leicht auf ähnliche Inventare aus Bereichen wie Musik, Bildende Kunst, Wissenschaftsgeschichte oder Architektur zu übertragen. Solche Projekte müssten selbstverständlich auf Basis ihres speziellen historisch-ästhetischen Instrumentariums das Forschungsfeld definieren, auch werden im Einzelfall andere Typen von Gedächtnisinstitutionen (Musikarchive, Kunstmuseen), für die eigene Systematiken zu erarbeiten wären, in Betracht kommen. Quellenkundlich wird es Unterschiede geben, weil – neben vielen

Gemeinsamkeiten – etwa für Musikalien doch andere Bedingungen gelten als für literarische Reliquien. Doch auch hier wäre es wohl geraten, nicht zu sehr vom Kunstwerk selbst auszugehen (etwa einer Partitur) als von den Bedingungen, in denen diese Artefakte existierten und wirkten, also etwas allgemeiner: vom historisch-kulturellen Feld der jeweiligen Künste. Damit würde weiter reichenden Forschungen der Weg bereitet, die in einer bislang ungeahnten Weise dazu mithelfen könnten, den gesamten sozialen Erlebniskosmos früherer kulturbürgerlicher Schichten zu rekonstruieren.

Enno Stahl, Düsseldorf

- <sup>3</sup> Klara von Eyll: Kölns Wirtschaftsbürgertum im 19. Jahrhundert (bis 1914). In: Karl Möckl (Hg.): Wirtschaftsbürgertum in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. München 1996, S. 251-279.
- <sup>4</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist Gustav Mevissen, Reichstagsabgeordneter und unter vielem anderen Präsident der Rheinischen Eisenbahngesellschaft, dessen Nachlass im Historischen Archiv der Stadt Köln liegt (ob er aus der Katastrophe unbeschadet hervorgegangen ist, ist mir nicht bekannt). Beziehungen zur Kultur hatte Mevissen nicht nur durch seine Mitarbeit bei der „Rheinischen Zeitung“, sondern auch dadurch, dass er in herausragender Weise an den kulturellen Belangen in Köln Anteil nahm. Er war Mitglied wissenschaftlicher Vereinigungen und historischer Gesellschaften, unterstützte Bibliotheken und Stiftungen, machte sich für Dichter-Denkmäler stark – all diese Aktivitäten schlagen sich in den Nachlassmaterialien nieder.
- <sup>5</sup> Bestände 402 (Oberpräsidium des Großherzogtums Niederrhein) und 403 (Oberpräsidium der Rheinprovinz).
- <sup>6</sup> Regierungen Aachen, Düsseldorf und Köln sowie bei den Polizeibehörden verschiedener Hierarchiestufen
- <sup>7</sup> Es ist an dieser Stelle wohl nicht unnötig zu erwähnen, dass nach demselben Muster unseres Inventars auch die Aktenbestände zu anderen Regionen aufgearbeitet werden könnten, etwa zur Provinz Westfalen, Ostpreußen, eben zu allen Regionen, die im 19. Jahrhundert zum preußischen Hoheitsbereich gehörten.
- <sup>8</sup> Allerdings konnten durch den Einstieg von Cornelia Ilbrig in das Projekt (April 2007 bis April 2008) auch viele Bestände, speziell der Stadtarchive und anderer wissenschaftlicher Institutionen vertieft, ergänzt bzw. hinzugefügt werden,

diese Angaben wurden durch eine telefonische Schlussredaktion noch einmal überprüft. Frau Dr. Schwabach-Albrecht (Düsseldorf) steuerte im Rahmen des Projekts „Literarisches Leben in Düsseldorf im Spiegel von Zeitungen und Vereinen“ Angaben aus dem Düsseldorfer Stadtarchiv bei. Ihre Ergebnisse präsentierte Susanne Schwabach-Albrecht inzwischen auch in den Beiträgen: Literarisches Leben in Düsseldorf im Spiegel von Presse und Vereinsakten 1850-1950. In: Cornelia Ilbrig, Bernd Kortländer und Enno Stahl (Hg.): Kulturelle Überlieferung. Bürgertum, Literatur und Vereinswesen im Rheinland 1830-1945. (=Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf. Archiv Bibliothek Museum. Herausgegeben von Joseph A. Kruse, Band 12). Düsseldorf 2008 sowie: Düsseldorf – Das „Bayreuth am Rhein“. Der Rheinische Goethe-Verein für Festspiele in Düsseldorf 1899-1934. In: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 78 (2008), S. 53-85. Last, but not least verifizierte Stefan Maurer (Wien) eine Reihe von Akten aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

<sup>9</sup> Vgl. <http://tamino.ddb.de:1900/ddbarchiv/index.htm>.

<sup>10</sup> Ein Beispiel: schon kurz nach Fertigstellung des Inventars glückte es Jan-Christoph Hauschild, einem Kollegen aus dem Heine-Institut auf Basis der Inventar-Informationen bislang unbekannte Texte von B. Traven und Joseph Roth im Bundesarchiv aufzufinden. Das Inventar gab ihm zudem eine erste Hilfestellung dabei, das Verwirrspiel um Ret Maruts/B. Travens unbekanntes Jugendzeit mit neuen biographischen Informationen zu entwirren, vgl. Jan-Christoph Hauschild: Wer ist dieser Mann? In: FAZ 20. Juni 2009, Nr. 140 (Bilder und Zeiten Z 3).

# JENAER KIRCHENBÜCHER DIGITAL

## EIN PROJEKT DER THÜRINGER UNIVERSITÄTS- UND LANDES- BIBLIOTHEK JENA UND DES EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHENKREISES JENA

### PROJEKTVORSTELLUNG

Im Sommer 2008 ist innerhalb der University Electronic Multimedia Library of Jena (UrMEL) eine Web-Seite eingerichtet worden, die einen Zugang zu Online-Beständen der Kirchenarchive des Kirchenkreises Jena bietet. Das digitale Archiv „Kirchenarchive Jena“ wird von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) betrieben und stellt ein Gemeinschaftsprojekt der ThULB und des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Jena dar. Mit der Digitalisierung und Online-Aufbereitung von Beständen aus den Jenaer Kirchenarchiven soll kirchliches Kulturerbe erfasst und verfügbar gemacht werden. Neben Akten umfasst diese digitale Sammlung ca. 30,7 laufende Meter Kirchenbücher mit einem Gesamtumfang von rund 132.000 Doppelseiten – und damit eine Quellengattung, welche einen elementaren Bestandteil der Kirchenarchive bildet und die durch jährlich zahllose Benutzungsanfragen besonders stark frequentiert wird. Die in UrMEL zukünftig komplett verfügbaren Kirchenbücher aus Jena decken einen Zeitraum von nahezu vier Jahrhunderten ab (1606 bis ca. 1900) und enthalten die Angaben

über Geburten, Heiraten und Todesfälle unter den Gemeindegewöhnlichen. Rund ein Jahr nach der Einrichtung von „Kirchenarchive Jena“ bietet sich der willkommene Anlass, Zwischenbilanz zu ziehen und einen Überblick über das bisher Geleistete zu geben.<sup>1</sup>

Mit dem ehrgeizigen Ziel der digitalen Erfassung und virtuellen Aufbereitung kirchlichen Kulturerbes ist das Projekt in die inzwischen zahlreich laufenden Initiativen zur Digitalisierung von historischem Schriftgut einzuordnen. Man staunt nicht schlecht über die Vielfalt der Projekte, über die Entschlossenheit, strategische Partnerschaften zu schließen, und über die Bereitschaft, Kooperationen über traditionell getrennte Sparten hinaus einzugehen. Ein Blick auf die in Deutschland laufenden Projekte zur Digitalisierung von Kulturgut<sup>2</sup> bestätigt, wie folgenreich und herausfordernd sich der Medienwandel für Bibliotheken, Archive und Museen gestaltet, gleichzeitig aber auch, welche Chancen ihnen zur neuen konzeptionellen Ausrichtung daraus erwachsen.

Start Sitemap WCMS Abmelden Nutzerkennung wechseln

# Kirchenarchive Jena

der evangelisch-lutherischen Kirche

Benutzer: f3muth

**Suche**  
 nach Akten  
 nach Dokumenten  
 nach hist. Personen  
 nach Körperschaften  
 Expertensuche

**Bestände**  
 Besetzerverwaltung  
 Impressum

powered by <MyCoRe>

## Start

Die Digitalisierung, Erschließung und Online-Bereitstellung der Kirchenarchive der evangelisch-lutherischen Kirche Jena ist ein Gemeinschaftsprojekt der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek und der Superintendentur Jena.

Die kirchlichen Archive der Ev.-Luth. Superintendentur Jena umfassen die Bestände der Kirchengemeinde Jena mit ihren Vororten und den über die Jahrhunderte eingemeindeten Orte sowie die kleineren Archive der selbstständigen Kirchengemeinden. Sie stehen physisch an unterschiedlichen Stellen und werden beginnend mit Jena nacheinander in das hier angewählte System eingestellt.

Das Jenaer Kirchengemeindearchiv ist, wie die meisten anderen Archive auch, unterteilt in Kirchenbücher und Akten. In den Kirchenbüchern sind Taufen, Trauungen und Sterbefälle seit 1581 aufgelistet. Hierbei ist zu beachten, dass seit

Startseite „Kirchenarchive Jena“

In diesem Sinne stellt die Digitalisierung der Jenaer Kirchenbücher einen fast schon klassischen Fall von institutioneller Grenzüberschreitung dar.<sup>3</sup> Diese interinstitutionelle Annäherung ist zugleich Ausdruck eines gemeinsamen Problembewusstseins, denn Bibliotheken, deren Aufgabe es ist, das literarische Erbe zu bewahren und zugänglich zu halten, kämpfen heute mit ganz enormen Problemen, die in ähnlicher Form auch Archive beschäftigen: So erfreulich sich das überaus rege Interesse an der Nutzung der Bestände wie Kirchenbücher auch gestaltet, so ist die hiermit verbundene physische (Über-)Beanspruchung der Materialien umso beklagenswerter, sofern die Originale zur Vermittlung der Inhalte herangezogen werden müssen.

(Kirchen-)Bücher und andere Materialien sind derartig massiv vom Zerfall bedroht, dass ein Zugriff auf die Originale im Sinne des notwendigen Schutzes der Überlieferung in zahlreichen Fällen nicht mehr verantwortbar ist und die Digitalisierung von Archivgut eine sinnvolle Ergänzung zu konventionellen Schutzverfahren darstellt.

Die Vorteile dieser medialen Verwandlung liegen keineswegs offen auf der Hand, sondern bedürfen der Erklärung und können im Einzelnen benannt werden. Zunächst erhalten die Materialien durch ihre Verfügbarkeit im Internet einen ubiquitären Status, sie sind also zeit- und ortsunabhängig nutzbar. Digitalisierte Texte schützen bzw. retten die Originale, was besonders bei stark genutzten Beständen wie Kirchenbüchern in Betracht zu ziehen ist. Darüber hinaus können häufig beklagte Hindernisse in der herkömmlichen Nutzung wie komplizierte Zugangsmöglichkeiten, Zeitverluste sowie sonstige Einschränkungen auf Seiten der (End-)Nutzer entfallen. Zudem werden infolge der optimierten Sichtbarkeit der Sammlung im Internet und in den wissenschaftlichen Informationssystemen neue Nutzergruppen erschlossen.

Die Digitalisate werden inhaltlich aufbereitet, also mit sämtlichen recherchierbaren, bibliografischen Materialien aus ihrem Umfeld verknüpft. Eine Besonderheit des Projektes besteht zudem darin, die in den Kirchenarchiven überlieferten unterschiedlichen Materialien (Kirchenbücher, Akten u. a.) gemeinsam mit deren Beschreibungen (Metadaten) in einem System zusammenzuführen und diese über eine gemeinsame Suchmaske recherchierbar zu machen. Materialien liegen damit nicht „einfach so“ im Internet herum, sondern sind im Rahmen wissenschaftlicher Informationssysteme erschlossen und zugänglich.

<sup>1</sup> Zugang zum digitalen „Kirchenarchiv Jena“ erhält man über die Homepage der ThULB: [www.thulb.uni-jena.de](http://www.thulb.uni-jena.de) oder direkt über: [www.urmel-dl.de](http://www.urmel-dl.de) (Collections@UrMEL, Kirchenarchive Jena). Zugriffsdatum aller im Beitrag genannter Internetquellen: Januar 2009. Für zahlreiche gewinnbringende Anregungen und Hinweise bedanken sich die Autoren bei Herrn Klaus Ries (wissenschaftlicher Mitarbeiter der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Sonderforschungsbereich „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“) sowie bei Frau Hannelore Schneider (Leiterin des Landeskirchenarchivs der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland).

<sup>2</sup> Informationen zu laufenden und abgeschlossenen Initiativen zur Digitalisierung von Kulturgut in Deutschland bietet: [www.kulturerbe-digital.de](http://www.kulturerbe-digital.de) ist ein Projekt von EUBAM (AG Europäische Angelegenheiten für Bibliotheken, Archive, Museen und Denkmalpflege).

<sup>3</sup> Zur Zusammenarbeit zwischen Bibliotheken und Archiven siehe Michael Lörzer und Thomas Mutschler: Grenzüberschreitung erwünscht. Neue Wege der Zusammenarbeit bei der Aufbereitung und Online-Präsentation kultureller Überlieferung, in: Ludger Syré (Hg.): Dichternachlässe: Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz, Frankfurt am Main 2009 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 98) [im Druck].



## FORSCHUNGEN ÜBER UND MIT KIRCHENBÜCHER(N)

Mit ihren mehr oder weniger kontinuierlich geführten Registern zur Beurkundung von Taufen, Trauungen und Sterbefällen dienen Kirchenbücher heute als Auskunftsmittel zur Beantwortung zahlloser Anfragen eines genealogisch bzw. familiengeschichtlich interessierten Publikums. Gleichzeitig gelten sie als eine der wichtigsten Quellen der historischen Demographie. Frühe Exemplare sind im deutschsprachigen Raum vereinzelt bereits aus dem späten Mittelalter erhalten, die Überlieferung in der Fläche beginnt jedoch nicht vor dem 16. Jahrhundert und wurde stark befördert durch die Reformation und die anschließende Konfessionalisierung. Erst mit der Einführung des staatlichen Personstandswesens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verlieren die Kirchenbücher ihren amtlichen Charakter. Danach setzte (zumindest vorerst) ihre Historisierung ein.<sup>4</sup>

Ältere Darstellungen zu Kirchenbüchern liegen für eine Reihe thüringischer Städte (Altenburg, Erfurt, Jena, Mühlhausen, Weimar u. a.) und Territorien vor.<sup>5</sup> Das aktuelle Interesse an dieser Quellengattung dokumentiert eine Fülle kleinerer Publikationen aus unserer Region. Hier ist vor allem die verdienstvolle Arbeit etlicher familiengeschichtlicher und genealogischer Vereine hervorzuheben, ohne deren Engagement zahlreiche Editionen undenkbar blieben.<sup>6</sup> Vielfach speisen sich diese Initiativen aus einem persönlichen Interesse an der Geschichte der eigenen Familie, des Ortes, der Gemeinde, zu der man sich zugehörig fühlt. Kirchenbuchforschung ist in diesem Rahmen demnach immer auch Ausdruck einer ausgeprägten lokalen Identität. Entsprechend vielfältig ist das Bündel an Fragestellungen, und das methodische Spektrum reicht von der Genealogie und der Demographie (als den traditionellen Arbeitsfeldern) über migrations-, orts- und familiengeschichtliche Ansätze bis hin zu modernen sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Zugangsweisen. Als Folge der breiten außerakademischen Nutzung der Kirchenbücher wird das Interesse an den Kirchenbüchern von entsprechenden Abhandlungen zu den historischen Hilfswissenschaften flankiert,<sup>7</sup> was einmal mehr die Benutzungsfrequenz im archivischen Alltagsgeschehen unterstreicht.

Potenzielle Interessenten erhielten mit der Revitalisierung regionalhistorischer und heimatgeschichtlicher Arbeit in Thüringen in den vergangenen beiden Jahrzehnten zahlreiche neue Impulse. Arbeiten zu und mit Kirchenbüchern wurden in vielen Fällen von der Basis angeregt und spiegeln sich in einer entsprechenden Zahl von Publikationen wider. Dies umso mehr, als wir im sächsisch-thüringischen Raum in der glücklichen Lage sind, geradezu über ein „Kirchenbuchterritorium“ mit hoher Überlieferungsdichte zu verfügen. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und das 17. Jahrhundert stehen seit ehedem im Fokus der Kirchenbuchforschung.<sup>8</sup> Dies allein schon aus dem Grund, da die

Überlieferungsdichte seit dieser Zeit deutlich zunimmt. Demographische Untersuchungen wurden mit Hilfe der Auswertung von Kirchenbüchern für einzelne Städte und Landschaften angestellt. Vereinzelt finden sich darunter auch methodische Überlegungen zur Bedeutung dieser Quellengattung für die jeweilige Ortsgeschichte<sup>9</sup> und Stadtgeschichte<sup>10</sup>.

Auch die universitäre geschichtswissenschaftliche Forschung erkannte und erkennt den Quellenwert der Kirchenbücher für ihre Arbeit, und zwar nicht nur als empirisches Material im Sinne relevanter „Fallzahlen“ für entsprechende bevölkerungsstatistische Arbeiten. Kirchenbücher werden zunehmend auch zur Quellenbasis qualitativ-differenzierender Untersuchungen. Als unverzichtbar erweisen sich die Jenaer und Weimarer Kirchenbücher beispielsweise für den seit 1998 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) angesiedelten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Sonderforschungsbereich (SFB) 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“. Ohne die Kirchenbücher als Datenbasis wären grundlegende Fragestellungen nach der Beschaffenheit des Sozialgefüges der beiden Städte für die Jahre zwischen 1770 und 1820/30 schlichtweg nicht zu beantworten: Wie gestaltete sich der Verlauf der Geburtenrate, der Eheschließungen und Sterbefälle? Wie das Konnubium? Wie waren die sozialen Netzwerke beschaffen? Wer übernahm Patenschaft bei wem und welche Rückschlüsse ergeben sich hieraus für die Beurteilung der sozialen Mobilität bestimmter Bevölkerungsgruppen? Waren Universität bzw. Hof und Stadt um 1800 zwei mehr oder weniger getrennt nebeneinander existierende Sozialeinheiten oder durchdrangen sie einander?<sup>11</sup> Wie fruchtbar der Ertrag derartiger Fragestellungen bzw. Forschungen ausfällt, beweisen die aus dem SFB hervorgegangenen und geplanten Arbeiten und Dissertationen.<sup>12</sup> Es ist davon auszugehen, dass in dem „Laboratorium der Aufklärung“ auch nach dem Auslaufen des SFB entsprechende Forschungsdesiderate aktuell bleiben.

Mit der Einrichtung eines einheitlichen staatlichen Personstandswesens und der Standesämter im Deutschen Reich im Jahr 1876 verloren Kirchenbücher zwar ihren amtlichen Charakter, gerieten im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts jedoch in das Visier der nationalsozialistischen Politik. Vor diesem Hintergrund heißt Kirchenbuchforschung auch, kritische Fragen nach ihrer Rolle im Nationalsozialismus zu stellen. Es ist bestürzend zu erfahren, dass die Kirchenbücher nach 1933 auch in Thüringen für zahllose „Ariernachweise“ herangezogen wurden und damit in vielen Fällen auch die Grundlage für die rassistisch motivierte und pseudowissenschaftlich begründete Ausgrenzungspolitik des nationalsozialistischen Regimes bildeten. Dieser Komplex ist bisher wenig erforscht, doch zeigen die ersten Ergebnisse, welches differenziertes Bild sich im Hinblick auf die damaligen Akteure bei genauerer Betrachtung ergibt.<sup>13</sup> Aus dieser Richtung wünscht man sich weitere Beiträge und vor dem Hintergrund eines vielfach unreflektierten Umgangs mit der älteren Literatur auch eine Rezeption dieser Ergebnisse.

## DER BESTAND

Die Reihe der Eintragungen in den Trau-, Tauf- und Totenregistern beginnt im Jenaer Bestand mit dem Jahr 1606 und erstreckt sich mit Blick auf die einzuhaltenden Schutzfristen im digitalen Bestand bis ca. 1900.<sup>4</sup> Insgesamt umfasst die Jenaer Sammlung 302 physische Bestandseinheiten, welche in digitaler Gestalt sukzessive in UrMEL verfügbar gemacht werden. Alle Originale werden in den Archiven der Kirchengemeinden des Jenaer Kirchenkreises verwahrt. Dort findet sich neben den unmittelbaren Jenaer Beständen auch solche der eingemeindeten Vororte. Digitalisiert werden diese Bestände im Digitalisierungszentrum der ThULB.



Jenaer Kirchenbuch von 1606 (Taufen)

<sup>4</sup> Bibliographischer Überblick bei Eckart Henning und Christel Wegeleben: Kirchenbücher. Bibliographie gedruckter Tauf-, Trau- und Totenregister sowie der Bestandsverzeichnisse im deutschen Sprachgebiet, Neustadt an der Aisch 1991 (Genealogische Informationen 23). Aus der Fülle der (kirchen-)geschichtswissenschaftlichen Handbuchliteratur sei folgender Artikel stellvertretend angeführt: Wilko Schröter, Art. Kirchenbücher, in: Enzyklopädie der Neuzeit 6, Stuttgart 2007, Sp. 636-638. Übergreifende Darstellungen zum Thema (in Auswahl): Peter Becker: Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern, St. Katharinen 1989 (Hallbraue Reihe zur Historischen Fachinformatik, Serie A: Historische Quellenkunde 5); Heinrich Börsting: Geschichte der Matrikeln von der Frühkirche bis zur Gegenwart, Freiburg 1959; Karl Christian Becker: Wissenschaftliche Darstellung der Lehre von den Kirchenbüchern, Frankfurt am Main 1831.

- <sup>5</sup> Siehe auch Karl Güldenapfel: Die evangelischen Kirchenbücher Thüringens, Görlitz 1934 (=Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete 8, 1931). Vgl. die folgende Auswahl an älterer Literatur zu einzelnen Städten und Territorien im Thüringer Raum: Johannes Müller: Die Kirchenbücher des Eichsfeldes, in: Unser Eichsfeld 28 (1933), S. 161-162; Gustav Willgeroth: Beiträge zur Weimarer Familienkunde. Aus den Kirchenbüchern, Volkszählungslisten, dem Stadtbuch und anderen Quellen zusammengestellt, Weimar 1932. J. Bierey: Die Kirchenbücher der Thomasgemeinde zu Erfurt, in: Ekkehard 7 (1931), S. 136; Johannes Müller und G. Wolpers: Die katholischen Kirchenbücher des Eichsfeldes, in: Unser Eichsfeld 22 (1927), S. 171-173; W. Suchbier: Die Erfurter Kirchenbücher, in: Ekkehard 3 (1927), S. 66; Franz Brumme: Die Kirchenbücher der Landeskirche des Herzogtums Gotha, Friedrichswerth 1909; F. Priegel: Die Kirchenbücher in Reuß ältere Linie, in: Jahresbericht und Mitteilungen des Vereins für Greizer Geschichte 4 (1909), S. 5 ff.; Heinrich Berthold Auerbach: Die Kirchenbücher im Fürstentum Reuß jüngerer Linie, in: Jahresbericht des vogtländischen altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben 74/75 (1905), S. 1-53.
- <sup>6</sup> Namentlich hervorgehoben seien an dieser Stelle die „Arbeitsgemeinschaft für Mitteldeutsche Familienforschung“ sowie die „Arbeitsgemeinschaft Genealogie Thüringen“ mit den von ihnen aktuell herausgegebenen Periodika.
- <sup>7</sup> Zum Beispiel Roger P. Minert: Alte Kirchenbücher richtig lesen. Hand- und Übungsbuch für Familiengeschichtsforscher, 2. Aufl., Wuppertal 2005.
- <sup>8</sup> Vgl. Detlev Pleiss: Bevölkerungsschwund und Wiederbevölkerung des Henneberger Landes 1631-1660 im Spiegel der Kirchenbücher, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 19 (2004), S. 155-217; Helga Raschke: Die Interpretation von Gothaer Sterberatern aus dem 17./18. Jahrhundert anhand von Kirchenbüchern und zeitgenössischen Quellen, in: Gudrun Braune und Peter Fauser (Hgg.): Lebensende. Kulturgeschichtlich-volkskundliche Aspekte von Sterben, Tod, Trauer, Bestattung, Erfurt 2003 (= Thüringer Hefte für Volkskunde 8/9), S. 79-91.
- <sup>9</sup> Vgl. Helmut Godehardt: Zur Bedeutung der Kirchenbücher als Quellen für die Ortsgeschichtsschreibung. Aufgezeigt am Beispiel der Überlieferung der Pfarrkuratie Breitenholz, in: Eichsfeld-Jahrbuch 10 (2002), S. 131-143.
- <sup>10</sup> Vgl. Katja Deinhardt: Kirchenbücher als Quelle für eine stadtgeschichtliche Studie am Beispiel Jena um 1800, in: Klaus Ries (Hg.): Zwischen Universität und Stadt. Aspekte demographischer Entwicklung in Jena um 1800, Weimar 2004 (Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte 7), S. 155-178.
- <sup>11</sup> Vgl. Klaus Ries (Hg.): Zwischen Universität und Stadt. Aspekte demographischer Entwicklung in Jena um 1800, Weimar 2004 (Bausteine zur Jenaer Stadtgeschichte 7); darin Klaus Ries: Zur Jenaer Bevölkerung um 1800. Ein Problemaufriss, S. 7-18; als Anregung zum obigen Fragenkatalog siehe folgende in diesem Sammelband enthaltenen Beiträge von Falk Burkhardt: Spuren und Fahrten. Auf der Suche nach der Jenaer Handwerkerfamilie Bohme, S. 135-154; Julia Frindt: Heiraten und Patenschaften. Verflechtungen zwischen Universität und Stadt in Jena um 1800, S. 51-75; Katrin Pöhnert: Die Bevölkerungsentwicklung der Universitätsstadt Jena um 1800. Vitalstatistische Auswertung der Kirchenbücher, S. 19-50.
- <sup>12</sup> Klaus Ries (Hg.): Zwischen Hof und Stadt. Aspekte der kultur- und sozialgeschichtlichen Entwicklung der Residenzstadt Weimar um 1800, Weimar und Jena 2007; Katja Deinhardt: Stapelstadt des Wissens. Jena als Universitätsstadt zwischen 1770 und 1830, Köln, Weimar, Wien 2007 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe 20). Nach Auskunft von Klaus Ries aktuell in Bearbeitung: Katrin Pöhnert: Hofhandwerk im Ereignisraum Weimar-Jena um 1800; Sebastian Hunstock: Geschichte der Stadt Weimar um 1800.
- <sup>13</sup> Vgl. Hannelore Schneider: Thüringer Kirchenbücher im Visier nationalsozialistischer Sippenforschung, in: Manfred Gailus (Hg.): Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“, Göttingen 2008, S. 101-130. Die Rezension zum obigen Sammelband „Kirchliche Amtshilfe“ unterstreicht das aktuelle Interesse an der zeithistorischen Entwicklung: Rudolf Lill: Ein Pfarrer als Sippenforscher. Kirchenbücher und die nationalsozialistische Judenverfolgung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.12.2008, Nr. 302, S. 7.
- <sup>14</sup> Zu den Jenaer Kirchenbüchern vgl. Herbert Koch: Die Jenenser Kirchenbücher, in: Familiengeschichtliche Blätter 12 (1914), Nr. 3, S. 98-103; siehe auch Ders.: Leichenreden und Kirchenbücher (Univ. Jena), in: Mitteldeutsche Familienkunde 10 (1969), S. 401.

Jena bestand ab dem 18. Jahrhundert aus zwei Kirchengemeinden – nämlich die der Stadt- und der Garnisonkirche.<sup>15</sup> Während der städtische Bestand bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts zurückreicht, beginnt die kontinuierliche Führung von Kirchenbüchern der Garnisonsgemeinde mit deren Gründung erst 1743. Orts- und Zeitangaben sind zu den jeweiligen sakramentalen Amtshandlungen (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) verzeichnet, ergänzend dazu die Angaben zu den unmittelbar beteiligten Personen. Hinzu kommt eine Fülle weiterer personenrelevanter Daten: Bei Täuflingen die Väter und die Paten, im Fall unehelicher Geburten auch Informationen zur Mutter, bei Eheleuten ebenfalls die Väter sowie Angaben zu etwaigen Schwangerschaften, bei Verstorbenen eine männliche Bezugsperson (Vater oder Ehemann); bisweilen informieren die Registerreihen auch über Aufenthaltsorte, Berufsangaben sowie Rechtsstand, und es lassen sich aus diesen Angaben weiterführende Rückschlüsse auf den Sozialstatus der beteiligten Personen ableiten. In zunehmendem Maß setzte in der Registrierungspraxis mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine Standardisierung ein, und es kamen weitere Angaben hinzu, so zum Beispiel im Fall unehelicher Geburten, wenn diese im Jenaer „Accouchierhaus“, einer Entbindungsanstalt zur Ausbildung von Medizinerinnen und Hebammen, erfolgten. Auch die Todesursachen wurden in den Jenaer Sterberegistern ab 1791, nicht wie zuvor nur sporadisch, sondern regelmäßig erfasst (mit einer Lücke von 1794 bis 1801).

Es liegt in der Natur der Sache, dass sich die Registrierungspraxis für die ältere Zeit insgesamt nicht statisch verhält, sondern dass sie gegen Ende des 18. Jahrhunderts in erweiterter, zusehends schematisierter Form stattfand. So begegnet ab diesem Zeitraum in den Jenaer Kirchenbüchern auch eine formularartige Aufnahme der weiterhin handschriftlich verfassten Eintragungen. Darüber hinaus enthält der Bestand diverse zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstellte alphabetische Namensregister, welche im Rahmen des Projektes ebenfalls digitalisiert werden. Diese Register sind bis 1791 nach Jahren und alphabetisch geordnet, dann aber gibt es nur alphabetische Register, in denen die Jahre gleich nebeneinander stehen.

## ARBEITSPROGRAMM

### Programmtechnische Umsetzung und Erschließung

Im Anschluss an die Sichtung der Jenaer Kirchenbücher wurde damit begonnen, ein Datenmodell für deren bibliografische Erfassung zu erstellen und dieses programmtechnisch umzusetzen. Das erarbeitete Datenmodell bildet den Ausgangspunkt für die Erfassung der Beschreibungsdaten (Metadaten) und damit auch für die jetzigen Recherchemöglichkeiten. Es wurde bei der programmtechnischen Umsetzung des Projektes auf die Erfahrungen zurückgegriffen, welche durch die Implementierung anderer Archivanwendungen in UrMEL vorhanden sind. Denn seit 2007 haben sich die Thüringer Staatsarchive mit der ThULB in gemeinsamen Projekten verbunden. Die Basis für sämtliche in UrMEL aktuell verfügbaren Archivsammlungen bildet das dort implementierte Datenmodell für Akten. In diesem Kontext gelangt auch der im Archivwesen verbreitete Metadaten-Standard zur Beschreibung von Findmitteln „Encoded Archival Descripti-

on“ (EAD) zur Anwendung. Das technische System basiert auf der „Extensible Markup Language“ (XML) und der Software „MyCoRe“<sup>16</sup>. Die Präsentation der digitalen Jenaer Kirchenbücher erfolgt im Rahmen des Portals „Kirchenarchive Jena“ im Segment Collections@UrMEL. Letzteres ist konstitutiver Bestandteil von UrMEL und bietet eine Infrastruktur für das elektronische Publizieren digitalisierter Bestände verschiedener Sparten. Archivmaterialien sind im Rahmen von Collections@UrMEL bereits jetzt verfügbar; in Kürze werden dies auch Alte Drucke, Handschriften und weitere historische Dokumententypen sein.

Der Zugriff auf die digitalen Kirchenbücher wird zum einen über eine bequeme Suchmaske realisiert, welche gleichzeitig den komplexen Anforderungen bei der Recherche nach historischen Dokumenten entspricht. Hier kann bei der Recherche in den bibliografischen Daten der Kirchenbücher auf eine Suchmaske zurückgegriffen werden. Zum anderen verfügt das Online-Archiv über eine Stöberfunktion („Browsing“) über Bestände. Hiermit wird eine übersichtliche und nach Gemeindeorten systematisierte Zugriffsmöglichkeit auf die Kirchenbücher geboten. Die Binnenordnung innerhalb des jeweiligen Teilbestandes orientiert sich an der kirchlichen Registrierungspraxis und ist somit unterteilt in Taufen, Trauungen, Bestattungen, sofern verfügbar auch in Konfirmationen (z. B. Jena). Die weitere Gliederung innerhalb dieser Ordnungseinheiten ist nach chronologischen Parametern (jahrhundertweise) strukturiert. So bleibt gewährleistet, dass man beim Durchstöbern der Bestände die Orientierung behält und in überschaubaren Ergebnislisten recherchiert.

In der untersten Ebene werden Kirchenbücher in Form von Jahrgängen präsentiert. Die Objektbeschreibungen setzen sich aus verschiedenen Elementen zusammen und enthalten folgende Angaben: Titel, Aktennummer, Laufzeit, lokaler Hinweis, Bestandsnachweis sowie technische Metadaten. Ein Hyperlink führt zum Volltext, also zum einzelnen digitalisierten Kirchenbuch, welches in einem Bildbetrachter virtuell durchblättert werden kann. Der Zugang zu den digitalisierten Beständen ist derzeit nach dem Modell einer „Einzelplatzlizenz“ auf den Nutzerbereich der Abteilung Handschriften und Sondersammlungen der ThULB sowie die Räume des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Jena beschränkt. Von außerhalb dieser IP-Adressenbereiche ist der Zugriff auf die Volltexte nur über Benutzerkennung und Passwort möglich, damit ein Datenmissbrauch verhindert wird. In Zukunft soll dieser Zugriff kostenpflichtig sein.

Das offene und erweiterbare Konzept von UrMEL sowie die Anwendung internationaler Erschließungsstandards sollen die Verknüpfung mit weiteren Informationssystemen und Informationsverbänden ermöglichen.

Dazu gehört auch die geplante Implementierung der Formate METS und MOTS, um die Datenpakete nach dem Vorbild anderer UrMEL-Anwendungen in übergeordnete Fachportale und wissenschaftliche Informationssysteme einzuspeisen sowie die damit mögliche Unterstützung des DFG-Viewers für die einheitliche webbasierte Betrachtung der Digitalisate im Internet zu gewährleisten. Gleichzeitig ist mit der Verwendung entsprechender Standards die Austauschbarkeit der Metadaten zwischen digitalen Repositorien (Interoperabilität) möglich. Vor diesem Hintergrund wäre es zudem sinnvoll, den Bestand im „Archivportal Thüringen“<sup>17</sup> zu verzeichnen und nachzuweisen. Ergänzend kommt ein PICA-Nachweis zur Gesamtsammlung

Stöberfunktion

hinzu, so dass der Bestand im OPAC der ThULB und in der Titeldatenbank des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)<sup>15</sup> über eine Stichwortsuche aufgefunden werden kann. Über die implementierbaren Standardschnittstellen der „Open Archive Initiative“ (OAI), Z39.50 und nach Projektabschluss auch über XML-Export oder XML-Import wird es jederzeit möglich sein, die Metadaten zu den Jenaer Kirchenbüchern in dem vom Verband kirchlicher Archive aufzubauenden Kirchenbuchportal<sup>19</sup> abzurufen bzw. dorthin zu exportieren. Darüber hinaus werden Suchanfragen (zu Metadaten) auch von kommerziellen Suchmaschinen (Google) aus bedient.

## Digitalisierung und Bestandserhaltung

Begleitend zur programmtechnischen Umsetzung wurde im Zusammenspiel der beteiligten Akteure ein Workflow für die Digitalisierung der Kirchenbücher entwickelt. Sämtliche Materialien, sowohl Kirchenbücher als auch Akten, werden von ihrem physischen Aufbewahrungsort zur Bearbeitung in das Digitalisierungszentrum der ThULB Jena verbracht. Parallel dazu werden die Originaldokumente von der Restaurierungswerkstatt der ThULB unter dem Blickwinkel der Bestandserhaltung betreut.

<sup>15</sup> Hierzu und zum Folgenden siehe Pöhnert: Bevölkerungsentwicklung, S. 19 ff. (wie Anm. 11).

<sup>16</sup> Vgl. [www.mycore.de](http://www.mycore.de). Mycore ist ein System zur Entwicklung von Dokumenten- und Publikationsservern, Archivanwendungen, Sammlungen von Digitalisaten oder vergleichbaren Repositorien. MyCoRe wird auf Open Source Basis von verschiedenen Universitäten und Bibliotheken unterhalten.

<sup>17</sup> Vgl. [www.archive-in-thueringen.de](http://www.archive-in-thueringen.de).

<sup>18</sup> Vgl. [www.gbv.de](http://www.gbv.de).

<sup>19</sup> Vgl. [www.kirchenbuchportal.de](http://www.kirchenbuchportal.de).



Deshalb steht am Beginn des Digitalisierungsprozesses unter Hinzuziehung entsprechender Fachkompetenz die physische Evaluierung jedes einzelnen Bandes bzw. Konvolutes, zunächst unter dem Blickwinkel konservatorischer Aspekte und ihrer Digitalisierbarkeit, sodann hinsichtlich der Zuordnung dieser Materialien zum dafür in Frage kommenden Scanner. Zum Einsatz kommen je nach Beschaffenheit der Vorlage verschiedene Hochleistungsscanner. Die in der Regel durch jahrhundertlange Benutzung physisch stark beanspruchten Kirchenbücher sind in den meisten Fällen im Folioformat überliefert.

Die weiteren Stationen des Digitalisierungsprozesses wurden in der ersten Projektphase noch mittels eines Laufzettels erfasst und festgehalten. Ab dem ersten Quartal 2009 wird der Digitalisierungsworkflow (und ausschließlich dieser) mit Hilfe der an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) entwickelten Software „Goobi“ abgebildet und organisiert. Jede aufgeschlagene Doppelseite eines Kirchenbuches wird getrennt digitalisiert (in 300 dpi). Somit bildet letztere das Grundelement der Dateigruppen, die in ihrer Summe jeweils ein Kirchenbuch bilden. Diese Einheiten werden bei der Aufbereitung des digitalisierten Materials zur besseren Übersichtlichkeit in der Trefferliste nach Jahrgängen gruppiert. So erhält man bei der Benutzung des Bestandes zu Jena beispielsweise Zugriff auf das Kirchenbuchmaterial der unterschiedlichen Gattungen (Taufen, Trauungen, Bestattungen); in einem nächsten Schritt gelangt man zu den jeweiligen Jahrgängen (zum Beispiel: „Jena Kirchenbuch Taufen 1606“). Wird auf diese Weise eine neue nutzerfreundliche Aufbereitung des Bestandes geboten, so bleiben sämtliche Kirchenbücher über die erfasste Archivnummer in ihrem ursprünglichen physischen Kontext rekonstruierbar. Das Projekt folgt damit auch den Empfehlungen der jeweiligen Fachausschüsse der Archivreferenten-Konferenz.<sup>20</sup>

## Nutzung, Daten-Archivierung und Langzeitsicherung auf Mikrofilm

Das Elbe-Hochwasser 2002, der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek 2004 sowie der Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 haben binnen weniger Jahre drastisch vor Augen geführt, dass durch völlig unterschiedliche Szenarien Kulturgut in großem Umfang vernichtet werden kann. Dies mahnt, angesichts eines stets drohenden Verlusts von Originalen, für eine optimale Sicherung der in ihnen beinhalteten Informationen zu sorgen.

Die Vorzüge eines Digitalisats bestehen vor allem in der schnellen Verfügbarkeit als Nutzungsmedium. Um eine optimale Datensicherheit zu garantieren, werden die digitalen Objekte auf RAID-Systemen des Universitätsrechenzentrums Jena (URZ) gespeichert, die über Fibre Channel an die UrMEL Produktionsserver angebunden sind (Hochgeschwindigkeitsübertragung). Diese Speichersysteme werden über den IBM Storage SUN Volume Controller (SVC) verwaltet, virtualisiert und gespiegelt. Zusätzlich wird zur Synchronisation der Daten täglich ein sogenannter „Schnappschuss“ auf ein Speichersystem des URZ vorgenommen. Mit diesen beiden Sicherungsarten ist sowohl eine Archivierung als auch eine hohe Ausfallsicherung gegeben. Darüber hinaus ist vorgesehen, die gesamte Langzeitarchivierung von UrMEL in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek

(DNB) und der SUB Göttingen in die nationale Strategie zur Langzeitarchivierung digitaler Bestände einzubetten. Trotz der technischen Möglichkeiten der digitalen Langzeitarchivierung stellt es besonders im Archivwesen nach wie vor eine gängige Praxis dar, von historischen Dokumenten Sicherheitsfilme anzufertigen. Der auch durch noch so hoch entwickelte IT-Systeme im Hinblick auf die Sicherung bisher nicht zu überbietende Vorteil liegt darin, dass unabhängig von rasanten Veränderungen bei der Hard- und Software die auf 35mm-Film analog gespeicherten Daten auch noch nach Jahrhunderten praktisch ohne weitere Hilfsmittel gelesen werden können. Von diesen Filmen können allerdings auch bei Bedarf wiederum digitale Präsentationsformen für die Internetbereitstellung erzeugt werden. Dies ist inzwischen in Schwarz/Weiß wie auch in Farbe möglich und stellt eine weitere Option zum Schutz von Kulturgut einer höheren Wertkategorie dar. In Pilotprojekten wurde damit begonnen, schriftliche Überlieferung aus thüringischen Archiven mit hochwertiger Technik zu scannen und anschließend auf einen alterungsbeständigen 35mm-Farbmikrofilm auszubelichten. Die Ausbelichtung erfolgt in diesem Falle über den vom Fraunhofer-Institut in Freiburg entwickelte ARRI-Laser.<sup>21</sup> Der Workflow für die Ausbelichtung einschließlich der Metadaten wurde von dem Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut der Landesarchivverwaltung Baden Württemberg in Ludwigsburg entwickelt. Bei der Entscheidung für eine Farbausbelichtung spielt natürlich die Frage der Kosten eine Rolle. Bevor dieser Weg beschritten wird, gilt es daher zunächst zu klären, ob die jeweiligen Materialien überhaupt unverzichtbare Farbinformationen enthalten, wie dies beispielsweise bei Kartenwerken zu erwarten ist. Bei den Kirchenbüchern ist dies jedoch in der Regel nicht der Fall. Daher sollen in diesem Projekt in Abstimmung mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenabwehr<sup>22</sup> die digitalisierten Kirchenbücher auf Schwarz/Weiß-Mikrofilm ausbelichtet werden, um die Langzeitsicherung der Informationen über eine Einlagerung im Oberrieder Stollen<sup>23</sup> zu garantieren. Dafür ist es notwendig, zuvor die Metadaten mit den dazugehörigen Digitalisaten als XML-Export in strukturierter Form auszugeben, damit eine sinnvolle Anordnung der Daten auf dem Film sichergestellt werden kann.

## ZUSAMMENFASSUNG UND PERSPEKTIVEN

Das im Rahmen von UrMEL zugängliche Online-Archiv „Kirchenarchive Jena“ ist ein Beispiel für institutionenübergreifende Zusammenarbeit bei der Digitalisierung und Archivierung historischer Sammlungen. Neben Akten sind im Rahmen der digitalen Archivanwendung vor allem die Jenaer Kirchenbücher zugänglich, deren Digitalisierung in der ThULB vor dem Abschluss steht. Insgesamt handelt es sich um 302 Kirchenbücher, die einen Zeitraum von nahezu vier Jahrhunderten (1606 bis ca. 1900) abdecken. Nicht nur für die zahllosen genealogischen Initiativen und Vereine sind Kirchenbücher ein hervorragender Quellenfundus, sondern auch für die universitäre geschichtswissenschaftliche Forschung. Insofern stellen sie einen Quellenbestand dar, welcher in der archivischen Benutzungspraxis besonders stark frequentiert ist und entsprechend physisch beansprucht wird. Die Online-Aufbereitung der digitalisierten Jenaer

Kirchenbücher erfolgt auf der Basis der Erfahrungen mit anderen in Collections@UrMEL verfügbaren archivalischen Sammlungen. Das heißt, sämtliche im elektronischen Volltext zugänglichen Materialien sind mit ihren dazugehörigen Objektbeschreibungen (Metadaten) aufbereitet und im Fall der Kirchenbücher im Rahmen eines differenzierten Rechtemanagements zugänglich. Das offen angelegte Konzept von UrMEL sowie die Anwendung internationaler Erschließungsstandards ermöglichen die Integration in weitere Informationssysteme und -verbünde. Ergänzend zur digitalen Langzeitarchivierung der Materialien auf Speichersystemen des URZ Jena sollen von sämtlichen digitalisierten Kirchenbüchern im weiteren Verlauf des Projektes alterungsbeständige Sicherungsfilme angefertigt werden.

Die im Beitrag skizzierte Ausgangslage legt – in Abstimmung mit weiteren kirchenarchivischen Digitalisierungsinitiativen – die Ergänzung des zunächst auf Jena bezogenen Angebotes um die Bestände weiterer kirchlicher Archiveinrichtungen aus der Region nahe. Darüber hinaus sind die innerhalb universitärer Projekte gewonnenen Primärdaten und ihre mögliche Migration nach UrMEL als Perspektive zur Weiterentwicklung des Systems in den Blick zu nehmen. Dies aus zwei Gründen, weil erstens mit einer solchen Maßnahme das in den Forschungsprojekten gewonnene personenrelevante Datenmaterial somit online verfügbar gemacht werden könnte, und hierdurch zweitens das bereits rudimentär in UrMEL vorhandene (Meta-)Datenmaterial im Sinne einer Personendatei angereichert werden könnte, um perspektivisch noch bessere Recherchemöglichkeiten anbieten zu können.

Namentlich handelt es sich hierbei um die im Sinne sozialhistorischer Grundlagenforschung am SFB „Weimar-Jena“ (auf Basis von MS-Access) erstellte Personendatenbank, in welcher die Bevölkerung Jenas für die Zeit um 1800 erfasst wurde. Die Arbeiten sind für die Jenaer Stadtgemeinde nach Informationen von Klaus Ries nahezu abgeschlossen, die Erfassung der Jenaer Garnisonsgemeinde steht bevor. Vergleichbares wird derzeit für die Weimarer Kirchengemeinden geleistet. Eingang finden in die Datenbasis alle in den Kirchenbüchern vorgefundenen personenrelevanten Daten, so dass sich deren Gesamtzahl am Ende der Erfassung auf eine fast sechsstellige Anzahl erstrecken würde. Was liegt da näher, als die Kirchenbücher der thüringischen Residenzstadt Weimar in UrMEL zu integrieren...

*Thomas Mutschler, Michael Lörzer, Hagen Naumann, Jena  
Bernhard Post, Weimar*

<sup>20</sup> „Digitalisierung von Archivgut im Kontext der Bestandserhaltung. Gemeinsames Positionspapier der ARK-Fachausschüsse „Bestandserhaltung“ und „Sicherung und Nutzung durch bildgebende Verfahren-Fototechnik vom März 2008“, vgl. [www.landesarchiv-bw.de/sixcms/detail.php?template=hp\\_artikel&id=17537&rid2=&sprache=de](http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/detail.php?template=hp_artikel&id=17537&rid2=&sprache=de).

<sup>21</sup> Vgl. [www.ipm.fraunhofer.de/fhg/ipm/anwendungen\\_maerkte/laserbelichtung/arrilaser/index.jsp](http://www.ipm.fraunhofer.de/fhg/ipm/anwendungen_maerkte/laserbelichtung/arrilaser/index.jsp).

<sup>22</sup> Vgl. [www.bbk.bund.de](http://www.bbk.bund.de).

<sup>23</sup> Zum Zentralen Bergungsort der Bundesrepublik Deutschland, dem Barbarastollen in Oberried bei Freiburg im Breisgau vgl. [www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/oberriedstollen.pdf](http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/oberriedstollen.pdf).

# HISTORISCHES ARCHIV DER STADT KÖLN

## EIN HALBES JAHR NACH DEM EINSTURZ

Das Ende der ersten Bergungsphase und der Beginn der Planungen für das weitere Vorgehen beim Wiederaufbau des am 3. März 2009 eingestürzten Historischen Archivs der Stadt Köln geben Anlass, das bisher Erreichte zu resümieren und die ersten Konzepte für die Zukunft vorzustellen. Zum Einsturz liegen bereits mehrere Publikationen vor, die indes noch nicht mit einer abschließenden Bilanz und Wertung aufwarten können, sondern dem Informationsbedürfnis des Augenblicks gedient haben.<sup>1</sup> Auch dieser Beitrag kann nur einen Zwischenstand referieren, allerdings in einem entscheidenden Stadium am Übergang von der unmittelbaren Katastrophenbewältigung hin zur systematischen Wiederaufbauarbeit.

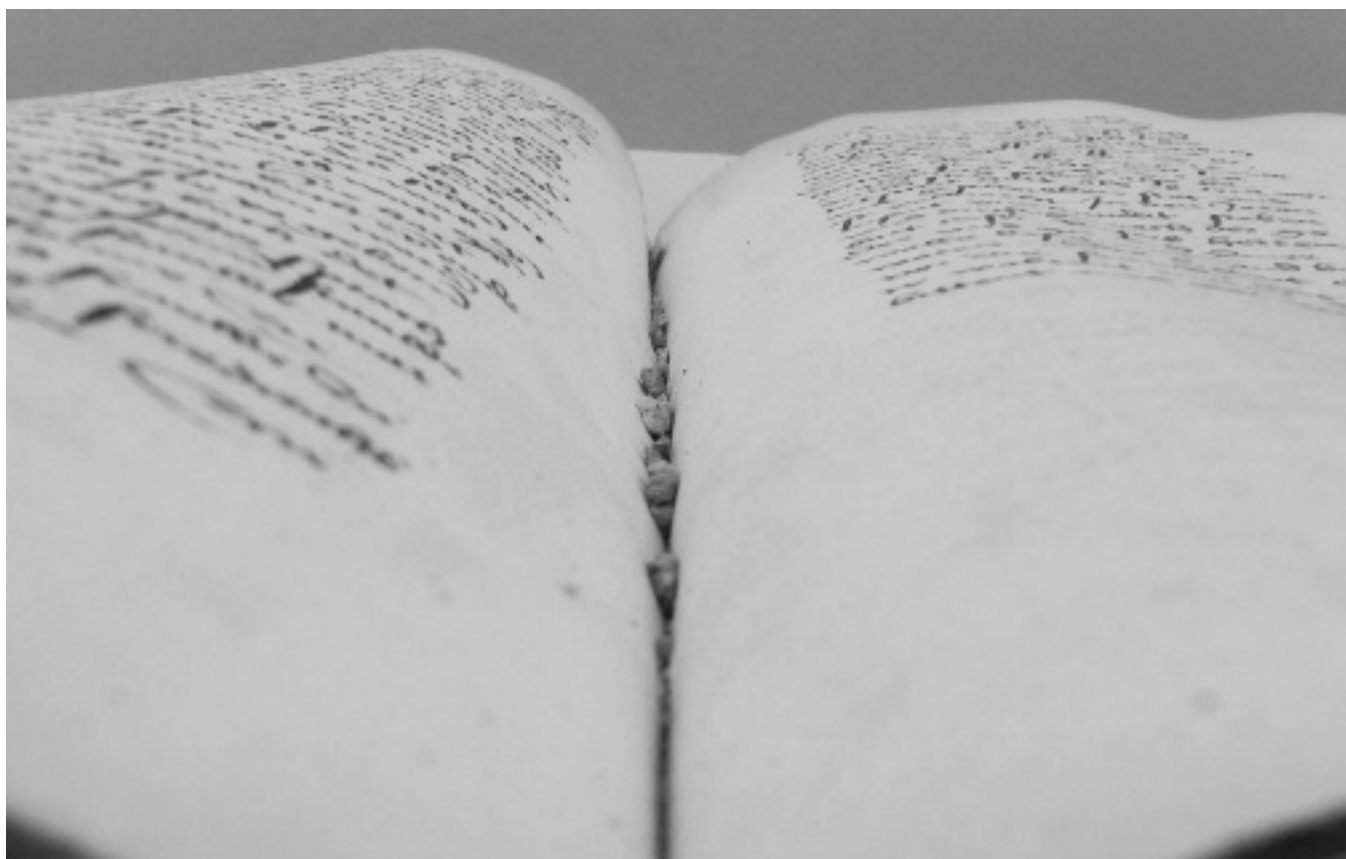
### STAND UND BILANZ DER BERGUNG

Bis Ende Juli konnten ca. 85 Prozent des Archivguts geborgen und bis Ende August erstversorgt, d. h. grob gereinigt, grob registriert und entweder als trocken in einem von 19 Asylarchiven in Nordrhein-Westfalen sowie in Schleswig und Freiburg eingelagert oder als feucht klassifiziert eingefroren werden. Parallel zur Einlagerung ist zunächst bei den Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe und Rheinland die Gefriertrocknung der etwa 2.500 lfm. Bergungsgut, die als nass oder mikrobiell befallen eingefroren worden sind, erfolgt. Hier ist Eile geboten, weil nach ca. 18 Monaten eingefrorenes Archivgut Folgeschäden erleidet. Die

Entscheidung, statt massenhaft einzufrieren eine Trocknungsmöglichkeit für nur leicht feuchtes Bergungsgut zu schaffen, bewährt sich hier, da sonst noch wesentlich größere Mengen in dieser kurzen Zeitspanne zu bewältigen wären.

Ca. 10 bis 15 Prozent des Archivgutes – dies ist abhängig vom noch nicht genau absehbaren Umfang der Totalverluste – liegen noch im Einsturzkrater unterhalb des ehemaligen Archivgebäudes im Grundwasser. Diese können erst geborgen werden, wenn ein Sicherungsbauwerk in Form einer sogenannten Bohrpfahlwand errichtet wurde, die ein Abrutschen des Erdreichs verhindert. In seiner Sitzung vom 10. August hat der Hauptausschuss der Stadt Köln die Errichtung eines solchen Bauwerkes beschlossen. Die Verwaltung und ein speziell beauftragtes Ingenieurbüro haben umgehend mit der Vorbereitung begonnen. Aufgrund der statischen und technischen Schwierigkeiten wird jedoch eine Bergung voraussichtlich erst im Verlaufe des Winters möglich sein.

Bei den bereits geborgenen Archivalien ist eine erste grobe Einschätzung der entstandenen Schäden erfolgt. Diese liegen zum einen im Bereich der Verunordnung aller Bestände, zum anderen im Bereich der tatsächlichen Schädigung der Archivalien selbst, die häufig multiple Schadensbilder aufweisen. Alles Bergungsgut ist verstaubt, und zwar durch alkalischen Betonstaub, der auf Dauer Papier, Pergament und insbesondere AV-Medien schädigt. Schon allein deshalb muss dieser entfernt werden, allerdings kann der Staub voraussichtlich nicht durch



*Typische Schädigung einer Handschrift: Im Falz, zwischen den einzelnen Seiten, befinden sich Schutt und Steine (Foto: Rebecka Thalmann/Historisches Archiv der Stadt Köln)*

oberflächliches Abbürsten beseitigt werden. Hier wird mit Druckluft oder Absauganlagen zu arbeiten sein. Angesichts der Mengen lohnt sich die Entwicklung neuer Reinigungstechniken, die diesen Prozess zu beschleunigen vermögen. Im einfachsten Fall ist mit einer solchen Reinigung die Arbeit beendet. Das könnte bei etwa 15-25 Prozent der Archivalien der Fall sein.

35 Prozent weisen demgegenüber schwerste mechanische und/oder durch Feuchtigkeit verursachte Schäden auf, während bei 40-50 Prozent Schadensbilder von mittlerer Schwere eingetreten sind. Diese bestehen meist aus Kombinationen von Knicken, Rissen und Stauchungen mit Schmutz und Staub oder Feuchtigkeitsschäden. Zur schwersten Schadenskategorie gehören auch die auf mehrere Millionen zu schätzenden Fragmente, Fetzen und sonstigen Archivalienreste. Hier handelt es sich indes – abgesehen von der Masse – weniger um ein technisches Problem der Restaurierung als vielmehr und zunächst um ein archivistisches im engeren Sinne: der Wiederherstellung der Ordnung.

Dabei sind die fragmentierten Archivalien nur ein Teil des Verunordnungsproblems. Sowohl auf der Ebene ganzer Bestände als auch auf der einzelner Archivalieneinheiten bis hin zum Einzelblatt und Fragment ist eine sehr weitgehende Durchmischung des Bergungsguts eingetreten, die eine Neuordnung des Gesamtbestands bzw. eine Wiederzuordnung der bekannten Erschließungsinformationen zu den aktuellen Lagerorten in den 19 Asylarchiven notwendig macht. Denn so gut wie kein Bestand konnte geschlossen oder wenigstens in größeren Partien zusammenhängend geborgen werden. Auch nur leicht beschädigte Archivalien können daher erst dann wieder benutzt werden, wenn ihr derzeitiger Standort festgestellt wurde. Die Tatsache, dass ein Stück geborgen, erstversorgt und eingelagert wurde, sagt also noch nichts über seinen Zustand und über die Frage aus, ob es denn jetzt überhaupt aufgefunden werden könnte, wenn man es suchen würde, denn die im Zuge der Bergung unter erheblichem Zeitdruck geführten Listen sind der Natur der Sache nach kein Instrument einer zuverlässigen, systematischen Recherche.

<sup>1</sup> Vgl. u. a. Bettina Schmidt-Czaia [u.a.]: Zum Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln, in: *Archivar* 62 (2009), S. 148-152; Ulrich Fischer [u.a.]: Die Katastrophe von Köln: Bergung – Erstversorgung – Zwischenbilanz, in: *Journal of Paper Conservation – IADA Reports* 10 (2009), Heft 2, S. 8-14; Marcus Stumpf: Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln – Eine Katastrophe und ihre Konsequenzen, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 70 (2009), S. 2-3; Johannes Kistenich: Phasen der Bergung und Erstversorgung des Archivguts aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln, in: *Archivar* 62 (2009), S. 305-313.





Typische Schäden an einer Handschrift: Innerhalb des Buchblocks finden sich durch Erdreich stark verschmutzte Bereiche. (Foto: Rebecka Thalmann/Historisches Archiv der Stadt Köln)

## KATASTROPHENMANAGEMENT

Bilanz zu ziehen ist auch hinsichtlich der Frage, wie sich die Verfahren und Methoden von Bergung und Erstversorgung bewährt haben und welche Lehren für künftige Katastrophenfälle zu ziehen sind. Eine abschließende Beurteilung dieser Fragen ist zwar derzeit noch nicht möglich. Sicher wird man neben Erfolgen auch Fehlentscheidungen zu analysieren haben. Einige Lehren können jedoch bereits jetzt formuliert werden. Dazu gehört die Erkenntnis, dass Katastrophen- und Notfallpläne nicht allzu sehr ins Detail gehen und nicht zu komplex, alle Eventualitäten berücksichtigend sein dürfen, wenn sie funktionieren sollen. Schon das Wort trifft nicht den Kern der Sache, denn eine Katastrophe ist nicht planbar. Kein noch so gut erdachter Plan kann den ersten Kontakt mit der Realität ohne Modifikationen überleben. Der Akzent der Vorbereitung sollte daher vor allem auf Notfallprävention, Vorbereitung von flexiblen Führungsstrukturen, Ausbildung und Übungen denn auf konkreten Maßnahmen liegen, damit im Fall der Fälle möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch Feuerwehr und Hilfsdienste, in der Lage sind, flexibel sachgerechte und der jeweiligen aktuellen Lage angepasste Entscheidungen zu treffen.

Ein Beispiel aus der frühen Phase der Bergung vermag dies zu illustrieren. Dieses hat über den Einzelfall Köln hinaus Bedeutung, weil es sich um eine Lage handelte, die so ähnlich auch andernorts anzutreffen sein könnte, ohne dass gleich ein Gebäude zusammengestürzt sein muss: Hierbei handelt es sich um die

Sicherung der Urkunden aus dem Keller des stehengebliebenen Gebäudeteils, die während der ersten Nacht und zu Beginn des zweiten Tages erfolgte. Vom Ergebnis her ist hier zu beklagen, dass die betreffenden Urkunden nunmehr zwar gesichert sind, jedoch in ziemlicher Unordnung. Dadurch ist ein erheblicher Sortieraufwand entstanden. Die Schlussfolgerung, man hätte diese Unordnung durch den Bau provisorischer Gestelle für eine Hängung in Signaturenreihenfolge vermeiden können, ist daher isoliert betrachtet richtig. Nichts wäre jedoch in der konkreten Situation falscher gewesen, als im Hinblick auf spätere Ordnungsaufwände die Bergung auch nur für kurze Zeit zu verzögern:

Zunächst einmal standen die Maßnahmen unmittelbar nach dem Einsturz unter erheblichem Zeitdruck, da die Feuerwehr so rasch wie möglich die stehengebliebenen Gebäudeteile einreißen musste, um schweres Gerät bei der Suche nach den vermissten Personen einsetzen zu können. Es war daher zu Beginn nicht einmal sicher, ob alle Urkunden würden evakuiert werden können. Mehrfach mussten die Räumungsarbeiten unterbrochen werden, weil ein Abrutschen der Keller in den Trichter befürchtet wurde. Dank des zügigen Beginns konnte bis zum Start der Abrissarbeiten fast alles Archivgut aus den Kellern geborgen werden. Jede Verzögerung am Anfang wäre angesichts der unklaren Gesamtlage fahrlässig gewesen – für eine mögliche Bergung der Personen und für die Sicherung unersetzlichen Archivgutes. Doch die Diskussion dieser Frage ist ohnehin müßig, denn Forderungen der Archivare sind für die Einsatzleitung der Feuerwehr alles andere als bindend. Diese konzentriert sich aus guten Gründen auf die unmittelbare Gefahrenabwehr, nicht auf die Folgemaßnahmen. Das gilt grundsätzlich, aber natürlich auch für die Durchführung der eigentlichen Bergung: Wer die – auch freiwilligen – Einsatzkräfte der Feuerwehr beobachtet hat, die unter hohem Einsatz bis an den Rand der Erschöpfung Archivgut aus den Kellern schleppten, der würde niemals die Forderung an diese richten wie bei einem normalen Archivumzug zu arbeiten – im Stil bezahlter Möbelpacker. Dieses hätte ihre Kräfte mehr als unmittelbar notwendig beansprucht, zudem hätte man mit einer solchen Forderung bei der Einsatzleitung auch kein Gehör gefunden.

Das Beispiel der Urkunden ist nur eines von vielen, die immer wieder unterstreichen, dass die Katastrophe und der wirkliche Notfall zur Sphäre des Improvisierens gehören; sie verlangen ein ständiges lagebedingtes Neuorganisieren und liegen weitab von jeglicher systematischer Planbarkeit. Die Notfallmaßnahmen standen so lange, wie Schäden von Archivgut durch rasches Handeln abzuwenden waren, unter der Prämisse der ständigen lagebedingten Anpassung und Änderung der Vorgehensweise. Das bedeutet in unserem konkreten Fall: bis Ende August war das letzte Stück so erstversorgt, dass die Schimmelgefahr durch Restfeuchtigkeit abgewendet wurde. Im Rahmen der Erstversorgung zu berücksichtigende Faktoren waren daher Menge, Schädigungs- und Feuchtigkeitsgrad der aktuell zu bearbeitenden Archivalien, aber auch die jeweils verfügbaren Personalkapazitäten in quantitativer und qualitativer Hinsicht. So liegt die Idee, Kompetenzteams von Restauratoren einzusetzen, die sich gezielt z. B. um AV-Material kümmern, zwar nahe, konnte aber mangels entsprechender Foto restauratoren nur selten umgesetzt werden. Es stand daher jeden Tag und in jeder Schicht erneut die Entscheidung darüber an, ob und welche besonderen Arbeiten an z. B. AV-Material, mittelalterlichen Urkunden oder Großformaten



*Der Trümmerberg im Süden der Einsturzstelle mit Folienabdeckung gegen den Regen (Foto: Jürgen Schütze/Berufsfeuerwehr Köln)*

überhaupt wie durchführbar waren, und auch die Steuerung der Durchsatzmengen musste täglich den Gegebenheiten angepasst werden.

Die Erarbeitung von komplexen Ablaufdiagrammen erübrigte sich daher genauso wie das Entwerfen von Organigrammen, denn sie hätten nur selten Gültigkeit über den Tag ihrer Erstellung hinaus behalten. Das Gegenteil ist der Fall: Der Versuch, die ständig wechselnden Anforderungen sowie Sachzwänge und damit auch Arbeitsweisen in festen Ablaufdiagrammen zu planen, würde dazu führen, wertvolle Kraft auf die Aktualisierung von Diagrammen mit kurzer Reichweite zu verschwenden. Damit würde man ständig hinter der aktuellen Lage herhinken und so die Initiative verlieren.

Die Arbeit in der Katastrophe ist Handeln ins Ungewisse, erfordert Führung statt Befolgung von theoretischer Planung, Flexibilität statt unbedingter Grundsatztreue und unabhängiges Denken. Die Vorbereitung auf eine solche Situation kann auf archivischer Seite nur in einer fundierten Ausbildung und Personalauswahl sowie Übungen und groben Absprachen zur Einrichtung von Führungsstrukturen liegen, nicht aber Sache einer theoretischen, vorausgehenden Planung sein. Zu bemerken ist außerdem:

Archivare stoßen überall dort an ihre Grenzen, wo vertiefte Kenntnisse zur Materialität der Archivalien erforderlich sind. Modern ausgebildete Restauratoren mit Hochschulstudium sind ihnen hier auf jeden Fall überlegen. Die enge, gleichberechtigte Einbindung von Restauratoren ist daher gerade im Katastrophenfall notwendig.

Schließlich ist mit Blick auf die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen „Amateuren“ wie mit zur Hilfeleistung angereisten Kolleginnen und Kollegen zu konstatieren: Die Wahrnehmung von (Führungs-)Aufgaben muss gerade bei der Bewältigung von Katastrophen mit der Übertragung entsprechender Verantwortung einhergehen. Nur wo Leitung und Verantwortung klar geregelt sind, offen und deutlich kommuniziert werden, kann effektiv gearbeitet werden, finden die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer ihre Ansprechpartner und können gemeinsam Verbesserungen im Prozess entwickelt und erfolgreich umgesetzt werden. Die Entwicklung und Kommunikation von Verantwortlichkeiten und Führungsaufgaben in den ersten Tagen nach dem Einsturz haben erst den Einsatz von insgesamt fast 2.000 Helfern bei der Bergung an der Severinstraße und im Erstversorgungszentrum zu einer Erfolgsgeschichte werden lassen.

## WIEDERAUFBAU

Die Folgen des Einsturzes stellen das Historische Archiv vor – nach Art und Umfang – so umfassende Aufgaben, dass ihnen nicht im Rahmen der üblichen Aufbauorganisation begegnet werden kann:

- Wiederzusammenführung der Bestände,
  - ihre Restaurierung sowie
  - Wiederbenutzbarmachung (zunächst über Schutz- und Sicherungsmedien sowie ggf. deren Massendigitalisierung)
  - und nicht zuletzt der notwendige Neubau
- sind zusammen mit einer Reihe von begleitenden Aufgaben als Einsturzfolge wie etwa
- der Koordination auswärtiger Hilfsangebote,
  - der Betreuung der beunruhigten Nachlassgeber und Depositare,
  - der Weiterentwicklung der Archiv-Software und
  - der Neuausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit

zu den vorherigen Tätigkeiten hinzugekommen. Die klassischen Tätigkeiten, also v. a. Übernahme und Bewertung, Erschließung und Benutzung sowohl der neu hinzukommenden Bestände (auch elektronischer Unterlagen) als auch der nach und nach wieder zugänglich zu machenden geborgenen Archivalien, können und sollen nicht eingestellt werden. Denn es handelt sich teils um gesetzliche Pflichtaufgaben, teils um Selbstverständlichkeiten. Insbesondere die rasche Wiederbenutzbarmachung möglichst vieler Archivalien ergibt sich schon als Verpflichtung aus dem Einsatz der zahlreichen Freiwilligen, die die Bergung unterstützt haben und schnelle Ergebnisse erwarten.

Um auf diese neue Aufgabenvielfalt reagieren zu können, wurden die direkt mit den Einsturzfolgen zusammenhängenden Arbeiten in eine Projektstruktur überführt, die neben der bisherigen, die laufenden Geschäfte wahrnehmenden Linienorganisation steht. Beide Bereiche stehen als große, jeweils verschiedene Projektgruppen oder Fachabteilungen umfassende Organisationseinheiten unter eigener Leitung. Die Archivleitung, der überdies eine wesentlich verstärkte Verwaltungsabteilung zugeordnet wird, erhält so zwei Stellvertretungen für Projekt und Linie, die sie von manchen Tagesgeschäften entlasten. Da sich sowohl bei den Fachaufgaben als auch bei Verwaltung, Haushalt und Personal eine bisher nicht gekannte Vielfalt und Komplexität ergeben hat, ist so die Voraussetzung für eine sinnvolle Aufgabenteilung geschaffen worden.

Unterstützung und Begleitung des Wiederaufbauprozesses kommt auch von einem Unternehmensberater sowie von einem Fachbeirat, der Anfang September durch den Oberbürgermeister der Stadt Köln konstituiert wurde. Hier sind Experten aus dem Archivwesen, der Restaurierungswissenschaft, von Universitäten und der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter Leitung des Präsidenten des Landesarchivs NRW versammelt, um die Konzepte des Historischen Archivs zu begutachten, zu diskutieren und so dazu beizutragen, dass der vielfältig auf auswärtige Unterstützung und Kooperation angewiesene Wiederaufbauprozess im Konsens mit der Fachwelt beschritten wird.

Die Planung ist auf diese Weise angelaufen, jedoch noch keineswegs abgeschlossen. Die bevorstehenden komplexen und beispiellosen Aufgaben wollen gut bedacht sein. Gleichwohl soll der ohnehin auf Jahrzehnte angelegte Wiederaufbauprozess so rasch wie möglich anlaufen, nicht zuletzt um Erfahrungen zu sammeln, die dann wiederum in die Verbesserung der Konzepte und der Verfahrensweisen einfließen können.

Zunächst wird damit begonnen, die in den Asylarchiven eingelagerten Archivalien zu erfassen. Das Archivgut liegt derzeit in Bergungseinheiten vor, die mit früheren Archivalieneinheiten identisch sein können, aber nicht müssen. Die Bergungseinheiten werden in einer eigens erstellten Datenbank erfasst sowie per Barcode identifizierbar und auf diese Weise über eine NotSignatur wieder auffindbar gemacht. Dabei wird sowohl der Versuch unternommen, so viel wie möglich direkt dem richtigen Bestand oder der früheren Signatur zuzuordnen. Mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde zur Unterstützung dieser Aufgabe die Retrokonversion sämtlicher, auch vorläufiger Findmittel, eingeleitet. Gleichzeitig mit der Zuordnung wird auch ein Schadenskataster nach vorgegebenen Kategorien erstellt. Sind Provenienz oder Bestand nicht unmittelbar zu ermitteln, wird die Bergungseinheit virtuell derjenigen Fachabteilung zugeordnet, in deren Kompetenz die späteren genauen Recherchen liegen. Durch die digitale Aufnahme von nicht eindeutig zu identifizierenden Archivalien und deren Speicherung direkt in der Datenbank können diese Zweifelsfälle auch ohne erneuten Zugriff auf die Originale geklärt werden. Auf diese Weise können später die Fachleute – angestrebt ist hier mittelfristig die Einbeziehung auswärtiger Experten durch Web 2.0-Funktionalitäten – direkt auf die Problemfälle angesetzt werden, während in der ersten Erfassungsphase unterschiedslos Archivarinnen und Archivare, gegebenenfalls unterstützt durch freiwillige Helferinnen und Helfer, eingesetzt werden können, ohne dass diese mit Spezialfragen belastet werden.

Sobald diese dezentrale Bergungserfassung eine gewisse kritische Masse erreicht hat, kann sowohl mit der zunächst virtuellen, später auch der physischen Zusammenführung der Bestände begonnen werden. Darüber hinaus wird so die Grundlage für ein systematisches Restaurierungsmanagement geschaffen. Angesichts der gewaltigen Aufgaben ist hier streng zu priorisieren. Neben technischen und finanziellen Sachzwängen und Fragen sind auch Interessen der verschiedenen Benutzergruppen zu berücksichtigen. Zudem ist zu entscheiden, welchen Teil der notwendigen Arbeiten wo und durch wen durchgeführt werden sollen. Angesichts der Mengen liegt es auf der Hand, dass ein Drei-Säulen-Modell mit Bearbeitung im Haus, Vergabe an gewerbliche Restaurierungsbetriebe und Kooperation mit den Restaurierungseinrichtungen in öffentlicher Trägerschaft zur Anwendung kommen muss. Umfang und genaue Ausgestaltung der Anteile für jede dieser drei Säulen müssen noch genauer abgestimmt werden. Sie werden allerdings immer wieder im Lichte der tatsächlichen – nicht zuletzt finanziellen – Rahmenbedingungen neu zu bestimmen sein. Ziel muss es auch sein, im Sinne einer Priorisierung Bestände möglichst vollständig oder in möglichst großen Partien geschlossen in die Restaurierung zu geben. Das ist nicht nur wirtschaftlicher, es stellt auch die schnellere Benutzbarkeit wichtiger Bestände im Hinblick auf Benutzerinteressen sicher. Wenn nämlich die Kartons mit Bergungsgut einfach ihrer Lagerreihenfolge nach abgearbeitet würden, würde erst in Jahrzehnten mit der Verfügbarkeit geschlossener Bestände zu rechnen sein. Benutzungsvorhaben wären also vom Zufall der Lagerreihenfolge abhängig. Deswegen könnten viele Fragestellungen der Benutzer nicht bearbeitet werden, weil einzelne Akten aus größeren Beständen in den meisten Fällen keine sinnvolle Arbeit ermöglichen. Darüber hinaus sind vielfach einzelne Archivalieneinheiten verstreut, und zwar durchaus auch über verschiedene Asylarchive. Ein Vorgehen nach Lagerort könnte daher bedeuten,



dass aus einer Akte ein Eingang bereits im nächsten Jahr, die darauf folgende Verfügung aber erst 2020 zugänglich würde. Rasche Fortschritte in der systematischen Erfassung sind daher Voraussetzung für alle weiteren Arbeiten.

Ebenso notwendig ist indes die Einrichtung einer provisorischen eigenen Liegenschaft, in der Lose und Partien zusammengestellt werden können, in der aber auch die vorbereitenden Prozesse für Vergaben und Verteilung sowie die Qualitätskontrolle und schließlich die sachgerechte Lagerung der restaurierten Stücke angesiedelt werden können. Da eine solche Liegenschaft bei aller Improvisation archivische Standards in den Bereichen Klimatisierung, Sicherheit und Arbeitsschutz erfüllen muss, kann sie nicht von heute auf morgen eingerichtet werden. Es steht aber zu hoffen, dass sie im Verlaufe der ersten Jahreshälfte 2010 zur Verfügung steht. Bis dahin sollten so viele Archivalien in den Asylarchiven erfasst sein, dass gezielte Restaurierungsmaßnahmen eingeleitet werden können. Daneben wird in Kooperation u. a. mit der FH Köln und der RWTH Aachen an der Entwicklung von wirtschaftlichen Reinigungsverfahren für die Archivalien gearbeitet, die den Kölner Schadensbildern nach Art und Umfang angepasst sind.

Schließlich soll möglichst in der gleichen Liegenschaft ein Lesesaal eingerichtet werden, der den seit Juni bestehenden Mikrofilmlesesaal des Historischen Archivs der Stadt Köln ablöst. Dieser soll seinerseits ab Jahresbeginn 2010 in einer innerstädtischen Liegenschaft als digitaler Lesesaal weiterbetrieben werden. Bis etwa Mitte 2010 wird eine Vorlage von Originalen nicht möglich sein. Diese Einschränkung ist nicht nur im Mangel geeigneter Räume begründet – hier hätten sicher schnellere Improvisationsmöglichkeiten bestanden –, sondern es ist auch eine Folge der Verstaubung und Verunordnung der Bestände. Das bedeutet, wenn jetzt ein Lesesaal betrieben würde, könnten trotzdem so gut wie keine Archivalien vorgelegt werden. Weder könnte man sie – von geringen Ausnahmen abgesehen – bedarfsgerecht auffinden, noch könnte man sie verstaubt vorlegen. Das gilt selbst für leichte Schadensfälle, die außer der Verstaubung keine weiteren Schäden aufweisen. Der mögliche Einwand, staubige Archivalien würden allerorten vorgelegt und ein grobes Abbürsten würde schon reichen, ist in diesen Zusammenhang nicht stichhaltig. Es handelt sich um einen tief haftenden Betonstaub, der nicht durch eine oberflächige Reinigung zu entfernen ist, der aber im Zuge einer Benutzung teilweise freigesetzt und damit auch eingeatmet werden würde. Mundschutz, Kittel und Handschuhe müssten also in jedem Fall bei der Einsichtnahme getragen werden. Der Lesesaal würde zu einer verschmutzten Zone, in der keine sauberen Archivalien vorgelegt werden könnten. Diese Diskussion ist indes ohnehin akademisch, weil erst nach der systematischen Bergungserfassung die Lagerorte von wenigstens Teilen der Bestände wieder bekannt sein werden. Die groben Listen, die im Zuge der Erstversorgung erstellt wurden, sind keine Grundlage für systematische Recherchen, sondern nur ein sehr ungenauer Notbehelf, der in den Jahren bis zur Erfassung aller Kartons mit Bergungsgut einen groben Überblick erlaubt. Benutzung im größeren Stil wird daher noch über einen längeren Zeitraum auf die Mikrofilme der Sicherungsverfilmung angewiesen sein. Hier stehen ca. 20 Mio. Aufnahmen zur Verfügung mit der Masse der Altbestände und in wesentlich geringerem Umfang der Überlieferung des 19. Jahrhunderts. Sie werden derzeit mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Landes NRW digitalisiert, um im Verlaufe der ersten Monate des

Jahres 2010 im Internet und im digitalen Lesesaal verfügbar zu sein. Ziel ist nicht nur eine Verbesserung der Zugänglichkeit, sondern auch die Erleichterung von Identifizierung und Zuordnung von Originalen, bei der dann auch ortsungebunden auf Vorlagen zurückgegriffen werden soll. Beiden Zielen wird auch die spätere Digitalisierung von restauriertem Archivgut dienen, die derzeit konzipiert wird und die eine Einbindung zahlreicher von Benutzerseite zur Verfügung gestellter Digitalisate berücksichtigt.<sup>2</sup> Digitalisierung könnte auch der Schlüssel zur wenigstens virtuellen, aber auch physischen Zusammenführung der mehr als 3 Mio. Fragmente sein. Die Möglichkeiten hierzu werden derzeit in Kooperation mit der Stasi-Unterlagenbehörde und dem Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik IPK geprüft.

Konzeptionell ist der lange Weg zur Wiederherstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln nunmehr eingeschlagen worden. Die jüngsten Beschlüsse des Rats der Stadt geben darüber hinaus Anlass zur Hoffnung, hier auch zum Ziel zu kommen: Zum einen wurde Anfang September beschlossen, den notwendigen Neubau auf einem sicheren und verkehrsgünstig gelegenen Grundstück am Eifelwall, in der Nähe von Südbahnhof und Universität, zu errichten. Zum anderen wurde der Weg zur Gründung einer Stiftung freigemacht, die der Bereitstellung der Mittel für die Restaurierung und Beständezusammenführung jenseits der Haushaltsmittel einen organisatorischen Rahmen geben wird. Die Zeichen für ein rasches Vorankommen sind gut. ■

*Max Plassmann/Andrea Wendenburg, Köln*

<sup>2</sup> Derzeit noch unter [www.historischesarchivkoeln.de](http://www.historischesarchivkoeln.de). Hier werden auch die digitalisierten Mikrofilme präsentiert, zudem werden sie über [www.archive.nrw.de](http://www.archive.nrw.de) verlinkt.



# 25 JAHRE „ARBEITSKREIS DER NORDRHEIN-WESTFÄLISCHEN KREISARCHIVE“



*Sitzung des „Arbeitskreises der nordrhein-westfälischen Kreisarchive“ in Paderborn (April 2009) mit Prof. Dr. Leo Peters (1. von rechts) (Foto: Kreis Paderborn)*

Vor fünfundzwanzig Jahren wurde die „Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Kreisarchive“ formell aus der Taufe gehoben. Zwar organisierte das Westfälische Archivamt schon seit 1960 mehr oder weniger regelmäßige Arbeitsgespräche, auf Landesebene traf man sich aber erstmals im November 1983 in Altena. So kam es, dass sich am 29. März 1984 in Kempen im Kreis Viersen Kreisarchivare aus dem Rheinland und aus Westfalen zur Gründung einer Facharbeitsgemeinschaft zusammenfanden. Diese sollte, so hieß es im Protokoll der Gründungssitzung, „zur Koordination der Interessen und zum Erfahrungsaustausch der Kreisarchivare insbesondere als Verbindungsorgan zu den anderen archivarischen Arbeitsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen sowie zum Kommunalen Spitzenverband, dem Landkreistag NW fungieren“.

Mit der Zeit verfestigten sich die organisatorischen Strukturen. Wurde noch in der Gründungssitzung mit dem Viersener Kreisarchivar Paul-Günter Schulte, einem aus dem Rheinland stammenden Sprecher, und einem aus Westfalen stammenden Stellvertreter quasi eine Doppelspitze installiert, so wechselt das Amt des Sprechers heute im Abstand von zwei Jahren zwischen einem Kreisarchivar aus dem Rheinland und einem aus Westfalen. Auf der Frühjahrssitzung 1986 wurde – nach dem Vorbild der übrigen beim LKT angesiedelten Arbeitskreise – das Amt eines Vorsitzenden eingeführt. Mit dem Soester Oberkreisdirektor Rudolf Harling konnte eine Person gewonnen werden, die diese Funktion mit hohem Engagement bis Ende 1993 ausübte. Harlings Nachfolger wurde der Kulturdezernent des Kreises Viersen, Prof. Dr. Leo Peters, der jetzt am 20. April 2009 auf der 49. Arbeitssit-

zung des AKKA in Paderborn verabschiedet wurde, da er mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand tritt. Er hat insgesamt 15 Jahre lang – in 29 Sitzungen – die Geschicke des AKKA geprägt. Seine Nachfolge wird im Herbst der Schul- und Kulturdezernent beim Rhein-Kreis Neuss, Tillmann Lonnes, antreten. Der „Arbeitskreis der nordrhein-westfälischen Kreisarchive“ hat sich inzwischen zu einer festen und anerkannten Größe entwickelt und steht heute gleichberechtigt neben den beiden anderen, beim Städtetag bzw. Städte- und Gemeindebund NRW angesiedelten Archivarbeitskreisen, der Arbeitsgemeinschaft der Stadtarchive des Städtetages NRW (ARGE) und der Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim Städte- und Gemeindebund (ASGA). Dabei sind die Kreisarchive ja eine recht junge Archivgattung. Die meisten verdanken ihre Entstehung bekanntlich der Kommunalen Neugliederung der 1970er Jahre. In den Sitzungsprotokollen spiegeln sich die intensiven fachlichen Diskussionen der vergangenen Jahre. Auf den zweimal jährlich abwechselnd in Westfalen und im Rheinland stattfindenden Arbeitstreffen wurden und werden Fragen der Bestandserhaltung, der Öffentlichkeitsarbeit oder der Historischen Bildungsarbeit ebenso behandelt wie die Einführung neuer kommunaler Finanz- und Steuerungssysteme. Das Themenspektrum reicht vom Einsatz der Elektronischen Datenverarbeitung im Archiv bis hin zur Langzeitarchivierung elektronischer Unterlagen. Auf der letzten Sitzung im April 2009 in Paderborn standen die Novellierung des nordrhein-westfälischen Archivgesetzes sowie die Umsetzung des Personenstandsreformgesetzes im Mittelpunkt. ■

*Wilhelm Grabe, Paderborn*

# 10 JAHRE KARLSRUHER TAGUNG FÜR ARCHIVPÄDAGOGIK

In schnelllebiger Zeit zeugt ein 10jähriges Tagungsjubiläum schon von einer kleinen Tradition und so wurde dieses Ereignis im Rahmen der Tagung am 3. April 2009 mit einem Festakt begangen. An dieser Stelle soll nun ein Rückblick gewagt werden, verbunden mit der Frage, ob diese Veranstaltung noch zeitgemäß ist. Gewagt ist die Frage sicher, weil offenkundig ist, dass es zumindest bundesweit heute weniger Archivpädagogen gibt als vor 10 Jahren. Nähern wir uns also skeptisch: Was sollte mit der Tagung erreicht werden, was wurde erreicht, was hat sich verändert?

## ZIELE

Die Karlsruher Tagung wurde im Jahr 2000 ins Leben gerufen, weil die damals täglich spürbare Sprachlosigkeit zwischen Archiven und Schulen aufgebrochen werden sollte.<sup>1</sup> Wenn die Funktionen von „Archiv“ in der Öffentlichkeit intensiver beachtet werden, wenn archivische Aufgaben und Möglichkeiten stärker in den allgemeinen Bildungskanon eingebracht werden sollten, war der Weg über die Schulen unumgänglich. Das seinerzeit verkündete – und noch heute gültige – Ziel, „jeder Schüler soll einmal während seiner Schulzeit ins Archiv“, konnte aber mit den wenigen Archivpädagogen, die in einigen Bundesländern eingesetzt wurden, nicht erreicht werden. Insofern wurden mit der Tagung von vorneherein mehrere Ziele verfolgt.

1. Grundsätzlich sollten Wege eröffnet werden, die Schwellenangst vor dem unbekanntem, vielleicht auch geheimnisvollen Archiv zu reduzieren und schließlich ganz zu nehmen.

2. Gleichzeitig sollten Veränderungen im Archiv erreicht werden: Das Bewusstsein für die Bedeutung der Schulen und der Institutionen der Lehrerbildung als Zielgruppen für archivische Bildungsaufgaben sollte geweckt und gefördert werden.
3. Zum Dritten sollten aufgeschlossene LehrerInnen und ArchivarInnen konkret für dieses Arbeitsfeld gewonnen werden. Wie bei allen neu zu bestellenden Feldern war klar, dass dies vor allem mit über das übliche Maß Engagierten würde gelingen können.
4. Von vorneherein war viertens beabsichtigt, langfristig eine Verstärkung dieses Arbeitsfeldes durch Institutionalisierung zu erreichen, zum einen durch die Gewährung zusätzlicher Deputatsermäßigungen für „Archiv“-Lehrkräfte und durch die Verankerung von entsprechenden Lehrinhalten und zum anderen durch entsprechende Stundenkontingente in der Lehrerbildung (PH oder Seminar).

<sup>1</sup> Ausführliche Literaturliste zum Thema unter [www.archivpaedagogen.de](http://www.archivpaedagogen.de). Berichte über die Karlsruher Tagungen unter [www.landesarchiv-bw.de/web/46206](http://www.landesarchiv-bw.de/web/46206) [abgerufen am 30.09.2009] bzw. z. T. im *Archivar*: Ein Blick auf die Originale fördert Engagement von Schülern. Schulgeschichte – ein ideales Feld der Archivpädagogik [2. Tagung] (2002, S. 41-43), Ortsgeschichte – pädagogische Herausforderung und archivische Chance. 3. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik findet überregionales Interesse (2002, S. 245-246), 4. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik. Das Eigene und das Fremde: Migration – Vertreibung – Verschleppung (2004, S. 57-58), Außerschulischer „Lernort Archiv“ etabliert. 5. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik bietet Antworten (2004, S. 332-334), 6. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik. Geschichtswettbewerbe – Chance für die Bildungsarbeit? (2005, S. 299-301), Steter Tropfen höhlt den Stein – und lässt neue Ströme fließen. Hoffnungsvolle Entwicklungen in der Archivpädagogik [8. Tagung] (2007, S. 352-354), Ermunterung für die Annäherung an Quellen. 9. Karlsruher Tagung für Archivpädagogik am 7. März 2008 (2008, S. 409 f).

## SCHWELLENANGST UND ENGAGEMENT

### Rahmenbedingungen

Für die ersten drei Punkte kann heute unbestritten festgestellt werden, dass das „Archiv“ heute für Lehrkräfte grundsätzlich kein ferner, fremder Ort mehr ist. Das liegt zum einen daran, dass sich die Öffentlichkeitsarbeit der Archive sowohl vor Ort als auch überregional deutlich verbessert hat. Lokale Initiativen und auch der bundesweite „Tag der Archive“ zielen nicht mehr nur auf eine wissenschaftliche oder lokalhistorisch interessierte Klientel, sondern auf jederfrau/jedermann. Zum anderen ist bei Lehrplanentwicklungen der letzten Jahre neben der Wissensvermittlung zunehmend der Kompetenzerwerb ins Zentrum gerückt. Dabei erhielten die Museen und Archive ein didaktisches Etikett – „außerschulischer Lernort“ – und wurden Teil des Kurrikulums. Mit diesen Lehrplanentwicklungen sind nicht alle Schwierigkeiten zwischen Archiven und Schulen überwunden, aber es hat gleichsam eine grundsätzliche Beweislastumkehr stattgefunden: Der „archivinfizierte“ Lehrer muss bei seiner Schulleitung nicht mehr um das Recht auf einen Archivbesuch kämpfen, sondern der „archivscheue“ Kollege muss begründen, warum er keine außerschulischen Lernorte aufsucht. Als Hindernisse für ausbleibende Kontakte zwischen Archiv und Schule sind heute erfahrungsgemäß vor allem die engen Stundenpläne, besonders im G8-Gymnasium, und die Furcht vor zuviel Unterrichtsausfall zu nennen.

Die aber im Grundsatz positive Einstellung zu Archiven als Bildungsinstitutionen ist bundesweit zu beobachten; Zeichen sind z. B. die Ausschreibung des Wettbewerbs „Archiv und Jugend“ seit 2007 in NRW<sup>2</sup> und das 2006 beim Kultusministerium in Baden-Württemberg eingerichtete „Kompetenzzentrum für Geschichtliche Landeskunde im Unterricht“<sup>3</sup>, das ein Lehrer in Teilzeit betreut.

Und auch in den Archiven werden Schülerinnen und Schüler in der Regel nicht mehr als ungeliebte Störenfriede in der Alltagsarbeit angesehen. Das Werben der Archivpädagogen in Bremen, NRW und Hessen (erste bundesweite Archivpädagogenkonferenz 1988) und die gut besuchten Veranstaltungen des VdA-Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit auf den Deutschen Archivtagen seit 1999 haben sicher zu diesem Wandel beigetragen.<sup>4</sup> Aber auch die auf der Karlsruher Tagung präsentierten qualitativ hochwertigen Beiträge haben hier gezeigt, dass sich die Jugend nicht hinter anderen Nutzergruppen im Archiv verstecken muss.

### Themen und Zielgruppen: Vom Alltag zum Projekt

Der Beitrag der Karlsruher Tagung an dieser Entwicklung bestand in den ersten Jahren darin, über Themen aus dem unmittelbaren Erfahrungshorizont von Lehrern und Schülern einen Einstieg in die Archivarbeit zu ermöglichen. Von Anfang an wurde dabei auf eine Kombination von einführenden Vorträgen und einer Projektpräsentation gesetzt. Das theoretische Konzept und die Wissensvermittlung sollten stets mit einer Überprüfung

an der Praxis einhergehen. „Schulgeschichte“, „Ortsgeschichte“ und „Biografie“ lauteten daher die Themen der ersten drei Tagungen. Vor allem die Quellenlage stand in diesen ersten Jahren im Vordergrund, geleitet von der Überlegung, dass der Weg zur Quelle nicht zu weit sein durfte. So boten sich das Gemeindearchiv und der örtliche Rathauskeller z. B. zu den Themen „Schulhausbau“ oder „Stundenplan der Großeltern“ an. Auf zwei weitere Aspekte wurde ebenfalls von Beginn an geachtet: Erstens ist der Einsatz von Archivquellen in Schule und Ausbildung nicht auf das Fach Geschichte beschränkt. Die Spannweite der vorgestellten Projekte reichte daher von der Kartografie von Besitzverhältnissen im Erdkundeunterricht bis zum Nachbau von historischen Möbeln einer Berufsschulklasse von Schreibern. Zum Zweiten war klar, dass als Zielgruppe bei der Projektvorstellung nicht nur Schüler der gymnasialen Oberstufe angesprochen werden sollten.<sup>5</sup> Da die archivische Arbeit mit Schülern ursprünglich aus der Projektarbeit von Einzelnen bestand – sei es als Wettbewerbsprojekt oder als freiwillige Arbeitsgemeinschaft –, waren sowohl die Archive als auch die schulischen Betreuer auf diese Schülergruppe fixiert: hochengagierte Jugendliche der gymnasialen Oberstufe und am Ende des Projektes vorzeigbare Ergebnisse. Die Beteiligung am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zeigt bis heute diese bedauerliche Schiefelage.<sup>6</sup> Da aber Schüler aller Schulformen angesprochen werden sollten, wurden zu den Tagungen immer wieder ganz bewusst Projekte von Real- und Hauptschulen eingeladen. In vielen Fällen gelang es sogar, Initiativen von Grundschulen vorzustellen. Vor dem Hintergrund, jeden Schüler das Archiv erleben zu lassen, war es natürlich noch günstiger, die Schülerinnen und Schüler vor der schulischen Differenzierung, also in der Grundschule zu erreichen. Waren hier Modelle anfangs Mangelware, so zeigt sich in den letzten Jahren recht deutlich, dass mit altersgemäßer Ansprache archivische Themen problemlos vermittelt werden können und auch ansprechende Projekte realisiert werden können.

„Funktionieren“ im Sinne des Austauschs konnte die Tagung allerdings nur, wenn sie von den angesprochenen Zielgruppen – Archivmitarbeitern und Lehrkräften in Beruf und Ausbildung – tatsächlich angenommen wurde. Die diesbezügliche anfängliche Sorge erwies sich als völlig unbegründet. Da an der Tagung schon beim ersten Mal gleichermaßen Lehrkräfte aller Schultypen und Archivmitarbeiter vieler Archivsparten teilnahmen, entwickelte sich unter den regelmäßig rund 100 bis 130 Teilnehmern ein befruchtender Dialog. Weniger gelungen ist bis heute die Ansprache von Lehramtsstudenten und Referendaren, die trotz direkter Kontakte zu den Lehrerbildungsinstituten in Karlsruhe die Tagung nur sehr sporadisch als Fortbildung nutzen – angeblich wegen voller Stundenpläne. Aber auch eine Verlegung der Tagung in die erste vorlesungsfreie Woche nach dem Semester brachte keine Änderung.

Ab 2003 erfolgte die Projektvorstellung systematisch durch die Jugendlichen selber, was noch einmal zur Intensivierung der Gespräche beitrug. Die anfängliche Präsentation einzelner Projekte durch betreuende Lehrer oder Tutoren im Plenum hatte sich nicht bewährt. Interessant ist, dass die Jugendlichen inzwischen (2009) neben dem Interesse an Themen der Geschichte den Erwerb von Kompetenzen – intensives Recherchieren / „Forschen“, Zeitplanung, Gruppen-Organisation, Präsentation – selber als Motivation für ihr Engagement bei Archivprojekten

angeben. Den anwesenden Schülern wurde am Vormittag parallel zum Vortragsprogramm eine gern angenommene Archivführung im Generallandesarchiv angeboten, das nahe dem Tagungsort, dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ), liegt. Gefreut haben wir uns, dass das Tagungskonzept bei Kollegen und Kolleginnen, von Bildungseinrichtungen aller Art im In- und Ausland Anklang gefunden hat und auch als Plattform für Beiträge sowohl am Vormittag als auch auf der Projektmesse genutzt worden ist.

Voraussetzung für ein Gelingen der Tagung und vor allem der Projektmesse war neben dem hohen Engagement aller Beteiligten die hervorragend geeignete technische und logistische Infrastruktur des LMZ, Abt. Karlsruhe. Dass die engen Verbindungen des LMZ zur Lehrerschaft Baden-Württembergs für eine breite Informationsstreuung und zur Werbung für die Tagung genutzt werden konnten, war ein wichtiger Beitrag für den Erfolg der Tagung.

Förderlich war zudem, dass die Veranstaltung stets wohlwollend von der Schulverwaltung begleitet und unterstützt wurde, erst auf der Ebene des Oberschulamtsbezirks Karlsruhe, später landesweit; äußeres Zeichen für die Kooperation waren die oft persönlich vorgetragenen Grußworte der Vertreter der Schulverwaltung.

Rückblickend erscheint es, als ob das Angebot der Karlsruher Tagung gerade im richtigen Moment gekommen wäre. Das Engagement einzelner in Archiv und Schule erhielt Unterstützung durch eine Öffnung der Archive und durch eine Verschiebung der Lehrplanakzente in der Schule. Archivpädagogik wurde vom belächelten Exotenfach zur prüfungsrelevanten Option.

## Lernort Archiv

Auch wenn bei dieser Betrachtung die schulische Seite stärker im Vordergrund steht, so soll nicht verschwiegen werden, dass selbstverständlich von archivischer Seite auch Vorbehalte gegen die archivpädagogische Arbeit geäußert wurden. Die Störung durch nicht-wissenschaftliche Benutzer wurde ebenso beklagt wie die fehlende Zeit für die Erarbeitung zusätzlicher Angebote für Schulen. Die auf der Projektmesse vorgestellten Initiativen haben aber dazu beigetragen, auch auf archivischer Seite Befürchtungen abzubauen. Nicht zuletzt, weil die Bandbreite des Archivkontakts von einer Standardführung bis zu einem Projekt reichen kann, dessen Forschungsergebnisse respektabel sind.

Für die Archive bedeutet die durch Lehrpläne geförderte Einbindung von Archivarbeit in den Bildungsauftrag, dass sie statt der früher im Bedarfsfall angebotenen, aufwändigen Einzelführung vermehrt standardisierte Angebote vorbereiten müssen, die bei steigendem Bedarf abgerufen werden können.<sup>7</sup> Herausforderungen entstehen den Archiven bei Anfragen zu den beliebten Facharbeiten bzw. Präsentationen, die zunehmend notenrelevant werden (z. B. GFS: „Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen“). In diesen Kontext lassen sich die verschiedenen historischen Schüler-Wettbewerbe hervorragend einbauen. Allen voran ist hier der alle zwei Jahre ausgeschriebene Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zu nennen, der inzwischen ebenfalls in die Notengebung einfließen kann und vielerorts durch archivi-sche Veranstaltungen für Lehrer und Tutoren begleitet wird.

## TAGUNG IM UMBRUCH

Überblickt man die Schwerpunkte und die rund 200 Projekte, die in den 10 Jahren vorgestellt wurden, sind mancherlei Entwicklungen und Auffälligkeiten zu vermerken. Es hat sich auf jeden Fall bewährt, mit den Angeboten zu den unmittelbaren Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler zu beginnen. Schnell bildete sich ein kleiner Stamm von Interessierten – Lehrkräfte und Archivmitarbeiter – heraus, der mit immer wieder neu Hinzugekommenen einen intensiven Austausch begann. Schnell wurde auch der Blick auf Metathemen wie „oral history“ (2003), „Geschichtswettbewerbe“ (2005) und später auf „Lesen alter Schriften“ (2008) und „Quellen im Zeitalter des Internet“ (2009) gelenkt. Spätestens als Lehrplanziele und die Möglichkeiten der Archivpädagogik in diesem Rahmen diskutiert wurden (2006), hatte sich aus einer einfachen Austauschplattform ein bundesweit beachtetes Forum entwickelt. Diese Akzeptanz, die sich schon zu Beginn vereinzelt mit Projektpräsentationen aus anderen Bundesländern abgezeichnet hatte, wurde auch durch ein breites Spektrum der Referenten aus ganz Deutschland offenkundig. In dieser Funktion als Forum, auf dem aktuelle Fragen und Entwicklungen diskutiert werden, wird auch künftig die Bedeutung der Tagung gesehen werden müssen.

Es hat sich bewährt, die Projekte von den Schülerinnen und Schülern selber vorstellen zu lassen. Der unmittelbare Eindruck von Schülererfahrungen mit Archivarbeit ist nicht durch noch so detaillierte Tutorenberichte zu ersetzen, wie sie auf den ersten Tagungen eingebracht wurden. Die Interessen und die Erfahrungen beider Gruppen – Tutoren resp. Lehrer / Schüler – sind dafür zu unterschiedlich. Wenn man bedenkt, dass Projekte wie Facharbeiten oder Wettbewerbsbeiträge, die mit großem Aufwand entstanden sind, vielfach nur einmal, z. B. im Unterricht, vorgestellt werden, kann die motivierende Wirkung einer Vorstellung in großem, „offiziellen“ Rahmen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das gilt nicht nur für die Schüler, sondern auch für die auf ihre Projekte stolzen Schulen.

<sup>2</sup> Eine erste Evaluation demnächst von Gunnar Teske, Der Landeswettbewerb „Archiv und Jugend“. Eine Zwischenbilanz. In: *Archivar* 63 (2010) H. 1.

<sup>3</sup> [www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende\\_themen/landeskunde/impressum\\_ordner/kompetenzz.htm](http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/impressum_ordner/kompetenzz.htm) [abgerufen am 30.09.2009].

<sup>4</sup> Vgl. Günther Rohdenburg, „... sowohl historisch als auch pädagogisch, didaktisch und archivisch qualifiziert ...“ Zur Geschichte der „Archivpädagogen“ als Mitarbeiter der historischen Bildungsarbeit an Archiven, in: *Der Archivar* 53 (2000), S. 225-229; vgl. auch neuere Leitfäden: Martin Burkhardt, *Arbeiten im Archiv*, Paderborn 2006; Beate Sturm, *Schüler ins Archiv – Archivführungen für Schulklassen*, Berlin 2008.

<sup>5</sup> Clemens Rehm, „Nicht nur für Gymnasiasten“. Grundsatzüberlegungen zu Zielgruppen archivpädagogischer Arbeit. Online-Publikation 2000. [www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47281/rehm\\_grundsatz\\_zielgruppen.pdf](http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47281/rehm_grundsatz_zielgruppen.pdf) [abgerufen am 30.09.2009].

<sup>6</sup> Vgl. dazu Claudia Tatsch, *Zwischen Lust und Frust. Archivarbeit in der Wertung von Preisträger/innen des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung*, in: Clemens Rehm, *Historische Bildungsarbeit – Kompass für Archive?*, Stuttgart 2006, S. 25-34, u. a. S. 31.

<sup>7</sup> Vgl. Peter Müller und Elke Koch, *Archivpädagogik ohne Archivpädagogen? – Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg*, in: *Der Archivar* 59 (2006), S. 348-355.



Diese Möglichkeiten, eigene archivpädagogische Ergebnisse öffentlich vorzustellen, werden auf lokaler Seite zunehmend gesucht. Die Tagung bietet ein solches „Schaufenster“ für einen Nachmittag. Zu überlegen wäre, ob es nicht Möglichkeiten gäbe, diese sehenswerten und vorbildlichen Engagements entweder am Standort länger oder in anderer Form (z. B. im Internet) langfristig zugänglich zu machen. Als Beispiel könnte auch die Präsentation der von Münsteraner Schulen erstellten Arbeiten für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten durch das Stadtarchiv Münster dienen.

Auf eine dramatische Veränderung muss noch hingewiesen werden, die schleichend geschah und erst im Rückblick gravierend wirkt: Sorgen auf den ersten Tagungen klemmende Dias noch für stressende und/oder erheiternde Momente, wurden 2009 Projekte von Jugendlichen präsentiert, denen diese Medien vollkommen fremd sein mussten; in nicht einmal 10 Jahren hatte sich bei den Präsentationen ein radikaler medialer Umbruch vollzogen. Heute sind neben klassischen Papierarbeiten Projektpräsentationen auf CD oder im Internet an der Tagesordnung. Diese öffentliche Vorstellung dient wiederum – ähnlich wie von Archiven für die Schule aufbereitete Quellen im Internet – wiederum als Anreiz, in den Archiven zu arbeiten. Erfreulicherweise werden archivische Arbeitsergebnisse aber auch zunehmend in neuen, kreativen Formen wie in Theaterstücken aufbereitet. Impulse aus der Theater- und Museumspädagogik finden nun auch im Archiv Eingang.<sup>8</sup> Interaktion und Kommunikation werden als neue Vermittlungsformen entdeckt.

Bildungsarbeit gefragt werden. „Archiv“ ist einer von vielen möglichen schulischen Lernorten. Archive stehen dabei in einem Wettbewerb, weil angesichts größerer Freiräume für Schulen und Institute der Lehrerausbildung bei ihrer Profilierung bzw. Schwerpunktsetzung eine verlässliche organisatorische Verankerung der Archivpädagogik im Schulalltag derzeit kaum möglich scheint. Die Option „Archiv“ kann eben auch ignoriert werden – sie ist kein Teil eines verpflichtenden Kanons. Nüchtern ist festzustellen, dass die regional und lokal zu erarbeitende Verankerung der Archivpädagogik und die darauf aufbauende zusätzliche Etablierung von Archivpädagogen in diesen 10 Jahren nur sporadisch erfolgt ist; von einem flächendeckenden System, wie wir es von „service éducatif“ in Frankreich kennen, sind wir noch weit entfernt. Inwieweit Archive künftig Projekte für Betreuungsangebote im Rahmen der Ganztagschule anbieten sollen oder können, ist derzeit noch offen. Erste Anfragen an Stadtarchive liegen bereits vor. Ähnliche positive Zeichen lassen sich im universitären Bereich ausmachen, wo durch die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge und die damit einhergehende stärkere Praxisorientierung die Archivpädagogik derzeit in den Fokus der Lehre gerät. Hier sind in den nächsten Jahren positive Entwicklungen zu erwarten.

Für die Begleitung dieser Prozesse wird die Karlsruher Tagung für Archivpädagogik weiterhin als Forum dienen und so ihren Platz als Austauschplattform über die Grenzen der Fachkollegenschaft hinaus behaupten. ■

*Clemens Rehm, Stuttgart*

## NACHHALTIGKEIT UND PERSPEKTIVEN

So positiv diese Zwischenbilanz klingt, so deutlich muss nach der Dauerhaftigkeit und Etablierung dieses Sprosses archivischer

<sup>8</sup> Vgl. auch die Diskussion auf der 23. Archivpädagogik-Konferenz 2009 in Ludwigsburg. Die Aufbereitung von historischem Geschehen in dialogischen Formen wird in allen Schulstufen genutzt, eignet sich aber besonders für Gruppen, die über einen „spielerischen“ Zugang gewonnen werden müssen.

# KIEPENHEUER, ROWOHLT & CO.

## BERICHT ÜBER DEN „TAG DER VERLAGE“

„Verlage bereiten geistigen Schöpfungen einen Markt, sie sind Kulturvermittler und Wirtschaftsunternehmen zugleich“ – so werden die Verlage auf der Website des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels charakterisiert. Diese Zwitterstellung bringt für die Archivierung von Verlagsunterlagen spezifische Herausforderungen mit sich, dies wurde auf dem „Tag der Verlage“ am 7. und 8. Mai 2009 deutlich. Das Institut für Buchwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und das Deutsche Literaturarchiv Marbach hatten Verleger, Archivare und Buchwissenschaftler eingeladen, um über Fragen der Erwerbung und Erschließung von Verlagsarchiven sowie Methoden und Forschungsprobleme der Verlagsgeschichtsschreibung zu diskutieren.<sup>1</sup>

Nach der Begrüßung durch den Leiter des Deutschen Literaturarchivs Marbach, Ulrich Raulff, und einer kurzen Einführung der Mit-Veranstalterin, Ute Schneider vom Mainzer Institut für Buchwissenschaft, begann ein erster Block mit drei Vorträgen, deren verbindendes Element ein Bezug zur ostdeutschen Verlags- bzw. Archivlandschaft war. Zunächst informierte Thekla Kluttig unter dem Titel „Überreste einer Buchstadt“ über die Verlagsüberlieferung im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig. Bedingt durch die Verstaatlichung von Wirtschaftsbetrieben in der DDR und das DDR-Archivrecht war das Staatsarchiv Leipzig bis 1990 für zahlreiche, zum Teil ausgesprochen bedeutende Leipziger Verlage zuständig. Zwar wurden nach 1990 einige Verlagsbestände an die früheren Eigentümer zurück übertragen, verblieben aber mit einer Ausnahme als Depositum im Staatsarchiv Leipzig, das nun eine reiche Verlagsüberlieferung mit 40 Beständen und über 1000 lfm Umfang archiviert.<sup>2</sup> Am Beispiel (und aus traurigem aktuellen Anlass) der jüngst nach Verkauf geschlossenen Leipziger Brockhaus-Redaktion stellte Kluttig die Bewertung und Übernahme von Verlagsunterlagen vor, am Beispiel eines Nachtrags zum Bestand Gustav Kiepenheuer Verlag die Erschließung und Auswertung. Im Anschluss berichtete der Berliner Verleger Christoph Links auf der Grundlage seiner jüngst erschienenen Dissertation<sup>3</sup> über das Schicksal der Archive der ehemaligen DDR-Verlage. Von den ehemals 78 lizenzierten Verlagen der DDR existiert in eigenständiger Form kaum noch ein Dutzend, die Altregistraturen oder Archive der Verlage sind teilweise verloren, teilweise nur bruchstückhaft überliefert oder befinden sich in prekären Verhältnissen. Ein Teil der Archive konnte aber auch durch die Übernahme in öffentliche Archive

und wissenschaftliche Bibliotheken gesichert werden, als vorbildliches Beispiel nannte Links das Archiv des bedeutenden Aufbau-Verlages. Links mahnte Verleger und Verlags-Eigentümer, bei Verkäufen oder Fusionen immer klare Regelungen zum Verbleib der Akten zu treffen – zu häufig gingen kulturgeschichtlich wertvolle Unterlagen durch Unachtsamkeit und Desinteresse verloren.

Mit dem Verlagsarchiv Gebauer & Schwetschke stellte Marcus Conrad einen vor allem für die Erforschung der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts überaus bedeutenden Bestand vor, der sich im Stadtarchiv Halle/Saale befindet. Conrad arbeitet an einer Dissertation über die Publikationsgeschichte der berühmten „Allgemeinen Welthistorie“ und erschließt in diesem Zusammenhang den bemerkenswert dicht überlieferten Verlagsbestand. Die im Wesentlichen nach Jahrgängen geordneten Manuskripte und Korrespondenzen werden intensiv indiziert (Absender, Adressat, erwähnte Personen, Werke, Orte, Institutionen, Dokumentenart); dies allerdings mit dem Nachteil einer entsprechenden Bearbeitungsdauer. Bisher wurde rd. ein Viertel des Bestands bearbeitet, die Verzeichnungsangaben zu 16.000 Objekten sind über die Archivdatenbank des Stadtarchivs im Internet recherchierbar. Der zweite Block bot die Möglichkeit eines Blickes über die Grenze(n): Mit Volker Kaukoreit und Irmgard Wirtz Eybl waren das Österreichische und das Schweizerische Literaturarchiv auf der Tagung vertreten. Kaukoreit stellte zunächst das Sammlungsprofil des erst vor 13 Jahren gegründeten Österreichischen Literaturarchivs vor, das die Archive von Literaturverlagen, die österreichische Autoren verleg(t)en, übernimmt. Bisher wurde Archivgut von vier Verlagen, darunter der Paul Zsolnay Verlag, übernommen. Kaukoreit thematisierte offen die Probleme, die sich aus der auch bei der Erschließung von Verlagsarchiven weit verbreiteten Orientierung an den „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ (RNA) ergeben. Zu Recht wies er

<sup>1</sup> Die Beiträge sollen auf der Website des Deutschen Literaturarchivs publiziert werden, siehe [www.dla-marbach.de](http://www.dla-marbach.de). Ein Bericht über die Tagung findet sich auch auf der Website von <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>.

<sup>2</sup> Genannt seien die historischen Archivbestände von F. A. Brockhaus und dem Bibliographischen Institut (Meyers Lexikon, Duden), des Gustav Kiepenheuer Verlags sowie der international bedeutenden Musikverlage Breitkopf & Härtel und C. F. Peters.

<sup>3</sup> Christoph Links: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen, Berlin 2009.

auch auf die Spezifika der Benutzung von Verlagsüberlieferung hin, nicht zuletzt die Beachtung von Urheber- und Verwertungsrechten.

Irmgard Wirtz Eybl berichtete anschließend über die Situation im Schweizerischen Literaturarchiv, das 1991 in der Schweizerischen Nationalbibliothek eröffnet wurde. Den Anstoß zur Gründung gab Friedrich Dürrenmatt, der 1989 seinen literarischen Nachlass der Schweizerischen Eidgenossenschaft unter der Bedingung vermacht hatte, dass ein Schweizerisches Literaturarchiv gegründet werde. „Rösser aus Papier“ – so charakterisierte Wirtz Eybl Verlagsüberlieferungen, die aufgrund ihres Umfangs eine nur schwer zu meisternde Herausforderung für ein Literaturarchiv seien. Das Schweizerische Literaturarchiv hat bisher keine Verlagsarchive übernommen, erarbeitet aber derzeit Sammlungsprofil und Erwerbungsstrategie.

Den zweiten Tag der Fachtagung leiteten mit Gunilla Eschenbach und Stephan Füssel Vertreter der einladenden Institutionen ein – sie berichteten unter dem Titel „1000 Kästen Rowohlt“ über die Übernahme und Erschließung des Rowohlt Verlagsarchivs.<sup>4</sup> Für Befürworter des Provenienzprinzips sehr befremdlich wurde das Archiv des Rowohlt-Verlags geteilt: Das Deutsche Literaturarchiv übernimmt die Unterlagen von Verlagsleitung und Lektorat mit dem Schwerpunkt Belletristik, das Institut für Buchwissenschaft der Universität Mainz Unterlagen zu „Trivilliteratur“ (z. B. Jugendbüchern) sowie betriebswirtschaftliche Unterlagen, z. B. zu Herstellung und Vertrieb. Im Mittelpunkt des Vortrags von Eschenbach standen die Organisation der Übernahme und die Fein-Bewertung (u. a. von Doppelstücken, Fax-Sendeberichten oder inhaltsleeren „post-it“-Notizzetteln). Füssel, Direktor des Instituts für Buchwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, berichtete über den Aufbau eines Archivs an diesem Institut. Durch die Vergabe von Qualifizierungsarbeiten ist die „fallbezogene“ sukzessive Erschließung der Unterlagen vorgesehen. Neben der Übernahme von Teilen des Rowohlt-Verlagsarchivs ist die Übernahme weiterer Verlagsunterlagen geplant und teilweise schon erfolgt.

Einen lebendigen Einblick in die Arbeit eines Unternehmensarchivs, der erst 2002 errichteten Abteilung „Corporate History“ der weltweit agierenden Bertelsmann AG, ermöglichte deren Leiterin Helen Müller. Eindrucksvoll stellte sie die besonderen Bedingungen vor, unter denen das Abteilungsteam aus sechs Mitarbeitern täglich seinen Nutzen unter Beweis stellen muss. Zu dem Konzern mit rd. 100.000 Mitarbeitern gehört mit Random House die größte Publikumsverlagsgruppe der Welt, die rd. 6000 Mitarbeiter beschäftigt.

„Das Historische Archiv des Börsenvereins des deutschen Buchhandels – ein Branchenarchiv?“ fragte Hermann Staub, seit 1986 Archivar des Börsenvereins. Am Beispiel des Bergbau-Archivs Bochum erläuterte er eingangs die Charakteristika eines Branchenarchivs und stellte dann die wechselvolle und komplizierte Bestandsgeschichte und die Sammlungsgrundsätze in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt vor. Teile der Buch- und Archivbestände befinden sich heute im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, im Deutschen Buch- und Schriftmuseum bei der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, in der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt sowie im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt. Staub beantwortete die im Vortragstitel gestellte Frage mit einem „Jein“ und diagnostizierte abschließend einen signifikanten Verlust von historischem Bewusstsein in der Buch- und Verlagsbranche.

Wichtige Verlagsbestände befinden sich nicht nur in Archiven. Das verdeutlichte auch der Beitrag von Ralf Breslau über „Verlagsarchive des 18. bis 20. Jahrhunderts. Verwaltung und Erschließung, gezeigt u. a. an den Archiven des Walter de Gruyter-Verlages, des Nachlasses Friedrich Nicolais sowie des Archivs des Aufbau-Verlages in der Staatsbibliothek zu Berlin“. Die Verlagsarchive sind der Handschriftenabteilung und dort den „Nachlässen und Autographen“ zugeordnet.<sup>5</sup> Seit etwa 2004 erfolgt die Eingabe der Verzeichnungseinheiten in Kalliope, der zentralen Datenbank für Nachlässe und Autographen in Deutschland. Gegenwärtig nutzen rd. 50 Institutionen eine Redaktionsschnittstelle von Kalliope zur Erfassung und Pflege ihrer Daten. Die im Verbundkatalog Kalliope erfassten Daten sind mit normierten Personen- und Körperschaftsdaten verknüpft und nach den Regeln für die Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) erschlossen.<sup>6</sup> Bemerkenswert waren die Ausführungen Breslaus zur Verfilmung und Digitalisierung des Archivs des Aufbau-Verlages, die in Zusammenarbeit zwischen dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, der Aufbau Verlagsgruppe GmbH, der Firmen MFM Hofmaier GmbH & Co. KG und Mikro-Univers GmbH sowie der Staatsbibliothek zu Berlin 2006 abgeschlossen werden konnten. 1,2 Millionen Blatt wurden zunächst digitalisiert; ausgehend von den Digitalisaten entstanden Sicherungsfilme, die im Barbarastollen bei Freiburg i. Br. eingelagert sind. Die Digitalisate können in der Staatsbibliothek zu Berlin genutzt werden.<sup>7</sup>

In seinem die Tagung abschließenden Vortrag stellte Nicolai Riedel von der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs ausführlich die dort integrierten Produktionsarchive von Verlagen vor. Die insgesamt rd. 31.000 Medieneinheiten, die den „verlagsorientierten Sammlungen“ zugeordnet werden, bilden rd. 4 % des gesamten Buchbestandes.

Eine abschließende Diskussion war im Programm nicht vorgesehen und fand angesichts der fortgeschrittenen Zeit auch nicht statt. Zum Bedauern zahlreicher Teilnehmer, denn im Verlauf der Tagung waren einige zu diskutierende Fragen aufgeworfen worden. Genannt seien die aus Sicht der Verf. wichtigsten:

1. Was ist ein „Verlagsarchiv“? Sind damit alle Unterlagen inklusive der Publikationen gemeint, die bei einem Verlag entstehen? Sind die Publikationen (auch „Bucharchiv“ oder „Produktionsarchiv“ genannt) gemeinsam mit dem Schriftgut zu archivieren? Sind Unterlagen aus den Bereichen Herstellung oder Vertrieb überhaupt archivwürdig oder soll man sich auf die Verlagsleitung, Autorenkorrespondenzen und Manuskripte konzentrieren? Fragen der Bewertung und Bestandsbildung also, die für die Überlieferung von Verlagen bisher kaum öffentlich und nachvollziehbar diskutiert worden sind – dass die Positionen hierzu erheblich differieren, wurde auf der Tagung sehr deutlich.<sup>8</sup>
2. Wie kann man das Bewusstsein der Verlage für den kulturgeschichtlichen Wert ihrer Unterlagen schärfen und wer ist für die Archivierung zuständig? Hier wurde nun sehr klar artikuliert, dass der Strukturwandel, wenn nicht gar „Strukturbruch“,<sup>9</sup> im deutschen Verlagswesen negative Folgen zeitigt – die Identifikation des Verlegers mit „seinem“ Verlag schwindet, wichtige Dokumente der eigenen Geschichte werden vernachlässigt, vergessen und vernichtet.<sup>10</sup> Für die weit überwiegende Mehrheit der Verlage gibt es aber keine archivistische „Zuständigkeit“ – dem Verlagsunternehmen ist es freigestellt, ob es seine Unterlagen – und falls ja, durch wen – archivieren lässt. So

befinden sich Verlagsarchive heute in Archiven verschiedener Sparten, in Bibliotheken, Museen und selbst an Instituten für Buchwissenschaft, genannt seien nur Mainz und Leipzig.<sup>11</sup>

3. Wie sollen Verlagsarchive erschlossen werden? Weit verbreitet ist die Orientierung an den „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ (RNA), die für die Bearbeitung von Nachlässen und Autographen in Archiven, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen und Museen entwickelt wurden. So war auf der Tagung auch der Begriff „Verlagsnachlass“ zu hören. Die RNA verstehen unter einem Nachlass „die Summe aller Unterlagen, z. B. Manuskripte und Arbeitspapiere, Korrespondenzen, Lebensdokumente, Sachakten und Sammlungen, die sich bei einem Nachlasser zusammengefounden haben (echter Nachlass) oder nach seinem Tode hinzugefügt worden sind (angereicherter Nachlass)“. Dass es bei der Anwendung der RNA auf einen Wirtschaftsbestand „knirschen“ muss, verwundert nun nicht. Weder die Empfehlungen zur inneren Ordnung eines Bestandes noch die durch die RNA angelegte Orientierung auf das einzelne Schriftstück als Ebene der Verzeichnung sind aus Sicht der Verfasserin für die Anwendung auf Verlagsarchive geeignet. Dabei bleibt natürlich unbenommen, dass bei bestimmten Unterlagengruppen wichtiger Bestände eine intensive Verzeichnung im Sinne einer Einzelblattverzeichnung sachlich angemessen sein kann.<sup>12</sup> Vor dem Hintergrund der strikten Orientierung an

den RNA wurde der Verfasserin jedenfalls verständlicher, warum den vertretenen Literaturarchiven Verlagsarchive wie bedrohliche „Rösser aus Papier“ (Wirtz Eybl) erscheinen. Auch die Teilung des Rowohlt-Archivs unter Missachtung des Provenienzprinzips kann vor diesem Hintergrund gesehen werden.<sup>13</sup>

4. Wie kann der wissenschaftlichen Forschung ein schneller und möglichst vollständiger Überblick über den Verbleib von Verlagsarchiven ermöglicht werden? Dieses Ziel war ein zentrales Anliegen des Instituts für Buchwissenschaft der Universität Mainz; organisatorische und technische Möglichkeiten einer Lösung wurden kontrovers diskutiert. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Ergebnisse eines von der DFG geförderten Projektes hingewiesen, in dem zwischen 1992 und 1997 bundesweit Archivalien zur Buchhandelsgeschichte in einer Datenbank des Deutschen Buch- und Schriftmuseums erfasst wurden.<sup>14</sup>

Bilanzierend kann festgehalten werden: Das von den Veranstaltern gesteckte Ziel, einen Austausch zwischen denjenigen zu ermöglichen, die mit Verlagsarchiven arbeiten, wurde zweifellos erreicht; die positive Resonanz zum Abschluss der Tagung war eindeutig. Und doch kann angesichts der oben skizzierten losen Fäden mit Brecht festgestellt werden, „wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen / den Vorhang zu und alle Fragen offen“.

*Thekla Kluttig, Leipzig*

<sup>4</sup> Die „Kästen“ spielen auf die im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) traditionell zur Kartonierung verwendeten und speziell für das DLA angefertigten grünen Kästen an.

<sup>5</sup> S. [http://handschriften.staatsbibliothek-berlin.de/de/nachlaesse\\_autographen/nachlaesse.php](http://handschriften.staatsbibliothek-berlin.de/de/nachlaesse_autographen/nachlaesse.php).

<sup>6</sup> S. <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/>.

<sup>7</sup> S. [www.bbk.bund.de/nm\\_398806/DE/04\\_Presse/01\\_Pressemitteilungen/2006/04121200\\_Archiv\\_Aufbau-Verlag.html](http://www.bbk.bund.de/nm_398806/DE/04_Presse/01_Pressemitteilungen/2006/04121200_Archiv_Aufbau-Verlag.html).

<sup>8</sup> So wurde die sinnvolle und notwendige Unterscheidung zwischen den aktuellen Unterlagen, einer Altablage oder Altregistratur für die Dauer gesetzlich vorgeschriebener oder inhaltlich sachgerechter Aufbewahrungsfristen und einer Endarchivierung dauerhaft archivwürdiger Unterlagen von verschiedenen Teilnehmern nicht vorgenommen.

<sup>9</sup> Siehe hierzu ein Interview mit Joachim Unseld vom Juni 2008 auf der Website des Goethe-Instituts, [www.goethe.de/kue/lit/thm/mes/de3436252.htm](http://www.goethe.de/kue/lit/thm/mes/de3436252.htm).

<sup>10</sup> Dieser Befund wurde nach der Tagung in einem Aufruf an die deutschen Verlage aufgegriffen, der unter dem Titel „Verlage brauchen ein Gedächtnis!“ auf der Fachgruppenversammlung der Verlage auf den Berliner Buchhändlertagen im Juni 2009 verteilt wurde.

<sup>11</sup> Siehe zu diesem Thema auch einen Artikel der Verf. im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels, Heft 33 (2009), S. 23 f.

<sup>12</sup> So wurden im Staatsarchiv Leipzig Korrespondenzakten bedeutender Verlage erweitert verzeichnet.

<sup>13</sup> Ein anderer Grund ist sicher die inhaltliche Ausrichtung, das „Sammlungsprofil“, des Deutschen Literaturarchivs Marbach.

<sup>14</sup> <http://tamino.dbb.de:1900/ddbarchiv/regframe.htm>.



# 17. SÄCHSISCHER ARCHIVTAG 2009 IN FREIBERG

Dem Thema „Archivbau als Gestaltungsrahmen“ widmete sich der 17. Sächsische Archivtag, der vom 15. bis 17. Mai 2009 in Freiberg stattfand. Der Vorsitzende des Landesverbandes Raymond Plache konnte rund 150 Archivarinnen und Archivare sowie Gäste aus Sachsen und anderen Bundesländern, aus der Schweiz und Tschechien begrüßen. Freiberg wurde nicht zufällig als Tagungsort gewählt. Hier investierten Freistaat und Stadt Millionenbeträge, um das Schloss Freudenstein neben der Mineraliensammlung insbesondere auch für das Bergarchiv zu adaptieren. Dafür wurde ein Betonbau in die Schlossmauern gesetzt und die sogenannte Haus-im-Haus-Lösung praktiziert. Durch das Luftpolster zwischen der Schlossaußenwand und der des Magazins können Klimaschwankungen gemindert werden, was zur Energieersparnis führt und ideale klimatische Bedingungen für die Aufbewahrung der Unterlagen schafft. Freiberg ist außerdem Standort weiterer bedeutender Archive wie des Stadtarchivs, des Kreisarchivs, des Archivs der TU-Bergakademie und des Ephoralarchivs.

Unter dem Titel „Vollendet das ewige Werk! – Zielgerichtete Zukunftsplanungen als Voraussetzung für Archivbauten“ verweist Raymond Plache (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz) zunächst auf die unterschiedliche Betrachtungsweise eines Bauvorhabens seitens der Bauherren und der Architekten. Am Beispiel des Umbaus des Schlosses Freudenstein in Freiberg erläuterte er, wie in Abstimmung mit den allgemeinen Nutzerinteressen ein Konzept mit klaren Zielen und konkreten technischen und archivfachlichen Anforderungen erarbeitet wurde. Mit den Worten „Nur wenn wir wissen, was wir wollen, können wir vermitteln, was wir brauchen“ fasste der Referent allgemeingültige Erfahrungen aus dem Archivbau der letzten Jahre zusammen. Diese reichen von klaren Forderungen für die Standortwahl, den technischen Voraussetzungen für die Magazinflächen, der Berücksichtigung innerarchivischer Arbeitsabläufe bis hin zur Entwicklung der Archive als Häuser der Geschichte und Dienstleistungszentren. In diesem Zusammenhang sollte auch die Gebiets- und Funktionalreform in Sachsen sowie die Aufgabener-

weiterung im Zuge der Personenstandsrechtsreform als Chance gesehen werden, den Nutzen der Archive stärker ins öffentliche Bewusstsein zu transportieren und sich den Aufgaben mit hoher fachlicher Kompetenz und persönlichem Engagement zu stellen. Die erste Arbeitssitzung fand unter Leitung von Gabriele Viertel (Stadtarchiv Chemnitz) statt. Burkhard Nolte (Sächsisches Staatsarchiv, Zentrale Aufgaben, Grundsatz) widmete sich der Frage von Archivbauten unter prozessoptimierten und wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Dabei steht nicht nur der Archivkörper als Ganzes in der Betrachtung, sondern insbesondere die Infrastruktur mit den verwaltungsinternen Prozessen innerhalb der Einrichtung selbst. Ziele müssen die Optimierung der Kapazitätsauslastung, die Minimierung der Durchlaufzeiten sowie die Maximierung der Qualität sein. Gerade deshalb ist eine Untersuchung der Arbeitsabläufe bereits vor dem eigentlichen Bau unabdingbar, um Effizienzverluste zu vermeiden. Dafür bieten betriebswirtschaftliche Methoden eine Reihe von Ansätzen. Typische Leitfragen, wie „Wer bearbeitete was, wann, wo und warum“ sind kritisch zu prüfen. Für die meisten Archivare bot dieser Vortrag, der die Bereitschaft der Führungskräfte und Mitarbeiter zur konstruktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit voraussetzt, neue Denkanstöße.

Anschließend berichtete Beate Berger (Stadtarchiv Leipzig) über die Planung von Flächen für Magazine, Arbeits- und Werkstatt-räume sowie die Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit. Das Stadtarchiv war bereits 1994 in ein für Archivzwecke umgebautes Gebäude gezogen, dessen Magazinkapazität mittlerweile völlig ausgeschöpft ist. Am neuen Standort sollen außer den Magazinflächen insbesondere die Bereiche der Restaurierungswerkstatt sowie die Räume für die Bestandsbearbeitung im Zuge der Übernahme, Reinigung und Verpackung von Archivalien wesentlich vergrößert werden. Im Zuge der Erstellung des Raumbuches ist darüber hinaus die erforderliche Ausstattung der Arbeits-, Werkstatt-, Magazin- und der öffentlich nutzbaren Räume und der dafür benötigte finanzielle Aufwand zu kalkulieren. Nicht unterschätzt werden darf die eigentliche Umzugsplanung im Detail, die die

Verpackung der Archivalien, die Auswahl der Umzugsfirma oder die Information der Öffentlichkeit wegen Schließzeiten des Archivs umfasst. Das Stadtarchiv Leipzig arbeitet dabei eng mit der eigenen Stadtverwaltung sowie beauftragten Architekturbüros und Firmen zusammen. Da bisher noch keine Standortentscheidung erfolgte, wird die Planung des neuen Objektes weiterhin ein Aufgabenschwerpunkt bleiben und erhebliche Kapazitäten der Mitarbeiter binden.

Die Mittagspause nutzten die Teilnehmer des Archivtages zum Besuch der mit zahlreichen Firmen vertretenen Archivmesse. Anschließend wurde die Tagung unter Leitung von Petra Sprenger (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden) fortgesetzt. Völker Jäger (Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig) bilanzierte Möglichkeiten und Grenzen beim Archivbau aus Sicht des Sächsischen Staatsarchivs. Nach der Einrichtung der neuen Gebäude der Abteilungen in Leipzig und Freiberg sowie des Staatsfilialarchivs in Bautzen konnte mit den Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen für das Hauptstaatsarchiv in Dresden und dem Archivzentrum Hubertusburg eine den Anforderungen entsprechende Unterbringung für das staatliche Archivgut fortgesetzt werden. Die Erfahrungen im Umgang mit Problemen, wie sie zum Beispiel die Klimatisierung mit erheblichen Folgekosten mit sich bringt, wurden für die neuen Planungen genutzt und die Planungen entsprechend modifiziert. Da sich die Standortentscheidung nicht immer durch die Archivare beeinflussen lässt, ist es umso wichtiger, permanent auf die Einhaltung aller archivfachlichen Standards wie beispielsweise der DIN ISO 11799 zu dringen. Der Referent forderte die Archivare auf, selbstbewusst Forderungen zum Schutz des verwahrten, wertvollen Kulturgutes zu stellen und als Partner bei der Suche nach wirtschaftlichen Lösungen zu fungieren.

Dass die sächsischen Archivare nicht nur bei der Nachnutzung von Schlössern, sondern auch anderer historischer Gebäude positive Ergebnisse erzielen, bewies Thomas Kübler (Stadtarchiv Dresden). Er stellte die im Jahr 2000 umgesetzte Adaption des Getreidespeichers der Dresdner Heeresbäckerei für das Stadtarchiv vor und bestätigte die bereits im vorangegangenen Beitrag vermittelten Grundsätze zu Fragen der Zugangssicherheit und des Brandschutzes sowie zu Vor- und Nachteilen technischer Einrichtungen wie der Klimatisierung oder von Alarmierungs-

und Löschsystemen. Angesichts der gewachsenen Archivbestände und der angestrebten Unterbringung des Zwischenarchivs am Standort ist es vorteilhaft, dass im Rahmen eines Investorenprojektes schrittweise weitere Flächen angemietet werden können, so dass bis 2010 ein benachbartes Gebäude für Archivzwecke umgebaut und mit dem Hauptgebäude über einen unterirdischen Gang verbunden wird. Positiv wirkte sich die Einbeziehung aller Archivmitarbeiter in der Erarbeitung des Raumbuches aus. Zur Sicherheit der Archivalien tragen auch veränderte interne Maßnahmen wie die Zugangsregelung für die Magazine oder die Optimierung der Anordnung der Lesesaalplätze bei. Die Baumaßnahmen und die Ausstattung sind sichtbarer Ausdruck des Wertes, den der Archivträger seinem Stadtarchiv beimisst. Dies wurde auch im nachfolgenden Beitrag von Sigrid Unger (Historisches Archiv des Vogtlandkreises) deutlich. Sie stellte zunächst nach einem Rückblick auf die ursprünglichen Archivstandorte die heutige Struktur und die Aufgaben des Kreisarchivs dar. Nur durch den engagierten Einsatz der Archivmitarbeiter beim Aufbau des zentralisierten Archivs des Vogtlandkreises auf Schloss Voigtsberg gelang der sprichwörtliche Weg „Vom Kellerkind zum Schlossgeist“. Dabei mussten bisherige Arbeitsabläufe teilweise den gegebenen Räumlichkeiten angepasst, aber auch unvorhergesehene Entscheidungen im Bauablauf ständig begleitet werden, um innerhalb des vorgegebenen räumlichen und finanziellen Rahmens eine optimale Lösung zu finden. Mit der weiteren Nutzung des gesamten Schlossensembles für die kulturelle Arbeit in Oelsnitz und für den Vogtlandkreis selbst findet das Kreisarchiv seinen Platz unter Partneereinrichtungen, was sich künftig positiv auf die Öffentlichkeitsarbeit auswirken soll. In seinem Schlusswort plädierte Raymond Plache für die Nachnutzung der bisher gewonnenen Erkenntnisse in Sachsen beim Aus- bzw. Neubau von Archivgebäuden. Gleichzeitig gilt es Fragen der Wirtschaftlichkeit noch stärker in den Fokus der Betrachtung zu stellen als bisher. Gerade der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln verpflichtete die Archivare und Archivträger, die sichere Unterbringung ständig auf den Prüfstand zu stellen. Dass sich die Archivare hier als verlässliche Partner mit Fach- und Sachverstand den beteiligten Planungs- und Baufirmen präsentieren, ist auch eine Chance für die Anerkennung der archivfachlichen Arbeit. ■

*Birgit Horn-Kolditz, Leipzig*

# STANDARDS FÜR AUSBILDUNG UND BERUF DES ARCHIVARS

## INTERNATIONALE ARCHIVKONFERENZ IN THORN

Das Seminar für Management der Dokumentation und Archivinformation an der Nikolaus Copernicus Universität (NCU Thorn) und der Verband Polnischer Archivare waren die Organisatoren der Internationalen Archivkonferenz (Frühlingsarchivtreffen III.), die unter dem Thema „Standards der Ausbildung und des Berufs des Archivars“ (Standardy edukacji i zawodu archiwisty) am 20.-21. Mai 2009 mit rund 70 Teilnehmern in Thorn stattfand. Es wurden an den beiden Tagen insgesamt 20 Referate zum Konferenzthema gehalten. Die Referenten repräsentierten in der Mehrheit polnische Hochschulen und Archivinstitutionen: Ökonomische Universität in Krakau, Adam Mickiewicz Universität in Posen, Pommersche Akademie in Stolp und Stettiner Universität; aus anderen Ländern: Fakultät der Archivwissenschaften Bukarest (Rumänien), Universität Prešov (Slowakei). Von den Archivverwaltungen waren vertreten: Direktion der polnischen Staatsarchive, Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften (APAW), Staatsarchive in Bromberg und in Petrikau, Digitales Staatsarchiv (Warschau) sowie die Archive der Republik Slowenien.

Die Vorträge am ersten Tag wurden von Halina Robótka (NCU) und nach der Pause von Hanna Krajewska (APAW) moderiert. Nach dem Grußwort von Halina Robótka wurden acht Referate gehalten, u. a. über Standards und Standardisierung der akademischen Ausbildung der Archivare (z. B. vergleichbare/kompatible Studienprogramme zum Archivwesen an den Universitäten in Polen), über den Status und die Ausbildung der Archivare unter dem anstehenden Archivgesetz in Polen und über den Einfluss des Internets (in seinen vielfältigen Möglichkeiten) sowie über die Standards der Arbeit der Archivare (z. B. Information Management, Metadaten und Internet in der Archivarsausbildung). Es wurden viele Parallelen in der Standardisierung des Berufs des Archivars mit den Entwicklungen bei den Bibliothekaren und Museumsmitarbeitern besprochen. Im zweiten Teil konnte man Vorträge über die Ausbildung der Archivare hören: Matevž Košir referierte über die Archivwissenschaften in Slowenien. Hanna Krajewska sprach über die Entwicklung des Archivwesens und

der Archivschulen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart in Deutschland. In den Diskussionen des Hauptthemas dominierten das zukünftige polnische Archivgesetz und sein Einfluss auf die Wahrnehmung des Berufs der Archivare in Polen, zumal darin die Beschreibung von Berufskompetenzen für Archivare erwartet wird. Der zweite Tag wurde mit der Berichterstattung über die VII. Europäische Konferenz zum Thema „Archivar: Beruf der Zukunft Europa“ (18.-20. Mai 2006 Warschau) begonnen. Dann wurden Aktivitäten des Verbands der Polnischen Archivare besonders im Bereich der Standardisierung der Ausbildung vorgestellt. Speziell wurde über Standards des Studiums (welche Kompetenzen sollen die Absolventen der Universitäten mit Bachelor- und Master-Titel erwerben?) sowie über die PR-Arbeit im Archiv gesprochen. Vor der Pause berichtete ein Referat über die Ausbildung der Archivare in den Vereinigten Staaten in den letzten hundert Jahren. Im zweiten Teil wurden die Arbeitsbedingungen im modern eingerichteten Staatsarchiv in Bromberg erläutert. Anschließend wurde das wichtige Problem der Rolle der Staatsarchive in der Ausbildung der Archivare behandelt. In einem weiteren interessanten Vortrag wurden der „Digitalarchivar“ und seine Zukunft vorgestellt. Am Ende der Tagung wurde ein Referat über das notwendige Engagement der Studenten im Beruf des Archivars gehalten. Nach allen Vorträgen wurde über die heutige Ausbildung der Archivare an den Hochschulen in Polen diskutiert und es wurden Rückfragen zum Referat über die Archiv-Standards in den Vereinigten Staaten gestellt. Der zweite Tag wurde von den beiden Wissenschaftlern der NCU, Robert Degen und Wanda Roman, moderiert.

Die Konferenz zeigte, wie problematisch und kompliziert das Problem der Standardisierung in den Feldern der Ausbildung und der Praxis des Archivars ist, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung auf der Situation in Polen lag. Jedoch zeigte der internationale Austausch, dass sich die breit gefächerte Archivarsausbildung in Polen dieser aktuellen archivarisches Herausforderung interessiert und bewusst stellt.

Anna Sobczak, Stettin

# RHEINISCHER ARCHIVTAG 2009 IN VIERSEN

Am 4. und 5. Juni waren Archivarinnen und Archivare aus dem Rheinland zum 43. Mal zum Rheinischen Archivtag des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) eingeladen, der in diesem Jahr im Kreishaus in Viersen stattfand. Die Tagung stand unter dem Motto „Netzwerken – Kooperieren – Delegieren. Handfeste Mittel zum Optimieren der Archivarbeit“.

Die Moderation und Gestaltung des ersten Veranstaltungstages lag in den Händen von Carmen Thomas, Leiterin der 1. ModerationsAkademie für Medien und Wirtschaft. Die aus Hörfunk und Fernsehen bekannte Moderatorin führte zunächst in das Thema ein und erklärte den Ablauf des Tages. Anders als an den vorangegangenen Archivtagen sollten an diesem ersten Tag vor allem Arbeits- und Kommunikationsformen im Mittelpunkt stehen. Anschließend begrüßte Carmen Thomas Peter Ottmann, den Landrat des Kreises Viersen, auf der Bühne. In einem lockeren Gespräch mit der Moderatorin berichtete Ottmann von seinen guten Erfahrungen mit Archiven und hob dabei die erfolgreiche Arbeit des Kreisarchivs hervor. Er betonte die Notwendigkeit, in seinem Beruf immer wieder neue Netzwerke zu knüpfen und Kräfte und gemeinsame Interessen zu bündeln. Als Beispiel nannte er unter anderem die erfolgreiche Gründung des Zweckverbandes Naturpark Schwalm-Nette, dem der Kreis Viersen angehört. Kooperieren bedeute auch, sich mit anderen abzustimmen und Kompromisse zuzulassen. Wichtig sei für ihn, dass stets die Sache und nicht die handelnden Personen im Mittelpunkt ständen und die Verbundenheit mit der Region bei der Arbeit nie verloren gehe.

Dann führte Thomas ein Interview mit Jürgen Wilhelm, dem Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland. Wilhelm wies auf die hohe Bedeutung von Archiven hin und forderte, dass sie ihre Attraktivität verbessern und sich nicht als rein wissenschaftliche Institutionen verstehen sollten. Im Bezug auf das Thema des Archivtages erklärte er, dass seine Erfahrungen mit

Netzwerken stets positiv gewesen seien – schließlich beruhe auch der Landschaftsverband Rheinland auf dem Prinzip der Kooperation zwischen Städten, Kreisen und Gemeinden. Nur durch diese Kooperationen sei es möglich, optimale Ergebnisse etwa im Bereich der Behindertenschulen und psychiatrischen Kliniken zu erzielen. Als zukünftige Herausforderung sehe er die Digitalisierung von Archivgut an. Dafür sagte er die Bereitstellung finanzieller und personeller Ressourcen zu. Auf den Einwand von Carmen Thomas, dass die Digitalisierung in der Fachwelt ja durchaus kritisch betrachtet werde, entgegnete er, dass er in der Digitalisierung stets nur eine wertvolle Ergänzung, niemals aber einen Ersatz für das Original sehe.

Dritter Interviewpartner war Arie Nabrings, Leiter des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Pulheim-Brauweiler. Als Tagesziel formulierte er den Wunsch, dass die Teilnehmenden die Gelegenheit zur Begegnung und zu Fachgesprächen nutzen, um daraus Motivation für die eigene Arbeit zu ziehen, aufeinander zuzugehen und miteinander zu kommunizieren. Alle sollten zu der Erkenntnis gelangen, dass man von anderen lernen könne: „Der Archivtag ist das Forum, um Gruppenklugheit zu aktivieren und Wissen zu vereinen.“ Besonderen Bedarf im Bereich der Archivarbeit sehe er in der Bestandserhaltung. Ebenso wie Wilhelm betonte er die hohe Bedeutung der Digitalisierung. Abschließend appellierte er an das Publikum, die Probleme der Zukunft gemeinsam anzugehen und zusammen nach Lösungen zu suchen.

Nach den Gesprächen hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, den drei Interviewpartnern selbst Fragen zu stellen. Dabei wurden unter anderem Sorgen über die personelle Entwicklung der Archive in der Zukunft formuliert. So werde trotz neuer Aufgabengebiete – wie z. B. die Digitalisierung – und zunehmender Arbeit – etwa durch die Übernahme von Personalstandsregistern – in vielen Städten und Gemeinden Personal abgebaut. Außerdem wurde gefragt, wann die Digitalisierung von Archivbeständen beginnen und wie diese finanziert werden solle. Die Antwort von Jürgen Wilhelm war deutlich: „Da muss Geld



in die Hand genommen werden und wir sind in einem vertretbaren Rahmen bereit dazu.“ Das weit verbreitete „Kirchturmdenken“ müsse abgelegt und Kooperationen institutionalisiert werden. Ferner wünsche er sich, dass die Solidarität, die bei der Bergung der Archivalien des Kölner Stadtarchivs gezeigt werde, nicht ein Einzelereignis bleibe, sondern Teil des Selbstverständnisses der Archivare werde. Arie Nabrings erklärte, er habe durchaus Mut für die Zukunft, wenn er sehe, dass die Bereitschaft zum Erfahrungsaustausch offensichtlich vorhanden sei. Man müsse miteinander reden, um Lösungen zu finden. Im Anschluss an das Plenumsgespräch wurde das Publikum von Carmen Thomas aufgefordert, vorbereitete Klebezettel, auf die nach jedem Interview eine zentrale Aussage des Interviewten und eine Frage geschrieben werden sollten, auf Papierwände aufzukleben. Diese „Allee der Einsichten“ solle die Erkenntnisse der Teilnehmenden bündeln und den Referenten offene Fragen vermitteln.

## NEUE WEGE FÜR ERFOLGREICHES NETZWERKEN

Es folgte ein Impulsvortrag von Carmen Thomas, in dem sie Kommunikationsstrategien für erfolgreiches „Netzwerken“ vorstellte. Man müsse lernen, „Menschen zu lesen“. Es gelte, mit den Augen zu hören und mit den Ohren zu sehen. Dies müsse ständig geübt werden. Außerdem sei es wichtig, eine gewisse Verhaltenskultur zu entwickeln. Dazu gehört laut Thomas, dass während eines Gesprächs oder Vortrags alle zuhören, niemand aufsteht oder sich unterhält und keine Handys klingeln, sondern dem Redner allein Aufmerksamkeit geschenkt wird. Nebenschauplätze sollten nicht geduldet werden. Schließlich warnte sie die Teilnehmer vor Enttäuschungen: Innovationen vorzubringen bedeute oft, Grenzen zu überschreiten, und berge das Risiko, ausgelacht oder bekämpft zu werden.

Dann gab Thomas Tipps, wie man eine Sitzung oder Präsentation attraktiver und innovativer gestalten könne. Das Fazit ihrer Darstellung fasste sie in Merksätzen zusammen:

- „Veränderungen fangen im Kopf an“
- „Keiner ist so klug wie alle“
- „Ändern geht“ und
- „Wer sich bewegt, bewegt das Ganze“.

Sie erläuterte das psychologische Phänomen der Reaktanz sowie das Symbol „Yin und Yang“: Menschen und Situationen seien niemals nur schwarz oder weiß. Es sei wichtig, immer in allem den weißen Punkt, d. h. das Gute, zu sehen. So werde jede Krise zu einer Chance.

Am Ende ihres Vortrages erklärte Thomas den Teilnehmern die „1-Minuten-Kompetenz“. Bei dieser Technik wird innerhalb nur einer Minute alles, was einem Menschen zu einem bestimmten Thema einfällt, notiert. Wichtig sei dabei, dass man „hirngerecht“ schreibe, d. h. ohne Rücksicht auf Rechtschreibung oder Stil, und dass man unentwegt schreibe. Für den Fall, dass einem einmal nichts einfallt, verriet Thomas dem Publikum den „Eskimo-Kniff“: Man solle solange das Wort „Eskimo“ schreiben, bis sich die Blockade gelöst habe. Nach dem einminütigen Brainstorming müssten die Notizen ausgewertet werden. Dabei solle an keinem Einfall Kritik geübt werden, sondern stets nach dem Prinzip des Yin und Yang das Positive darin gesucht werden. Bei

einem anschließenden Test kamen die anwesenden Archivarinnen und Archivare im Durchschnitt auf ca. 15 bis 20 Wörter. Thomas erklärte, dass ein geübter Brainstormer bis zu 80 Wörter in der Minute schreiben könne und ermunterte die Teilnehmenden, die Technik weiter zu üben. Im weiteren Verlauf des Tages bot sich dem Publikum mehrmals die Möglichkeit dazu.

Während ihrer Präsentation bezog die Moderatorin immer wieder das Publikum ein. Ein Hilfsmittel dazu war ein „Januskopf“, mit dem die Teilnehmenden ihre Pro- oder Contra-Meinung ausdrücken konnten.

## BEISPIELE FÜR ERFOLGREICHES NETZWERKEN

Nach der Mittagspause folgten fünf Kurzvorträge, in denen Beispiele für erfolgreiches Vernetzen dargestellt wurden. Als erstes erläuterte Raimund Bartella vom Städtetag Nordrhein-Westfalen das Konzept des Städtetages, der ein Netzwerk aller Städte in NRW darstelle. Bei seiner Arbeit müsse er immer wieder Kooperationen initiieren und begleiten. Dabei sei es besonders wichtig, die richtigen Leute am richtigen Ort zusammenzubringen.

Jacques van Rensch vom Regionaal Historisch Centrum Limburg in Maastricht sprach über erfolgreiche Vernetzung über Landesgrenzen hinweg. Er erzählte von den engen Verbindungen zwischen der Provinz Limburg und dem Rheinland, die nicht zuletzt durch die gemeinsame Geschichte bis ins 19. Jahrhundert begründet seien. Seit ca. 50 Jahren träfen sich Archivarinnen und Archivare aus dem Rheinland und den Benelux-Staaten jährlich beim sog. „BeNeDeLim-Konvent“ zum gegenseitigen Gedankenaustausch. Dabei ständen nicht nur fachliche Themen im Mittelpunkt, sondern vielmehr gelte es persönliche Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Außerdem gebe es grenzüberschreitende Kooperationen bei der Verzeichnung von Beständen, wie etwa den Akten der Maastrichter Reichskammer. Van Rensch räumte jedoch auch ein, dass Kooperationen zeit- und kostenintensiv seien und Projekte manchmal schlechter gelängen, wenn viele Leute daran beteiligt seien.

Über Vernetzung mithilfe der neuen Medien berichtete Klaus Graf, Geschäftsführer des Hochschularchivs der RWTH Aachen. In seinen Augen ist Öffentlichkeitsarbeit ein bedeutender Teil der Archivarbeit. Das Archiv der RWTH Aachen betreibt seit 2008 auf seiner Homepage als erstes deutschsprachiges Archiv einen Weblog, in dem neben Mitteilungen aus dem Archivbetrieb unter anderem auch Hinweise auf Internetseiten mit Bezug zur Universitätsgeschichte veröffentlicht werden ([www.hochschularchiv-aachen.blogspot.com](http://www.hochschularchiv-aachen.blogspot.com)). Zudem wird dort regelmäßig eine „Archivalie des Monats“ vorgestellt. Durch diese innovative Öffentlichkeitsarbeit, die durch kleine Ausstellungen im Haupteingang der Hochschule ergänzt werde, sei das Archiv in den Köpfen der Studierenden und der Hochschulverwaltung immer präsent. Graf ist außerdem Administrator des Weblogs „Archivalia“, einem Meinungsportal zu Themen rund um das Archivwesen ([www.archiv.twoday.net](http://www.archiv.twoday.net)). Dieses Forum, das von jedem Interessierten mit Inhalten gefüllt werden kann, habe sich mit einigen hundert Besuchern pro Tag als wertvolles Mittel zur Vernetzung der Archivare etabliert.

Als nächstes schilderte Bettina Schmidt-Czaia, Leiterin des Historischen Archivs der Stadt Köln, ihre Erfahrungen mit dem

Aufbau neuer Netzwerke in einer „fremden“ Stadt. Als sie 2005 nach Köln kam, um die Leitung des Stadtarchivs zu übernehmen, fehlten ihr zunächst Kontakte in die örtliche Szene der Archivare und Historiker. Mit der Hilfe verschiedener Kooperationspartner wie den Universitäten Köln und Bonn, dem Arbeitskreis der Kölner Archivarinnen und Archivare und den örtlichen Geschichtsvereinen gelang es ihr schließlich in relativ kurzer Zeit, Fuß zu fassen. Ihr Ziel, das Kölner Stadtarchiv zu einem Bürgerarchiv zu machen, rückte mit der Gründung eines Fördervereins im Jahr 2006 ein großes Stück näher.

Christina Halstenberg-Bornhofen von der Kulturabteilung der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen sprach über die Bedeutung von Netzwerken in der Politik. Für jede Gesetzesvorlage, die sie vorbereite, müsse sie neue Netzwerke aufbauen, um kompetente Berater zu finden. Sie lobte das Netzwerk der Archivare, dass sie „wie eine Familie“ empfinde. Im Anschluss an die Kurzvorträge konnten die Teilnehmenden Fragen an die Referentinnen und Referenten richten.

## ARCHIV-MODELLE FÜR MEHR ZUKUNFT

Nach einer Kaffeepause übernahm Carmen Thomas erneut das Mikrofon. Unter dem Motto „Gibt's nicht, gibt's nicht“ zeigte sie Möglichkeiten für innovative Archivarbeit auf. Vor den Augen der Teilnehmer entwickelte sie das Modell „Kinder führen Kinder“, nach dem Kinder andere Kinder selbstständig durch das Archiv führen sollen.

Nach der Veranstaltung waren alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen im Niederrheinischen Freilichtmuseum in Grefrath eingeladen, wo der Tag ausklang. Die Moderation des zweiten Veranstaltungstages lag in den Händen von Wolfgang Schaffer vom Archiv des LVR in Pulheim-Brauweiler.

## ARBEITSMITTEL KOOPERATION UND DELEGATION

Als ersten Referenten begrüßte Schaffer Marcus Ewers vom Stadtarchiv Viersen, der über die erfolgreiche und gewinnbringende Integration ehrenamtlicher Kräfte bei der Erstellung von Publikationen und Ausstellungen sprach. Lange Zeit habe das Viersener Stadtarchiv allein in den Händen ehrenamtlich arbeitender Personen gelegen, was mangels fachlicher Ausbildung zu erheblichen Defiziten bei der Verzeichnung und Restaurierung geführt habe. Erst mit der Einstellung eines qualifizierten Archivars habe sich diese Situation verbessert. Angesichts der knappen Stellenbesetzung bliebe diesem jedoch kaum Zeit für Tätigkeiten außerhalb der „klassischen“ Archivarbeit, so dass die Hilfe von Ehrenamtlichen weiterhin unerlässlich sei. Derzeit gebe es im Stadtarchiv Viersen vier aktive Arbeitskreise, die weitgehend selbstständig Ausstellungen und Publikationen erarbeiteten.

Aus seiner eigenen Erfahrung gab Ewers Tipps, wie motiviertes und fachlich geeignetes ehrenamtliches „Personal“ gewonnen werden könne. Bewährt habe sich ein „Tag der offenen Tür“ oder direktes Ansprechen einzelner Personen. Wichtig sei es, die Zu-

sammenarbeit zu pflegen, zum Beispiel durch regelmäßige Arbeitstreffen im Archiv. Seitens des Archivars müsse außerdem ein hohes Maß an sozialer Kompetenz vorhanden sein: „Die Arbeit mit ehrenamtlichen Kräften unterscheidet sich grundlegend von der mit hauptamtlichen, denn man hat keinerlei Sanktionsmöglichkeiten.“ Ewers riet den anwesenden Archivarinnen und Archivaren, keine zu strengen fachlichen Kriterien anzulegen, möglichst keinen Druck aufzubauen und Projekte stets großzügig zu terminieren. Da die ehrenamtlichen Mitarbeiter meist ältere Personen mit unterschiedlichen Hintergründen und Charakteren seien, müsse man manchmal auch in der Lage sein, auf möglichst diplomatischem Weg Konflikte zu lösen. Das zentrale Anliegen der Ehrenamtlichen sei Anerkennung und Wertschätzung, auch durch vorgesetzte Stellen, welche ihnen stets in ausreichendem Maß entgegengebracht werden sollten. Bei allen Vorteilen, welche die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern biete, warnte Ewers davor, den Arbeitsaufwand für den Archivar zu unterschätzen. Schließlich präsentierte er einige durch ehrenamtliche Arbeitskreise erstellte Publikationen.

Im nächsten Vortrag schilderte Ulrich Helbach vom Historischen Archiv des Erzbistums Köln seine Erfahrungen mit Projektarbeiten im kirchlichen Archivwesen. Solche Projekte würden im Bereich Bestandserhaltung, Forschung, Öffentlichkeitsarbeit und digitale Schriftgutverwaltung bereits seit längerer Zeit erfolgreich durchgeführt. Nun sei das Archiv des Erzbistums Köln auch dazu übergegangen, archivische Kernaufgaben wie Bewertung, Kassation und Verzeichnung auf externe Kooperationspartner zu übertragen. Als Beispiel nannte Helbach einen Nachlass, der hauptsächlich Material zur katholischen Jugend in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus enthält. Bei dessen Bewertung und Verzeichnung kooperiere man mit einem Mitarbeiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums, der dafür nicht nur kompetenter sei, sondern auch größere Zeitrressourcen habe. Zugleich werde der Nachlass für eine Doktorarbeit benutzt, so dass es auch zu einer inhaltlichen Erschließung komme.

Ein anderes Kooperationsprojekt bestehe im Bereich der Pfarrarchivpflege. So würden seit einigen Jahren freiberuflich arbeitende qualifizierte Kräfte zur Bewertung und Verzeichnung der Altregistriaturen in den zahlreichen Pfarrarchiven im Erzbistum Köln eingesetzt. Dieses Projekt sei so erfolgreich, dass es in Zukunft noch weiter ausgeweitet werden solle. Am Ende seines Vortrags machte Helbach den Anwesenden Mut, innovative Wege wie diese zu gehen und an Stellen, an denen man es nicht selbst machen könne, es auch mal „machen zu lassen“.

Gerhard Rehm vom Archiv des Kreises Viersen in Kempen erläuterte das Modell des kreiszentralen Verbundarchivs. Die Stadt- und Gemeindearchive des Kreises Viersen – mit Ausnahme der Stadtarchive Viersen und Willich – werden seit einigen Jahrzehnten im Kreisarchiv betreut. Er sieht in diesem Konzept klare Vorteile: Die Kommunen im Kreis Viersen bräuchten keine eigenen Archive und könnten so Kosten für Personal, Archivreibäude und Magazine einsparen. Zugleich habe die Zusammenlegung zu einer fachlichen Professionalisierung geführt. Während kleinere Kommunen oft keine ausreichend qualifizierten Personen einstellen, sei dies im Kreisarchiv durchaus möglich, wo derzeit zwei ausgebildete Archivare tätig seien. Auch habe sich dort die Einstellung eines Pädagogen und eines Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit sowie die Einrichtung einer Restaurierungswerkstatt gelohnt. Somit sei ein Optimum an Benutzerfreundlichkeit und Konservierung gewährleistet.

Voraussetzung für den Erfolg eines Verbundarchivs sei jedoch, dass die Kommunen eigene Zwischenarchive hätten. Außerdem könne die Einrichtung von Gemeinschaftsarchiven nur freiwillig erfolgen. Wichtig sei auch, dass es klare Absprachen bezüglich Finanzen, Ausnahmeregelungen für Benutzer und der Bewertung gebe. Einen Nachteil des Konzepts sieht Rehm darin, dass die Archivare in den Kommunen nicht direkt „vor Ort“ seien und somit weniger auf die Verwaltungen einwirken könnten. Außerdem müssten Benutzer stets den Weg nach Kempen auf sich nehmen. Dieser Nachteil sei andererseits für Genealogen ein Vorteil, weil sie eine zentrale Anlaufstelle hätten. Resümierend machte er deutlich, dass aus seiner Sicht die organisatorischen und konservatorischen Vorteile des Verbundarchivs klar überwiegen. Er frage sich, warum es im Rheinland immer noch so wenige Archivkooperationen gebe, während dies in anderen Bundesländern bereits weiter verbreitet sei.

Auf Rehms Vortrag folgte eine kontroverse Diskussion über die Vor- und Nachteile des vorgestellten Modells. Arie Nabrings stellte abschließend fest, dass aus seiner Sicht ein kreiszentrales Verbundarchiv nur dann Sinn mache, wenn vor Ort ein gut geordnetes Kommunalarchiv nicht gewährleistet werden könne.

Als letzter an diesem Vormittag betrat Leo Peters, ehemaliger Kreisarchivar, langjähriger Schul- und Kulturdezernent des Kreises Viersen und Mitglied der Landschaftsversammlung Rheinland, die Bühne. Er stellte die Schriftenreihe des Kreises Viersen vor und zeigte daran auf, wie wichtig die Kooperation zwischen Archiven, Universitäten, behördlichen Institutionen wie etwa dem Landeskonservator und den Autoren für das Gelingen jeder Publikation ist. Anhand zahlreicher Beispiele machte er die große Vielfalt der Publikationen deutlich. Darüber hinaus nannte er Beispiele für die Kooperation mit Doktoranden, deren Dissertationen in der Schriftenreihe des Kreises Viersen veröffentlicht wurden. Wenn das Thema Nähe zum eigenen Archivbestand habe, entstehe daraus immer eine „Win-Win-Situation“. Ebenso erfolgreich sei die Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen und Zeitzeugen. Manchmal müsse man dabei ein gewisses Fingerspitzengefühl beweisen: „Mit kommunalpolitischen Interessen und Autoreneitelkeiten umzugehen, lernt man nicht auf der Archivschule.“

Zum Schluss ging Peters noch auf das Heimatbuch des Kreises Viersen ein, das er seit 1976 redaktionell betreut und das 2009 schon zum 34. Mal erschienen ist. Auch hier sei die Pflege eines Netzwerkes von Autoren, zu denen meistens Archivare, Historiker und Kunsthistoriker, aber auch qualifizierte Laien gehörten, von großer Bedeutung.

Peters verabschiedet sich in diesem Jahr aus seinem aktiven Dienst. Nicht zuletzt zu seinen Ehren fand der Rheinische Archivtag in der Heimat des verdienten Archivars statt. Die anwesenden Archivarinnen und Archivare würdigten ihn mit einem langen Applaus.

In der darauf folgenden von Peter Weber, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, vorbereiteten und moderierten „Aktuellen Stunde“ wurden in Kurzreferaten mit anschließender Diskussion verschiedene Themen angesprochen, welche die Fachwelt derzeit bewegen.

Zuerst berichtete Bettina Schmidt-Czaia über den Einsturz des Kölner Stadtarchivs am 3. März 2009 und die Wege aus der Krise. Anhand von Fotos und Zeichnungen erklärte sie, wie es offensichtlich zu dem Unglück gekommen ist. Außerdem erläuterte sie die bisher erfolgten Bergungsmaßnahmen unter der Leitung der

Feuerwehr. Die erste Bergungsphase, bei der alle Fundstücke oberhalb des Grundwasserspiegels geborgen wurden, sei nun abgeschlossen. Probebohrungen hätten ergeben, dass sich unterhalb des Grundwasserspiegels Archivgut aus allen sechs Stockwerken befände. Dessen Bergung werde derzeit geprüft.

Das Erstversorgungszentrum, in dem die Archivalien grob gereinigt, in Listen erfasst und verpackt werden, soll noch etwa 10 bis 12 Wochen bestehen bleiben. Insgesamt seien die geretteten Kölner Archivalien bislang in 10 externe Archive ausgelagert worden. Über den Zustand der geborgenen Materialien könne sie keine Angaben machen, da dieser stark unterschiedlich sei. Ebenso wenig könne sie bislang eindeutig sagen, welche Archivalien erhalten und welche verloren seien, da die Bestände stark auseinandergerissen seien. Glücklicherweise sei wohl viel mehr erhalten als zunächst angenommen worden war.

Parallel zur Bergung und Erstversorgung des Archivgutes werde derzeit bereits ein Neubau geplant. Im Moment werde vor allem ein passender Standort dafür gesucht. Außerdem solle Mitte Juni in Köln-Deutz ein Benutzerzentrum mit einem digitalen Lesesaal eingerichtet werden, in dem Benutzer Digitalisate und Mikrofilme einsehen könnten. Auch die Büros der Mitarbeiter sollten hier untergebracht werden. Das Benutzerzentrum solle eine zentrale Anlaufstelle für Bürger und Wissenschaftler werden. Darüber hinaus plane man ein Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum, das etwa zwei Jahre lang in Betrieb sein solle. Eine dauerhafte Einrichtung eines solchen Zentrums sei nicht angedacht, da der normale Bedarf im Rheinland bereits ausreichend gedeckt sei. Für das Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum müssten rund 12,5 Millionen Euro aufgebracht werden. Gegenwärtig werde deshalb ein Finanzierungsplan erarbeitet. Es werde außerdem derzeit die Möglichkeit geprüft, einzelne Bestände an einem Ort zusammenzuführen und zur Benutzung frei zu geben.

Am Ende ihres Vortrages dankte Schmidt-Czaia für die umfangreiche Hilfe, die dem Stadtarchiv und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entgegengebracht worden sei. Auch wenn das Erstversorgungszentrum derzeit personell gut aufgestellt sei, sei man langfristig weiterhin auf die Unterstützung von Seiten der Archivare und Restauratoren angewiesen.

Ein weiteres aktuelles Thema war die Novellierung des Archivgesetzes NRW. Der Sachstand wurde von Jens Metzdorf, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Stadtarchive des Städtetages NRW, dargestellt. Metzdorf lobte die bisherige Arbeit am Gesetzentwurf. Sowohl die kommunalen Spitzenverbände als auch die Landschaftsverbände seien von Anfang an daran beteiligt worden. Das neue Gesetz sei logisch und übersichtlich gestaltet. Ein klarer Fortschritt gegenüber dem alten Gesetz sei die Präzisierung des Begriffs „Archivgut“. Es sei nun festgeschrieben, dass darunter nicht nur Registraturgut, sondern auch Sammlungsgut zu verstehen sei. In die Definition seien außerdem elektronische Überlieferungen aufgenommen worden. Wichtig sei auch, dass die Unveräußerlichkeit von kommunalem Archivgut gesetzlich garantiert sei. Ferner werde es den kommunalen Archiven durch das Gesetz erlaubt, in Ausnahmefällen Archivgut staatlicher Provenienz zu übernehmen.

Jeder Bürger habe nun das Recht zur Benutzung von Archivgut, ohne dass er das im alten Gesetz geforderte „berechtigtes Interesse“ nachweisen müsse. Die Anbietungspflicht des gesamten Registraturgutes sei festgehalten worden. Außerdem führe das novellierte Archivgesetz zur Weiterentwicklung von archivfachlichen Standards im kommunalen Bereich. Den Archivberatungen

der Landschaftsverbände komme hierbei durch die Beratung eine wichtige Rolle zu.

Nicht zu akzeptieren sei, so Metzdorf, dass die Unveräußerlichkeit im kommunalen Bereich nur auf Archivgut aus städtischer Provenienz bezogen sei und somit Sammlungsgut theoretisch veräußert werden könne. Dies widerspreche der neuen Definition von Archivgut und müsse weiter diskutiert werden. Ein großes Problem sei auch die im Gesetz geforderte Anonymisierung von Unterlagen aus Gesundheits- und Jugendeinrichtungen. Damit beschreite das Land Nordrhein-Westfalen einen bundesweiten Sonderweg. Es bestehe nicht nur die Gefahr, dass die Abgabe solchen Registraturgutes stark einbräche, da die zeitaufwändige Anonymisierung durch die abgebenden Stellen nicht geleistet werden könne, sondern sie würde auch eine starke Einschränkung der Forschung und Benutzung, auch durch die Betroffenen selbst, bedeuten. Ein weiterer Diskussionspunkt sei, dass das neue Archivgesetz nicht mit dem Informationsfreiheitsgesetz NRW harmoniere. Eine Entscheidung des Landtags über das Gesetz werde zum Ende des Jahres erwartet, so dass es voraussichtlich zum 1. Januar 2010 in Kraft treten werde.

Anlässlich einer kürzlich durch das Land Nordrhein-Westfalen erfolgten, teilweise irritierenden Umfrage zum Stand der Digitalisierung in den NRW-Archiven sprach Bert Thissen vom Stadtarchiv Kleve über die Initiative zur digitalen Langzeitarchivierung. Er plädierte für eine sinnvolle Zusammenfassung der bestehenden Initiativen zu diesem Thema. Nur so seien Synergieeffekte zu erzielen und konstruktives Arbeiten möglich. Handlungsbedarf bestehe auf jeden Fall. Nun müsse noch geklärt werden, wie die Arbeit organisiert werden solle, d. h. ob es kleine regionale

Projekte oder ein großes Digitalisierungszentrum geben soll. Auch die Frage der Finanzierung sei noch offen. Wolf-Rüdiger Schleidgen, Leiter des Projektes „Digitales Archiv NRW“ der Staatskanzlei des Landes NRW, berichtete über den aktuellen Stand der Landesinitiative und warb angesichts des hohen Handlungsbedarfs für eine breit angelegte Kooperation beim Aufbau eines landesweiten Kompetenznetzwerks, durch das modellhaft Digitalisierungsstrategien entwickelt werden. Sie ersetzen nicht die konkreten Digitalisierungsprojekte vor Ort, erleichterten aber deren Realisierung. Insoweit könne bei der Digitalisierungsinitiative auch nicht von einer landesweiten Zentralisierung gesprochen werden.

Peter Weber rief die Teilnehmer noch einmal dazu auf, sich am Wettbewerb „Archiv und Jugend“ zu beteiligen. 10.000 Euro stehen in einem Fördertopf bereit. Außerdem fragte Weber das Interesse an einem Workshop im Herbst über das neue Personenstandsrechtsreformgesetz ab, bei dem erste Erfahrungen und Probleme thematisiert werden sollen.

Am Ende der Veranstaltung dankte Arie Nabrings den Anwesenden für ihren Beitrag zum Gelingen der Veranstaltung und dem Kreis Viersen für seine Gastfreundschaft. Norbert Schloßmacher von Stadtarchiv und Stadtbibliothek Bonn lud zum nächsten Archivtag in Bonn-Bad Godesberg ein. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Im Anschluss hatten die Teilnehmer noch die Möglichkeit, wahlweise an einer Führung durch das Stadtarchiv Viersen oder den Skulpturenpark teilzunehmen. ■

*Ulrike Holdt/Ivana Zelek, Pulheim*



## 4. NORDDEUTSCHER ARCHIVTAG

Der 4. Norddeutsche Archivtag fand vom 16. bis 17. Juni in Bremen im Haus der Wissenschaft statt und wurde in diesem Jahr vom Staatsarchiv Bremen ausgerichtet. Nachdem Konrad Elmshäuser alle Teilnehmer begrüßt hatte, wurde der 4. Norddeutsche Archivtag von Bürgermeister Jens Böhrnsen, Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen und Senator für Kultur, eröffnet. Robert Kretzschmar richtete an die Teilnehmer Grußworte als Vorsitzender des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare. Den Auftaktvortrag zum Thema „Norddeutschland als historische Kulturlandschaft“ hielten Franklin Kopitzsch und Norbert Fischer von der Universität Hamburg. Anschaulich wurden hier landschaftshistorische Fallstudien zu Region, Natur und Kultur vorgestellt.

Die erste Sektion des Norddeutschen Archivtags stand unter dem Thema „Wirtschaft und Internationales“. In dieser Sitzung ging es vor allem um die Bedeutung und die Aufgaben der Wirtschaftsarchive im norddeutschen Raum. Den Anfang machte Silke Trösch von Kraft Foods Germany/Switzerland/Austria mit ihrem Vortrag über Firmenarchive und ihre Bedeutung für „Historical Branding“ in einem internationalen Markenartikelunternehmen. Im Anschluss daran referierte Brage bei der Wieden vom Niedersächsischen Landesarchiv Hannover über die Stiftung Niedersächsisches Wirtschaftsarchiv (NWA). Das Niedersächsische Wirtschaftsarchiv Braunschweig wurde im Jahre 2005 als gemeinnützige Stiftung privaten Rechts errichtet. Stifter waren das Land Niedersachsen, das mit den Ressourcen des Staatsarchivs Wolfenbüttel für zunächst 20 Jahre die notwendige Infrastruktur einbringt, die Norddeutsche Landesbank-Girozentrale, die Öffentliche Versicherung und die Industrie- und Handelskammer Braunschweig, die zum Aufbau des Stiftungskapitals beisteuerten. Bei der Wieden führte aus, dass das NWA Bestände im Umfang von 650 lfm. (33.000 Verzeichnungsdatensätze) verwahrt und durch Fachkräfte des Staatsarchivs Wolfenbüttel und Drittmittelpersonal betrieben wird. Der nächste Vortrag wurde gemeinsam von Christian Ostersehle und Waldemar von Gruchala bestritten. Referiert wurde über die Archive der Lürssen-Werft in Bremen und der Meyer-Werft in Papenburg. Ostersehle stellte in seinem Vortrag zunächst die Geschichte der Lürssen-Werft dar, bevor er über seine Tätigkeit im historischen Archiv berichtete. In dem Parallelvortrag zur Meyer-Werft in Papenburg sprach von Gruchala zunächst über die Werftgeschichte und den Firmengründer Willm Rolf Meyer, im zweiten Teil des Vortrags stellte er das noch junge Werftarchiv vor. Zum Abschluss zeigte von Gruchala einige Fotos besonderer Schiffe der Meyer-Werft.

Mit dem Erfahrungsbericht von Martin Schoebel vom Landesarchiv Greifswald über die deutsch-polnische Archivkooperation schloss die erste Sektion.

Am nächsten Tag wurde die zweite Sektion, die unter dem Titel „Berufspraxis und Rechtsfragen“ stand, mit dem Vortrag von Meinhard Motzko eröffnet. Herr Motzko stellte mit seinen Ausführungen zur Aufbau- und Ablauforganisation in Archiven interessante Thesen zur Diskussion. Der anschließende Doppelvortrag von Sabine Graf vom Niedersächsischen Landesarchiv Hannover und von Brigitta Nimz vom Staatsarchiv Bremen befasste sich mit dem Thema „Softwareprogramme als Gesamt-

lösung für den archivischen Workflow“. Graf berichtete über die Archivsoftware AIDA, die in den niedersächsischen Staatsarchiven zum Einsatz kommt und Nimz lieferte einen Erfahrungsbericht über die Einführung von Augias-Archiv im Staatsarchiv Bremen.

Im nächsten Vortrag von Julia Brüdegam vom Staatsarchiv Hamburg ging es um ein Thema, das in letzter Zeit besondere Bedeutung für Archive erlangt hat: „Die Informationsfreiheitsgesetze und das Archivrecht“. Sie referierte über Erfahrungen im Zusammenwirken von Hamburgischem Informationsfreiheitsgesetz und Hamburgischem Archivgesetz.

Mit der Novellierung des Personenstandsgesetzes und der damit verbundenen Pflicht der Standesämter, die Personenstandsregister und die Sammelakten den Archiven anzubieten, stehen die Archive in diesem Jahr vor neuen Herausforderungen. Eva Drechsler vom Staatsarchiv Hamburg gewährte einen Einblick in die Übernahme der Personenstandsbücher durch das Staatsarchiv Hamburg. Das Staatsarchiv hat bisher ca. 420 lfm. Erstbücher und 41 lfm. Namensverzeichnisse übernommen (Geburtenbücher von 1874 bis 1898, Heiratsbücher von 1874 bis 1928 und Sterbebücher von 1874 bis 1978). Zusätzlich wurden 325 lfm. Zweitbücher mit abgelaufener Fortführungsfrist an das Staatsarchiv abgegeben. Das Staatsarchiv Hamburg plant, die Personenstandsbücher zum Juli 2009 für die Benutzung bereitzustellen. Dabei hat man sich für die direkte Vorlage der Erstbücher zur Eigenrecherche im Lesesaal entschlossen.

Zum Abschluss dieser Sektionsitzung referierte Bernd Kappelhoff vom Niedersächsischen Landesarchiv Hannover über die Übernahme der Grundbuchüberlieferung in Niedersachsen und Hamburg.

Die dritte Sektion war dem Thema „Benutzung und Öffentlichkeit“ gewidmet. Rainer Hering eröffnete die Sektion mit einem sehr aufschlussreichen Vortrag über die Möglichkeiten des Open-Access-Publishings für Archive.

Becky Haglund Tousey vom Kraft Foods Global Archive und Bärbel Kern vom Kraft Foods Company Archive Bremen erörterten in einem Doppelvortrag Fragen von Benutzung, Zugang und Öffentlichkeit in Firmenarchiven. Deutlich wurde hier die Rolle der Firmenarchive für Markenbewusstsein und Marketing. Im Anschluss daran referierte Karljosef Kreter vom Stadtarchiv Hannover über das Zusammenspiel von Archivarbeit und Erinnerungsarbeit am Beispiel des Projekts Stolpersteine in Hannover. Manuela Nordmeyer-Fiege vom Landeskirchlichen Archiv Hannover stellte die Fotodatenbank vor, die in Zusammenarbeit mit der Informations- und Pressestelle, dem Kunstreferat, dem Landeskirchlichen Bauamt und dem Landeskirchlichen Archiv entwickelt worden war.

Im Anschluss an die aktuelle Stunde, in der Ulrike Vogel von der Archivschule Marburg das Retrokonversionsprojekt der DFG vorstellte, luden Jan Lokers vom Archiv der Hansestadt Lübeck und Rainer Hering vom Landesarchiv Schleswig zum 5. Norddeutschen Archivtag 2012 nach Lübeck ein.

Die Beiträge des Norddeutschen Archivtags werden wieder als Sonderband der Zeitschrift „Auskunft“ erscheinen.

Brigitta Nimz, Bremen

# 40 JAHRE ARCHIV DER SOZIALEN DEMOKRATIE (ADSD) – ZUR ROLLE DER ARCHIVE DER POLITISCHEN STIFTUNGEN IN DER GESELLSCHAFT

Aus Anlass des 40. Jahrestages der Gründung des AdsD und der offiziellen Verabschiedung des langjährigen Archivleiters Michael Schneider veranstaltete das Archiv am 17. Juni diesen Jahres in Bonn eine Fachtagung mit mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Unter der Moderation von Anja Kruke, neue Archivleiterin des AdsD, erhielten die Archive der

politischen Stiftungen erstmals die Gelegenheit, ihre Arbeit, Bestände und Projekte gemeinsam vorzustellen; ihre Bedeutung, ihre Rolle in der bundesdeutschen Gesellschaft und ihre Funktion innerhalb der deutschen und internationalen Archivalandschaft wurden aufgezeigt und kritisch diskutiert.



Am Rednerpult Robert Kretschmar (Foto: Bernd Raschke/AdsD)

Zunächst würdigte Roland Schmidt, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) das AdsD als ungedrucktes Gedächtnis der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Im Anschluss dankte Robert Kretzschmar als Vorsitzender des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) dem AdsD, das den VdA stets unterstützt und in den Arbeitskreisen Berufsbild und Tarif an maßgeblicher Stelle verdienstvolle Beiträge geleistet habe. Kretzschmar betonte außerdem, dass die zentrale Aufgabe der in der Fachgruppe 6 (Archive der politischen Parteien, Stiftungen und Verbände) des VdA repräsentierten Archive politischer Stiftungen darin bestehe, die Entscheidungsprozesse innerhalb der politischen Parteien selbst sowie deren Rolle in der Regierungsverantwortung in Bund und Ländern transparent zu machen. Die Stiftungsarchive für die historisch-politische Forschung und Bildungsarbeit seien mit ihren archivalischen Überlieferungen von Parteien, Verbänden und politischen Mandatsträgern aus der bundesdeutschen Archivlandschaft nicht wegzudenken.

Dass die Stiftungsarchive neben ihrer nationalen archivarischen Verbands- und Gremienarbeit auch für die internationale Interessenswahrnehmung archivischer und archivarischer Anliegen von großer Bedeutung sind, betonte Günter Buchstab in seiner Funktion als langjähriger Vorsitzender der Fachgruppe 6 des VdA und „Gründungsvater“ der Section of Archives and Archivists of Parliaments and Political Parties (SPP) im International Council on Archives (ICA).

Den Reigen der sich mit ihrer Arbeit vorstellenden Stiftungsarchive eröffnete Monika Fassbender, Leiterin des Archivs des Liberalismus (ADL) der Friedrich-Naumann-Stiftung. Neben den nationalen Bestandszuwächsen bei den Gliederungen der FDP sind inzwischen auch Zunahmen bei den Überlieferungen der internationalen Liberalismusorganisationen sowie bei den entsprechenden Personenbeständen zu verzeichnen. Mit dem in diesem Jahr in Gummersbach eröffneten Erweiterungsbau stehen künftig bessere Rahmenbedingungen bei der Sicherung, Magaziniierung und Aufbereitung für die historisch-politikwissenschaftliche Forschung zur Verfügung.

Christoph Becker-Schaum vom Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung skizzierte als „Gründungsarchivar“ der Grünen die Schwierigkeiten beim Aufbau des Archivs und stellte im Überlieferungsprofil des Archivs Grünes Gedächtnis insbesondere die individuellen Eigenheiten von Personen und Kleinstorganisationen im Kontext der Neuen Sozialen Bewegungen heraus. Diese im Archiv in ihrer jeweiligen archivalischen Überlieferung abzubilden, stelle nach wie vor eine große Herausforderung dar. In den Sektionssitzungen des Nachmittags präsentierte zunächst Jochen Weichold das Archiv Demokratischer Sozialismus (ADS) der Rosa-Luxemburg-Stiftung als jüngstes Stiftungsarchiv. In seinem Beitrag umriss Weichold Aufbau, Tektonik und Bestandszuwächse im vergangenen Jahrzehnt. Derzeit arbeitet das ADS an verschiedenen Projekten zur Erschließung und Digitalisierung seiner Bestände. Seit Jahresbeginn 2009 fördert die Rosa-Luxemburg-Stiftung das Projekt „Digitales Archiv: PDS und Die Linke im Fernsehen“: Mitschnitte von Fernsehbeiträgen über die PDS aus den Jahren 1989-2004 und über die Partei DIE LINKE 2006-2007 werden hierbei digitalisiert, erschlossen und verzeichnet. Renate Höpfinger, Leiterin des Archivs für Christlich-Soziale Politik (ACSP) der Hanns-Seidel-Stiftung, betonte in ihren Ausführungen, dass für die Überlieferungen christlich-sozialer Politik in ihrem Hause personenbezogene Bestände in Form von Nach-

lassen und Deposita (verstanden als Überlieferungsform noch lebender Personen) von zentraler Bedeutung seien. Insbesondere Ausstellungen spielten in diesem Zusammenhang eine zunehmend wichtigere Rolle für die Wahrnehmung und Wertschätzung des Archivs innerhalb der eigenen Stiftung sowie nach außen für die politisch handelnden Akteure der CSU. Problematisch sei, dass die Arbeit an Ausstellungen vor dem Hintergrund knapper personeller und materieller Ressourcen die eigentliche Archivarbeit zumindest temporär stark beeinträchtige.

Es folgte die Vorstellung des Archivs für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung durch dessen langjährigen Leiter Günter Buchstab. Er stimmte seiner Vordnerin zu, dass die Bedeutung politisch-historischer Bildungsarbeit für die Archive der politischen Stiftungen immer mehr zunehme. Hierdurch fänden die Interessen des Archivs bei den politischen Entscheidungsträgern der politischen Stiftungen selbst und den Hinterlegern – Parteien, Verbänden und Personen – besser Gehör, als dies allein durch die eigentliche Archivarbeit jemals gelingen könne. Dieses Dilemma gelte für alle politischen Stiftungsarchive.

In der letzten Sektionssitzung referierte zunächst Hans-Holger Paul über das AdsD, seine Geschichte als ältestes Archiv der politischen Stiftungen, seine Akquisitionspolitik und nicht zuletzt über seine Funktion als Motor jüngster Web- und Digitalisierungsprojekte, die im Verbund mit den anderen Stiftungsarchiven oder auch solitär in der Archivwelt auf große Aufmerksamkeit gestoßen seien.

Auf die besondere gemeinsame Geschichte von Archiv und Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung (die beide lange Zeit eine Abteilung waren und erst mit wachsender Größe und der damit verbundenen Bedeutung in den 1980er Jahren in zwei eigenständige Abteilungen aufgeteilt wurden) ging Rüdiger Zimmermann, Leiter der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, ein. Sowohl Archiv wie auch Bibliothek bildeten das gedruckte und ungedruckte Gedächtnis der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung mit den Schwerpunkten „Sozialdemokratie“ und „Gewerkschaftsbewegung“ im gemeinsamen Überlieferungsprofil. Die Bibliothek als wissenschaftliche Spezialbibliothek mit spezifischem Sammlungsprofil führt ebenfalls etliche Digitalisierungsprojekte mit nationalen und internationalen Partnern durch; hierbei ist die Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) besonders hervorzuheben.

In seinem Schlusswort hob der langjährige Leiter des AdsD, Michael Schneider, die Gemeinsamkeiten in der Aufgabe, Zielsetzung und Überlieferungsbildung der politischen Stiftungsarchive hervor. Diese hätten sich national wie international eine sehr gute Reputation in der archivischen Fachöffentlichkeit erarbeitet und seien in ihrer Funktion als quellenpezifische Überlieferungsträger der politischen Entscheidungsprozesse und Handlungsabläufe der Parteien für die historische und politikwissenschaftliche Forschung unentbehrlich. Vor dem Hintergrund stets knapper werdender finanzieller Mittel müsse besonders betont werden, dass die parteiübergreifende Solidarität der politischen Stiftungsarchive in der Wahrung gemeinsamer archivischer Interessen bei den Zuwendungsgebern der politischen Stiftungen beispielgebend sei.

In der abschließenden Diskussion wurden die jeweiligen Spezifika der einzelnen Archive erörtert und ihre gemeinsam erarbeiteten Projekte diskutiert, u. a. am Beispiel der von der DFG geförderten Web-Archivierung der jeweiligen Parteiauftritte im Inter-



Michael Schneider  
(Foto: Bernd Raschke/ AdsD)

net durch die Archive der politischen Stiftungen. Man war sich einig darin, dass die Stärke der Archive der politischen Stiftungen in ihrer spezifischen Überlieferungsform liege, ohne die kein zutreffendes Bild der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten hundert Jahre gezeichnet werden könne. Diese Überlieferungen spiegeln die internen Meinungs- und Willensbildungsprozesse in den politischen Parteien sowie deren Interaktion in den Parlamenten wider. Motive und Verhalten von Spitzenpolitikerinnen und -politikern in Wechselwirkung mit anderen Organisationen und Institutionen werden hierdurch transparent. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung kamen in

ihrem Fazit zu dem Schluss, dass die Archive der politischen Stiftungen durch die Sicherung und Bereitstellung entsprechender Archivalien und mit ihrer weitgefächerten historisch-politischen Bildungsarbeit einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur und damit zur politischen Kultur unserer Demokratie leisten.

Das AdsD wird in seiner Schriftenreihe „Beiträge aus dem Archiv der sozialen Demokratie“ einen Archivführer der Archive der Politischen Stiftungen veröffentlichen, der die einzelnen Tagungsbeiträge berücksichtigt. ■

Harry Scholz, Bonn



# ARCHIVE UND MEDIEN

## 69. SÜDWESTDEUTSCHER ARCHIVTAG IN MÜNSINGEN

Die gegenwärtige Konjunktur historischer Themen in den Medien, etwa in Form verschiedener Geschichtsformate im Fernsehen, belegt das wachsende Interesse breiter Bevölkerungskreise an Geschichte. Die Archive mit ihrem Angebot an historischen Informationen und Dokumenten aller Art werden in diesem Zusammenhang für die Medien immer interessanter. Parallel zum verstärkten Auftreten von Medienvertretern als Archivbenutzern bemühen sich die Archive selbst seit einiger Zeit, verstärkt an die Öffentlichkeit zu treten und nutzen die Medien im Rahmen einer professionalisierten Öffentlichkeitsarbeit zur Vermittlung archivspezifischer Inhalte.

Bereits die an den Beginn der Tagung (19.-20.6.2009) gestellte Podiumsdiskussion mit dem Journalisten Sven-Felix Kellerhoff (Berliner Morgenpost/Die Welt) steckte die Spannweite der Beziehungen zwischen Archiven und Medien ab und definierte am Beispiel des Geschichtsfernsehens die Kriterien „sachgerecht, mediengerecht und publikumsgerecht“ als Prüfsteine einer für beide Seiten gewinnbringenden Kooperation. Deutlich wurde, dass für die Medien eine individualisierte, an Einzelschicksalen orientierte Behandlung historischer Themen von besonderem Interesse ist. Biographisch und familiengeschichtlich interessierte Forscher sind gleichzeitig die am stärksten wachsende Zielgruppe der Archive. Insoweit bedienen die Medien Trends, die auch den Archiven zugute kommen können. Thematisiert wurden in dem Podiumsgespräch auch mögliche Interessenskollisionen zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Medien – Stichwort Quote – und dem Bedürfnis der Archive, auch sperrigere Themen einem breiteren Publikum zu vermitteln. Allgemein befürwortet wurde eine bessere Fortbildung von Journalisten auf dem Feld der Archivrecherche.

Die anschließenden Tagungsvorträge gliederten sich in zwei Teilbereiche. Am Anfang stand eine Reihe theoretischer Überlegungen, welche die Rahmenbedingungen des Umgangs von Archiven und Medien zu umreißen versuchten. Zunächst skizzierte Norbert Schneider (Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen) die Folgen der digitalen Revolution für Medien und Archive. Er konstatierte die schrittweise Auflösung der Druckschriftlichkeit als Kennzeichen der Medienrevolution, bei der die Bedeutung der Schrift in ihrer Funktion als „Speicher- und Funktionsgedächtnis“ nachlässt und gleichzeitig eine Dynamisie-

rung von Texten stattfindet. Die zunehmende Digitalisierung kann vor diesem Hintergrund mit der Einführung eines neuen Alphabets verglichen werden, das nur noch aus 1 und 0 besteht und dem langfristigen Ziel dient, in der digitalen Welt jede Form von Information jederzeit und überall verfügbar zu machen. Mit Blick auf die Archive wirft dies eine Reihe von Fragen auf, etwa auf welche Weise mit den hierdurch entstehenden Datenmengen umzugehen ist und was und wie viel davon gespeichert werden muss. Neue Probleme entstehen zudem bei der Bestimmung des Ursprungsorts von Daten und den wachsenden Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Original und Kopie.

Im Anschluss widmete sich Arnd Vollmer (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden) den juristischen Aspekten bei der Nutzung von Archiven durch Medien. In einem ersten Schritt ging er der Frage nach, ob Medien vor dem Hintergrund der in Art. 5 GG bestimmten Pressefreiheit sowie der Informationsfreiheitsgesetze des Bundes und mehrerer Länder juristisch als besonders zu behandelnde Nutzergruppe gelten müssen. Dabei ergab sich der Befund, dass die einzelnen Archivgesetze die presserechtlichen Auskunftsansprüche überlagern und somit aus archivrechtlicher Sicht den Medien grundsätzlich kein Sonderstatus einzuräumen ist. Allerdings ist bei der Entscheidung über Anträge auf eine Verkürzung von Sperrfristen bei Medienvertretern das grundgesetzlich garantierte Recht der Pressefreiheit bei der Abwägung gegenüber anderen Interessen besonders zu berücksichtigen. Darüber hinaus wurden weitere Problemfelder thematisiert, so das Gebot der Gleichbehandlung von ökonomisch miteinander konkurrierenden Medien im Fall identischer oder sehr ähnlicher Nutzungsvorhaben.

Der zweite Block der Tagung bot eine Reihe konkreter Beispiele, bei denen sehr unterschiedliche Formen der Kooperation zwischen Archiven und Medien vorgestellt wurden. Eine Folge der MDR-Produktion „Die Spur der Ahnen“ ([www.mdr.de/ahnen/](http://www.mdr.de/ahnen/)) bot Einblick in eine Variante der Zusammenarbeit mit Archiven im Rahmen des Geschichtsfernsehens. Im Verlauf der überwiegend kritischen Diskussion wurde problematisiert, dass Archive kaum Einflussmöglichkeiten auf die endgültige Form von Fernseh- und Rundfunkproduktionen ausüben können. Interessenskonflikte können entstehen, wenn Archive sich einerseits verstärkt bemühen, ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit bekannt

zu machen, Massenmedien wie das Fernsehen aber andererseits archivische Arbeit und Forschungen im Archiv in ein oft irreführendes, wenn nicht gar falsches Licht rücken oder eine angemessene Darstellung historischer Themen durch ein Übermaß an Inszenierung bis hin zum Voyeurismus verhindern.

Ein innovatives Beispiel für die Zusammenarbeit von Archiv und Zeitung präsentierten Thomas Faltin (Stuttgarter Zeitung) und Jürgen Lotterer (Stadtarchiv Stuttgart). Sie stellten das Online-Portal „Von Zeit zu Zeit“ ([www.von-zeit-zu-zeit.de/](http://www.von-zeit-zu-zeit.de/)) vor, bei dem Leser aufgefordert waren, vor allem Bilder zur Geschichte der Stadt Stuttgart direkt ins Internet hochzuladen und mit Beschreibungen zu versehen. Unterstützt durch eine regelmäßige Berichterstattung in der Printversion, entstand auf der Homepage der Stuttgarter Zeitung im Laufe eines knappen Jahres eine mehr als 7000 Bilder umfassende Datenbank von Bildern und Zeitzeugenberichten, die etwa 430.000 Zugriffe im Monat verzeichnen kann. Nach Abschluss des Projekts soll die so entstandene Sammlung vom Stadtarchiv Stuttgart in elektronischer Form als eigener Bestand zur Archivierung übernommen und weiter verwaltet werden. Beide Seiten zogen eine eindeutig positive Bilanz der Kooperation, deren offensichtlicher Nutzen auch für das kooperierende Archiv gewisse juristische Probleme (vor allem bei Fragen des Urheberrechts und des Rechts am eigenen Bild) sowie vereinzelte archivfachliche Defizite bei der Einordnung und Beschreibung der Bilder durch die Zeitungsleser bei weitem überwog.

Über die Kooperation des Bundesarchivs mit der Onlineenzyklopädie Wikipedia berichtete Oliver Sander (Bundesarchiv Koblenz). Ziel des Projekts war es, Teile der Fotosammlung des Bundesarchivs unter einer sogenannten Creative-Common-Lizenz auf den Seiten von Wikipedia verfügbar und über die direkte Verbindung mit Wikipedia-Artikeln schneller und komfortabler nutzbar zu machen ([www.bild.bundesarchiv.de/](http://www.bild.bundesarchiv.de/)). Auch hier trat der erhoffte Effekt ein, indem die Zahl der Zugriffe und Anfragen beim Bildarchiv des Bundesarchivs insgesamt enorm anwuchs. Neben einer Effizienzsteigerung und einem besseren Nutzerservice verspricht sich das Bundesarchiv zudem, über das Spezialwissen von Wikipedia-Nutzern (etwa im Bereich der Technikgeschichte) die Beschreibung von Bildern zu verbessern, unbekannte Personen, Orte etc. zu identifizieren und so die Erschließung des Bildarchivs zu verbessern.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Grundsatzreferat von Peter Haber (Universität Basel), der die Auswirkungen des Web 2.0 skizzierte und Überlegungen zu neuen Recherchegewohnheiten und -möglichkeiten der Internet-Nutzer und deren Auswirkungen auf die Archive anstellte. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Tendenz, dass bei der Durchführung von Recherchen die Bedeutung von Experten (etwa in Archiven und Bibliotheken) zunehmend durch den Einsatz von Suchmaschinen zurückgedrängt wird. Zudem vollzieht sich eine Entwicklung, bei der das Internet inzwischen oft früher Informationen und Unterlagen zur Nutzung anzubieten vermag als Archive und Bibliotheken. Auf der anderen Seite wurde festgestellt, dass die „digitale Revolution“ den Archiven auch neue Möglichkeiten und Chancen bietet, etwa indem Bilder, Filme und Töne über das Internet als Sammlungsgut an die Archive gelangen und von diesen daraus neue Bestände gebildet werden können.

Insgesamt bot die auch aus dem benachbarten Ausland besuchte Tagung ein breites Panorama möglicher Kooperations- und Überschneidungsfelder zwischen Archiven und Medien, selbst unter dem Gesichtspunkt der bewusst vollzogenen Ausklammerung der Rolle von Medienarchiven. Es wurde deutlich, dass die Kooperationsmöglichkeiten zwischen Archiv und Medien weit über den zuletzt immer wichtiger gewordenen Aufgabenbereich der archivischen Öffentlichkeitsarbeit hinausgehen. Als zentrales Ergebnis bleibt festzuhalten, dass über gezielte Kooperationen vor allem im digitalen Bereich neue Überlieferungsformen entwickelt und so die Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses als Kernbereich des Archivwesens um neue und zugleich innovative Elemente bereichert werden kann. Der Schlüssel zum Erfolg scheint ein offener Umgang zwischen Archiven und Medien, der beiden Seiten die Möglichkeit bietet, ihrem Auftrag erfolgreich und effizient nachzukommen. Dabei dürfen sich die Archive nicht auf die passive Rolle des Anbieters von Informationen beschränken, sondern müssen auch ihrerseits Gelegenheiten suchen und nutzen, über die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten mit Medien ihrem Auftrag noch besser gerecht zu werden. Ein Tagungsband befindet sich in Vorbereitung. ■

*Peter Müller/Andreas Neuburger/Ludwigsburg/Stuttgart*

# FILME DER STAATSSICHERHEIT

## VIERTES NUTZERFORUM DER BUNDESBEAUFTRAGTEN FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DDR

Die DDR-Staatssicherheit hinterließ nicht nur fast 160 km Schriftgut, sondern auch in großem Umfang audiovisuelle Überlieferungen.<sup>1</sup> Einen kleineren, jedoch wichtigen Teil davon stellen neben den Ton- und Fotoüberlieferungen die mehr als 2.000 Filme und Videos dar. Die Möglichkeiten, aber auch methodischen Schwierigkeiten bei der Interpretation des Mediums Film als historische Quelle machen dessen ganz besonderen Reiz aus, insbesondere, wenn es sich um Filme eines Geheimdienstes und einer politischen Geheimpolizei handelt.

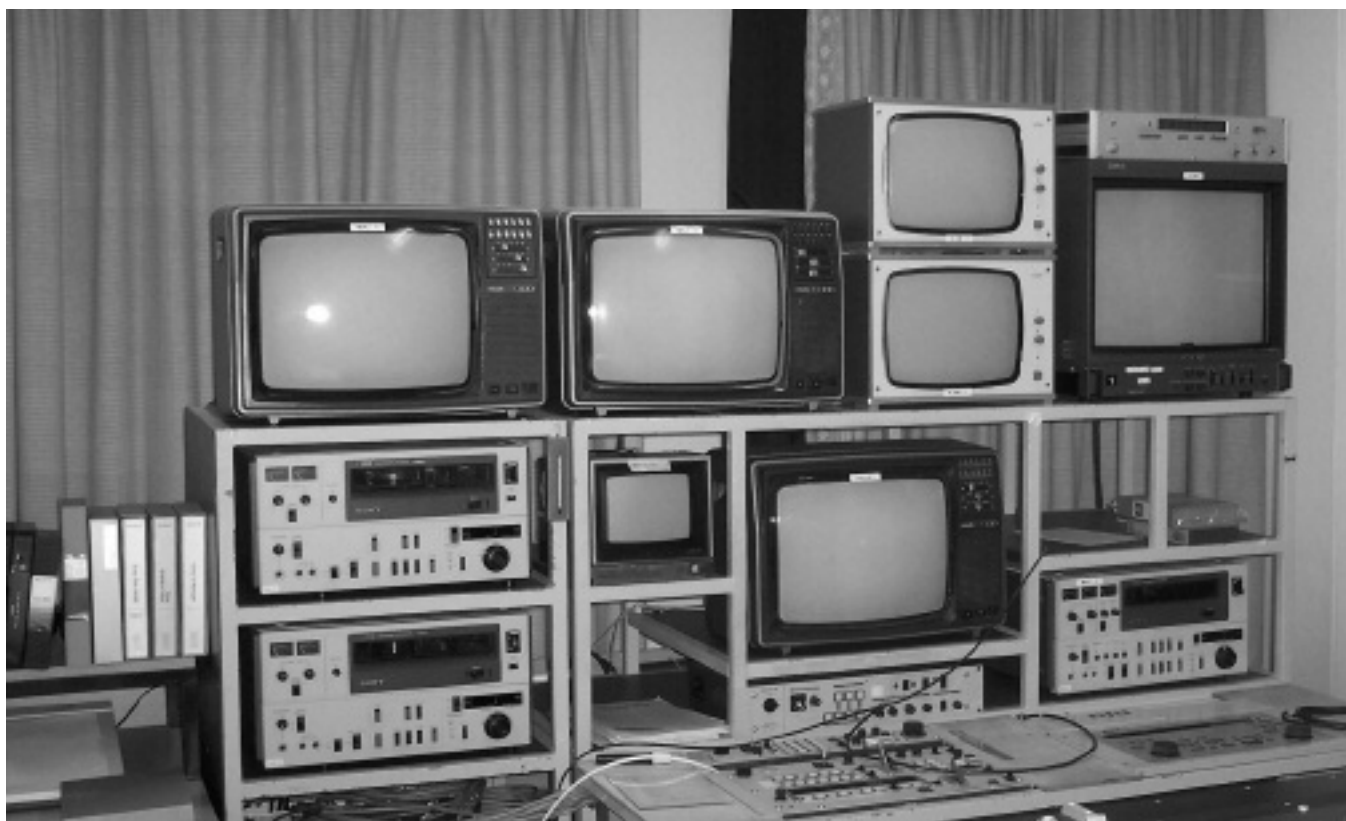
Auch im Bereich der Bestandserhaltung stellt diese Quellengattung den Archivar vor besondere Herausforderungen.<sup>2</sup> Entsprechend groß war das Interesse am vierten Nutzerforum, zu dem die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (BStU) Marianne Birthler am 1. Juli 2009 wieder zahlreiche Gäste begrüßen konnte, neben Wissenschaftlern und Archivaren auch Medienvertreter und Mitarbeiter von Einrichtungen der politischen Bildung. Mit der Veranstaltung setzte die Behörde die vor sechs Jahren mit dem ersten Forum begonnene Tradition erfolgreich fort. Dazu lud die BStU in ihre Räumlichkeiten im zentralen Archiv am ehemaligen Sitz des Ministeriums für Staatssicherheit an der Normannenstraße ein.

Nach der Begrüßung durch Frau Birthler skizzierte die Leiterin der Archivabteilung, Birgit Salamon, einleitend den gegenwärtigen Stand, die Besonderheiten und erschwerten Bedingungen bei der Erschließung der Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Das neue Findmittel zu den archivwürdigen Filmen und Videos des MfS in Berlin und in den Bezirksverwaltungen wurde von der Leiterin des Referates für audiovisuelles Archivgut, Silvia Oberhack, und ihrer Mitarbeiterin, Katrin Rübentrunk, vorgestellt.<sup>3</sup> Der Bestand umfasst den Zeitraum von 1933 bis 1990, wobei der Schwerpunkt der Überlieferung zwischen 1970 bis 1989 liegt. Referiert wurden u. a. Bestandsge-

schichte, Überlieferungsumfänge, Erschließungsmethodik und die aufgetretenen Schwierigkeiten bei der Verzeichnung. Neben der fotografischen und akustischen Überwachung nahmen Video- und Filmtechnik im Gesamtspektrum der Überwachungsmethoden der Staatssicherheit einen untergeordneten Rang ein, nicht zuletzt, weil die erforderliche Ausstattung nur mit großem Aufwand zu beschaffen war. Dennoch vermittelt diese vergleichsweise kleine Sammlung von weit über 2.000 Dokumenten einen einmaligen Einblick in die Arbeitsweise und das Selbstverständnis des MfS.

Die Staatssicherheit setzte Film- und Videotechnik schwerpunktmäßig für folgende Aufgaben ein: Überwachung mit fest installierter oder mobiler Kameratechnik, Dokumentation von Ermittlungen, Festnahmen, Vernehmungen und Prozessen, Rekonstruktion von Havarien und Unfällen, Schulung zur Abwehr von Spionage<sup>4</sup>, Traditions- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Aufzeichnung von Fernsehbeiträgen. So ließ sich beispielsweise der sowjetische Geheimdienst KGB vom MfS mit Mitschnitten des Westfernsehens versorgen. Daneben sind auch Filme zu sog. „NS- und Kriegsverbrechen“ aus der Tätigkeit der hierfür zuständigen Hauptabteilung IX/II überliefert.

Die vorgeführten Film- und Videoausschnitte trafen auf großes Interesse beim Publikum. Die Beispiele umfassten die Bilder aus festen Beobachtungsstützpunkten gegenüber des Einganges der US-amerikanischen Botschaft nahe der Berliner Friedrichstraße bis hin zu den wackligen Aufnahmen von den Massendemonstrationen des Herbsts 1989. Enthalten waren auch Mitschnitte von Gesprächen des Ministers für Staatssicherheit, Erich Mielke, mit verdienten Mitarbeitern und aus der Bundesrepublik zurückgezogenen Informanten sowie eine Dokumentation, die in einem Gerichtsverfahren gegen vermeintliche Agenten westlicher Geheimdienste als Beweismittel dienen sollte. Die Betrachtung des



Funde von Film- und Tontechnik in der früheren Schule der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA – Auslandsspionage) in Gosen im Jahr 2006 (Foto: BStU)

teils ungeschnittenen, teils vom MfS bearbeiteten Materials vermittelt – bei Beachtung der methodischen bzw. quellenkritischen Kautelen – aufschlussreiche und weitgehend ungefilterte Einblicke in die Arbeitsprozesse und Beobachtungstechniken dieser Geheimpolizei der zweiten deutschen Diktatur.

Leider gelang es bislang nur punktuell, im Schriftgut Hinweise zur Entstehung einzelner Filme zu ermitteln. Darüber hinaus gibt es nur wenige Erkenntnisse zu den inhaltlichen Verlusten, die 1989/90 durch Überspielen oder Löschen der Aufzeichnungen im MfS entstanden. Zur Vollständigkeit der Überlieferung aus den Bezirksverwaltungen können bisher gar keine Aussagen getroffen werden.

Im zweiten Teil der Veranstaltung stellte der Leiter der Auskunftsabteilung, Joachim Förster, die Grundsätze bei der Nutzung von bildlicher Überlieferung des MfS vor. Die besondere Qualität dieser Quellen als Resultat geheimpolizeilicher Tätigkeit erfordert einen sehr sorgsamem Umgang zum Schutz von personenbezoge-

nen Daten, wie ihn das Stasi-Unterlagen-Gesetz vorschreibt. Fragen und Verfahren des Zugangs sowie der ggf. notwendigen Anonymisierungen nahmen daher in diesem Referat einen breiten Raum ein.

Im Dialog mit der Historikerin Anette Neff, die für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau die Beziehungen zur Kirchenprovinz Sachsen während der Zeit der deutschen Teilung untersucht, stellte die Referatsleiterin des Bereichs für Forschungs- und Medienanträge, Karin Kopka, typische Fragestellungen vor, die sich während Antragsstellung und Nutzung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes aus den Archiven der BStU ergeben. Im Anschluss an die Ausführungen bestand Gelegenheit zur Nachfrage und Diskussion, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausgiebig genutzt wurde. Beendet wurde die Tagung mit Führungen durch das neu eingerichtete Ton-Digitalisierungsstudio und die Magazinräume des Archivs. ■

Ralf Blum/Karsten Jedlitschka, Berlin

<sup>1</sup> Die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes in den Archiven der BStU haben einen Gesamtumfang von rund 111 Kilometern Schriftgut (einschließlich der über 39 Millionen Karteikarten, die etwa 12 Kilometern entsprechen). Bei Hinzurechnung des verfilmten Schriftguts (auf Papier umgerechnet) ergibt sich ein Gesamtumfang von 158 Kilometern. Hinzu kommen derzeit noch etwa 15.500 Behältnisse mit zerrissenen Unterlagen. Überliefert sind zudem rund 14 Millionen spezielle Informationsträger. Weiterführende Angaben zu Umfängen, Erschließungsmethoden und -beständen in den Archiven der BStU in: Neunter Tätigkeitsbericht der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 2009, S. 21-43, 111-130.

<sup>2</sup> Zur Quellenkritik siehe etwa Peter Burke: Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quelle, Berlin 2003; Gernot Heiss: Film als Quelle, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 6 (2006), S. 99-108; Irmgard Wilharm: Bewegte Spuren. Studien zur Zeitgeschichte im Film, Hannover 2006. Zur

Bestandserhaltung zuletzt Egbert Koppe: Bestandserhaltung im Filmarchiv des Bundesarchivs. Beschreibung technischer Aspekte, in: Archivar 62 (2009), S. 6-15.

<sup>3</sup> BStU – Abteilung Archivbestände: Verzeichnis der Filme und Videos des Ministeriums für Staatssicherheit. Bearbeitet von Renate Hedli, Juni 2009, Einleitung von Katrin Rügenstrunk. Download unter [www.bstu.bund.de/cfn\\_028/nn\\_1201790/DE/Archiv/Findhilfsmittel/Aktenverzeichnisse/aktenverzeichnis\\_mfs\\_filme\\_videos,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/aktenverzeichnis\\_mfs\\_filme\\_videos.pdf](http://www.bstu.bund.de/cfn_028/nn_1201790/DE/Archiv/Findhilfsmittel/Aktenverzeichnisse/aktenverzeichnis_mfs_filme_videos,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/aktenverzeichnis_mfs_filme_videos.pdf).

<sup>4</sup> Ein Beispiel eines vom MfS produzierten Schulungsfilms ist nun von der BStU als DVD für die politische Bildung publiziert worden: „Revisor“. Überwachung, Verfolgung, Inhaftierung durch das MfS: Ein Fallbeispiel für den Unterricht, hg. BStU (Quellen für die Schule 4), 2. DVD, Berlin 2008. Siehe auch [www.bstu.bund.de/cfn\\_028/nn\\_714160/DE/Bildung/Unterrichtsmaterialien/unterrichtsmaterialien\\_inhalt.html\\_nnn=true#doc1013962bodyText2](http://www.bstu.bund.de/cfn_028/nn_714160/DE/Bildung/Unterrichtsmaterialien/unterrichtsmaterialien_inhalt.html_nnn=true#doc1013962bodyText2).



## ARCHEION

Band 109: Archiwa a prywatność. Hrsg. von der Naczelna Dyrekcja Archiwów Państwowych. Warschau 2006. 408 S., kart. ISSN 0066-6041

Der vorliegende Band beschäftigt sich zunächst mit den Problemen des Schutzes persönlicher Daten, die zwei unterschiedliche Philosophien beim Umgang mit Archivbeständen sichtbar machen und das Parlament und die höchsten Entscheidungsträger in Polen berühren. Dabei geht es um den Versuch, die maximale Öffnung der Dokumente im Interesse ihrer Benutzer und die Respektierung der Privatsphäre auf einen Nenner zu bringen, und um die Beantwortung der Frage, ob Personen mit Funktionen im öffentlichen Leben einen ähnlichen Datenschutz wie andere Bürger in Anspruch nehmen können. Zur Beseitigung hier entstehender Komplikationen ist eine Präzisierung des geltenden Rechts erforderlich, die möglichst im Einklang mit den Regulierungen in anderen Ländern der EU stehen soll. Dieses Anliegen war Thema einer im November 2005 in Warschau organisierten Tagung, dessen Komplexität die Beiträge von Archivaren aus Polen, Österreich, Deutschland, Frankreich, Italien und Ungarn widerspiegeln. Wichtige Aspekte sind die in Polen bestehenden Ausnahmen des direkten Zugangs zu Archivalien, wenn diese jünger als 30 Jahre sind und der Benutzer kein polnischer Staatsbürger ist, der Umgang mit Geheimarchiven in totalitären Ländern, die im deutschen Bundesarchiv praktizierte Elastizität in der Öffnung personenbezogener Archivbestände auf Grundlage gesetzlicher Regelungen, wofür das Stasi-Archivgesetz ein Beispiel ist, und die Regelung des Schutzes persönlicher Daten in Form eines allgemein verbindlichen Kodexes in Italien, der von den staatlichen und privaten Archiven sowie den Repräsentanten der nationalen Historikerverbände gemeinsam getragen wird.

Im zweiten, der Restitution von Kulturgütern gewidmeten Teil werden die Verluste in schlesischen Klosterbeständen anhand ihrer im Staatsarchiv Breslau überlieferten Repertorien – insgesamt 77 Bände – aufgezeigt. Sie wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der damals erfolgten Säkularisierung der schlesischen Klöster und ihres in das Breslauer Archiv gelangten Schriftguts von den preußischen Historikern und Archivaren Johann Gottlieb Büsching und Johann Karl Friedrich Jarick angelegt und zeichnen sich durch eine übersichtliche Gliederung und detaillierte Informationen aus. Die einzelnen Repositoren werden in ihrer alten Nummerierung aufgeführt, die heute im Breslauer Archiv nicht mehr gültig ist. Verdienstvoll sind die zahlreichen Tabellen, in denen die Verluste im Einzelnen sichtbar gemacht werden und die dabei zwischen mittelalterlichen und neuzeitlichen Unterlagen unterscheiden. Die gesamten Verluste werden auf 9731 Dokumente beziffert. Infolge der Revindikation von Archivgut aus der damaligen DDR 1981 konnten allerdings einige Klosterbestände wieder komplettiert werden. Ein weiterer zu diesem Komplex gehörender Beitrag behandelt die Rückgabe französischer Archivalien aus dem Sonderarchiv in Moskau, die eine lange Odyssee hinter sich haben, wurden sie doch nach ihrer Wegführung durch die deutschen Okkupanten im Zweiten Weltkrieg aus Frankreich aus Sicherheitsgründen nach Schlesien verbracht und fielen dort den Russen in die Hände. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Bestände jüdischer Organisationen, Freimaurer und politischer Parteien, aber auch um Dokumente zur Spionage und Gegenspionage. Der französisch-russische Vertrag von 1991 sah die Restitution von insgesamt 7000 lfm. Schriftgut vor, wovon

auf Kosten Frankreichs Mikrofilme zum Verbleib in Russland gefertigt werden sollten. Obwohl diese Aktion erst nach Überwindung zahlreicher Hindernisse realisiert werden konnte, zählt sie bis jetzt im Vergleich zu anderen Ländern zu den erfolgreichsten Unternehmen dieser Art.

Der folgende Abschnitt des Bandes analysiert die Archive der kirchlichen Dekanate in Russisch-Polen im 19. Jahrhundert, die aufgrund der damaligen Rechtsverhältnisse in die Verfügungsgewalt der zaristischen Behörden gelangten. Nach dem gescheiterten polnischen Januaraufstand 1863/64 wurde ihr Schriftwechsel zunehmend in russischer Sprache abgefasst, was als Beleg für die Unterdrückungspolitik der Teilungsmacht im kirchlichen katholischen Bereich dienen kann. Dagegen führt der Artikel über die Organisation und Archivbildungsprozesse der Kreisstarosteien in der Wojewodschaft Lodz (1945-1950) in die ersten Nachkriegsjahre. Hier wird die unmittelbare Anknüpfung an die Administration der Zweiten Polnischen Republik in der Zwischenkriegszeit deutlich, in der die Starosteien die erste Ebene der Staatsverwaltung gebildet hatten. Im März 1950 wurden sie in ihrer bisherigen traditionellen Form aufgehoben und durch Organe des gleichgeschalteten kommunistischen Verwaltungsapparats ersetzt.

Danach erfolgt ein Blick auf Benutzungsprobleme personenbezogener Bestände in Frankreich – ein Beitrag, der eigentlich in den ersten Teil des Bandes gehört hätte. Ihre Ursache liegt in den langen Sperrfristen, die im Archivgesetz vom 3. Januar 1979 festgelegt wurden und gelegentlich zu spektakulären Prozessen führten. Der Erlass neuer Regularien soll hier Abhilfe schaffen. Die im Zusammenhang mit dem Projekt „Reconstitution of the Memory of Poland“ stehenden Berichte über Polonica im Wiener Diözesanarchiv und im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf belegen die Dichte der Informationen über die historischen Beziehungen zu Polen, was im Fall der umfangreichen Düsseldorfer Archivbestände besonders signifikant ist. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt in der Zeit von den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis 1945, vor allem infolge des Zustroms polnischer Industrie- und Wanderarbeiter, aber auch aus älteren Epochen, z. B. über die polnische Königswahl 1573, finden sich hier Hinweise.

Im Rezensionsteil wird auf polnischer Seite dem Artikel des bekannten Göttinger Völkerrechtlers Michael Silani in der Archivalischen Zeitschrift 85/2003 über die Folgen der Staatensukzession für die Archive auf Grundlage der Wiener Konvention vom 8. April 1983 besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Kritik wird vor allem an seinen als „Sophistik“ bezeichneten Bemühungen geübt, Polen das Recht auf den Archivfonds in den früheren deutschen Ostgebieten abzuspochen. Als entscheidendes Kriterium für die Übernahme von Archivalien wird nicht ihr Inhalt, sondern gemäß dem Grundsatz der territorialen Pertinenz der Sitz des „Aktenbildners“ bezeichnet, eine Theorie, die im Gegensatz zum international anerkannten Provenienzprinzip steht und die Verbindung der Menschen zu den Akten, die sie produziert haben, infrage stellt.

Die Chronik am Schluss des Bandes gibt Aufschluss über die wichtigsten Ereignisse im polnischen Archivwesen im Jahr 2005. Erwähnenswert ist hier zunächst eine Konferenz polnischer Archivare mit einer Delegation des Staatsarchivs des Bezirks Kaliningrad über die Realisierung des 1991 geschlossenen Vertrags der Zusammenarbeit beider Seiten, auf der beschlossen wurde, Vertreter des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz und der Föderalen Archivverwaltung Russlands im Rahmen einer internationalen Konferenz zum Thema „Das archivalische Erbe

des früheren Ostpreußen“ in die Beratungen einzubeziehen. Das Ziel soll sein, allen Partnern den unbegrenzten Zugang zu den Königsberg betreffenden Beständen zu garantieren. Des Weiteren werden Ausstellungen und Forschungsprojekte genannt, die für deutsche Archivare und Historiker interessant sind, z. B. die Erschließung des Nachlasses der zweiten Frau Kaiser Wilhelms II., Hermine von Reuß, im Staatsarchiv Grünberg, die Präsentation unbekannter Dokumente zum 150-jährigen Jubiläum der Schichauwerft in Marienburg, eine wissenschaftliche Konferenz anlässlich der 55-jährigen polnischen Verwaltung der Häfen in Stettin und Swinemünde und der Besuch einer Delegation des deutschen Generalkonsulats im Staatsarchiv Breslau, das den Gästen die wertvollsten Schätze seines Fonds offen legte. An zahlreichen Belegen wird deutlich, dass die polnische Archivverwaltung auch die Zusammenarbeit mit anderen Nachbarländern, z. B. den baltischen Staaten, der Ukraine und Tschechien, fördern will.

*Stefan Hartmann, Berlin*

---

## ATLAS ZUR KIRCHE IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Heiliges Römisches Reich – Deutschsprachige Länder. Hrsg. von Erwin Gatz. Schnell + Steiner, Regensburg 2009. 376 S., 217 Karten, Ln. 56,-€. ISBN 978-3-7954-2181-6

Nur selten finden umfangreiche Forschungsarbeiten ihren Niederschlag auf so geringem Raum wie bei der Erstellung eines Atlases, zumal wenn es sich um einen historischen Atlas handelt. Informationen zur Erstellung von Karten müssen aus unspezifisch konzipierten Werken extrahiert oder aus dem Wortlaut von Quellen zu geographischen Räumen entnommen und anschließend in der gewünschten Weise arrangiert werden. Erwin Gatz hat sich dieser Aufgabe als Herausgeber an der Spitze einer Vielzahl von Autoren gestellt und dabei vor allem ältere Arbeiten kritisch bewertet und neu in Kartographie umgesetzt. Neben den Grundlagen, die Gatz in seinen Beschreibungen der Bistümer des heiligen römischen Reiches selbst gelegt hat, stützt sich das Werk ausweislich der Literaturliste vor allem auf Handbücher und ältere Kartenwerke. Der Atlas selbst folgt einem epochalen Aufbau. Zwei einleitende Kapitel beschäftigen sich mit der Zeit bis etwa 1000. „Zu den Anfängen des Christentums in der Zeit des späteren Reiches“ (S. 25-38) widmen sich die Autoren den spätantiken Wurzeln der mittelalterlichen Kirche in ausgewählten Städten des späteren Reiches. Die vergleichsweise umfangreichen Erläuterungen zu den Karten bieten durchweg eine Auswertung sowohl archäologischer wie auch historischer Erkenntnisse. Im folgenden Kapitel „Die kirchliche Erschließung des Heiligen Römischen Reiches bis zum Ausgang des Mittelalters“ (S. 39-45) wird eine Übersicht über verschiedene Phasen von Bistumsgründungen sowie der Ausbreitung der Zisterzienser im Reichsgebiet geboten. Damit vermeidet Gatz, der in der Einleitung betonte: „Obwohl die Bistümer im Mittelpunkt dieses Atlases stehen, sind auch weitere kirchliche Felder berücksichtigt“ (S. 13) eine Doppelung etwa mit Anliegen des Atlases zur Kirchengeschichte von Hubert Jedin (1970) oder dem zweiten Band des Großen Historischen Weltatlases des BSV (2. Aufl. 1979), die etwa die Ausbreitung von Orden im hohen und

späten Mittelalter bereits umfangreich thematisieren.

Die einzige Art von Wegen, die Gatz neben den Straßen der Stadtpläne von Kathedralstädten wiedergibt, sind Autobahnen. Andere Fernwege, die bereits im Mittelalter eine große Bedeutung für Wirtschaft und Verkehr haben, vermisst man daher im dritten Kapitel des Werkes, das sich den Zielen von Wallfahrten widmet (S. 49-55). In diesem Kapitel, welches das Jahr 1450 als Stichjahr wählt, sowie in dem über die Kirche im Reich um 1500 (S. 57-143) wählt Gatz bewusst einen spätmittelalterlichen Zeitschnitt. Wichtigste Stationen der Genese der Territorien von Bistümern und Hochstiften werden in den Erläuterungen erklärt, die Zugehörigkeiten der umliegenden Gebiete werden in den Karten genannt und ermöglichen, auch in Bezug auf die Chronologie ihrer Genese, einen Abgleich mit Werken wie etwa dem historischen Lexikon deutscher Länder oder Gatz' eigenen Bänden zu den Bistümern. Dass dieses Kapitel mit fast 90 Seiten einen inhaltlichen Schwerpunkt des Atlases ausmacht, verwundert nicht, denn, so Gatz: „Der hier vorgelegte Atlas entstand im Anschluss an das von mir 2003 bis 2005 herausgegebene Lexikon der Bistümer im Hl. Römischen Reich bzw. in den deutschsprachigen Ländern.“ (S. 11) Im Anschluss erläutert Gatz überzeugend seine großen zeitlichen Schnitte mit dem Abschluss der mittelalterlichen Territorialisierung der geistlichen Gebietskörperschaften um 1500 und dem Abschluss konfessionell bedingter Veränderungen um 1750. Für diese beiden Stichdaten in der Zeit des Alten Reiches gibt Gatz einen Überblick über alle Bistümer. Ereignisse danach betrachtet er zeitlich differenziert nach ihrem Eintreten. Die Ereignisse von der Säkularisation bis zum Ersten Weltkrieg (S. 253-277) und vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart (S. 279-291) werden so ihrer geschichtlichen Relevanz entsprechend gewürdigt. Mit einer Betrachtung der gegenwärtigen Situation (S. 292-366) schließt der Atlas, wobei auch hier noch jüngere historische Veränderungen in zusätzlichen Karten gewürdigt werden. Unter den dargebotenen Orten finden sich viele Namen gebende Sitze von Dekanaten. Durchgehend gelingt dies jedoch nicht, weshalb Gatz wohl darauf verzichtet, hier einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Der Wert einer solchen Arbeit wäre ohnehin fragwürdig, denn Gatz berücksichtigt in seiner Karte den bei Abschluss seiner Arbeiten am Lexikon gültigen Stand der Dekanatssitze. Diese haben sich jedoch schon 2006 wieder verschoben. Solche und ähnliche Änderungen sind im Zuge pastoraler Neuplanungen derzeit in vielen Diözesen im Gange und werden, wenn sich die Arbeiten daran auf einem für das 21. Jahrhundert langfristig haltbaren Stand konsolidiert haben, genug Material für die Gestaltung eines eigenen Atlases liefern. Die Karten sind in diesem Atlas durchgehend auf einer rein hydrographischen Basis erstellt, die eine gute erste Orientierung im Kartenbild ermöglicht. Des Weiteren sind wichtige Orte zur Orientierung angegeben. Die farbliche Differenzierung der Flächen dient meist ausschließlich der Abgrenzung der Territorien von Bistümern, Hochstiften, Reichsstädten, geistlicher Territorien sowie in Einzelfällen weltlicher Territorien. Alle anderen Gebiete sind in einheitlicher Farbe mit ihren Grenzen erfasst und teils über Haken verbunden. Zu ihrer Identifikation ist in einigen Fällen die Zuhilfenahme eines anderen historischen Atlases erforderlich. Dies, genau wie das Fehlen wichtiger Bodenreliefstrukturen wie Hoch- und Mittelgebirge erschwert zwar bisweilen eine rasche räumliche Orientierung, halten die Karten jedoch stets übersichtlich. Die Auswahl der dargebotenen kartographischen Informationen wirkt dadurch gut durchdacht.

„Ziel der hier präsentierten Karten ist es, das kirchliche Gefüge des Mittelalters und der Frühen Neuzeit von späteren territorial-, partikular- oder nationalstaatlichen Überschichtungen zu befreien, aus der betont ‚staatsnahen‘ Optik des 19. und 20. Jh.s herauszulösen und als raumordnenden Faktor von eigenem historischen Wert wieder (oder überhaupt erstmals) sichtbar zu machen.“ (S. 13) So hatte Gatz das Anliegen des Atlases zur Kirche in Geschichte und Gegenwart formuliert und dies ist ihm, dem Kartographen Karsten Bremer, seinen Mitherausgebern Rainald Becker, Clemens Brodkorb und Helmut Flachenecker sowie den zahlreichen Autorinnen und Autoren umfassend gelungen. Mit dem Atlas ist ein dringend benötigtes Standardwerk entstanden, auf das die Forschung von nun an für lange Zeit zugreifen kann.

*Arnold Otto, Paderborn*

### IAN BATTERHAM, THE OFFICE COPYING REVOLUTION

History, identification and preservation. A manual for conservators, archivists, librarians and forensic document examiners. National Archives of Australia, Canberra 2008. XIII, 200 S., zahlr. Abb., kart. 59,95 A\$. ISBN 978-1-920807-63-4

Was veranlasst das Nationalarchiv von Australien, eine Publikation herauszugeben, die auf den ersten Blick aussieht wie eine Kulturgeschichte der Kopiermaschinen? Die Antwort ist relativ einfach: Hier werden wichtige Materialien geliefert, die die Identifizierung von Schriftstücken des 19./20. Jahrhunderts ermöglichen. Die Typologie, die das Buch bietet, ist mustergültig und deckt nicht nur den englischsprachigen Raum ab.

Vorgeschaltet ist eine kurze Geschichte der Anfertigung von maschinenhergestellten Kopien in Schreibstuben und Büros seit etwa 1700. Ausgespart bleiben handschriftliche kaufmännische Briefkopierbücher, die eine ältere Tradition haben. In elf großen Kapiteln werden Kopierprozesse mit den dazu gehörigen Maschinen und den Produkten beschrieben. Ein strenger Aufbau ist den einzelnen Abschnitten unterlegt: Für jeden Kopierprozess wird insbesondere die „Laufzeit“, der Verbreitungsgrad in Stufen von 1 bis 5, Funktionsweise, Materialien, die durch sie bedingte Haltbarkeit sowie die konservatorischen Maßnahmen beschrieben. Am Anfang stehen die Schreibmaschine, deren Vorstufen bis in das Jahr 1714 zurückgehen, und die auf Kohlepapier erzeugten Kopien. Es folgt die mit dem Namen James Watt verbundene Kopierpresse, die spezifische Erhaltungsprobleme auslöst, hektographierte und durch Spirtusmaschinen angefertigte Kopien, sodann der Matrizendruck, lichtempfindliche Prozesse (Blaupause, Diazokopien sowie die fotografischen Verfahren), Lithographie, Typographie, Thermofax-Kopien, elektrostatische Prozesse, die (vorläufig) beim Laserdrucken enden, sowie Tintenstrahldruck. Zwei Anhänge enthalten Hinweise, wie undatierte Kopien identifiziert werden können, sowie ein Verzeichnis („Glossary“), in dem die gebräuchlichsten Handelsmarken und Hersteller aufgeführt sind. Dieses Verzeichnis umfasst offenbar nur die in Australien marktüblichen Hersteller, darunter einzelne deutsche. Der Band ist so reich bebildert, dass er quasi ein Bestimmungsbuch für Australien ist. Ob es je etwas Vergleichbares für Deutschland gibt?

*Wilfried Reininghaus, Düsseldorf*

### DOKUMENTATION FÜR ARCHIVE WISSENSCHAFTLICHER HOCHSCHULEN

Eine Handreichung von Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken), Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf). Hrsg. von der Universität des Saarlandes. 76 S., geh.

Dokumentationsprofil – Handreichung – Bewertungsmodell? Wie auch immer man das Ergebnis einer Gruppe von Hochschularchivaren nennen möchte: Vor uns liegt eine fundierte Analyse der bei den Universitäten zu erwartenden Aufgaben, Kompetenzen und der daraus entstehenden Unterlagen. Gegliedert ist das „Dokumentationsprofil“ nach den einzelnen Aufgabenbereichen einer wissenschaftlichen Hochschule, hier „Dokumentationsbereiche“ genannt. Der erste Teil analysiert die zu erwartenden Institutionen einer Universität. Der zweite Teil widmet sich der im Rahmen der Forschung und Lehre entstehenden Unterlagen, der dritte den Organisationen der Studierenden. Einen breiten Raum, typisch für den spezifische Charakter von im Umfeld einer Universität entstehenden Unterlagen, nimmt Teil 4 Nachlässe und Teil 5 Sammlungen ein.

Akribisch und fundiert werden in allen Teilen jeweils die Aufgaben analysiert, die zu erwartenden Unterlagen beschrieben und konkrete Bewertungsvorschläge unterbreitet. Den Abschluss bildet eine tabellarische Übersicht über die einzelnen Bewertungsvorschläge. Diese sind sinnvoller Weise in vier Kategorien unterteilt: 1 = Vollarchivierung, 2 = Sample-Bildung, 3=Auswahlarchivierung, 4=Totalakassation, eventuell Archivierung einzelner Formbeispiele. Letzteres könnte man auch als Evidenzwert bezeichnen. Man kann dieses fundiert erarbeitet und sehr überzeugende „Dokumentationsprofil“ als beispielhaft hervorheben, auch wenn der Begriff Bewertungsmodell hier eher zu verwenden ist.

*Jürgen Treffeisen, Karlsruhe*

### LA GAZETTE DES ARCHIVES

Revue de L'Association des Archivistes Français. No 209-212. Erschienen 2008. 70,-€ (Jahresabonnement) ISSN 0016-5522

In einem Doppel- und zwei Einzelbänden ist der Jahrgang 2008 der von der französischen Archivarsvereinigung herausgegebenen „Gazette des Archives“ pünktlich erschienen. In Themenbänden werden dabei einzelne Aufgabengebiete und Arbeitsbereiche abgehandelt, die auch diesseits des Rheins den wissenschaftlichen wie praktischen Diskurs bestimmen. Der Doppelband 209-210 widmet sich dabei der Bestandserhaltung oder der vorsorglichen Konservierung (la conservation préventive) der den Archiven als Kulturgüter anvertrauten Unterlagen. Dabei befasste sich die Jahresversammlung der Departementalarchivarinnen und -archivare, deren Beiträge diesem Band zugrunde liegen, unter drei Aspekten mit dem Thema. Im ersten Teil werden die neuesten französischen Entwicklungen im Bereich des Archivbaus behandelt, ehe im zweiten Teil Werkstattberichte sich mit den Unterlagen selbst und ihren unterschiedlichen bestandserhalterischen Erfordernissen be-

fassen. Auch wenn das praktische Beispiel dominiert, wird dem aufmerksamen Leser schnell klar, dass nachhaltige Ergebnisse nur dann erzielt werden können, wenn die Bestandserhaltung als strategisches Ziel vermittelt wird, das in allen archivischen Arbeitsbereichen – vom vorarchivischen Records-Management über die Übernahme, die Erschließung bis hin zur Nutzung – als Leitlinie akzeptiert und umgesetzt wird. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Risikoversicherung und den Notfallplänen in den Archiven, wobei wiederum Erfahrungsberichte dominieren. Zahlreiche Abbildungen zu neuen Archibauten und zu den in den Lesesälen der Departementalarchive zur Anwendung kommenden Handreichungen über den richtigen (= bestandserhaltenden) Umgang der Nutzer mit den Unterlagen unterstreichen die Bemühungen unserer linksrheinischen Kolleginnen und Kollegen, auch im Bereich der Bestandserhaltung zu nachhaltigen und damit volkswirtschaftlich günstigen Ergebnissen zu gelangen.

Der dritte Teilband (211) vereinigt die Beiträge der Jahrestagung der Archivarinnen und Archivare der Kommunen und der kommunalen Gebietskörperschaften. Diese beschäftigten sich mit der Sammlung, Konservierung und Bewahrung der mündlichen Überlieferung, also einem Aufgabengebiet, das auch diesseits des Rheins eher am Rande der Überlieferungsbildung rangiert, wenn es denn überhaupt in öffentlichen Einrichtungen praktiziert wird. Neben praktischen Fragen – so widmet sich ein Beitrag den richtigen Aufnahmetechniken bei Zeitzeugenbefragungen, ein anderer beschäftigt sich mit der Erschließung und Aufbewahrung der dabei gewonnenen Überlieferungsteile – standen bei den Erörterungen der französischen Kollegen vor allem methodisch-archivwissenschaftliche Fragen über den Stellenwert der mündlich erinnerten Überlieferung im französischen Archivwesen sowie Fragen des wissenschaftlichen Austauschs mit unterschiedlichen Disziplinen – Ethnologie, Migrationsforschung usw. – im Mittelpunkt der Beiträge. Die dabei für Frankreich – v. a. im Vergleich zu den USA, Lateinamerika und Spanien – festgestellten Defizite, was die systematische Erhebung, die Bestandsbildung und Konservierung von Quellen zur oral history anbelangt, lassen sich sicherlich auch in Deutschland beobachten. In wie weit es den französischen Archiven gelingt, diese bei unterschiedlichen Gelegenheiten entstandenen Quellen tatsächlich in ihre Obhut zu nehmen, bleibt abzuwarten. Angesichts der auch bei unserem Nachbarn zu konstatierenden chronischen Unterfinanzierung des Archivwesens ist Skepsis angebracht.

Auf Entdeckungsreise begibt sich der vierte Teilband (212) der Gazette des Archives. Die weit verstreuten, unterschiedlich bekannten und ebenso unterschiedlich erschlossenen und damit der Öffentlichkeit zur Nutzung zur Verfügung stehenden Archive der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen stehen im Fokus dieser Reise. Neben der Vorstellung einiger Fonds in staatlichen Archiven, Museen, Universitäten, öffentlichen Forschungseinrichtungen sowie privatrechtlichen Sammlungen dient der Band in erster Linie der Information und der Netzwerkbildung. Denn wichtigste Voraussetzung für ein strategisches Herangehen an diese bislang vernachlässigten Überlieferungen ist das Wissen, wo und in welchem Umfang solche Fonds vorhanden sind. Mit der dem Band beigegebenen Umfrage wird Basisarbeit im wahrsten Sinne des Wortes geleistet. Dies ist für Frankreich umso dringlicher, als unsere Nachbarn bislang keine eigenständigen Universitätsarchive kennen, die als erste Ansprechpartner für die Verwahrung ähnlicher Unterlagen von Forschungseinrichtungen und privater Forschernachlässe dies-

seits des Rheins in Frage kommen. Anregend für die archivfachliche Diskussion ist der Teilband allemal, zumal er die Vielfalt und den Reichtum solcher Fonds vermittelt.

*Kurt Hochstuhl, Freiburg*

---

### **WAVERLY LOWELL, TAWNY RYAN NELB, ARCHITECTURAL RECORDS**

*Managing Design and Construction Records. Society of American Archivists, Chicago 2006. 237 S., zahlr. Abb., geb. 62,- US-\$. ISBN 1-931666-19-9*

Architekturbestände vereinigen eine Vielzahl jener Herausforderungen, mit denen Archivare üblicherweise umzugehen haben: heterogene Bestände mit einer Vielzahl von Formaten und Materialien, mitunter konservatorisch bedenklich gelagert und kaum vorerschlossen, zudem nicht selten so umfangreich, dass sich die Frage der Archivwürdigkeit ihrer Bestandteile früh stellt. Begegnete man diesen Problemen in der Vergangenheit mit einer Konzentration auf die Planbestände, so hat sich mittlerweile in der Sammlungspraxis von Architekturbeständen die Erkenntnis durchgesetzt, dass es nicht nur um die Überlieferung des „schönen Plans“ als Architekturgrafik gehen könne, sondern der Planer als Wirtschaftsbürger und Akteur im Bauwesen abzubilden sei. Entsprechend vertieft und verbreitert sich heute der überlieferungswürdige Bestand; zudem treten bei der Überlieferung architekturbezogener Bestände neben den „klassischen“ Architektennachlass verstärkt auch diejenigen von Bauingenieuren und Baufirmen, Fachplanern und Bauverwaltungen hinzu.

Vor diesem Hintergrund konzipierten Lowell und Nelb das hier besprochene Handbuch, zu dem die beiden fachlich ausgewiesenen Autoren jeweils namentlich zugeordnete Kapitel beisteuerten. Ansprechend bereits in der Umschlaggestaltung, ist das ruhige, angenehme Layout mit einer Vielzahl von Abbildungen versehen, die die Kapiteltexte ergänzen (wenn auch mitunter eher als schöne Illustrationen). Nur die aus heutiger Sicht etwas anachronistischen Farbtafeln in Buchmitte stellen sich (sowohl in der Bildauswahl als auch in der grafischen Anordnung) als eher unruhige Zusammenstellung dar, die wie die Endnoten an den Kapitelenden in der Handhabung etwas unbequem sind. Dennoch ein Buch, das in der Aufmachung Freude macht (wenn auch nicht unbedingt im Preis). Einleitend zeigen sich die Autoren auf der Höhe der Diskussion und werfen einen ersten Blick auf die Vielfalt der Artefakte und Bestandsbildner, immer im Hinblick auf die US-amerikanische Architekturproduktion und deren Archivierung. Ein nationaler Rahmen, der sowohl in der Einleitung deutlich wird, die die diesbezügliche US-amerikanische Fachdebatte der letzten dreißig Jahre umreißt, als auch in dem ersten Kapitel, das – mit „Kurze Geschichte der westlichen Architekturpraxis“ benannt – die (europäische) Architekturproduktion vor 1800 in einem großen Schritt durchmisst, um dann die Herausbildung der Architektenprofession und deren Arbeitsweise am US-amerikanischen Beispiel vorzustellen. Bei der Vorstellung der Professionsgeschichte wird bereits deutlich: Dieses Handbuch ist vor allem den architekturbezogenen Unterlagen gewidmet, die in den letzten 120 Jahren entstanden, und bedient vorrangig den Archivar, der mit Beständen dieses Zeitraums zu tun hat. Dabei wird im Weiteren der Fokus auf die



unterschiedlichen Artefakte der Architekturproduktion gelegt, zugleich aber – eher unausgesprochen – wieder verstärkt der Architekt in den Mittelpunkt gerückt, nachdem die Einleitung hier auch die breitere Diskussion anderer Akteure des Bauwesens (und deren Spezifika) erwarten ließ.

Die folgenden zwei Kapitel (von insgesamt acht) gehen dann detaillierter auf die unterschiedlichen Materialien architekturbezogener Bestände ein. Obwohl die Autoren eingangs auch hier den Blickwinkel weiten und ausdrücklich neben den projektbezogenen Unterlagen auch diejenigen einbeziehen, die etwa mit der Betriebsführung eines Büros oder dem privaten Netzwerk eines Planers zu tun haben, geht es hier im Weiteren vorrangig um den Entwurfsprozess und dessen Hinterlassenschaften. Im zweiten Kapitel stellt Lowell die Phasen der Architekturproduktion (wiederum primär bezogen auf Architekturbüros) und die jeweils dabei entstehenden Unterlagen vor, im dritten Kapitel schreitet Nelb die einzelnen Kategorien ab – vor allem Zeichnungsformen, von der Präsentationszeichnung bis zum Werkplan. Bei beiden Kapiteln hätte sich vielleicht eine zusammenfassende Straffung angeboten, zumal die hier insgesamt etwas an der Oberfläche bleibende Darstellung eher etwas für diejenigen Leser bereithält, die kaum etwas von Architektur und deren Produktionsweise wissen.

Dichter wird die Darstellung im vierten Kapitel, das mit „Bewertung“ überschrieben ist. Die eigenständige Bewertung der Archivwürdigkeit, die gerade die u. a. durch eine Ausweitung der Reproduktionstechniken stark angewachsenen jüngeren Architekturbestände größerer Architekten- und Ingenieurbüros, Baufirmen und Verwaltungen bedürfen, ist hier zentrales Thema.

Die oberste Ebene bei der Bewertung stellt, so Lowell, das Sammlungskonzept des Archivs dar, das idealerweise diejenigen Bestände definiert, deren Übernahme grundsätzlich angestrebt sei – auch, um bei unangefragt angebotenen Beständen eine bessere Handhabe für Ablehnungen zu haben. Ausdrücklich enthalten ist auch der interessante Hinweis, dass bei der Auswahl auch nach der Verankerung des jeweiligen Bestandsbildners im professionellen und sozialen Netzwerk zu fragen sei, um „bedeutendere“ potentielle Bestandsgeber nicht abzuschrecken (S. 72). Empfohlen werden die Verknüpfung mit berufsständischen Organisationen und die Bildung von beratenden Kuratorien, allerdings ohne dass Auswirkungen solcher Strukturen auf die flächendeckende Archivpraxis (etwa durch homogenisierende Tendenzen) diskutiert werden.

Auch in diesem Kapitel werden die personenbezogenen Unterlagen eines Planers nur kurz angerissen, eingehender wird der Umgang mit projektbezogenen Unterlagen betrachtet. Auswahlprozesse – so Lowell – seien dabei vor allem für materialreiche Projekte notwendig, wobei der ursprünglichen Planung eines Bauwerks Vorrang vor späteren Umbauten und Ergänzungen, dem Planoriginal Vorrang vor Kopien eingeräumt wird. Hier gilt Lowells besonderes Augenmerk den Planbeständen, da ihre Lagerung besonders aufwändig sei; Lowell gibt hier wie auch zu anderen Materialgruppen Hinweise für Auswahlkriterien. Die schwierige Balance zwischen allgemeinen Hinweisen zur Archivwürdigkeit, die Bestände unter Umständen nach einem einheitlichen Muster abmagern (siehe Liste S. 84-85), und einer Vielfalt der Überlieferung, die an geeigneter Stelle z. B. (von Lowell im Grundsatz verschmähte) Installations- und Detailplanungen bewahrt, kann auch Lowell nicht gänzlich lösen: Gerade für existierende Gebäude mit umfangreicheren Unterlagen wird letztlich die eher klassische Reduktion auf einen Kernbestand um die ausgeführte Planung herum empfohlen. Hintergrund für diese Unterscheidung zwi-

schen gebauter/vorhandener und ungebauter Architektur ist dabei erkennbar eine (zukünftige) Nutzung der Archivalien auch als Quellen für den Umgang mit den Bauten selbst (von Lowell exemplarisch ausgeführt an Fundamentplänen) – einer von sieben vorgeschlagenen Faktoren für die Planauslese.

Das folgende fünfte Kapitel ist der Archivpraxis für architekturbezogene Bestände nach dem Provenienzprinzip, den unterschiedlichen Formaten und Objektgruppen gewidmet. Für die persönlichen wie auch die betrieblichen Unterlagen wird einmal mehr auf die Prinzipien verwiesen, die für solche Bestände erarbeitet seien. Für die projektbezogenen Archivalien hingegen wird eine Beschreibungshierarchie skizziert, wobei Lowell eine – arbeitsexensive – Beschreibung auf Projektebene favorisiert; eine Verzeichnung etwa auf Ebene wird mit dem Hinweis verworfen, dass der Nutzer zumeist ohnehin alle Pläne zu einem Projekt sehen wolle. Entsprechend knapp fällt die Diskussion zu Datenbanken und deren Nutzung aus.

Auch im sechsten Kapitel von Nelb zu schädigenden Einflüssen auf architekturbezogene Archivalien, deren Konservierung und Restaurierung, finden sich eher einführende Erläuterungen als vertiefte fachliche Hinweise, wobei konsequenterweise auf die Einbindung von Fachrestauratoren verwiesen wird. Abermals steht der Plan im Mittelpunkt, es werden Hinweise zur liegenden Aufbewahrung wie zur Rollenlagerung gegeben, und abschließend wird kurz – unter eher technischen Gesichtspunkten – auf die Reproduktion mittels Fotografie, Mikrofilm und Digitalisierung eingegangen. Daran knüpft das siebte Kapitel an, das nun einzelne Planträgermaterialien (sowohl für Zeichnungsoriginale als auch für Kopien) mit Angaben zur Beständigkeit und zu Restaurierungstechniken vorstellt. Gerade hier offenbart sich der Handbuchcharakter mit kompakten Informationen. Eingebettet ist ein ausführlicher Abschnitt, der sich mit der Konservierung digitaler Daten, insbesondere CAD, und den unterschiedlichen US-amerikanischen Initiativen in diesem Feld beschäftigt. Der Bezug zu den Nachlassgebern zeigt sich hier in Ratschlägen, wie eine dauerhaftere Archivierung durch ein entsprechendes Archivierungsverhalten der Bestandsbildner unterstützt werden könne – etwa durch ein Speichern von bedeutsamen Projektphasen in potentiell langlebigeren Formaten wie TIFF oder PDF. Im letzten, achten Kapitel schließlich werden – teilweise wiederum eher allgemeine – Hinweise zur allgemeinen Archivpraxis gerade unter den Bedingungen „unhandlicher“ Archivalien gegeben. Drei Anhänge – darunter eine Kategorisierung architekturbezogener Materialien – und eine Bibliographie neuerer US-amerikanischer Literatur zum Thema schließen das Buch ab.

Den intendierten Charakter eines Handbuchs erfüllt diese Publikation in seinen stärkeren Kapiteln ganz sicher; erkennbar vor allem auf eine mit dem Bauwesen und dem Entwurfsprozess eines Bauwerks unerfahrene Leserschaft ausgerichtet, verengt sich die Darstellung jedoch immer wieder – entgegen einleitend formulierter Intentionen – auf das Architekturbüro und auf die unterschiedlichen Planmaterialien. Hier könnte die solide, gute Einführung in die Thematik stärker sein: Gerade für die Bestandsbildung wichtige Aspekte wie eine Verbreiterung architekturbezogener Forschung, die nicht mehr nur den Architekten in seiner Selbststilisierung als Künstler wahrnimmt und den repräsentativen Plan als wesentlichen Untersuchungs- und Überlieferungsgegenstand annimmt, sind nur begrenzt angesprochen. Einem beratenden Handbuch für den Architekturarchivar hätte es vermutlich nicht geschadet, mögliche Sammlungsstrategien (und damit auch Bewer-

tungsmaßstäbe) eingehender vor dem Hintergrund neuer, insbesondere auch wirtschafts- und sozialhistorischen Fragestellungen zu betrachten. Die Verknüpfung mit den aktuellen Bestandsbildungsprinzipien gerade der Wirtschaftsarchive und deren Bewertung der Archivwürdigkeit, wie sie – so die Autoren selbst – analog etwa für Bauunternehmen angewandt werden sollten, hätten hier unterschiedliche Strategien für Architekten- und Ingenieursnachlässe (gerade im Bezug auf die Aktenüberlieferung) gefördert und das Handbuch sicher bereichert und abgerundet.

*Stephan Strauß, Krefeld*

---

### **GRAHAM MATTHEWS, YVONNE SMITH, GEMMA KNOWLES: DISASTER MANAGEMENT IN ARCHIVES, LIBRARIES AND MUSEUMS**

Ashgate Publishing, Aldershot 2009, 244 S., geb. 55,- € ISBN 978-0-7546-7273-9

Das vorliegende Buch erschien einen Monat nach der Kölner Archivkatastrophe und verdient schon deshalb erhöhte Aufmerksamkeit, auch in Deutschland. Es geht auf einen Forschungsauftrag an die Universität Liverpool aus dem Jahr 2006 zurück, der 2008 abgeschlossen wurde. Ziel war es nicht nur, die aktuelle Situation in Großbritannien zu beschreiben, sondern auch die Erfahrungen weltweit einzubringen. Die letzte vergleichbare britische Publikation von Graham Matthews und John Feather (*Disaster Management for Libraries and Archives*, Ashgate 2003) datiert aus dem Jahr 2003. Seither sind weltweit in beängstigend schnellem Rhythmus natürliche Katastrophen eingetreten und haben weitere kriegerische Auseinandersetzungen stattgefunden, aus denen Erfahrungen gewonnen wurden, die in dieses Buch eingeflossen sind. Es stiftet nicht zuletzt wegen des großen Nachweises an englischsprachigen Online-Publikationen, u. a. zum Brand der Anna-Amalia-Bibliothek, zum Thema großen Nutzen. Der Kern des Buches ist aber das Ergebnis einer Umfrage bei britischen Archiven, Bibliotheken und Museen nach einem vorformulierten Fragekatalog aus dem „Disaster control plan“. Dieser kann hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden, zeigt aber mit einer Abfolge von „Prevention“, „Preparedness“, „Reaction“ und „Recovery“ Charakteristika, die deutschen Archiven nicht fremd sind. Im Gegensatz zu einschlägigen deutschen Plänen fällt auf, dass dem Bereich „Recovery“ vergleichsweise breiter Raum zugestanden wurde. Dahinter steckt die Überlegung, dass nach einer Katastrophe das Interesse der Öffentlichkeit wach gehalten werden muss. Wenn Benutzersäle geschlossen sind, ist niemandem geholfen, vor allem auch nicht den Kultureinrichtungen, die sich in einer Wiederaufbauphase befinden. Für solche Fragen bietet das vorliegende Buch eine Fülle von Handreichungen und Anschauungsmaterial, denn es zitiert z. T. ausführlich, allerdings anonymisiert, aus den Antworten und liefert so Beispiele für „good and bad practice“. Für die nähere Zukunft haben die Autoren die Bewusstseinsbildung beim „Disaster Management“ groß geschrieben, denn sie schreiben nach eigenem Bekunden für ein Publikum, das praktische Notfallübungen absolviert bzw. dafür ausgebildet wird. Wegen der nach dem Erfurter Archivtag und nach Köln einsetzenden intensiven Diskussion in den deutschen Archiven sind diesem Buch auch hierzulande viele Leser zu wünschen.

*Wilfried Reininghaus, Düsseldorf*

### **THOMAS VOGTHERR, URKUNDENLEHRE**

Basiswissen. Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2008. 125 S., zahlr. Abb., kart. 14,80 €. ISBN 978-3-7752-6133-3 (Hahnsche Historische Hilfswissenschaften Band 3)

Thomas Vogtherr setzt sich mit seiner 112-seitigen „Urkundenlehre“ das Ziel, dem Interessierten „eine knappe Einführung in die Diplomatik“ zu bieten. Der Autor ist sich darüber im Klaren, dass das bei einem Fach mit einer über 300-jährigen Forschungstätigkeit und -tradition kein leichtes Unterfangen ist, und er konzentriert sich deshalb in dem in der Reihe „Hahnsche Historische Hilfswissenschaften“ erschienen Band im Kern auf die „urkundliche Überlieferung im Fränkisch-Ostfränkisch-Deutschen Reich des Mittelalters [...] ergänzt um die Diplomatik der Papsturkunden“. Die Ausführungen gliedern sich in 11 Kapitel, die nach einem definitorischen Abschnitt zu Urkunden und zum Forschungsgegenstand der Diplomatik einen kurzen Abriss über die wichtigsten Forscherpersönlichkeiten und ihre Forschungsthemen geben. Es folgen Ausführungen über die Entwicklung des mittelalterlichen Urkundenwesens aus seinen antiken Wurzeln und über den Entstehungsweg der Urkunde am königlichen bzw. päpstlichen Hof sowie ein kurzer Exkurs zu städtischen Kanzleien. Danach geht es um die äußeren und inneren Merkmale der Urkunden, die Urkundensprache – hier von den eigenen Vorgaben abweichend mit einem Ausflug ins englische Urkundenwesen – und schließlich um Überlieferungsformen von Urkunden und ihre Fälschungen, die an den drei bekanntesten mittelalterlichen und modernen Fällen exemplifiziert werden. Kapitel 11 ist mit „Neuzeitliches Urkundenwesen“ überschrieben. Ergänzt werden die Ausführungen um ein an den Kapiteln orientiertes Literaturverzeichnis und einen Index.

Erfüllt diese Einführung ihre selbstgesteckten Ziele? Sie bringt dem Leser den Forschungsgegenstand „Diplomatik“ von den Anfängen bis zu den jüngsten Entwicklungen im Bereich der diplomatischen Semiotik näher und vermittelt einen Grundstock an hilfswissenschaftlichem Know-how, den viele Universitäten durch den Abbau der Hilfswissenschaftlichen Professuren und Lehrangebote nicht mehr vermitteln (können). Dass Vogtherr angesichts der wenigen zur Verfügung stehenden Seiten zu Verknappungen und auch zu verallgemeinernden Aussagen kommt, ist schwer zu vermeiden und soll nur an einem Beispiel weiter verfolgt werden: Die Abbildung 1 (S. 24-25) zeigt die letzte original erhaltene Urkunde Karls des Großen aus dem Jahr 813 (heute: Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Fürstabtei Corvey, Urkunde 1a). An ihr werden die äußeren Merkmale der karolingischen Königsurkunde aufgezeigt. Nun handelt es sich bei dem gut erhaltenen Stück just um ein sogenanntes „kleines Privileg“ ohne Signumzeile – ein Beleg für die fein abgestufte Hierarchie königlicher Gunstbeweise der früh- und hochkarolingischen Zeit. Auf diese bereits von Henri Bautier in BECh 1984 herausgearbeiteten Varianten möchte der Autor nicht eingehen, sondern bildet auf S. 27 ein Monogramm Karls von einem anderen Stück ab und konstatiert daneben: „Das normalerweise auf dieser Höhe zu erwartende [...] Monogramm Karls des Großen fehlt auf dieser Urkunde“ und suggeriert damit dem Leser, dass es sich um eine fehlerhafte oder unfertige Ausfertigung handelt. Gerade diese Aussage stimmt für das kaiserliche Privileg von 813 nicht: das königliche Handmal wird in der Bekräftigungsformel bei den normalen und feierlichen Privilegien in aller Regel angekündigt, während ein

unangekündigt auftauchendes Monogramm einen Fälschungsverdacht begründen würde. Das Stück ist kanzleikonform. Die Auflockerung des dichten Textes durch die genannten Abbildungsseiten, auf denen die Urkundentypen mit ihren wichtigsten äußeren Merkmalen behandelt werden, ist didaktisch gelungen. Weniger gelungen ist, dass bei den Abbildungen und in der ersten Buchhälfte das Fachvokabular der Urkundenbestandteile Verwendung findet, in das erst in der zweiten Hälfte des Buches systematisch eingeführt wird (Kapitel 6.1/6.3). Manche Fachtermini wie „Petent“, „Impetrant“ oder „Intervenient“ (S. 37) werden zwar benutzt, aber gar nicht näher erläutert. Andere Phänomene wie die Beglaubigungsform des Chirograph (*carta partita*/Zerter) oder die Verbindung zweier inhaltlich aufeinander bezogener Urkunden an den Presseln als sogenanntes Transfix werden überhaupt nicht thematisiert. Ein weiteres Manko entspricht dem der diplomatischen Forschung allgemein: Sie verkürzt die Urkundenlehre auf die früh- und hochmittelalterlichen Urkunden und blendet die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Entwicklungen aus und verweist auf die dominierende Aktenüberlieferung. Der Quellentyp Urkunde bleibt aber bis zum Ende des Alten Reichs und darüber hinaus in Gebrauch, um bestimmten Rechtsgeschäften eine besondere Form zu geben und Beweiskraft zu verleihen. Mit der Libellform reagierten die Kanzleien auf das Bedürfnis, Rechtsinhalte in Urkundenform zu bringen, die nicht „auf eine Kuhhaut“ gingen (z. B. im Bereich der Königskanzlei bei Standeserhöhungen oder bei umfänglichen Verträgen). Urkunden wurden früh zu Massenschriftgut, bei dem die festgefügtten Formulareile als Vordruck vorlagen, und nur noch Namen und bestimmte dispositive Teile handschriftlich ergänzt wurden (Ablass-, Offizialats- und Lehnsurkunden). Rein mengenmäßig nahm die Urkundenproduktion – wenn auch nicht im Umfang der Aktenüberlieferung – bis in die jüngste Vergangenheit zu; Urkunden sind also ein „lebender“, sich entwickelnder Zweig der Überlieferung, der gerade vor dem Hintergrund mehr Aufmerksamkeit verdient, dass die Geschichtsforschung sich in stärkerem Maße mit dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit beschäftigt. Die „Urkundenlehre“ geht schließlich nicht auf die Frage ein, wie Urkunden in die Archive gelangt sind, nach welchen Kriterien sie dort geordnet werden und mit welchen Suchstrategien sie ein Interessent dort finden kann. Offen bleibt auch, was ein Regest und was eine Edition ist und welche Informationen man darin erwarten kann (und welche nicht). Ein an manchen Stellen etwas ausführlicherer Text und ein Glossar der Fachbegriffe würden dieser Einführung in die Diplomatik gut tun und sie zu einer wertvollen und handlichen Hilfe für Studenten und für die Benutzer von Urkundenbeständen in den Archiven machen.

*Peter Worm, Münster*

## WHAT ARE ARCHIVES?

Cultural and Theoretical Perspectives: A Reader. Edited by Louise Craven. Ashgate Publishing, Aldershot 2008. XVII, 196 S., geb. 60,- €. ISBN 978-0-7546-7310-1

Der anzuzeigende Band ist weniger ein Reader als vielmehr Ergebnis einer Konferenz der britischen Society of Archivist im Jahr

2006. Vorausgegangen waren auf der Insel interdisziplinäre Konferenzen über „The Philosophy of the Archive“ und „The Ontology of the Archives“, in denen aus der Außenperspektive große intellektuelle Aktivität auf die Archive verwandt wurde. Die britischen Archivarinnen und Archivare sahen sich herausgefordert und nutzten die Gelegenheit zur Standortbestimmung ihrer Profession. Eine Leitfrage war: In welchem Maße können und müssen Archive aus der Historizität und Rückwärtsgewandtheit ihres Handels ausbrechen und nach vorne schauen? Die Herausgeberin, und nicht nur sie, befand: „The time is right for debate and discussion and the realization that a new set of answers to the question ‚What are archives?‘ is beginning to emerge“ (S. XVI). Wie sehen die Antworten aus? Die Herausgeberin sieht sich durch die von Foucault und Derrida inspirierten Überlegungen aufgefordert, ein Forum zum interdisziplinären Austausch zu schaffen. Weiter fordert sie, größeres Wissen über die anderen Gedächtnisinstitutionen zu erwerben. Noch größer sind die Herausforderungen durch elektronische Unterlagen und die erfolgreiche Einbindung der Archive in die Medien. Sie verweist auf den Publikumerfolg „Who Do Think You Are?“ Andrew Prescott setzt sich mit der „Textualität“ der Archive auseinander. Das Angebot „Your Archive“ des Nationalarchivs lade im Sinne von Barthes, Foucault und Derrida die Benutzer zur aktiven Mitwirkung an Erschließungsarbeiten ein. Er hält das für sinnvoll, denn Archive sollten nicht als bürokratische Mediatoren auftreten, sondern die Lust am Archiv fördern. Caroline Williams stellt den Archiven, die aus offiziellen Organisationen erwachsen, privates Schriftgut („personal papers“) als wichtige Quelle gegenüber. Sie betont seinen Wert und sucht nach Lösungen für seine Sicherung im digitalen Zeitalter. Michael Moss' Beitrag steht unter dem Motto „Opening Pandora's Box“. Auch er fragt nach dem Standort der Archive in einer digitalen Umgebung. Er sieht keinen grundlegenden Unterschied gegenüber dem analogen Zeitalter und verteidigt „das“ Archiv gegen ein Zerfasern in Sammlungen. Dagegen propagiert Jane Stevenson offensiv den „Online Archivist“. Sie nähert sich positiv dem Digitalzeitalter und warnt die Archive vor einer Bunkerhaltung: „Archivists must avoid the danger of remaining in silos where they are not playing a full and active part in the evolving online world“ (S. 105). Bemerkenswert ist ihre Aussage über die Konvergenz von Archiven, Bibliotheken und Museen im Online-Zeitalter, von der die Archive nur profitieren könnten. Andrew Flinn (über Archive von Minderheiten) und Andrew Prescott (über exilierte Archive) bleiben im konventionellen Rahmen, bevor Andrea Johnson zu einem vehementen Plädoyer für die Zusammenarbeit der Benutzer mit digitalen Archiven aufruft. Sie entwirft Leitlinien, wie sich Besucher ohne Vorwissen durch Bestände bewegen können. Gerald P. Collins reflektiert etwas wirt über Archive zur militärischen und zivilen Nukleartechnik und deren künftige Nutzung. In der Gesamtheit aber ist der Band sehr lesenswert, weil er die aktuelle Theoriediskussion in Großbritannien widerspiegelt. Im Vergleich zu Deutschland ist größere Offenheit zu Foucault & Co. festzustellen. Über die Unausweichlichkeit, sich den Herausforderungen des digitalen Zeitalters zu stellen, wie über den dadurch bewirkten Paradigmenwechsel dürfte es keinen Dissens geben, selbst wenn man die Wiki-Methoden, die A. Prescott empfiehlt, bei Findbüchern nicht einführen mag.

*Wilfried Reininghaus, Düsseldorf*

**HUBERT WOLF, PAPST & TEUFEL**

Die Archive des Vatikan(s) und das Dritte Reich. Verlag C. H. Beck, München 2008. 360 S., 28 Abb., 1 Karte, geb. 24,90 €. ISBN 978-3-406-57742-0

Dass eine deutsche „Archivstudie“ den Förderpreis des Börsenvereins bekommt und in sechs Sprachen übersetzt wird, ist wohl schon außergewöhnlich. Anknüpfungspunkt für den plakativen Haupttitel ist ein Bildwort von Papst Pius XI. vom 15.5.1929, das der Autor zum „roten Faden“ nimmt und nicht nur auf den italienischen Faschismus bezieht, sondern auch auf andere Totalitarismen, zumal er mit der zweiten Anmerkung vatikanintern den konkurrierenden kirchlichen Totalitätsanspruch vom Herbst 1933 gegenüberstellen kann. In Abgrenzung zu Dan Browns Thriller-Deutung (33. Aufl. 2006) bietet Wolf zunächst eine feuilletonistisch-fundierte Einführung in die 2003 teilweise für Deutschland und die 2006 umfassend bis zum 10. Februar 1939 neu zugänglich gemachten Bestände des „Archivio Vaticano Secreto“ (ASV). In realistischer Einschätzung der bisherigen Rekonstruktionsmöglichkeiten für den „view from Rome“ soll die Auswertung der neuen Quellen „die vatikanische Einschätzung der Vorgänge im Reich“ und die „kurieninternen Diskussionen um eine angemessene Reaktion der Kirche auf die deutschen Herausforderungen“ aufzeigen (S. 26, 307 f.). Der Hauptteil des Werkes umfasst fünf thematische Kapitel, die je neben einem plakativen Titel mit ihren sachlichen Schwerpunkten die Zeit von 1917 bis 1939 abdecken. Das erste Kapitel „vatikanische Diagnosen und Rezepte für Deutschland“ (S. 27-93) behandelt die Nuntiatur von Eugenio Pacelli in Deutschland (München und Berlin) von der Generalinstruktion (11/1916) für ihn bis zu seinem (2006 von Wolf und Unterberger bereits vollständig edierten) Abschlussbericht von 1929. Dabei befassen sich die Unterkapitel u. a. mit der päpstlichen Friedensinitiative, der Beurteilung der deutschen Bischöfe und den katholischen Laien, bestehend aus „braven Schäfchen und aufmüpfigen Intellektuellen“ sowie kritisch mit der Koalitionsbereitschaft der Zentrumspartei. Zur Frage, ob Nuntius Pacelli als „Deutscher zurück nach Rom ging“, stellt Wolf fest, dass Eugenio Pacelli nicht nur in kirchlicher Hinsicht das Deutschland der Weimarer Republik fremd blieb, dass er von antisemitischen Stereotypen nicht frei war und für deutsche Autotechnik schwärmte.

Vor dem Hintergrund des Vorwurfs, zum Holocaust geschwiegen zu haben, geht Wolf im zweiten Kapitel auf die innerkurialen Auseinandersetzungen zu dem „Streit im Vatikan über den Antisemitismus“ (S. 95-143) im Jahre 1928 am Beispiel der sog. Karfreitagsbitte (für die „perfiden“ Juden) ein, die 2008 mit der Wiederzulassung der tridentinischen Liturgie noch einmal in die aktuelle Diskussion geriet. Ausgehend von der Konvertitin S. F. von Leer forderten die auch von deutschen Bischöfen geförderten „amici Israel“ mit liturgiegeschichtlichen Argumenten die Revision der Karfreitagsbitte für die „perfiden Juden“, gerieten aber in kurieninternen Diskussionen und Streitigkeiten, die zu einem Inquisitionsverfahren mit Aufhebung der Amici Israel führten. Vor dem

Hintergrund der bisher wenig beachteten Verurteilung des Antisemitismus durch ein Dekret des Heiligen Offiziums (25.3.1928) schildert Wolf auf der Grundlage einer Akte des Sanctum Officium diese kritischen Hintergründe als „Armutzeugnis, denn es ist leicht, den Judenhass bei anderen zu verurteilen, das eigene antisemitische Verhalten in der Liturgie aber nicht zu ändern“ (S. 138). Mit der rhetorischen Frage nach dem „Pakt mit dem Teufel“ steigt Wolf im dritten Kapitel (S. 145-203) mit neuen Quellen aus dem ASV in die über 40-jährige Forschungsdiskussion zum Reichskonkordat und seiner Vorgeschichte ein. Zur überkommenen Forschungskontroverse K. Scholder – K. Repgen betont Wolf mit seinen neu ausgewerteten Quellen nur die Bereitschaft der Kurie, nach dem Modell des Kompromisses mit dem italienischen Faschismus auch mit der Hitler-Partei zunächst einen „neuen Kulturkampf“ um jeden Preis zu vermeiden. Nach englischen Diplomaten-Erinnerungen soll Pacelli gesagt haben: „Eine Pistole sei gegen seinen Kopf gerichtet gewesen, und er habe keine Alternative gehabt“ (S. 202). Im „delikatsten“ 4. Kapitel zur „römischen Kurie und der Judenverfolgung“ (S. 205-251) kann Wolf u. a. belegen, dass von den zahlreichen jüdischen Eingaben allein die der Münsterschen Dozentin Dr. Edith Stein – dank kirchlicher Unterstützung – vom Kardinalstaatssekretär Pacelli im Jahre 1933 „pflichtgemäß“ Papst Pius XI. vorgelegt wurde. Im Schlusskapitel über die „Katholische Weltanschauung und NS-Ideologie“ (S. 254-310) geht Wolf von einer Denkschrift von 1933 aus auf das innervatikanische Spannungsverhältnis von „Lehre und Politik“ ein.

Im Hinblick auf weitere Bearbeitungen sei beispielhaft nur auf drei Versehen verwiesen, wie „archivisch oder archivarisch aufbereiten“ (nicht archivalisch wie S. 23), die Deutsche Bischofskonferenz (S. 69) gab es erst nach dem II. Vatikanum und Alfred Rosenberg steht auf dem Bild S. 282 am linken Rand.

Eine differenzierte Zeittafel, die von der Postulation Bischof Bertrams zum Fürstbischof von Breslau (27.5.1914) bis zur Wahl von Papst Pius XII. (23.1939) reicht und ein Personenregister runden das Buch ab. Vergeblich sucht man ein klassisches Quellenverzeichnis der benutzten vatikanischen Quellen, die nur in den nachgestellten und knappen Anmerkungen zu finden sind, die mit den abschließenden „Literaturhinweisen“ verzahnt sind. 28 gut dimensionierte Schwarz-Weiß-Bilder und eine Bistumskarte von 1930 ergänzen den ansprechenden Gesamteindruck. Im „Dank“ (S. 307-310) gibt Wolf (u. a. 2003 Leibnitz-Preis) einen Einblick in das ihm für seine weiteren Forschungen zur Verfügung stehende außerordentliche wissenschaftliche Netzwerk. Hubert Wolf schließt sein (unter gelegentlichem Aufgriff von „Biertisch-Argumenten“) gut lesbar geschriebenes Werk ausgehend von wahrscheinlichen Überlegungen des italienischen Duce von 1938 zu kirchlichen Sanktionen gegen A. Hitler, für den als Reichskanzler der Kirchenbann „schlicht nicht in Frage kam“, mit der nicht sonderlichen neuen Feststellung (S. 306): „Hitler blieb bis zu seinem Tod Mitglied der katholischen Kirche. Auch ein Teufel konnte wie der Papst katholisch sein“.

*Reimund Haas, Köln*





# DIE GRUNDSANIERUNG IM LANDESARCHIV NRW ABTEILUNG WESTFALEN IN MÜNSTER

## AUSGANGSLAGE

Am Rande der Münsteraner Innenstadt liegt das frühere Staatsarchiv Münster, das Hauptgebäude der heutigen Abteilung Westfalen des Landesarchivs NRW. Der Ort wird bestimmt durch die Lage dicht an einer vielbefahrenen Kreuzung von Ausfallstraßen und die Nähe zur Promenade, die sich auf den Überresten der mittelalterlichen Stadtbefestigung als Grüngürtel um die Innenstadt zieht. Das Archivgebäude besteht aus zwei architektonisch deutlich voneinander abgesetzten Gebäudeteilen, dem „Altbau“ aus dem Jahre 1887, dem ersten nach der Magazinbauweise gebauten preußischen Archivzweckbau, der seit 1983 unter Denkmalschutz steht, und dem immer noch sogenannten „Neubau“ aus dem Jahre 1976.<sup>1</sup> Will man den viele Passanten an ein Gefängnis erinnernden flach gedeckten Betonbau nicht einfach hässlich nennen, könnte man sagen, dass er die markanten Formen des siebengeschossigen Neorenaissance-Altbaus mit seiner phantasievoll gegliederten Ziegelfassade und den Treppengiebeln, die aus zwei Richtungen von weitem zu sehen sind und das Stadtbild an dieser Stelle prägen, mit seiner einheitlich grauen Fassade unterstreicht. Während der Altbau ausschließlich als Magazin genutzt wird und werden kann, besteht der Neubau aus einem zusammenhängenden Verwaltungs- und einem Magazingebäudeteil, die den Lesesaal und den darunter liegenden Vortragsraum sowie einen Innenhof von allen Seiten einschließen.

Der Altbau war zuletzt nach dem Krieg in Stand gesetzt worden, jedoch war der einzige grundsätzliche Mangel des dickwandigen Ziegelbaus damals nicht behoben worden: seine großen, nach Westen gehenden, einfach-verglasten Fenster. Nach der Inbetriebnahme des Neubaus 1976 wurden dort deshalb „nur“ Grundakten gelagert, bis deren Umzug in eine neue Außenstelle nach Münster-Coerde im Jahre 2004<sup>2</sup> zum – bewusst in Kauf genom-

menen – Leerstand des Altbaus führte: Das Gebäude war nach der DIN ISO-Norm 11799 aufgrund hoher Temperaturen und Luftfeuchtigkeit nach heutigen Maßstäben nicht magazintauglich. Dennoch wurde er vom Vermieter nicht als grundsaniierungsbedürftig betrachtet. Die vom Archiv gewünschten Maßnahmen wurden stattdessen lediglich als „Verbesserung“ eingestuft. Ein leerstehendes historisches Gebäude wirkt auf Entscheidungsträger jedoch deutlich stärker als ein belegtes Magazin, dessen mangelnde Eignung man immer neu verbal erklären muss. Die vom Archiv mit Hilfe eines auf Magazinbauten spezialisierten Architekten vorgelegte Low-Budget-Lösung überzeugte schließlich die Verantwortlichen und führte zur Einbeziehung der „Verbesserung“ des Altbaus in die Maßnahme Grundsanierung des Gebäudekomplexes am Bohlweg – übrigens durchaus in der Realisierung nicht zum Spartarif, aber dazu unten mehr. Am Neubau waren bereits seit 1994 große bauliche Mängel aufgefallen und zum Teil gutachterlich bestätigt worden. Die Standsicherheit der aus Betonplatten bestehenden Fassade war nicht gewährleistet, so dass die Gefahr bestand, dass einzelne Betonplatten herunterfielen. Die Forderungen des Gutachters von 1995 nach einer ersten Sicherung mit nachfolgender Sanierung verhalten jedoch, bis derselbe Gutachter 2007 ein weiteres Gutachten erstellte, das die notwendigen Maßnahmen einleitete. 1997 waren die Heizungsregelanlage und die raumlufttechnischen Anlagen abgängig; das Fehlen jedweder Wärmedämmung wurde moniert. Das Flachdach des Neubaus wies an vielen Stellen Undichtigkeiten auf. Die Fenster des Neubaumagazins waren nur einfach verglast, was – abgesehen vom ungewollten und ungehinderten Einfall von Sonnenlicht – zu Schwitzwasser an den Wänden führte. Die Luftumwälzungsanlage, mit der allein auf das Klima in den Neubaumagazinen eingewirkt werden konnte, funktionierte seit Jahren nicht. Im Bürotrakt wurde zusätzlich die mangelnde Funktionalität der aus Holz und



Außenansicht des Landesarchivs NRW Abt. Westfalen mit Alt- und Neubau (Foto: Peter Fröhlich/Landesarchiv NRW)

Aluminium bestehenden Fensterkonstruktion moniert. Im Jahre 1999 wurde erstmals über das Projekt einer Grundsanierung gesprochen, jedoch ohne konkrete Folgen. Im Zuge des Übergangs der Immobilie an den aus dem Staatshochbauamt Münster hervorgegangenen Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW, Niederlassung Münster, wurde 2002 ein Begehungsprotokoll zum Mietvertrag erstellt, das die vielen, zum Teil gravierenden Mängel detailliert auflistete.

Nachdem die Abteilungsleitung Anfang 2004 das Thema Grundsanierung auf die Agenda gesetzt und die Zentrale des LAV in Düsseldorf und den BLB mit ins Boot geholt hatte, dauerte es bis Mai 2007, bis die Zusage des Finanzministeriums vorlag, die veranschlagten Kosten von 3,5 Millionen Euro zu übernehmen. Es folgten 11 Monate der konkreten Vorbereitung durch den BLB in enger und kooperativer Abstimmung mit dem Nutzer, bevor im April 2008 die Grundsanierung begann. Sie war auf ein Jahr angelegt und dauerte de facto zwei Monate länger. Die Planung wurde auf sechs, später fünf Bauabschnitte im Verwaltungstrakt ausgerichtet, während Dienst- und Lesesaalbetrieb aufrecht erhalten blieben.

Die Zusammenarbeit mit dem BLB kann man aus archivischer Sicht während der Planungs- und während der Ausführungsphase nur mit dem Prädikat „sehr gut“ beschreiben, ein „sehr gut“, das auch der durch den Brand im Lesesaal hervorgerufenen Krise (siehe dazu unten) standhielt. Der BLB nahm alle Nutzerwünsche konstruktiv auf und realisierte sie im Rahmen des Möglichen. Monatliche Regelbesprechungen mit allen Verantwortlichen gehörten genauso wie die tägliche Baubegleitung durch den BLB und die dauernde Feinabstimmung mit dem Archiv in allen Fragen, die zwischen den Regelbesprechungen bei bis zu sieben parallelen Baustellen im Haus zwangsläufig auftraten, zum fest verabredeten Kommunikationsgerüst. Die Fäden liefen auf Seiten des BLB wie des Archivs in jeweils einer Hand zusammen, so

dass es vergleichsweise wenig Informationsverlust und wenige Missverständnisse gab. Die Verwaltung des Archivs sorgte im Haus durch „Emails an alle“ immer zeitnah für Transparenz, wenn über neue Entwicklungen, Terminpläne, Terminverschiebungen etc. zu berichten war. Stellt man in Rechnung, dass die vielen Umzüge innerhalb des Hauses vom Archivpersonal selbst zu bewerkstelligen waren, stellt man darüber hinaus in Rechnung, dass das Kollegium über vierzehn Monate Lärm, Staub und einer mit jedem Umzug größer werdenden Unordnung ausgesetzt war, dann ist es erstaunlich, dass die ganze Maßnahme mit viel Gleichmut und unerwartet wenig Kritik ertragen, dafür aber mit vielen konstruktiven Vorschlägen begleitet wurde.

## SANIERUNG DES BÜOTRAKTS

Fünf Bauabschnitte: das bedeutete, dass die Mitarbeiter in Etappen jeweils einmal in ein Provisorium umzogen. Unabhängig vom Verwaltungstrakt wurden Alt- und Neubaumagazine, der Lesesaal, der Vortragsraum, Foyer und Pforte sowie Flure und Kellerräume saniert. Im Verwaltungstrakt begannen die einzelnen Bauabschnitte jeweils mit einer Asbestsanierung. Die Asbest in

<sup>1</sup> Zum Gebäude vgl. Martin D. Sagebiel, Preußische Verwaltungsbauten in Münster 1814-1918 in Karten und Plänen (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe D, Ausstellungskataloge staatlicher Archive 26), Münster 1992, S. 77-83.

<sup>2</sup> Vgl. Gabriele Kießling und Beate Dördelmann, Zwei neue Außenstellen des Staatsarchivs Münster „so wie es Akten mögen“, in: Der Archivar 60 (2007), S. 46-50.



7. August 2008: Ausgebrannte Lesesaalkabine (Foto: Peter Fröhlich/Landesarchiv NRW)

gekapselter Form enthaltenden, in den 1990er Jahren ummantelten Stahlstützen zwischen den Fenstern mussten wegen der neuen Fensterrahmen wieder angetastet und diesmal vollständig von Asbest befreit werden. Danach wurde jeweils gedämmt, die Heizungen und die Fenster samt Rahmen ausgetauscht; die Räume erhielten einen neuen Linoleumbelag und einen neuen Anstrich. Gleichzeitig wurden die sanitären Anlagen völlig neu gestaltet. Die Fotowerkstatt und die Restaurierungswerkstatt erhielten über die Veränderungen, die auch in den Büros stattfanden, hinaus einen Fußboden, der strapazierfähiger war und ein längeres Stehen der Mitarbeiter stärker abfederte und bequemer machte. Darüber hinaus wurde die alte Fotowerkstatt von sämtlichen Installationen aus der Zeit der Analogfotografie befreit; in diesem Teil des Hauses wurde die Raumaufteilung neu definiert und trägt jetzt den Anforderungen an die Unterbringung von mehreren Aufsichtscannern Rechnung. Aus einem Ensemble von kleinen Studios und Labors auf zwei Etagen wurden so eine große Reprowerkstatt und ein Mehrzweckraum auf Höhe des Untergeschosses gewonnen.

## LESESAAL UND BENUTZUNG

Der Lesesaal sollte zunächst nur teilsaniert werden: Fenster, Asbestsanierung, Dämmung, Heizung, Fußboden und Anstrich sollten zwar ebenso durchgeführt werden wie in den Büros, jedoch sollten die Decke und die in ein voluminöses Gestell eingebrachten Leuchten ebenso erhalten bleiben wie ein Lastenaufzug, der zwar seit 20 Jahren außer Betrieb war und viel Platz kostete, dessen Entfernung jedoch das Budget überstieg. Diese Pläne bestanden bis zum frühen Abend des 7. August 2008, als auf dem Flachdach über dem Lesesaal infolge von Schweißarbei-

ten ein Feuer ausbrach, das sich durch die Decke auf die sogenannte „Galerie“ über dem Lesesaal fraß. Dort gelangte es in einen kleinen mit einer Glaswand abgeteilten Raum, in dem ein Mikrofilmlesegerät stand, das ebenso ausbrannte wie der dazugehörige PC und ein Monitor in der Nachbarkabine. Das von einer Mitarbeiterin entdeckte Feuer konnte zum Glück schnell von der Feuerwehr gelöscht werden, und der Schaden am Gebäude blieb überschaubar – bei allem Schrecken, den ein Feuer auslöst und auch im Kollegium und in der Nachbarschaft ausgelöst hat, waren doch weder Menschen zu Schaden gekommen noch Archivalien betroffen: Das unter der Galerie befindliche Findbuchzimmer mit allen Findbüchern des Hauses sowie die dort zur Wiedervorlage liegenden Archivalien waren vom Lesesaal durch eine dünne Glaswand letztlich sicher geschützt, und durch den gezielten Einsatz der Feuerwehr von „möglichst wenig Wasser“ auf der Galerie konnte auch ein Durchfeuchten von oben verhindert werden. Es genügte, Findbücher und Archivalien anschließend trocken zu reinigen. Was jedoch der Ruß auf der Galerie und im Lesesaal selbst anrichtete, ist in seiner Wirkung schwer zu beschreiben. In der Folge mussten auf den Rat von Fachleuten und Gutachtern alle sieben im Lesesaal für die V.E.R.A.-Benutzerverwaltung und Archivalienbestellung stehen den PCs samt Monitoren, Tastaturen, Mäusen und Durchzugscannern ersetzt werden, außerdem sämtliche Mikrofilm- und Mikrofilmlesegeräte inklusive der für die Benutzer frei verfügbar aufgestellten Fiches. Die Bücher der Handbibliothek, die dem Rauch unmittelbar ausgesetzt gewesen waren, wurden im Anschluss an die Trockenreinigung für zwei Monate in einen Raum mit Ozon verbracht, um das Papier von dem beißenden Geruch zu befreien. Neben den geplanten Teilen der Sanierung wurden nun auch die Decke und die Leuchten in die Maßnahme mit einbezogen sowie der vor Jahrzehnten überflüssig gewordene Lastenaufzug entfernt.



Bauarbeiten im entkernten Lesesaal (Foto: Peter Fröhlich/Landesarchiv NRW)

Der Plan des Archivs, den Lesesaal trotz des Lärms und des Staubs während der Sanierungsphase uneingeschränkt offen zu lassen, war durch den Brand durchkreuzt worden. Bis im Vortragsraum ein provisorischer Lesesaal mit eingeschränkten Benutzungsbedingungen eingerichtet werden konnte, vergingen sechs Wochen, war der Vortragsraum doch für andere Ersatznutzungen während der Grundsanierung ununterbrochen verplant außer in den Wochen, in denen er selbst saniert werden sollte. Die ursprünglich auf acht Wochen angesetzte Lesesaalsanierung zog sich nach dem Brand über fünf Monate hin, so dass die Rückkehr zu den gewohnten Benutzungsmodalitäten erst im Januar 2009 erfolgen konnte.

Das Ausmaß der nach dem Brand erforderlichen Baumaßnahmen brachte auch den Vorteil, dass nun die Lesesaalkonzeption grundlegend überdacht werden konnte. Dabei wurde der Blick nach vorne gerichtet. Waren für die Benutzer schon seit einigen Monaten Anmeldung, Recherche, Aufgabe von Fotoaufträgen etc.

auf elektronischem Wege gängige Arbeitsschritte im Lesesaal,<sup>3</sup> so wird die nächste Neuerung nicht mehr lange auf sich warten lassen: die Benutzung digitalisierten Archivguts im Lesesaal. Den althergebrachten Leseraum zum digitalen Lesesaal aufzurüsten, war die Devise. Hierzu wurde die Galerie im ersten Stock des Lesesaals, wo sich bisher Benutzerkabinen und die gesamte Ausstattung zur Benutzung von Filmen, Fiches etc. befand, komplett entkernt. Es werden hier, an einer Stelle, die von der Aufsicht nicht eingesehen werden kann und wo kein Originalarchivgut benutzt werden kann, normale Tischreihen aufgebaut. Es ist vorgesehen, auf diesen Tischreihen zunächst sechs, später möglicherweise mehr, PCs aufzubauen, an denen Benutzer Digitalisate benutzen können.

<sup>3</sup> Vgl. Anke Hönnig/Johannes Burkardt/Mechthild Black-Veldtrup, Erschließung – Bereitstellung – Magazinverwaltung, Entwicklung und Einsatz von V.E.R.A. im Landesarchiv NRW. In: *Archivar* 61 (2008), S. 310-317.





Der neue Lesesaal nach der Renovierung (Foto: Johannes Burkardt/Landesarchiv NRW)

„Normal“ sind die Tische auch nicht: jeder Tisch im Lesesaalbereich ist über Bodentanks mit einer Stromzufuhr und einem Netzwerkanschluss versehen, sodass auf jedem Tisch einfach ein PC-Arbeitsplatz eingerichtet und auch unten, im „klassischen“ Leseraum bequem mit Laptops gearbeitet werden kann. Die Einrichtung einer Reihe von Computern an der Rückseite des Lesesaals zur Anmeldung, Bestellung etc. reduzierte zwar die Zahl der Benutzerarbeitsplätze im unteren Bereich des Lesesaals von 30 auf 28, das soll aber in Zukunft durch die PC-Arbeitsplätze auf der Galerie kompensiert werden. Geändert wurde auch die Aufstellung des Bibliotheks-Handapparates, der bisher direkt hinter dem Eingang im unteren Lesesaal-

bereich aufgestellt war. Er hat jetzt auf einer kleinen Empore auf Höhe der Galerie seinen Platz gefunden. Früher waren hier mehrere Lesegeräte für Filme und Fiches aufgestellt gewesen, die aber in den vergangenen Jahren immer weniger genutzt worden waren.

Im Bereich des Handapparats wie des Findmittelraums wurden die bisher verwendeten funktionalen Stahlregale durch Holzregale mit kleinen Gefachen ersetzt. Das bewirkte zum einen eine stabilere Aufstellung der meist großformatigen Bücher, die auf stählernen Regalböden gerne ins Rutschen und Kippen gerieten, zum anderen wurde so eine angenehmere, ja fast wohnliche Atmosphäre geschaffen.



Findbuchzimmer nach dem Umbau  
(Foto: Johannes Burkardt/Landesarchiv NRW)

## MAGAZIN

Im Bereich des 1974 fertig gestellten Magazintraktes bereiteten die ursprünglichen, aus Aluminium konstruierten Fensterscharten und das schlecht isolierte Flachdach Sorgen. Die Fenster hielten Regenwasser und Sonnenlicht bzw. UV-Strahlung nicht ab. Das Wasser lief an den Außenwänden herunter, und die in unmittelbarer Nähe liegenden Archivkartons verblichen zusehends. Und unter dem mit Kies belegten Teerpappedach herrschten im Hochsommer Temperaturen von weit über dreißig Grad Celsius. Abhilfe schufen neue Fensterpaneele. Von außen nicht von den ehemaligen Fenstern zu unterscheiden, lassen sie weder Licht noch Wasser durch und isolieren den Raum besser ab. Anfängliche Klagen über die nicht mehr vorhandene schöne Aussicht und die „Bunkeratmosphäre“ in den Magazinräumen wichen bald der Einsicht über die Verbesserung.

Das Dach erhielt eine neue Isolierschicht, was im Sommer 2009 eine spürbare Verbesserung des Magazinklimas brachte. Zusammen mit der übrigen Haustechnik wurde auch die in den letzten Jahren wegen ihrer Störanfälligkeit kaum noch benutzte Be-, Entlüftungs- und Befeuchtungsanlage im Magazin komplett erneuert. Auch diese Maßnahme bewirkte durch die nun gegebene regelmäßige Luftumwälzung eine spürbare Verbesserung des Magazinklimas.

Zu guter Letzt wurde ein weiterer Missstand behoben, der von Bestandserhaltern, Magazindienst und Fahrdienst gleichermaßen beklagt worden war: die offene Rampe zur Anlieferung von Archivgut auf der Rückseite des Gebäudes. Hier wurde gegen Ende der Baumaßnahmen ein großzügiges Glasdach installiert, was nun einen wenn schon nicht witterungsunabhängigen, so doch zumindest trockenen Transport von Archivgut garantiert.

## EINRICHTUNG DES ALTBAUS ALS URKUNDENARCHIV

Besonderes Augenmerk galt bei den Sanierungsmaßnahmen dem Altbau des Staatsarchivs aus dem Jahr 1887. Dieser hatte zuletzt Grundbücher und Grundakten beherbergt und stand nach deren Auslagerung in ein Außenmagazin in der Speicherstadt Münster-Coerde jahrelang leer. Seine riesigen ungeschützten Fensterflächen aus einfachem Glas bewirkten Klimaschwankungen, die von den üblichen Normen weit abwichen.

Eine neue Nutzung des Gebäudes drängte sich geradezu auf, als sich die Leitung der Abteilung Westfalen entschloss, ein lange überfälliges Projekt in Angriff zu nehmen: die Umbettung und Umlagerung des Urkundenbestandes. Die Lagerbedingungen der ca. 100.000 mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden waren untragbar geworden, und schon seit Jahren war man um Abhilfe verlegen gewesen. Die Urkunden waren – und sind zum Teil noch – in säurehaltige Papiertüten verpackt und liegen dicht an dicht aufeinander gestapelt in uralten, mittlerweile fast schon abgängigen Strohappkartons aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Diese Lagerung bot fast keinen Schutz vor mechanischen Schäden, die denn auch häufig zu beobachten sind. Ein Weiteres tat die klimatisch ungünstige Lagerung im obersten Magazinstockwerk, direkt unter dem mit Teerpappe gedeckten Flachdach.

Nach einer ca. zweijährigen Erprobung diverser Verpackungsmaterialien begann die Umbettung des Urkundenbestandes. Die Urkunden werden auf Museumskarton montiert, in säurefreie Klappmappen verpackt und zu maximal 5-6 Stück in eigens konstruierten Urkundenkartons gelagert, die nach vorne hin so abgeschrägt sind, dass sie sich öffnen lassen, ohne dass eventuell



auf den Karton gestapelte weitere Behältnisse weggeräumt werden müssen.<sup>4</sup> Möglichst wenig Bewegung lautet die Devise! Für eine sachgerechte Lagerung der Urkunden war wesentlich mehr Platz einzuplanen. Galt es doch, anstelle der bisher ca. 5.600 Kartons (= ca. 630 lfm.) perspektivisch Platz für 16.000 bis 20.000 Urkundenkartons (ca. 2.300-2.800 lfm.) bereitzustellen. Der Staatsarchiv-Altbau bot hierfür, eine klimatechnische Aufrüstung vorausgesetzt, mit seinen 3.115 laufenden Metern Gesamtkapazität die idealen Rahmenbedingungen. Neben den günstigen Platzverhältnissen war bei der Planung die fest eingebaute Standregalanlage verlockend: sie bietet eine optimale, ruhende Ablage für die fragilen Objekte, insbesondere die Siegel. Die nötige Ertüchtigung des Bauwerks erfolgte durch den Austausch sämtlicher Fenster durch dicke Blindfenster (Fensterpaneele), die nicht nur das Sonnenlicht aussperren, sondern auch mit ihren Isolierschichten zur Stabilisierung der Raumtemperatur beitragen. Nach außen hin wurde, den Anforderungen des Denkmalschutzes entsprechend, das ursprüngliche Sprossenwerk von 1887 aus sibirischer Lerche naturgetreu nachempfunden, sodass dem Betrachter von außen die Neuerung gar nicht auffällt. Eingebaut wurde auch eine natürliche Klimatisierung. Elektronische Mess- und Regeltechnik regelt jetzt die Beheizung, Be- und Entlüftung des Gebäudes, wobei natürlich an die in einer Innenstadt unumgänglichen Luftfilter gedacht wurde. Die ersten Erfahrungen, die mit dieser Anlage in den letzten Wintermonaten und im Sommer 2009 gesammelt werden konnten, sind ausgesprochen positiv.



Mit umgebetteten Urkunden belegtes Regal im Altbau nach der Sanierung (Foto: Peter Fröhlich/Landesarchiv NRW)

Auch wenn die Umbettung der Urkunden natürlich noch nicht abgeschlossen ist – das wird noch Jahre dauern –, so sind sie doch inzwischen alle in den frisch umgebauten Altbau umgezogen und so auf die dortigen Standregale verteilt worden, dass in Zukunft im Rahmen der Umbettungsarbeiten keine großen Rückmaßnahmen mehr nötig sein werden. Die übrigen, freien Magazinteile (ca. zwei Etagen) sind zurzeit mit Archivgut des Historischen Archivs der Stadt Köln belegt. Nach deren Abzug ist vorgesehen, weitere wertvolle Archivalien der Abteilung Westfalen des Landesarchivs dort einzulagern, insbesondere die selektierten, großformatigen, in „Pizzakästen“ plangelegten besonders alten und wertvollen Urkunden und die Manuskriptesammlungen. Dass dieser Gebäudeteil nur über vergleichsweise lange Verkehrswege des Hauses zu erreichen ist und die dort lagernden Unterlagen nur mit einem gewissen Aufwand ausgehoben werden können, wird bewusst in Kauf genommen: seit geraumer Zeit laufen intensive Digitalisierungsmaßnahmen, die in kurzer Zeit sicherstellen werden, dass im Lesesaal elektronische Medien eingesehen werden können und eine Aushebung der Urkunden nur in begründeten Ausnahmefällen erfolgen muss.

## FAZIT

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Grundsanierung des Gebäudes am Bohlweg Verbesserungen auf unterschiedlichen Ebenen bewirkt hat. Die Kolleginnen und Kollegen freuen sich über leicht gängige Fenster und Beschattungsmöglichkeiten, eine funktionierende Dämmung und Heizung sowie über die sehr viel schöneren Büros, Flure und Sanitäranlagen. Das ganze Gebäude ist heller und freundlicher geworden. Im Lesesaal und in den Magazinen konnte die Grundsanierung mit archivischen Zielen verbunden werden. Der größte Gewinn ist sicher die Umlagerung der 100.000 Urkunden in den Altbau, die mit ihrer Umbettung und Digitalisierung einhergeht. Aber auch das neue Dach über der Anlieferung und die Neuausrichtung des Lesesaals im Hinblick auf die elektronische Ausrüstung der Benutzer und die anstehende Bereitstellung von Digitalisaten in größerem Stil waren nur im Rahmen der Baumaßnahme möglich. Auch die Benutzer urteilen positiv über den neuen Lesesaal. So hat das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen mit dem Hauptgebäude am Bohlweg und den anderthalb gut gerüsteten Speichern in Münster-Coerde baulich gesehen im Jahre 2009 einen Meilenstein erreicht, der für die kommenden Jahre Planungssicherheit gibt. ■

Mechthild Black-Veldtrup/Johannes Burkardt, Münster

<sup>4</sup> Einzelheiten bei Johannes Burkardt, Bestandserhaltung und Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, in: Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters: Äußere Merkmale, Konservierung, Restaurierung, hg. von Irmgard Fees, Andreas Hedwig, Francesco Roberg, Eudora-Verlag Leipzig 2009 (im Druck).

# ARCHIVE UND POLITIK

## INTERNATIONALES ARCHIVSYMPOSION IN MÜNSTER 2009

Das jährliche Symposium für Führungskräfte von Archiven aus Belgien, Luxemburg, den Niederlanden und Deutschland (Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen) fand 2009 auf Einladung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen am 15./16. Juni in dessen Technischem Zentrum in Münster-Coerde statt. Das Leitthema lautete „Archive und Politik“.

In seinem Einführungsvortrag stellte Johannes Kistenich (Landesarchiv NRW) den Tagungsort vor, der selbst Resultat einer zielgerichteten Entscheidung der nordrhein-westfälischen Landesregierung war. Die auf Sparflamme kochende Bestandserhaltung der staatlichen Archive in NRW sollte seit 2003 systematisch erweitert und große Rückstände abgearbeitet werden. Angesichts der gestiegenen Bedeutung der Bestandserhaltung in der jüngeren Vergangenheit war die Einrichtung des Technischen Zentrums eine wegweisende Entscheidung. Kistenich konnte deshalb eine selbstbewusste Bilanz der Arbeit in Coerde seit der offiziellen Eröffnung im Januar 2006 ziehen.

Unter der Leitung von Norbert Tiemann, Chefredakteur der „Westfälischen Nachrichten“ in Münster, diskutierten unter dem Motto „Politik trifft Archive“ Vertreter der Politik und der Archive aus den vier Ländern die gegenseitigen Ansprüche und Erwartungen. Thomas Sternberg, kulturpolitischer Sprecher der CDU im Landtag von NRW, bekannte, dass Archive im Allgemeinen nicht im Fokus der Politik und der Kulturpolitik stehen, wenn man vom Sonderfall Köln absieht. Er betonte, wie notwendig die Unabhängigkeit der Archive in Bewertungsfragen sei und sah eine ihrer Funktionen als Speicher für Alternativen zum gängigen Denken. Der Platz der Archive sei nicht in der Eventkultur.

Aufmerksamkeit erregte seine Forderung, Archive sollten nicht selbst Forschung treiben. Gerard van den Hengel, Beigeordneter für Kultur der Stadt Barneveld (Niederlande), sah Archivtätigkeit zwar ebenfalls nicht als „core business“ der Kommunalpolitik, rief aber dazu auf, diesen Beruf aufzuwerten, dessen Image verbessert werden müsse. Er sprach als Herausforderung die offene Frage an, wie im digitalen Zeitalter Unterlagen von Privatpersonen aufbewahrt werden können. Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft Eupen, machte sich als Vertreter Belgiens keine Illusionen über die Schnelllebigkeit der Politik. Dagegen trügen die Archive entscheidend zum kollektiven Bewusstsein bei. Er belegte dies mit dem

Beispiel der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien. Für die Archive sei bei den Finanzministerien viel Lobbyarbeit zu leisten, um das digitale Zeitalter ebenso bewältigen zu können wie die Beschleunigung der Wissensgesellschaft. Lambertz forderte die Harmonisierung der Archivarbeit in Europa, um internationale Standards flächendeckend einführen zu können.

Auf Seiten der Archive betonten aus Deutschland Arie Nabrings, Leiter des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums in Pulheim, und der Berichterstatter, dass Hilfestellung der Politik notwendig sei, um elektronische Unterlagen sichern zu können. Martin Berendse, Direktor des Nationalarchivs der Niederlande, sah neue Archive heraufziehen, in denen Informationsbeamte die Tätigkeit der Regierungen als Dienstleister unterstützen. Vor dem Hintergrund der Identitätskrise der Niederlande nach den Morden an Theo van Gogh und Pim Fortuyn war er skeptisch gegenüber der Mitwirkung der Archive an der nationalen Identitätspolitik. Karel Velle, belgischer Generalarchivar, wollte die Hilfe der Politik nicht nur auf finanzielle Aspekte beschränkt sehen. Zwar betonte auch er, wie wichtig es sei, archivische Infrastrukturen zu modernisieren. Genau so wertvoll seien aber formelle und informelle Kontakte zu Politik und Verwaltung. Ihm stimmte nachdrücklich Josée Kirps, Direktorin des Nationalarchivs von Luxemburg, zu, die selbst aus der Ministerialverwaltung ihres Landes kommt und beide Seiten kennt.

In der Diskussion wünschte sich Thomas Sternberg die stärkere Einbeziehung der Archive in die Kulturpolitik und eine stärkere Verankerung in der Öffentlichkeit und in den Schulen. Gerard van den Hengel sah die Archive mit neuen Funktionen in einer Gesellschaft, die über mehr Freizeit verfüge und folgerichtig längere Öffnungszeiten wünsche. Angesichts der archivischen Erwartungen blieb eine Diskrepanz hinsichtlich der erwarteten Investitionen in archivische Infrastrukturen, weshalb Karl-Heinz Lambertz dazu aufrief, „quick wins“ auf beiden Seiten zu ermöglichen. Jacques van Rensch (Regionaal Historisch Centrum Limburg, Maastricht) resümierte, die Archive hätten den Politikern mehr zu sagen gehabt als umgekehrt die Politiker den Archiven. In dem von ihm moderierten zweiten Teil berichteten Archivarinnen und Archive über praktische Fälle des Zusammenspiels von Archiven und Politik in ihren jeweiligen Ländern. Urs Diederichs (Historisches Zentrum der Stadt Remscheid) sah





Podiums- und Plenumsdiskussion „Politik trifft Archiv“ (Foto: Kristian Peters/Landesarchiv Nordrhein-Westfalen). Von links nach rechts: Dr. Arie Nabrings (Leiter des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums), Prof. Dr. Karel Velle (Generalarchivar des Königreichs Belgien), Josée Kirps (Direktorin der Archives nationales, Luxemburg), Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen), Martin Berendse (Direktor des Nationaal Archief/Algemeen Rijksarchivaris, Niederlande)

„Archive in den Fängen der Kommunalpolitik“. Auf der Suche nach einem Standort für ein Kommunalarchiv in Remscheid sei er in einem Kampf zwischen in etwa gleich starken politischen Blöcken geraten, der letztlich wegen der Stimmen einer kleinen Wählergemeinschaft für das Archiv erfolgreich ausgefallen sei. Die Expertise der Archivberatungsstelle Rheinland bot wichtige Schützenhilfe. Diederichs zog als Lehre aus dem Kampf, dass Archive immer mit (Kommunal-)Politik zu tun haben. Nur sollten sie nicht selbst Akteure sein wollen, sondern sich vielmehr die Netzwerke außerhalb der Politik zunutze machen, z. B. die Geschichts- und Heimatvereine. Die Pflege der Netzwerke sei wichtiger als die eigentlich archivarisches Arbeit. In der Diskussion wurde ergänzt, die Verwaltung sei mit ihren vielen Stimmen in die Netzwerkpflge einzubeziehen.

Beate Dorfey (Landeshauptarchiv Koblenz) legte eine aktuelle Standortbestimmung zum Verhältnis ihres Hauses und der Politik in Rheinland-Pfalz vor. Sie beschrieb Formen von Abwehr und Verteidigung, Aktion und Reaktion am Beispiel von vier Fällen: die Übernahme der Personenstandsunterlagen aufgrund neuer Rechtslage zum 1.1.2009; die Novellierung des Landesarchivgesetzes; die Öffentlichkeitsarbeit; die Digitalisierungsstrategie. Karel Velle behandelte die belgische Archivgesetzgebung und

den Einfluss der Politik. Im Rahmen der von ihm beschriebenen Novellierung des Archivgesetzes von 1955 seien endlich die Sperrfristen von 100 Jahren auf 30 Jahre reduziert worden. Erst massiver Druck der Forschung habe die Archive in den Stand versetzt, endlich Akten zur Zeitgeschichte übernehmen und erschließen zu können. Als Sonderproblem in Belgien, dem Land des surrealistischen Malers Magritte (so Velle), komme der Umgang mit Archivgesetzen in den föderierten Gebietskörperschaften Flanderns, der Wallonie und Brüssel hinzu. Welche Gebietskörperschaft ist befugt, über die Archive zu entscheiden? Durch ein System von Dekreten versucht Belgien, mit seinen Archiven handlungsfähig zu bleiben. Alfred Minke (Staatsarchiv Eupen) zeigte auf, wie sein Haus als Folge der Reform des belgischen Staats seit 1983 entstand. Die Regierung der Deutschsprachigen Gemeinschaft förderte und forderte die Einrichtung eines Staatsarchivs Eupen, vor allem der damalige Generalarchivar Carlos Wyffels. Allerdings sei die Ausbalancierung verfassungsrechtlicher Fragen schwierig gewesen. Durch Vertrag konnte 1989 das Staatsarchiv eingerichtet werden. Das Augenmaß der Deutschsprachigen Gemeinschaft bei der Durchsetzbarkeit des Machbaren habe sehr positive Ergebnisse gezeigt. Mit dem geplanten Umzug in das Parlamentsgebäude 2012 sieht Minke die

Konstituierung des Staatsarchivs Eupen als abgeschlossen an. José Kirps berichtete als Teil 2 eines Fortsetzungsromans über den aktuellen Stand der Neubauplanungen für ein Nationalarchiv in Luxemburg. Nachdem die große Lösung in Esch 2005/06 scheiterte, stehe nunmehr der Neubau wegen der dringlichen Investitionen in der Baubranche auf der Prioritätenliste der Regierung weit oben. Allerdings habe man fast die Halbierung der Magazinfläche auf 16.900 qm hinnehmen müssen.

Der Berichterstatter zog im Schlusswort ein Resümee. Als Karel Velle das Thema „Archive und Politik“ wegen der eminenten Bedeutung in Belgien vorschlug, sei die Begeisterung anfangs nicht sehr groß gewesen. Die Haltung, „wir können doch nichts bewegen“, sei aber einer Einstellung gewichen, die vom Bohren dicker Bretter im Sinne von Max Weber ausgeht. Mit der Politik müsse immer wieder und bei jeder passenden Gelegenheit geredet werden; Eskapismus sei keine Lösung. Notwendig sei aber eine Prüfung, wer überhaupt die Akteure von Archivpolitik sind. Archivpolitik gehe nicht vollständig in Kulturpolitik auf. Deshalb müssen als Ansprechpartner auch Vertreter der Innen- und Finanzpolitik gewonnen werden. Neben der Politik im Sinne von Mandatsträgern in Parlamenten aller Ebenen darf die Verwaltung nicht vernachlässigt werden. Die staatlichen Archive in

Nordrhein-Westfalen (und nicht nur sie) haben die Erfahrung machen müssen, dass sie seit 1996 durch Kabinettsumbildungen dreimal umressortierten und jeweils die Exekutive neu für ihre Zwecke einstimmen mussten. Die Gesellschaft, organisiert in Vereinen, Verbänden und informellen Netzwerken, ist ein weiterer wichtiger Bündnisgenosse der Archive, auch die Forschung, wie sich in Belgien bei der Novellierung des Archivgesetzes von 1955 zeigte. Die Archive selbst müssen sich fragen, wo sie am geschicktesten den Hebel ansetzen. Lobbyarbeit für das eigene Haus sei in der Tat Führungsaufgabe. Eine interessante Beobachtung am Rande: Im Vergleich zu den Benelux-Staaten sind die leitenden deutschen Archivare inzwischen in einer Minderheiten-Position, denn alle jetzigen Nationalarchivare von Belgien, den Niederlanden und Luxemburg haben Ausflüge in Politik und Verwaltung unternommen. Dabei haben sie Einblicke in die Möglichkeiten gewonnen, Dinge im Sinne der Archive zu beeinflussen. In Deutschland ist ein solcher Wechsel in der Karriere von Archivarinnen und Archivaren äußerst selten. Das Programm wurde abgerundet durch einen Empfang im Friedenssaal des Rathauses von Münster durch Bürgermeisterin Karin Reismann sowie eine Stadtbesichtigung. ■

*Wilfried Reininghaus, Düsseldorf*



# 6. DETMOLDER SOMMERGESPRÄCH AM 24. JUNI 2009

Zum nunmehr sechsten Mal veranstaltete das Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe am 24. Juni 2009 das „Detmolder Sommergespräch“. Traditionell verstehen sich die „Detmolder Sommergespräche“ als eine offene Kommunikationsplattform und eine fachliche Schnittstelle zwischen Familienforschung, Geschichtswissenschaft, Behörde und Archiv; die Programme der „Sommergespräche“ richten sich gleichermaßen an Historiker, Familienforscher und Archivare sowie Mitarbeiter von Behörden. Die Resonanz der bisherigen Veranstaltungen verdeutlicht die regionale und überregionale Attraktivität dieses Konzepts, und auch diesmal kamen rund 100 Gäste und Referentinnen sowie Referenten aus dem gesamten Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland.

## **„...WIE WÜRDEN ICH FREUDIG AN DIE ARBEIT GEHEN, WENN ICH MEINEN BERUF AUSÜBEN KÖNNTEN...“ ARBEIT, BERUF UND GENEALOGIE IM SPIEGEL ARCHIVISCHER UND MUSEALER QUELLEN**

Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen stand in diesem Jahr das Thema „Arbeit“. Insgesamt sieben Referentinnen und Referenten diskutierten dabei verschiedene Fragen der Arbeits- und Wirtschaftsgeschichte und zeigten beispielhaft Biografien und genealogische Zusammenhänge auf. Sie stellten archivische und museale Quellen vor, anhand derer z. B. die eigene Familiengeschichte und vergangene Arbeitssituationen weiter erforscht

und besser verstanden werden können. Waschen, Nähen, Brot backen, Pflügen, Schweißen, Schmieden, Fische säubern, Ziegel brennen, Kohle fördern, Schafe hüten, Schreiben oder Unterrichten und viele Arbeiten mehr dienen und dienen dem Erwerb des Lebensunterhalts. Arbeit konnte und kann aber auch Beruf und Berufung sein. Von welchem Einkommen jemand lebte, unter welchen Bedingungen welche Art von Arbeit geleistet wurde, welche Berufe in einer Familie bevorzugt ausgeübt wurden, und wer in welcher Weise das Familieneinkommen erwirtschaftete, ist Teil von Biografien und Familiengeschichten. Umgekehrt wird Familien- und Personengeschichte erst dann besonders interessant, wenn die Arbeitswelt der Einzelnen und deren wirtschaftliche Verhältnisse erkennbar werden. Fragen der Alltags-, Arbeits- und Wirtschaftsgeschichte sind insofern untrennbar mit genealogischen und biografischen Forschungen verbunden.

Den Einführungsvortrag der Veranstaltung hielt Julia Paulus vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte in Münster zu dem Thema „Arbeit und Beruf. Definitionen, historische Einordnung und genealogische Bezüge“, in dem sie ein theoretisches und methodisches Grundgerüst für die Erforschung der Geschichte von „Arbeit“ vorstellte. Ihr zufolge sei nach dem modernen Verständnis Arbeit „Männersache“, „ein produktiver und kollektiver Prozess“, der Vergemeinschaftung schaffe, und der einen geregelten Anfang und ein durch Freizeit begrenztes Ende aufweist. Um historische Arbeitssituationen kultur- und geschlechtergeschichtlich zu analysieren, reiche diese verkürzte und zu historisierende Sicht auf Arbeit nicht aus. Stattdessen müssten weitere Differenzierungen für einen erweiterten Arbeitsbegriff vorgenommen werden, die sowohl produktive und repro-



Teilnehmer des 6. Detmolder Sommergesprächs, (Foto: Matthias Schultes/Landesarchiv NRW)

duktive Arbeit berücksichtigen sowie deutlich machen, dass die unterschiedliche Verortung von Frauen und Männern im Erwerbssystem das Ergebnis sozialer Konstruktionen darstellt, die auf der Ebene sozialer Interaktion hergestellt und in Institutionen verfestigt wird. Daraus ergeben sich Vorstellungen von sogenannten Frauen- und Männerberufen, die insbesondere durch die Familienforschung anzufordern seien. Schließlich, so Paulus, seien „Arbeit“ und „Beruf“ abhängig von der jeweiligen Struktur und Funktion, die Familie in diesem System besitzt, wodurch der „Beruf“ als qualifizierte Arbeit in hohem Maße geschlechtsspezifisch codiert sei. Diese Leitthesen wurden im Laufe der Tagung immer wieder aufgegriffen und diskutiert.

In der ersten Sektion mit dem Titel „Arbeit, Beruf und Familie“, moderiert und eingeführt von Bettina Joergens (Landesarchiv NRW, Detmold), fragten die Referentin und die Referenten nach 1) dem Wandel von Arbeit, Arbeits- und Berufsverständnissen sowie -verhältnissen von der vorindustriellen Zeit bis zum 20. Jahrhundert; 2) nach den damit verbundenen Veränderungen der Familienökonomie, also der Verteilung der Arbeiten und der Einkommen unter den Familienmitgliedern, und 3) nach Kontinuitäten und Brüchen in Biografien aufgrund veränderter Arbeitswelten und nach geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Tradierung von Berufen und Tätigkeiten. Wurden – besonders im 20. Jahrhundert – Berufe in der männlichen Linie eher tradiert, während Frauen gegenüber ihren Müttern und Großmüttern neue Wege einschlugen? Die Sektion gliederte sich in zwei Teile: Zunächst referierten Stefan Gorißen und Hermann Metzke über die Verschränkung von Wirtschafts- und Familiengeschichte in der vorindustriellen Zeit und nahmen dabei eher eine synchrone Betrachtung vor. Anschließend beleuchteten Jan

Lucassen und Dagmar Kift Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert unter biografischen Aspekten.

Stefan Gorißen (Universität Bielefeld) ging unter dem Titel „Arbeiten und Wirtschaften in vorindustrieller Zeit“ der Frage nach, inwieweit verwandtschaftliche Netze im 18. Jahrhundert für den beruflichen Erfolg entscheidend waren. Dazu betrachtete er die in Zünften organisierten städtischen Handwerker, ländliches Gewerbe sowie ländliche und städtische Kaufleute. Dabei stellte er fest, dass die Bedeutung von Familie in diesen Branchen sehr unterschiedlich war. So spielte z. B. das Verwandtschaftsnetz für Kaufmannsfamilien eine enorme Rolle für den wirtschaftlichen Erfolg, wie etwa an den angelegten Familienarchiven und der Aufstellung von Genealogien sichtbar wird.

Hermann Metzke (Deutsche Arbeitsgemeinschaft Genealogischer Verbände, Jena) wandte sich in seinem Vortrag zum Thema „Genealogie und Berufsgeschichte – Verwandtschaftskreise und soziale Netze in der vorindustriellen Gesellschaft“ dieser Frage aus Sicht des Genetikers und Geneologen zu. Er gewährte Einblicke in seine Detailstudie zu Verwandtschafts- und Berufsfolgen einzelner Familien insbesondere für den heutigen Raum Thüringen und Sachsen. Sein Befund wies dabei einerseits häufige Tradierungen von Berufen männlicherseits, aber auch immer wieder Brüche auf, die mithilfe der traditionellen genealogischen Ansätze kaum systematisch erklärt werden können. Metzke kritisierte in diesem Zusammenhang, dass in der Genealogie meist nur patrilinear geforscht würde, obwohl die Betrachtung der mütterlichen Linie weitere Erklärungen für Arbeits- und Berufsbiografien liefern würde. Auch ist grundsätzlich zu fragen, ob die gerade Linie immer maßgebend war, etwa im Vergleich zur oft vernachlässigten Bedeutung der Seitenverwandten. Beide





Referenten, Gorißen und Metzke, betonten, dass zur Erforschung der Arbeitsgeschichte auf jeden Fall sowohl die Verwandtschaftsbindungen als auch außerhalb der Familie liegende Faktoren einbezogen werden müssten.

Im zweiten Teil der ersten Sektion knüpfte Jan Lucassen an dieses Desiderat an, indem er unter dem Titel „Fünfhundert lippische Ziegler: Lebensläufe und Karrieren“ Arbeitsbiografien von Wanderzieglern vorstellte, die als Saisonarbeiter in Holland arbeiteten. Dieses etwa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zu beobachtende Phänomen war prägend für Lippe. So verließen um 1900 etwa 40 % der männlichen Erwerbstätigen die ostwestfälische Region. Anhand der im Landesarchiv NRW in Detmold aufbewahrten Passlisten und Zieglerbotenlisten erforscht er zusammen mit seinem Kollegen Piet Lourens bereits seit vielen Jahren die „lippischen Wanderziegler“. Laut Lucassen gebe es „weltweit kein Archiv“, in dem eine so umfangreiche Überlieferung zur Wanderarbeit aufbewahrt wird. Bislang arbeiteten beide Forscher überwiegend quantitativ. In seinem Vortrag demonstrierte Lucassen, wie sie nun versuchen, Arbeitskarrieren und Lebensläufe der lippischen Wanderarbeiter detaillierter herauszuarbeiten.

Dagmar Kift (LWL-Industriemuseum Dortmund) nahm für ihren Beitrag „Großmutter Bergarbeiterfrau – Enkelin Studentin. Weibliche Arbeits- und Berufsbiografien im Ruhrgebiet“ Frauen mehrerer Generationen in den Blick, um insbesondere die starken Veränderungen bei weiblichen Arbeitsbiografien im 20. Jahrhundert aufzuzeigen und damit ein Stück Ruhrgebietsgeschichte zu erhellen. Die Brüche waren in der fiktiven, aber exemplarischen Generationenfolge (ohne tatsächliche verwandtschaftliche Verbindungen) enorm: Die „Großmutter“ (geb. 1890) war Bergarbeiterhefrau, „ihre jüngere Schwester“ Kioskbetzerin, die „Töchter“ mit den Jahrgängen 1915 und 1920 erwirtschafteten ihr Einkommen als Arbeiterin, dann Werksfürsorgerin sowie als Pestalozzidorfmutter und Heimleiterhefrau. Die „dritte Tochter“ (geb. 1930) arbeitete als Medizinisch-Technische Assistentin, und die „Schwiegertochter“ (geb. 1931) als Näherin. Die 1949 geborene „Enkelin“ hatte erstmals die Möglichkeit zu studieren. Die etwa gleichaltrige Pendelmigrantin repräsentierte aktuelle Formen der Wanderarbeit, wie sie heute von Ost- nach Westeuropa führt.

In der zweiten Sektion ‚Zeugen‘ der Geschichte von Arbeit und Beruf: behördliche Überlieferung, archivische und museale Materialien“, moderiert und eingeführt von Christian Reinicke (Landesarchiv NRW, Detmold), richtete sich der Blick auf die möglichen Quellen zur Erforschung von Arbeitsgeschichte. Dafür wurden zwei unterschiedliche Bereiche gewählt: erstens die Überlieferung der Arbeitsgerichte, deren Schriftgut von dem jeweils zuständigen staatlichen Archiv in Auswahl übernommen wird, und zweitens museale Quellen. Bereits im Vorgriff auf den letzten Tagungsteil zeigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesarchivs in Detmold (Wolfgang Bender, Karin Eickmeier, Gabriele Hamann, Ulrike Hammes und Hermann Niebuhr) bei Führungen durch das Archiv Unterlagen aus dem Personalstandsarchiv, der Justizüberlieferung, zur Geschichte der Ziegler und der Landwirtschaft in Lippe sowie Personen- und Firmen-nachlässe.

Reinhard Wolf (ehemaliger Direktor des Arbeitsgerichts in Detmold) gewährte mit seinem Vortrag „Arbeit und Arbeitsbedingungen im Spiegel der Arbeitsgerichtsüberlieferung“ einen Einblick in die Aufgaben der Arbeitsgerichte, die zwar immer nur

die Streitfälle des Arbeitslebens in den Blick nehmen, trotzdem jedoch, wie Wolf beispielhaft demonstrierte, regional- und zeittypische Phänomene widerspiegeln. So könnte etwa der Niedergang der ostwestfälischen Möbelindustrie oder die Umschulung vieler Arbeiter auch aus dem Ruhrgebiet für den erstarkten Gesundheitssektor anhand von Akten der Arbeitsgerichtsbarkeit nachvollzogen werden.

Elisabeth von Dücker (ehem. Museum der Arbeit, Hamburg) präsentierte in ihrem Beitrag „Arbeitsorten auf der Spur mit musealen Quellen: Männerarbeit und Frauenarbeit am Beispiel der Hamburger Fischindustrie“, mit welchen Quellen ein Museum arbeitet. Der mit zahlreichen Bildern angereicherte Beitrag verdeutlichte nicht nur, wie Quellen gesichert wurden, wie etwa der Räucherofen der Fischerei Steffens & Mewes, sondern auch wie Zeugnisse, z. B. Fotos und Interviews, bei der Erforschung von Arbeitsbedingungen in der Fischindustrie erst entstanden. Von Dücker zeigte am eindrücklichen Beispiel dieser stigmatisierten Branche („...ohne Not geht niemand zu den Fischen...“) die Differenzierung von Frauen- und Männerarbeitsplätzen und -bedingungen. Die Referentin schlug damit einen Bogen zum Eingangsvortrag und bestätigte die Leitthesen von Julia Paulus. Parallel zu der Veranstaltung wurde eine Ausstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Studiengangs „Studieren im Alter“ an der Universität Münster zum Thema „Verliebt – Verlobt – Verheiratet: Wandel der Hochzeit im 20. Jahrhundert“ und auch der Familienökonomie präsentiert. Die im Foyer der Detmolder Abteilung des Landesarchivs NRW gezeigten Poster sind das Ergebnis eines Seminars und einer Projektarbeit unter der Leitung von Veronika Jüttemann, die mit ihren Studierenden an der Tagung teilnahm. Gleichzeitig waren an einem besonderen Bildschirm ausgewählte Fotografien aus der umfangreichen Bildersammlung des Landesarchivs NRW Abt. Ostwestfalen-Lippe zu sehen. Abgerundet wurde das 6. Detmolder Sommergespräch erstmals mit einer etwa zweistündigen Führung durch das LWL-Freilichtmuseum in Detmold, bei der ebenso die Geschichte von „Arbeit“ in den Mittelpunkt gerückt wurde.

Der interdisziplinäre und multiperspektivische Zuschnitt der Detmolder Sommergespräche, wie sie von der Unterzeichnerin initiiert und konzipiert wurden, war bei der diesjährigen Veranstaltung „Arbeit, Beruf und Genealogie im Spiegel archivischer und musealer Quellen“ besonders fruchtbar, da die in der sozial- und kulturhistorischen Forschung erst allmählich wieder aufgegriffene Arbeitsgeschichte nicht zuletzt aus Museen und Archiven, aber auch von der von Laien betriebenen Genealogie Impulse erhält.

Dokumentation der Präsentationen unter [www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/abteilungOstwestfalenLippe/Service/Genealogie/index.html](http://www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/abteilungOstwestfalenLippe/Service/Genealogie/index.html)

Bettina Joergens, Detmold

# DAS BERUFSBILD VON MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN IN ARCHIVEN

Der Beruf der Archivarin/des Archivars hat seit Jahren einen grundlegenden Wandel erfahren, der insbesondere an drei Punkten festgemacht wird: An erster Stelle ist die rasante Entwicklung der Informationstechnologie zu nennen, die zu neuen Formen im Umgang mit den Informationen geführt hat. Zweitens entdecken und nutzen die Archivträger das Archiv zunehmend als Kompetenzzentrum und drittens hat der Dienstleistungsgedanke gegenüber Archivträgern und allen anderen Nutzergruppen verstärkt Eingang in die Arbeit gefunden. Die Auswirkungen des Wandels bringen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven neue und immer größer werdende Anforderungen mit sich, die sie annehmen und auf die sie vorbereitet sein müssen. Hier sind alle Träger von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen in der Pflicht, archivfachlich geeignete und „zeitgemäße“ Inhalte zu vermitteln. Es ist für das Selbstverständnis, das Selbstbewusstsein und die berufliche Zukunft der Archivarinnen und Archivare überfällig, diesen Veränderungsprozess zu erfassen, zu analysieren, dessen Auswirkungen in einem Leit- bzw. Berufsbild zu beschreiben, daraus Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung, für Laufbahnen, Aufstieg und Besoldung/Vergütung zu ziehen und diesen Prozess zu dynamisieren.

Der VdA als zentraler Fachverband aller Archivarinnen und Archivare sieht sich in der Verantwortung, als Handlungsgrundlage erstmals in der Berufsgeschichte ein einheitliches, alle Archivsparten übergreifendes Berufsbild zu definieren. Es darf in keinem Fall statisch angelegt sein und muss bei der Fülle der Einrichtungen, die unter dem Begriff „Archiv“ firmieren, und bei der Fülle und den unterschiedlichen Ausprägungen von Aufgabenbereichen zwar auf Konstanten aufbauen, aber es muss Platz für eine variable Gewichtung und Ausformulierung der Konstanten bleiben.<sup>1</sup>

In diesem Sinne wurde im Juni 2006 ein Sparten übergreifender Arbeitskreis „Berufsbild“ gegründet, der in sechs Sitzungen ein Berufsbild entworfen hat, das beim Deutschen Archivtag 2009 in Regensburg den Mitgliedern des VdA übergeben wurde.<sup>2</sup>

## DAS BERUFSBILD VON MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN IN ARCHIVEN

### Präambel

Der Beruf des Archivars hat in den letzten Jahren einen grundlegenden Wandel erfahren. Der VdA als zentraler Fachverband aller Archivarinnen und Archivare sieht sich in der Verantwortung, ein einheitliches, alle Archivsparten übergreifendes Berufsbild zu definieren. Dies soll zugleich in ein Leitbild „Archiv“ einfließen. Für die Erarbeitung eines spartenübergreifenden Berufsbildes kristallisieren sich fünf Thesen heraus, wobei die Anforderungen und Aussagen im Grundsatz für sämtliche Archive Gültigkeit haben, aber je nach Arbeitsfeld von unterschiedlicher Relevanz sind.

Alle genannten Kenntnisse und Fertigkeiten der in Archiven tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden im Rahmen der Fachausbildung vermittelt werden. Umfang und Tiefe der Kenntnisse sind abhängig von der Art der Archivausbildung (Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste – Archivar/in im mittleren Dienst - im gehobenen Dienst – im höheren Dienst – Bachelor- oder Masterabschluss).

<sup>1</sup> Vgl. Uwe Schaper: Berufsbild im Wandel, in: Marcus Stumpf: Beruf und Berufsbild des Archivars im Wandel (=Westfälische Quellen und Archivpublikationen. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen – herausgegeben von Marcus Stumpf, Band 25). Münster 2008, S. 23-29.

<sup>2</sup> Dem Arbeitskreis gehören neben Vertreter/innen der Fachgruppen auch die Vertreter/innen der ausbildenden Einrichtungen: Archivschule Marburg, Bayerische Archivschule und die FH Potsdam an. Der Arbeitskreis wird von Stefan Benning (Bietigheim-Bissingen) und Uwe Schaper (Berlin) geleitet. Die Redaktion des Papiers lag bei Thomas Becker (Bonn), Michael Diefenbacher (Nürnberg), Uwe Schaper (Berlin) und Katharina Tiemann (Münster).



## Die Bedeutung der Archive für die Gesellschaft

These 1: Archive bewahren das als Archivgut tradierte kulturelle Erbe der Gesellschaft, sie vermitteln es in der Gegenwart und sie geben es in die Zukunft weiter.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft, sich mit dem eigenen kulturellen und historischen Erbe auseinanderzusetzen, es zu bewahren und für zukünftige Generationen zu erhalten. Zu diesem Erbe gehören signifikante Bauwerke, kulturelle, politische und wirtschaftliche Traditionen und vor allem die archivalische Überlieferung. Deren Erhaltung und Vermittlung übernehmen Archive als Teil der Informationsgesellschaft. Die Gesamtheit dieser archivalischen Überlieferung, die sich u. a. aus Urkunden, Akten, Karten, Plänen, Bildern, AV-Medien und Informationen aus digitalen Systemen zusammensetzt, spiegelt somit das unverwechselbare Erscheinungsbild einer Gesellschaft.

## Der Auftrag der Archive

These 2: Archive tragen in einer demokratischen Gesellschaft Verantwortung für folgende Bereiche:

- Förderung der gesellschaftlichen Identitätsbildung
- Förderung von Bildung, Wissenschaft und Forschung
- Gewährleistung der Authentizität und Integrität des kulturellen Erbes
- Gewährleistung der Transparenz der Überlieferungsbildung
- Gewährleistung des gleichberechtigten Zugangs zu Informationen
- Bewahrung der Rechte der Archivträger und der Bürger
- Gewährleistung der Nachvollziehbarkeit von Entscheidungsprozessen

Die archivalische Überlieferung bildet eine Grundlage dafür, dass sich die Mitglieder einer Gesellschaft mit ihr identifizieren und in ihr verorten können. Durch den Umgang mit den geschichtlichen Quellen fördern die Archive diesen Identifikationsprozess. Archive wirken somit identitätsstiftend.

Archive dienen ihrem gesellschaftlichen Auftrag insbesondere durch die Förderung von Bildung und Wissenschaft.

Archive garantieren die Authentizität und Integrität der im Archiv bewahrten Informationen indem sie darüber wachen, dass keine Manipulationen an Archivgut möglich sind.

Archive treffen im Rahmen der Überlieferungsbildung die Entscheidung, welche Unterlagen auf Dauer aufbewahrt und welche vernichtet werden. Diese auf der Grundlage nachvollziehbarer Kriterien getroffenen Entscheidungen werden von ihnen transparent gemacht. Archive sorgen damit für einen nachvollziehbaren Umgang mit dem gesellschaftlichen Erbe.

Archive gewährleisten das im Grundgesetz verankerte Informationsrecht aller Bürger, indem sie den gleichberechtigten Zugang zu archivalischen Informationen sicherstellen.

Archive tragen Sorge für rechtliche und administrative Belange ihrer Träger. Insbesondere Archive öffentlicher Träger sichern zudem die Rechte der Bürger, indem sie rechtserhebliche Dokumente bewahren und sorgen für die Nachvollziehbarkeit von Verwaltungsentscheidungen nach rechtsstaatlichen Prinzipien.

## Die Tätigkeiten in einem Archiv

These 3: Archivische Tätigkeiten sind:

- Beratung des Archivträgers
- Bewertung und Übernahme von analogen und digitalen Unterlagen
- dauerhafte Aufbewahrung und Erhaltung von Archivgut
- Ordnung und Verzeichnung von Archivgut
- Bereitstellung des Archivguts für die Öffentlichkeit
- Auswertung des Archivguts und Historische Bildungsarbeit

Archivarinnen und Archivare beraten Archivträger in allen Fragen analoger und digitaler Schriftgut- und Medienverwaltung. Sie wählen Unterlagen nach nachvollziehbaren Kriterien zur dauerhaften Aufbewahrung aus. Daraus ergibt sich die Verpflichtung zur unbegrenzten Erhaltung des so bewerteten Archivguts. Archivarinnen und Archivare erschließen das übernommene Material, indem sie es unter archivfachlichen Gesichtspunkten ordnen und verzeichnen. Damit wird das Archivgut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seine Auswertung und die öffentliche Präsentation der Ergebnisse gehören ebenso zu den archivischen Fachaufgaben wie die Vermittlung seiner Inhalte durch Historische Bildungsarbeit.

## Die archivfachlichen Kompetenzen

These 4: Zur Erledigung der Aufgaben benötigen Archivarinnen und Archivare Kompetenzen bzw. Grundkenntnisse in den Bereichen:

- Archivwissenschaft
- Geschichte
- Informationstechnologie
- archivspezifisches Recht
- Verwaltungswissenschaft
- historische Grundwissenschaften und ihre Arbeitsmethoden
- Bibliotheks- und Dokumentationswissenschaft

Grundlage archivischer Arbeit ist der Konsens über die Einhaltung bestimmter Prinzipien und die Anwendung entsprechender Methoden, wie sie sich aus der archivwissenschaftlichen Diskussion ergeben.

Eine wesentliche Kompetenz von Archivarinnen und Archivaren liegt in ihren spezifischen Geschichtskennntnissen und je nach Arbeitsfeld in der Anwendung von historischen Grundwissenschaften. Das Verständnis für historische Zusammenhänge und Entwicklungen ist Voraussetzung dafür, Archivgut als kulturelles Erbe der Gesellschaft zu tradieren.

Breitgefächerte Kenntnisse im Bereich der Informationstechnologie zählen ebenfalls zu den archivfachlichen Kompetenzen, da Archivgut zunehmend in elektronischer Form generiert und den Archiven zur Übernahme angeboten wird. Neben den Grundlagen der Informationstechnologie erfordert dies u. a. Kenntnisse über Datenbanken, Dokumenten Management Systeme, Content Management Systeme sowie Web-Präsentationen.

Eine weitere unverzichtbare Kompetenz sind allgemeine und archivspezifische Rechtskenntnisse, in erster Linie der Archivgesetze, aber auch der Datenschutz-, Informationszugangs- und Kulturgutschutzgesetzgebung. Ebenfalls wichtig sind verwaltungs-

wissenschaftliche Grundkenntnisse, darunter Kenntnisse in den Bereichen der Prozesssteuerung und der Schriftgutverwaltung. Basiskenntnisse in den Bibliotheks- und den Dokumentationswissenschaften gehören gleichfalls zu den Kompetenzen von Archivarinnen und Archivaren, da in der modernen Informations- und Wissensgesellschaft der interdisziplinäre Austausch mit den verwandten Informationsberufen unerlässlich ist.

## Die fachübergreifenden Kompetenzen

These 5: Neben den archivfachlichen Kompetenzen müssen Archivarinnen und Archivare über folgende fachübergreifende Kompetenzen verfügen:

- Dienstleistungsorientierung
- Kommunikative Kompetenz
- Medienkompetenz
- Managementfähigkeiten
- Soziale Kompetenz

Neben archivfachlichen Kompetenzen benötigen Archivarinnen und Archivare fachübergreifende Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen, um den gewachsenen und veränderten Anforderungen gerecht werden zu können. Dabei ist die Dienstleistungsorientierung von besonderer Bedeutung, insbesondere im Bereich der internen und externen Beratung und Benutzerbetreuung. Im Rahmen der Vermittlung der Auswertungsergebnisse, bei der Historischen Bildungsarbeit und Archivpädagogik sowie bei der Öffentlichkeitsarbeit generell sind kommunikative und mediale

Kompetenzen unabdingbar. In allen Bereichen eines Archivs sind moderne Formen des Managements und soziale Kompetenzen unverzichtbar.

## Zusammenfassung

Archive bewahren das als Archivgut tradierte kulturelle Erbe der Gesellschaft, vermitteln es in der Gegenwart, geben es in die Zukunft weiter und wirken damit identitätsstiftend. Förderung von Bildung und Wissenschaft, gleichberechtigter Zugang zu Informationen, Bewahrung der Rechte der Archivträger und der Bürger sowie die Nachvollziehbarkeit von Verwaltungsentscheidungen stehen dabei gleichberechtigt neben den Anforderungen der Gesellschaft für die Gewährleistung der Authentizität und Integrität des kulturellen Erbes und der Transparenz der Überlieferungsbildung.

Die auf dem gesellschaftlichen Auftrag beruhenden archivischen Tätigkeiten der Beratung der Archivträger, der Bewertung, Übernahme und Erschließung, der dauernden Aufbewahrung und Erhaltung, sowie der Bereitstellung und Auswertung des Archivguts können nur auf der Grundlage fundierter archiv- und verwaltungswissenschaftlicher Kompetenzen erledigt werden. Sie beinhalten das Verständnis für Gegenwart und Geschichte.

Unverzichtbar sind Kenntnisse der Informationstechnologie, hinzu kommen Kenntnisse bibliothekarischer und dokumentarischer Arbeitsmethoden. Unerlässlich sind ebenfalls kommunikative, soziale und mediale Kompetenzen, Managementfähigkeiten und Dienstleistungsorientierung.

## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der VdA-Teil dieses Heftes wurde in die Zeit des Übergangs gestaltet. Zusammengefasst hat ihn noch – und letztmals der „alte Vorsitzende“ Robert Kretschmar, der sich damit aus der Redaktion des „Archivar“ verabschiedet.

Neben Berichten über die Frühjahrstagung 2008 der Fachgruppe 8 im VdA und den Fortgang der Gespräche mit dem Bundesverband deutscher Landesbeamtinnen und Landesbeamten e.V. enthält er den Text „Das Berufsbild des Archivars“, den der VdA-Arbeitskreis „Berufsbild“ erarbeitet und am 22. September 2009 auf dem 79. Deutschen Archivtag in Regensburg vorgestellt hat, sowie in deutscher Übersetzung den aktuellen Newsletter der Sektion der archivischen Fachverbände im Internationalen Archivrat. Wiedergeben sind hier aber auch die Beschlüsse der Mitgliederversammlung auf dem Archivtag einschließlich des Wortlauts der „Kölner Erklärung“, die als Resolution verabschiedet wurde. Das vollständige Protokoll der Mitgliederversammlung machen wir auf unserer Website in dem Bereich zugänglich, der den Mitgliedern unseres Verbands vorbehalten ist. Zu den neuen Mitgliedsbeiträgen, die in der Mitgliederversammlung beschlossen wurden, finden sich nähere Informationen in einem „Kasten“.

Der „alte Vorsitzende“ dankt dem Redaktionsteam des „Archivar“ und dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen für die gute Zusammenarbeit. Michael Diefenbacher, der „neue Vorsitzende“ freut sich auf die Mitherausgabe der zentralen Fachzeitschrift für das Archivwesen in Deutschland.

Mit herzlichen Grüßen

Stuttgart und Nürnberg, im Oktober 2009  
Robert Kretschmar und Michael Diefenbacher





# BESCHLÜSSE DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VDA AM 24. SEPTEMBER 2009 IN REGENSBURG

Im Folgenden sind unter Angabe des jeweiligen Tagesordnungspunkts nur die Beschlüsse wiedergegeben. Das vollständige Protokoll der Mitgliederversammlung ist den Mitgliedern des VdA ab Mitte Dezember auf der Website des Verbands zugänglich.

## TOP 4: AUSSPRACHE UND ENTLASTUNG DES VORSTANDS

Der Vorstand wird einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen entlastet.

## TOP 5: ERHÖHUNG DES MITGLIEDSBEITRAGS

Dem Antrag auf Erhöhung der Jahresmitgliedsbeiträge um 10 Euro für persönliche Mitglieder auf 60 Euro, um 20 Euro für korporative Mitglieder auf 120 Euro und um 5 Euro für persönliche Mitglieder mit Beitragsermäßigung auf 27,50 Euro wird mit großer Mehrheit zugestimmt.

## TOP 6: WAHL DES VORSITZENDEN UND DER RECHNUNGSPRÜFER

Für das Amt des Vorsitzenden kandidiert Dr. Michael Diefenbacher, Nürnberg. Er wird mit großer Mehrheit gewählt. Als Rechnungsprüfer werden Dr. Diether Degreif, Wiesbaden, und Dr. Karsten Uhde, Marburg, als Stellvertreter Dr. Annegret Wenz-Haubfleisch, Marburg, und Dr. Bernhard Post, Weimar vorgeschlagen und einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen gewählt.

## TOP 7: EINSTURZ DES STADTARCHIVS KÖLN

Die nachstehende Resolution („Kölner Erklärung“), die von Robert Kretzschmar, Michael Diefenbacher und Wilfried Reininghaus vorbereitet wurde, wird mit großer Mehrheit verabschiedet.

Stuttgart, Ingelheim den 5. Oktober 2009

*Prof. Dr. Robert Kretzschmar, Vorsitzender (bis zum 31.10. 2009)*

*Dr. Heiner Schmitt, Schriftführer*

## ZAHLUNG DER MITGLIEDSBEITRÄGE AB 1. JANUAR 2010

1. Durch den Wechsel im Schatzmeisteramt des VdA und die damit verbundene Verlagerung der VdA-Finanzbuchhaltung von Regensburg in die Geschäftsstelle nach Fulda werden die bei der Sparkasse Regensburg geführten Vereinskonto zum 31.12.2009 aufgelöst. Für alle Zahlungen an den VdA, ausgenommen Spenden, verwenden Sie ab sofort bitte ausschließlich folgendes Geschäftskonto des VdA:

SPARKASSE FULDA (BLZ 530 501 80), Kontonummer 43046447,

Bank Identifier Code (BIC) / Society for Worldwide Interbank

Financial Telecommunication-Adress (SWIFT): HELADEF1FDS

International Bank Account Number (IBAN): DE18 5305 0180 0043 0464 47

2. Die Mitgliederversammlung des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. hat am 24. September 2009 in Regensburg mit großer Mehrheit beschlossen, die Jahresmitgliedsbeiträge ab 1. Januar 2010 zu erhöhen.

Neue Jahresbeitragszahlungen ab 1. Januar 2010:

Persönliche Mitglieder: € 60,-

Persönliche Mitglieder mit Beitragsermäßigungsgrund (nur auf Antrag): € 27,50

Korporative Mitglieder: € 120,-

Falls Sie für die Zahlung des Jahresbeitrags bei Ihrem Kreditinstitut einen Dauerauftrag eingerichtet haben, bitten wir diesen entsprechend zu aktualisieren.

Fulda, den 6. Oktober 2009

*Thilo Bauer M.A., Geschäftsführer des VdA*

# KÖLNER ERKLÄRUNG

Die nachstehende Resolution richtet sich an die Träger von Archiven und alle, die für Archive verantwortlich sind. Mit ihr soll den Archiven eine Grundlage für Gespräche mit ihren Trägern an die Hand gegeben werden. Der VdA leitet sie zudem den Entscheidungsträgern und Gremien zu, die sich in der Folge des Einsturzes des Historischen Archivs der Stadt Köln mit Maßnahmen und Programmen zum Erhalt des archivalischen Kulturguts befassen. Die Resolution unterstützt zudem die Forderungen der Denkschrift der Allianz für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, die dem Bundespräsidenten am 24. April 2009 übergeben wurde.<sup>1</sup> Der zweite Teil basiert auf den Ergebnissen der Expertenanhörung, die das Land Nordrhein-Westfalen am 24. Juni 2009 in Köln veranstaltet hat.<sup>2</sup> Dort war in einem abschließenden Plenum vorgesehen worden, die Ergebnisse des Hearings einer Resolution der Mitgliederversammlung auf dem 79. Deutschen Archivtag zugrunde zu legen.<sup>3</sup>

## RESOLUTION DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VDA – VERBAND DEUTSCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE E. V. AM 24. SEPTEMBER 2009 IN REGENSBURG – KÖLNER ERKLÄRUNG ZUR SICHERUNG UND ERHALTUNG DER ARCHIVBESTÄNDE

### 1. Allgemeine Forderungen

Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009 hat schlagartig das Interesse einer großen Öffentlichkeit auf die Bedeutung der Archive für das kulturelle Erbe gelenkt. Die Mitgliederversammlung des VdA auf dem 79. Deutschen Archivtag in Regensburg fordert die Träger von Archiven auf, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, die für die sichere Verwahrung und den dauerhaften Erhalt des Archivguts nach den geltenden fachlichen Standards erforderlich sind. Sie appelliert an die Verantwortlichen auf allen Ebenen, dem Schutz des Kulturguts die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen und die dazu erforderlichen Ressourcen kontinuierlich bereit zu stellen. Sie begrüßt Initiativen zu einer bundesweit koordinierten Förderung von Bestandserhaltungsmaßnahmen und unterstützt die Forderungen der Allianz für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts. Anforderungen an die fachgerechte Unterbringung und Verwahrung von Archivgut dürfen nicht Sparzwängen zum Opfer fallen.

### 2. Erkenntnisse aus dem Expertenhearing in Köln vom 24. Juni 2009

„Nach Köln“ müssen konkrete Maßnahmen ergriffen werden, um den Erhalt des Kulturguts verstärkt zu fördern und für eventuelle künftige Schadensfälle noch besser gewappnet zu sein.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 79. Deutschen Archivtages in Regensburg greifen die Ergebnisse der Expertenanhörung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen zum Kölner Archiveinsturz vom 24. Juni 2009 auf und fordern die Beachtung der folgenden Grundsätze.

1. Für jedes Archivgebäude ist ein standort- und gebäudebezogenes Risikomanagement vorzusehen. Es umfasst mögliche und künftige Gefährdungen, auch in der Umgebung des Archivgebäudes. Standortsicherheit und Brandschutz müssen als Teil des vorbeugenden Kulturgutschutzes regelmäßig geprüft werden.
2. Zur Planung aller Maßnahmen der Bestandserhaltung werden Schadenskataster benötigt, um schleichende Katastrophen zu verhindern.
3. Schadensprävention ist die wirtschaftlichste Methode der Bestandserhaltung. Wichtigstes Instrument zum Schutz des Archivguts ist seine Verpackung in holz- und säurefreiem, alterungsbeständigem und stabilem Material.
4. Die Notfallplanung ist durch archiv- und regionenübergreifende Notfallverbände mit klaren Kompetenz- und Kommunikationsstrukturen zu organisieren.
5. Basis der langfristigen Sicherung der Informationen auf analogem Archivgut bleibt der Mikrofilm wegen seiner Nachhaltigkeit und Lesbarkeit ohne größeren technischen Aufwand. Die Mittel für die Sicherungsverfilmung müssen daher aufgestockt werden.
6. Die Digitalisierung ist im Archivbereich voranzutreiben. Sicherung durch Mikrofilm und Digitalisierung zum Schutz der Vorlagen bei der Nutzung widersprechen sich nicht, sondern ergänzen einander. Voraussetzung für eine Digitalisierung sind digital verfügbare Findmittel, damit Archivgut im Kontext ausgewertet und wissenschaftlich bearbeitet werden kann. Für die Digitalisierung muss eine Priorisierung der Bestände erfolgen, in der die Benutzerfrequenz, das Schadensrisiko und der Erhaltungszustand berücksichtigt sind.

<sup>1</sup> Zukunft bewahren. Eine Denkschrift der Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts. Hrsg. von Barbara Schneider-Kempf. Berlin 2009. Online unter [www.uni-muenster.de/ForumBestandserhaltung/downloads/2009\\_Allianz\\_Denkschrift.pdf](http://www.uni-muenster.de/ForumBestandserhaltung/downloads/2009_Allianz_Denkschrift.pdf) (Abruf am 8. 10. 2009).

<sup>2</sup> Vgl. Lehren aus Köln. Dokumentation zur Expertenanhörung „Der Kölner Archiveinsturz und die Konsequenzen“. Für das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hrsg. von Wilfried Reininghaus und Andreas Pilger (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 25), Düsseldorf 2009.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda S. 46 f. sowie Andreas Pilger, Expertenanhörung zum Kölner Archiveinsturz und den Konsequenzen. In: *Archivar* 62 (2009) S. 301-305, hier S. 305.



# PERSONENSTANDSREFORM – FORTSETZUNG DER ZUSAMMENARBEIT VON VDA UND BDS

*Von Katharina Tiemann*

Nachdem am 24.10.2008 in der VdA-Geschäftsstelle bereits eine erste Gesprächsrunde zwischen dem Bundesverband der Deutschen Landesbeamtinnen und Landesbeamten e.V. (BDS) und dem VdA zur bevorstehenden Reform des Personenstandswesen stattgefunden hatte, konnte am 16.7.2009, gut ein halbes Jahr nach Inkrafttreten der Gesetzesreform, auf Einladung des BDS in Bad Salzschlirf eine erste Bilanz aus Sicht der Standesämter und der Archive gezogen werden.

Nach Einschätzung beider Verbände ist die Übergabe der Standesamtsunterlagen an die Archive in den einzelnen Bundesländern insgesamt gut angelaufen, wenngleich auch nicht frei von Schwierigkeiten. Die Ergebnisse einer im Vorfeld der Zusammenkunft initiierten Umfrage des VdA in den Bundesländern machten insbesondere deutlich, dass

- die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Landesverbänden der Landesbeamtinnen und Landesbeamten gewinnbringend war, wenngleich in Einzelfällen in den Standesämtern noch Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, die Unterlagen den zuständigen Archiven zur Übernahme anzubieten;
- die neu übertragene Aufgabe die Archive z.T. vor erhebliche personelle und räumliche Probleme stellt;
- dort, wo keine Archive existieren, die Unterlagen bis auf Weiteres in den Standesämtern verbleiben und ein Zugang nach Archivrecht gewährleistet werden muss;
- sowohl auf Seiten der Archive (vor allem Fragen der Nutzung, Gebühren, Bewertung von Sammelakten, Digitalisierung) wie auf Seiten der Standesämter (vor allem Archivrecht) noch Fortbildungsbedarf besteht.

Die Akademie für Personenstandswesen in Bad Salzschlirf hat erstmals im September 2009 mit archivfachlicher Unterstützung, die durch den VdA vermittelt wurde, ein Seminar zum Thema „Archivrechtliche Benutzung der Personenstandsregister – vom Personenstandsbuch zum kommunalen Schriftgut“ angeboten. Die Durchführung gleichlautender Fortbildungen sollte auch in den einzelnen Bundesländern erwogen werden, zumal der Kurs

sehr schnell ausgebucht war, was den großen Bedarf auf Seiten der Standesämter unterstreicht.

Im Rahmen des diesjährigen Landesbeamtentages, der am 13./14. November in Jena stattfindet, wird der Leiter des Stadtarchivs Bamberg, Dr. Robert Zink, die Gelegenheit haben, die Position der Archive vorzutragen.

Die nächste Zusammenkunft von Vertreterinnen und Vertreter von VdA und BDS im kommenden Jahr soll schwerpunktmäßig die Ergebnisse des Fortbildungsseminars sowie die weiteren Umsetzungsschritte der Personenstandsreform im Hinblick die Übernahme der Unterlagen durch die Archive auswerten.

Der VdA erwägt die Organisation eines einmaligen Erfahrungsaustausches mit Archivkolleginnen und –kollegen, die aktiv an der Umsetzung der Reform in ihrem Bundesland beteiligt sind, mit dem Ziel, bereits bestehende oder in Planung befindliche Fachkonzepte vor allem zu Fragen der Nutzung und Erhaltung der Personenstandsunterlagen (Digitalisierung / Verfilmung) auszutauschen und zu diskutieren. Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt mit der Geschäftsstelle des VdA auf.

## **Katharina Tiemann**

LWL-Archivamt für Westfalen

Jahnstraße 26

48147 Münster

E-Mail: [katharina.tiemann@lwl.org](mailto:katharina.tiemann@lwl.org)

# ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG ZU HOCHSCHULEN DURCH ARCHIVE VON BUND, LÄNDERN UND HOCHSCHULEN

## FRÜHJAHRSTAGUNG DER FACHGRUPPE 8 DES VDA

*Von Wolfgang Müller*

Zur traditionellen Frühjahrstagung der Fachgruppe 8: Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen, die diesmal vom Kollegen Klaus Nippert vom Universitätsarchiv Karlsruhe vorbereitet worden war und am 1. und 2. April 2009 stattfand, fanden sich 55 Kolleginnen und Kollegen ein. In thematischer Weiterführung der Saarbrücker Tagung 2006 über „Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen“<sup>1</sup> und der inzwischen publizierten Handreichung von Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken), Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf) „Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen“<sup>2</sup> widmeten sich die verschiedenen Vorträge der Karlsruher Tagung der „Überlieferungsbildung zu Hochschulen durch Archive von Bund, Ländern und Hochschulen“. Nach der Begrüßung durch den Prorektor für Struktur Norbert Henze informierte Heinz Mestrup (Friedrich-Schiller-Universität Jena) am Beispiel der Universität Jena<sup>3</sup> über „Archivübergreifende Überlieferungsbildung zu Widerstand und Opposition in der DDR“. Ausgangspunkt des Referenten waren Überlegungen zu den beteiligten Akteuren, den politisch-ideologischen Voraussetzungen und den offiziellen Verfahrenswegen. Dabei entfaltete der Referent unter Verweis auf die betreffenden Archive ein breites Panorama unterschiedlicher Provenienzen von der Universität (Verwaltungsschriftgut, Personalakten, Disziplinar-, Studenten- und Kaderakten) über das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und die Parteiüberlieferung (einschließlich der Universitätsparteilieferung und der regionalen Kreispartei-Kontrollkommission) bis zur zentralen Ebene des Ministeriums für Staatssicherheit und zur Überlieferung der Polizei und Justiz. Eine besondere Bedeutung kommt insbesondere der Sicherung des persönlichen Schrift- und Sammlungsguts der Betroffenen zu, der sich vor allem das „Thüringer Archiv für Zeitgeschichte Matthias Domaschk“<sup>4</sup> zuwendet.

Für die TU Dresden betrachtete Universitätsarchivar Matthias Lienert die facettenreiche „Überlieferungsbildung zu Repressionen gegen Studierende“<sup>5</sup> und berichtete dabei unter anderem über den Studentenprozess 1959 und das breite Spektrum der Repression. Beispielsweise waren zwischen 1946 und 1989 insgesamt 42 Dresdner Studierende aus politischen Gründen zu Zuchthausstrafen verurteilt worden. Neben der internen Überlieferung mit rund 180.000 Studentenakten, die unter anderem die Überwachung russischer Studenten durch die Polizei im Kaiserreich ebenso wie die Verfolgung von Studierenden in der NS-Diktatur spiegeln, dokumentiert vor allem die Überlieferung des Ministeriums für Staatssicherheit die Verfolgung und Zuschlagung der studentischen Opposition; zur Überwachung existierte seit Mitte der 70er Jahre eine bis zu 70 Mitarbeiter zählende Objektdienststelle des MfS an der Technischen Hochschule. Nicht zuletzt gibt es zum Studentenprozess 1959 auch eine umfangreiche audiovisuelle und publizistische Überlieferung und autobiographische Dokumente, die im Rahmen von „Oral History“-Projekten gesichert werden. Gastgeber Klaus Nippert präsentierte den von Max Plassmann (früher Universitätsarchiv Düsseldorf, jetzt Stadtarchiv Köln) erarbeiteten Vortrag zur „Überlieferungsbildung zu DFG-Projekten an Hochschularchiven“, da der Autor wegen des Einsturzes des Kölner Stadtarchivs nicht an der Frühjahrstagung teilnehmen konnte. Ausgehend von den grundsätzlichen, auch im „Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Institutionen“ publizierten Überlegungen<sup>6</sup> verwies er auf die Mehrfachüberlieferung der DFG-Akten auf mehreren Ebenen und warb für eine „aggregierte Rückgratüberlieferung, deren Existenz die Kassation der meisten Unterlagen an anderen Stellen ermöglicht“, wobei allerdings der „Inhalt der jeweiligen Akten und die Zuverlässigkeit der Überlieferung“ zu beachten seien. Eine besondere Bedeutung kommt an den Universitäten den Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs zu, wobei





auch hier eine „Rückgratüberlieferung“ zumindest von Anträgen, Berichten und Grunddaten ebenso unverzichtbar erscheint wie Protokolle der Mitgliederversammlungen, Begehungen und Leitungsgremien. Hinsichtlich der Akten der Forschungsförderung erscheint zwar eine archivübergreifende Bewertungsdiskussion durchaus sinnvoll, doch muss „die Überlieferung letztlich auf jeder Ebene für sich [...] und unabhängig bewertet werden.“

Thomas Becker (Universitätsarchiv Bonn) skizzierte den historischen Weg von der preußischen zur deutschen Rektorenkonferenz und den durch die Gründung der Westdeutschen Rektorenkonferenz 1949 markierten Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg. Die archivische Überlieferung befindet sich teilweise am Sitz der Hochschulrektorenkonferenz in Bonn und umfasst neben den diversen Plenar- und Gremienprotokollen umfangreiche publizierte Unterlagen wie Drucksachen und Materialien. Teilweise sind auch bereits Akten mikroverfilmt und an das Bundesarchiv abgegeben worden.

In seinem Praxisbericht beleuchtete Albrecht Ernst (Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart) „die baden-württembergischen Hochschulen in der Überlieferung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst“. Vor dem Hintergrund einer bemerkenswerten Hochschulvielfalt mit gegenwärtig rund 80 Einrichtungen zeichnete er die Entwicklung und die wechselnden Zuständigkeiten vom württembergischen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, über das Kultministerium Württemberg-Baden (1945–1952) und das Kultusministerium Baden-Württemberg (1952–1978) bis zum heutigen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. So verwahrt das Hauptstaatsarchiv beispielsweise umfangreiche Materialien aus der Hochschulabteilung des Ministeriums zu den baden-württembergischen Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und Universitäten, wobei vor allem den Akten zur Hochschulentwicklung, zu allgemeinen Hochschulgesetzen und Prüfungsordnungen, zu Gründung, Ausbau und Verlagerung von Forschungseinrichtungen Archivwürdigkeit beigemessen wurde. Dabei plädierte der Referent dafür, die Bewertung mit den betroffenen Universitätsarchiven abzustimmen. Hinsichtlich der Nutzung kommt den Personalakten von Hochschullehrern eine herausragende Rolle zu. Besonders nachgefragt werden überdies Akten zu Gründung und Aufbau einzelner Hochschulen, zu Hochschulreformen oder – wegen der Rekonstruktion der Entwicklung des Lehrkörpers – die Stellenakten einzelner Institute, womit sich insgesamt eine „kundenorientierte Bewertung“ anbietet.

Die Archivierungstätigkeit des Bundesarchivs auf dem Gebiet des Hochschulwesens beleuchtete Elke Hauschildt (Bundesarchiv Koblenz) und verwies auf die Unterlagen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung, den Wissenschaftsrat, den Deutschen Bildungsrat, die Überlieferung der Hochschulrektorenkonferenz und die Ministerialbestände vor allem des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BA Koblenz, B 138). Ausführlich stellte die Referentin den Bestand „Kultusministerkonferenz“ vor. So umfasst etwa der Hochschulausschuss der 1948 gegründeten Kultusministerkonferenz ca. 900 Akteneinheiten aus der Zeit zwischen den 1950er und 1970er Jahren und bietet umfangreiche Protokollserien sowie Unterlagen zur Hochschul- und Studienreform. Einen Werkstattbericht zur Überlieferung und Bewertung von

Akten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Bundesarchiv bot Annegret Neupert (Bundesarchiv Koblenz). Dabei erläuterte sie die differenzierten Strukturen des allgemeinen Verwaltungsschriftguts und der Projektakten der DFG, die Abgabepaxis und die im Bestand B 227 vereinten Teilbestände. Angesichts des Massenproblems stellt gerade die qualitativ-repräsentative Auswahl der archivwürdigen, aus der Förderung von Einzelprojekten im sogenannten Normalverfahren entstehenden Beihilfeakten eine besondere Herausforderung dar, wobei eine Übernahmequote von unter 5 Prozent angepeilt wird. Für die Sicherung und Bewertung der Grundsatz- und Gremienakten soll demnächst ein Bewertungskatalog erarbeitet werden. Die Karlsruher Tagung setzte auch den 2008 in Münster begonnenen Dialog zwischen den Universitäts- und Wissenschaftsarchiven und den Archiven sozialer Bewegungen fort. In einem gemeinsamen Vortrag wandten sich Jürgen Bacia (Archiv für alternatives Schrifttum, Duisburg) und Cornelia Wenzel (Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel) den Besonderheiten ihrer Archive und der Überlieferungsbildung zu.<sup>7</sup> Als „Archive von unten“ dokumentieren die Archive der neuen sozialen Bewegungen die vielfältigen Aktivitäten an der gesellschaftlichen Basis und sammeln in einer Mischung von Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationsgut und selbstgesetzten Sammlungsprofilen unter anderem Nachlässe von Aktivisten, Zeitschriften, Bücher, graue Literatur, Fotos, Filme und Transparente. Die stark von ihren jeweiligen, meist knappen personellen und finanziellen Möglichkeiten abhängigen Archive verstehen sich in unterschiedlicher Ausprägung einerseits vor allem als Dienstleister und Informationsversorger ihrer Milieus und andererseits als Gedächtnis der jeweiligen Bewegung. Auch wenn beispielsweise seit 1994 der Dachverband der Lesben/Frauenarchive, -bibliothe-

- <sup>1</sup> Vgl. Wolfgang Müller (Redaktion): Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivre an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes Deutscher Archivarinnen und Archivare am 23. und 24. März 2006 an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Saarbrücken 2008 (Saarbrücker Universitätsreden 73).
- <sup>2</sup> Dokumentationsprofil für Archive wissenschaftlicher Hochschulen. Eine Handreichung von Thomas Becker (Bonn), Werner Moritz (Heidelberg), Wolfgang Müller (Saarbrücken), Klaus Nippert (Karlsruhe) und Max Plassmann (Düsseldorf). Saarbrücken 2009.
- <sup>3</sup> Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität in der SBZ/DDR (1945-1990). 2 Bände. Köln, Weimar 2007.
- <sup>4</sup> www.thueraz.de. Zuletzt unter anderem: Katharina Lenski/Tobias Kaiser: Universitätsgeschichtliche Forschung und archivische Vielfalt – mit einem besonderen Blick auf die Überlieferung des MfS. In: Wolfgang Müller (Redaktion): Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen (Anm. 1), S. 221-237; Reiner Merker: Spannungsfeld zwischen „Aufarbeitungsinitiative“ und „klassischem Archiv“. Arbeitsbedingungen und Bedeutung der DDR-Oppositionsarchive. In: Deutschland Archiv 41 (2008) H. 2, S. 295-301.
- <sup>5</sup> Vgl. die zum Jahresende 2009 erscheinende Studie Matthias Lienert: Dresdner Studenten im Spannungsfeld von Politik, Widerstand und Repression. Außerdem Klaus-Dieter Müller/Jörg Osterloh: Die Andere DDR. Eine studentische Widerstandsgruppe und ihr Schicksal in Spiegel persönlicher Erinnerungen und sowjetischer NKWD-Dokumente, Berichte und Studien 4 Des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismus-Forschung der TU Dresden. Dresden 1995.
- <sup>6</sup> Vgl. Anm. 2.
- <sup>7</sup> Vgl. auch mit weiteren Literaturhinweisen Jürgen Bacia/Cornelia Wenzel: Das etwas andere Erinnern in: Aktuelle Nachrichten der kulturpolitischen Gesellschaft vom 13.5.2009.

ken und -dokumentationsstellen „i.d.a.“ besteht, so fehlt insgesamt doch eine systematische Kooperation und Vernetzung der Bewegungsarchive, die auch an einer intensiveren Zusammenarbeit mit dem Verband deutscher Archivarinnen und Archivare interessiert bleiben.

Eine eindrucksvolle Besichtigung der Kerntechnik-Ausstellung im Gebäude des ehemaligen Kernreaktors FR 2, eine Führung im Universitätsarchiv mit einer Vorführung eines digitalisierten 35-mm-Films rundeten die Tagung ab.

Die nächste Frühjahrstagung wird das Archiv der Technischen Universität Chemnitz vom 24. bis 26. März 2010 ausrichten.

#### Dr. Wolfgang Müller

Universitätsarchiv Saarbrücken

Hausanschrift:

Universität des Saarlandes Bau 4

66123 Saarbrücken

Postanschrift:

Postfach 151150

66041 Saarbrücken

E-Mail: w.mueller@univw.uni-saarland.de

# INTERNATIONALER ARCHIVRAT (ICA) – SEKTION DER BERUFSVERBÄNDE (SPA)

## NEWSLETTER MAI 2009

### INHALT

- Neuer Sektionspräsident der SPA
- Fragen zum Stiftungsprojekt des ICA
- Neue Richtlinien für die Berufsverbände
- Internationales Forum für Menschenrechte
- Projekt „Archivische Solidarität“
- Fragebogen zum Ehrenkodex
- Weltweite Erklärung der Archive
- Umfrage zu den Verbänden
- Beitragsänderung für Mitglieder der Kategorie B
- Europäische Archivkonferenz 2010
- Mitgliedsvereine der Sektion – Der Verband Schweizer Archivare. Von Cristina Bianchi
- Die Academy of Certified Archivists begrüßte ihr 1000. Mitglied

Mit der Mai-Ausgabe ihres Newsletters will die Sektion der Berufsverbände die Sektionsmitglieder über den aktuellen Stand der Projekte und Aktivitäten informieren. Daneben soll die internationale Zusammenarbeit zwischen den Berufsverbänden der Archivare und Schriftgutverwalter gefördert werden.

### NEUER SEKTIONSPRÄSIDENT DER SPA

Auf der Tagung des Leitungskomitees in Stockholm vom 30. März bis 2. April wurde Henri Zuber, der Vertreter der Association des archivistes français, zum Präsidenten gewählt. Er tritt die Nachfolge von Christine Martinez an, die aus diesem Amt ausscheidet, weil sie als Leitende Programmdirektorin in das ICA Sekretariat wechselt.

### FRAGEN ZUM STIFTUNGSPROJEKT DES ICA

Im Rahmen seiner letzten Zusammenkunft in Stockholm befasste sich das Leitungskomitee der SPA mit einem Dokument, in dem Präsident Ian Wilson auf den Vorschlag eingeht, der ICA möge eine Stiftung ins Leben rufen.

Der Vorschlag stammt vom stellvertretenden Präsidenten des ICA, zuständig für Marketing und Werbung, Abdullah A. Kareem Al Reyes, dem Generaldirektor des Nationalen Zentrums für



Dokumentation und Forschung der Vereinigten Arabischen Emirate. Laut seines Vorschlags soll die Einrichtung eines Regionalbüros des ICA in den Emiraten erfolgen, das im Namen des ICA eine Reihe von Produkten und Dienstleistungen wie Publikationen, Normen, Ausbildung und Beratung entwickeln und anschließend auf den Markt bringen soll. Falls dies gelänge, wäre der ICA deutlich weniger auf die Beitragszahlungen seiner Mitglieder angewiesen und es würden regelmäßige Einnahmen erzielt.

Es wurde eine Stiftung auf Zeit eingerichtet, um ein Pilotprojekt zu lancieren. Dr. Wilson führte aus, dass die Klärung von Regierungsfragen besonderer Aufmerksamkeit bedürfe, um sicherzustellen, dass die geplante Einrichtung den Erwartungen und Bedürfnissen der Mitglieder des ICA in vollem Umfang entspricht. Es wurde ein vorläufiges Gremium eingerichtet, um das Projekt zu begleiten und in politischen sowie verfahrenstechnischen Fragen zu beraten.

Die Mitglieder des ICA werden über diesen Vorschlag im Rahmen der ordentlichen Vollversammlung (CITRA) in Malta im November 2009 beraten.

Das Leitungskomitee der SPA begrüßt ausdrücklich jede Initiative, die der finanziellen Ausstattung des ICA zugute kommt, doch vertritt es gleichzeitig die Auffassung, dass eine Reihe Fragen näherer Erläuterung bedarf:

- Erstens muss ein detaillierter Plan mit klar umrissenen Zielen sowie eine Liste mit Produkten und Programmen erstellt werden, damit die Mitglieder des ICA erkennen können, auf welchem Gebiet sich die neue Einrichtung betätigen wird.
- Zweitens müssen die Mitglieder sicher gehen können, dass die Wertvorstellungen und die multikulturelle Ausrichtung des ICA von der neuen Einrichtung respektiert und propagiert werden. Es ist von zentraler Bedeutung, dass sich die neue Einrichtung bei der Erarbeitung, der Verbreitung und der Vermarktung ihrer Produkte und Dienstleistungen an den höchsten professionellen Standards orientiert.
- Drittens soll ein umfassender und detaillierter Vorschlag vorgelegt werden, der die Aufgabe der Einrichtung, ihre Beziehungen zum Sekretariat des ICA und speziell die Zuständigkeit des eventuell neu einzurichtenden Postens eines stellvertretenden Generalsekretärs beschreibt, der in Abu Dhabi ansässig sein soll.
- Schließlich sollen die Mitglieder die Bestätigung erhalten, dass das Leitungskomitee des ICA bei der Prüfung dieses Vorschlags die in den Statuten enthaltenen Grundsätze bezüglich des Funktionierens und der Verfahrensweise des ICA genauestens befolgen wird.

Diese Einwendungen wurden dem Präsidenten des ICA übermittelt. Kopien des noch weitere Dokumente umfassenden Schriftwechsels können per E-Mail bei Henri Zuber, [henri.zuber@sncf.fr](mailto:henri.zuber@sncf.fr) angefordert werden.

Diese Information wird den Mitgliedern der SPA zur Vorbereitung weiterer Diskussionen unterbreitet.

Ansprechpartner: Henri Zuber, Präsident der Sektion der Berufsverbände

## NEUE RICHTLINIEN FÜR DIE BERUFSVERBÄNDE

Auf der Homepage des ICA bzw. der SPA sind neue Richtlinien verfügbar. Sie wurden vom Leitungskomitee der SPA als Hilfestellung für die Berufsverbände erarbeitet.

- *Richtlinien für die Erstellung eines Mentoring-Programms* [Englische Fassung abrufbar unter <http://www.ica.org/en/node/39326>. Spanische und französische Fassungen werden in Kürze verfügbar sein.]
- *Richtlinien für die Durchführung von Wahlen* [Englische Fassung abrufbar unter <http://www.ica.org/en/node/39324>. Spanische und französische Fassungen werden in Kürze verfügbar sein.]
- *Richtlinien für die Schriftgutverwaltung (records management)* [Englische Fassung abrufbar unter <http://www.ica.org/en/node/39322>. Spanische und französische Fassungen werden in Kürze verfügbar sein.] Diese Richtlinien ergänzen die im vergangenen Jahr erarbeitete Mustervorlage eines Fristenkatalogs. [Die Mustervorlage ist auf Englisch abrufbar unter <http://www.ica.org/en/node/39028>. Spanische und französische Fassungen werden in Kürze verfügbar sein.]

## INTERNATIONALES FORUM „ARCHIV UND MENSCHENRECHTE“

Das erste internationale Forum „Archiv und Menschenrechte“ fand vom 9. bis 11. Dezember 2008 in Mexiko statt. Protokoll führten Perrine Canavaggio, stellvertretende Generalsekretärin des ICA und SPA-Vizepräsident Fred van Kan.

### Hintergrund

Das von der SDCA – Mexican Sociedad para el Desarrollo Científico de la Archivistita (Mexikanische Gesellschaft für die wissenschaftliche Förderung des Archivwesens) – und der mexikanischen Sektion von Archivare ohne Grenzen organisierte Forum erfreute sich der Unterstützung der Kommission für Menschenrechte des mexikanischen Senats, des Parlaments des Bundesstaats Mexiko sowie des ICA bzw. der SPA.

Die Organisatoren hatten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. So konnte das Forum nicht wie geplant in den Räumen der Staatlichen Universität stattfinden. Dankenswerterweise empfing der Senat die Teilnehmer in seinen Räumlichkeiten. Mangels entsprechender Subventionen konnten keine Archivare aus Mittel- und Lateinamerika teilnehmen, so dass mit Ausnahme von Mexiko keine ALA-Staaten vertreten waren. Wie heikel das Thema der Menschenrechte ist, beweist die Tatsache, dass einer der Organisatoren per Post eine Morddrohung erhielt.

180 Personen – in erster Linie Archivare und Studenten, aber auch Anwälte, NGO-Vertreter, Anthropologen und Soziologen – nahmen an dem Forum teil. Gastredner kamen aus Südafrika (1), den Niederlanden (1), Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika (5).

## Ablauf

Das Forum dauerte drei Tage. Senator José Luis Garcia Salvidea eröffnete die Tagung im Namen der Menschenrechtskommission. Fred van Kan, der Vizepräsident der Sektion der Berufsverbände, begrüßte die Teilnehmer im Namen des Internationalen Archivrats (englische, spanische und französische Version abrufbar unter [www.ica.org/en/node/39187](http://www.ica.org/en/node/39187)).

## Ergebnis

Das Forum wurde organisiert, um die universitäre Aus- und Weiterbildung von Archivaren zu fördern und Archivaren sowie NGO-Vertretern die Gelegenheit zu bieten, miteinander Themen von gemeinsamem Interesse zu diskutieren. Die Veranstalter beabsichtigen, die Tagungsbeiträge im Internet zu veröffentlichen und Comma zur Publikation anzubieten.

Am Ende des Forums protestierten die Teilnehmer einstimmig in einer Erklärung gegen die Beschlagnahme des Schriftguts der NGO Memorial in Sankt Petersburg. Es wurde vorgeschlagen, das Forum alle zwei Jahre abzuhalten. Fred van Kan unterbreitete in diesem Zusammenhang die Kandidatur von Den Haag für das Jahr 2010. Als Sitz des Internationalen Strafgerichtshofs und des Internationalen Gerichtshofs sowie dreier zeitweiliger internationaler Strafgerichte ist diese Stadt das Symbol der Menschenrechte schlechthin. Ferner wird im Jahr 2010 die Hundertjahrfeier des ersten Archiv- und Bibliothekskongresses begangen, der in Belgien unter Mitwirkung niederländischer Kollegen stattfand.

## PROJEKT „ARCHIVISCHE SOLIDARITÄT“

Wer an einem Projekt mit internationaler Zusammenarbeit mitwirkt oder ein solches zu finanzieren sucht, findet im Folgenden nützliche Informationen!

Das Projekt „Archivische Solidarität“ ruft allen Mitgliedern der SPA in Erinnerung, dass wir eine Datenbank zu den laufenden oder kürzlich abgeschlossenen Projekten zur internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Archive bereitstellen. Sämtliche Berufsverbände und ihre Mitglieder sind herzlich eingeladen, diese Datenbank zu konsultieren und Informationen zu Projekten, an denen sie beteiligt sind, zu übermitteln. Näheres unter: <http://archives3.concordia.ca/solidarity/projects.html>.

Die Website enthält auch nützliche Informationen zur Finanzierung von Projekten mit internationaler Zusammenarbeit. Die laufend aktualisierte Datenbank verweist auf eine kontinuierlich wachsende Anzahl von Quellen zu Möglichkeiten internationaler Finanzierung. Gleichzeitig greifen wir zu diesem Thema dankbar jegliche Informationen aus den einzelnen Ländern auf. Ferner finden Sie zwei unlängst erschienene Publikationen zu finanziellen Mitteln, die von den europäischen Regierungen bereitgestellt werden. Näheres unter:

<http://archives3.concordia.ca/solidarity/funding.html>

Nähere Informationen zu „Archivische Solidarität“ unter <http://archives3.concordia.ca/solidarity/>

Anfragen sind stets willkommen. Ansprechpartnerin: Nancy Marrelli, Leiterin des Projekts „Archivische Solidarität“

## FRAGEBOGEN ZUM EHRENKODEX

Die Ergebnisse der von einer Arbeitsgruppe der SPA durchgeführten Erhebung zur Notwendigkeit und Nützlichkeit eines Ehrenkodex des ICA sind nun auf der Homepage des ICA und der SPA abrufbar:

Englische Fassung: [http://www.ica.org/sites/default/files/Questionnaire%20on%20ICA%20Code%20of%20Ethics\\_Results%20and%20Recommendations%20\\_2\\_.pdf](http://www.ica.org/sites/default/files/Questionnaire%20on%20ICA%20Code%20of%20Ethics_Results%20and%20Recommendations%20_2_.pdf)

Französische Fassung:

[http://www.ica.org/sites/default/files/French%20Questionnaire%20on%20ICA%20Code%20of%20Ethics\\_Results%20and%20Recommendations\\_FR\\_v3.pdf](http://www.ica.org/sites/default/files/French%20Questionnaire%20on%20ICA%20Code%20of%20Ethics_Results%20and%20Recommendations_FR_v3.pdf)

Spanische Fassung:

<http://www.ica.org/sites/default/files/QuestionnaireICAethics-Spanish%20def.pdf>

150 Antworten gingen ein, der Großteil (66%) davon aus Mitgliedstaaten der EURBICA. Die Ergebnisse in Zusammenfassung:

- Mehr als 50% der Befragten sahen sich im Lauf ihrer Berufstätigkeit mit einer Frage zum Ehrenkodex konfrontiert.
- Die Lösung des Problems wurde meist auf unterschiedliche Weise angegangen. Der Häufigkeit nach geordnet: Berufung auf die Gesetzeslage; persönliche Entscheidung; Beratung ähnlich gelagerter Fälle mit Kollegen; der Ehrenkodex des ICA; der Ehrenkodex der SPA.
- Wer den Ehrenkodex des ICA konsultierte und ihn hilfreich fand, konnte die Situation klären und/oder seine ursprüngliche Position untermauern.
- Wer ihn nicht hilfreich fand, kritisierte, er sei zu allgemein oder zu theoretisch gehalten beziehungsweise entspreche nicht dem Problem, mit dem sich der Betreffende konfrontiert sah.

Geschilderte Probleme:

- Die meisten angesprochenen Probleme haben mit dem Zugang zu Archivalien zu tun – wie gewähre ich einen fairen Zugang; wie verweigere ich den Zugang; was tun, wenn Journalisten Druck ausüben, um Zugang zu Akten unter Verschluss oder mit beschränkter Nutzung zu bekommen; wie verfare ich, wenn Deponenten den Zugang auf bestimmte Personen beschränken möchten; Zugang zu Archivalien versus Vertraulichkeit der Daten.
- Themen der Aufbewahrung/Vernichtung – vor allem im Zusammenhang mit Aufforderungen, jene Akten zu vernichten, die möglicherweise politischen oder persönlichen Schaden anrichten könnten.
- Auseinandersetzungen zwischen Kollegen aus den Reihen der Archivare, Bibliothekare und Museologen.
- Fachliche Auseinandersetzungen in Bezug auf den Umgang mit den ISAD Normen (G) und dem Einsatz von qualifiziertem Personal.
- Schriftgutbildner weigern sich, ihr Schriftgut abzuliefern und/oder versuchen, inakzeptable Depotbedingungen durchzusetzen.
- Anträge auf Rückgabe von Schriftgut.
- Urheber- und Nutzungsrechte
- Versuchte Bestechung gegenüber Archivaren, mit dem Ziel, die Veränderung von Schriftgut zu erreichen.





Die Arbeitsgruppe war der Meinung, dass der Ehrenkodex keiner größeren Überarbeitung bedarf, da die darin enthaltenen Prinzipien nach wie vor Gültigkeit besitzen. Es wurde jedoch angeregt, Illustrationsmaterial bereitzustellen, um den Ehrenkodex anschaulicher zu gestalten und den Mitgliedern klar vor Augen zu führen, wie er in jeder einzelnen Situation anzuwenden ist. Ferner wurde angeregt, Schulungen anzubieten, in denen seine Anwendung in spezifischen Situationen vermittelt wird. Das Leitungskomitee der SPA befasst sich derzeit mit dieser Frage.

## WELTWEITE ERKLÄRUNG DER ARCHIVE

Das Projekt einer weltweiten Erklärung der Archive, dem der Geschäftsführende Ausschuss des ICA im Oktober zustimmte, wurde in den SPA-Newsletter vom November 2008 aufgenommen. Derzeit wird eine Werbe- und Marketingkampagne ausgearbeitet, welche darauf abzielt, die offizielle Absegnung und Bekanntgabe der Erklärung auf dem CITRA-Treffen in Malta durchzusetzen. Zu diesem Zweck wurde die Programmkommission des ICA (PCOM) um finanzielle Mittel gebeten. Sie stellte 500 Euro bereit.

PCOM beantragte, die Erklärung in möglichst viele Sprachen zu übersetzen, um ihre Verbreitung zu fördern. Derzeit ist die Vorlage auf Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch verfügbar. Mitgliedsverbände, die daran interessiert sind, die Erklärung in ihre Landessprache zu übertragen, wenden sich bitte an Colleen McEwen: tcmcewen@gmail.com.

## UMFRAGE ZU DEN BERUFSVERBÄNDEN

Im Januar 2009 wurde allen Mitgliedern der Kategorie B eine Umfrage zugeschickt. Ziel dieser Erhebung ist es, ein Profil der Mitglieder zu entwickeln, Informationen über die Arbeit in der Sektion der Berufsverbände zu erhalten sowie Hinweise darauf, welche nützlichen Projekte die Sektion für die Mitgliedsverbände durchführen könnte. Falls Sie die Umfrage nicht erhalten haben sollten, wenden Sie sich bitte an Fred van Kan: f.vankan@geldersarchie.nl.

## NEUGESTALTUNG DER BEITRÄGE FÜR MITGLIEDER DER KATEGORIE B

Im Februar 2009 erteilte der Geschäftsführende Ausschuss des ICA seine Zustimmung zur Erprobung eines neuen, von der SPA vorgeschlagenen Beitragssystems für die Mitglieder der Kategorie B. Es richtet sich stärker nach dem Jahresetat als nach der Anzahl der Mitglieder und ermöglicht es Verbänden mit einem Etat von unter 2000 Euro, einen Beitrag von 50 Euro zu zahlen, oder statt eines finanziellen Beitrags eine berufsspezifische Dienstleistung zu erbringen. Eine Liste der in Frage kommenden Dienstleistungen sowie Richtlinien zur Einführung dieses neuen Systems wurden ebenfalls erarbeitet.

## EUROPÄISCHER ARCHIVKONGRESS IM JAHR 2010

Der Europäische Archivkongress wird vom 28. April bis 30. April 2010 in Genf stattfinden. Er wird vom Schweizer Bundesarchiv, von EURBICA und SPA gemeinsam ausgerichtet. Nähere Informationen unter <http://www.bar.admin.ch/eca2010/index.html?lang=en>

## DIE MITGLIEDER DER SEKTION DER BERUFSVERBÄNDE – DER VEREIN SCHWEIZERISCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE. BEITRAG VON CRISTINA BIANCHI

VSA: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare  
AAS: Association des Archivistes Suisses  
AAS: Associazione degli archivisti svizzeri  
AUS: union da las archivarias e dals archivaris svizzers

Der Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) ist – bedingt durch die Mehrsprachigkeit des Landes – unter vier verschiedenen Namen und Abkürzungen bekannt. Rund 70 % der Schweizer sind deutsch-, 22 % sind französisch-, 7,5 % sind italienischsprachig und in bestimmten Gebieten des Südostens wird noch eine alte Sprache namens Rätomanisch gesprochen (0,5 %) – eine eher mündliche als schriftliche Sprache, die offiziell als vierte Amtssprache anerkannt ist. Bei Sitzungen spricht jeder Archivar in seiner Muttersprache, und einschlägige Publikationen werden in einer der drei Hauptsprachen herausgegeben. Zur besseren Verständigung veröffentlichte der VSA im Jahr 2002 ein „Glossar nützlicher Begriffe für Schweizer Archivare“, das französische und deutsche Fachwörter enthält, die im Zusammenhang mit Archiven benutzt werden.

Der Verein wurde 1922 von Archivaren, Historikern und dem Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte gegründet. Der zunächst sehr stark historisch ausgerichtete Verein entwickelte sich rasch weiter und befasst sich seit den siebziger Jahren verstärkt mit den Informationswissenschaften.

Ab 1975 wurden Arbeitskreise und Ausschüsse eingerichtet, um über wichtige archivspezifische Themen zu beraten wie Privat- und Behördenarchive, Medienarchive, Bankarchive, Kommunalarchive, Kirchenarchive, digitale Archive, Mikroformen und die Entwicklung von Normen.

Das Berufsbild des Archivars wurde in der Schweiz 1998 neu gestaltet: Es wurden drei verschiedene Ausbildungsgänge im Informationswesen eingeführt. Es gibt ein Ausbildungsprogramm für Schulabgänger, eine Hochschule, die Spezialisten ausbildet, und seit 2006 bietet die Universität von Bern und Lausanne einen Masterstudiengang in Archivwesen und Informationswissenschaften an.

Seit 1986 erscheint regelmäßig ARBIDO (AR für Archiv, BI für Bibliothek und DO für Dokumentation), das Fachorgan der großen Schweizer Vereine für Information und Dokumentation: Des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare und

des Schweizerischen Bibliothekarsvereins (Bibliothèque Information Suisse). Der VSA bietet auch Fortbildungsveranstaltungen zu gängigen Themen wie Normen und elektronische Archive an; er fördert die Herausgabe von einschlägigen Publikationen wie 2007 "Pratiques archivistiques en Suisse" von Gilbert Coutaz oder „Records Management: Ein Handbuch“ von Peter Toebak 2008.

Da die Schweiz eine Konföderation aus 26 Kantonen ist, kennt sie viele verschiedene Archivtraditionen. Seit 1994 trifft sich der Leiter des Bundesarchivs regelmäßig mit den Leitern der Kantonsarchive, um sich über die Tätigkeit ihrer so unterschiedlichen und doch so ähnlichen Archive auszutauschen.

Der VSA zählt derzeit 600 Mitglieder – 432 persönliche Mitglieder, 160 juristische Personen und acht in Ausbildung befindliche Archivare (Die Schweiz zählt insgesamt 7,5 Millionen Einwohner). Er verfügt über einen Etat von 170 000 Schweizer Franken. 2007 wurde erstmals eine Frau zur Vorsitzenden gewählt. Anna Pia Maisson sucht den VSA zu stärken, um die Position der Archivare sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene zu verbessern. Ihrer Ansicht nach gilt es, die Archive und ihre Funktionsweise besser bekannt zu machen und eine solide gesetzliche Basis für die Schriftgutverwaltung zu erarbeiten. Das Archivgut außerhalb des nichtöffentlichen Bereichs ist besser zu schützen; es sollte frei zugänglich gemacht werden. Die Verwaltung und Aufbewahrung elektronischer Daten sollte mehr in den Mittelpunkt rücken. Ferner ist es notwendig, eng mit parallelen Vereinen zusammenzuarbeiten, um ein neues Berufsbild unseres Sektors zu erstellen und gemeinsame Lösungen innerhalb einer zunehmend globalisierten Welt zu suchen. Das Fachwissen der Archivare stellt einen Schatz dar, der stärker in den Dienst des Verbandes und des Gemeinwesens gestellt werden sollte.

Möchten Sie gerne Ihren Verband im SPA-Newsletter präsentieren? Dann wenden Sie sich bitte an Colleen McEwen: [tcmcewen@naa.gov.au](mailto:tcmcewen@naa.gov.au)

## DIE ACADEMY OF CERTIFIED ARCHIVISTS BEGRÜßTE IHR 1000. MITGLIED

Am 30. April verkündete die Academy of Certified Archivists (ACA) die Aufnahme des 1000. Mitglieds.

Die 1989 gegründete Akademie hat sich zum Ziel gesetzt, auf die Einhaltung und Weiterentwicklung der Standards der Archivpraxis zu achten. Die Mitgliedschaft ist auf Archivare beschränkt, welche sich aufgrund ihrer einschlägigen Ausbildung und Berufserfahrung (ein Master-Abschluss ist erforderlich) zur Zertifizierung melden.

Die Mitglieder müssen sich alle fünf Jahre erneut zertifizieren – entweder in Form einer Prüfung oder durch das Sammeln von credit-points in Form einer Kombination aus einschlägigen Dienstleistungen oder außerplanmäßigen Aktivitäten zugunsten des Berufsstandes. Ein Volontariat der Mitglieder im Bereich der Archivwissenschaften wird begrüßt und mit credit-points belohnt.

Die Mitglieder der Akademie sind in Nordamerika und der ganzen Welt tätig, in führenden Organisationen wie dem Nationalarchiv der Vereinigten Staaten von Amerika (NARA), der

American Philosophical Society, bei McDonald, der Stadt Seattle und Coca Cola.

Näheres zur Akademie unter: [www.certifiedarchivists.org](http://www.certifiedarchivists.org)

## KONTAKTADRESSEN DES LEITUNGSKOMITEES DER SPA

### Vorsitzender

Henri Zuber  
Association des archivistes français  
45, rue de Londres  
75008 Paris  
France  
[Henri.zuber@sncf.fr](mailto:Henri.zuber@sncf.fr)  
Tel : 0033 1 53 42 93 98  
Fax : 0033 1 53 42 90 65

### Stellvertretender Vorsitzender

Fred van Kan  
Koninklijke Vereniging van Archivarissen in Nederland  
c/o Gelders Archief  
Market 1  
6811 CG Arnhem  
Netherlands  
[f.vankan@geldersarchief.nl](mailto:f.vankan@geldersarchief.nl)  
Tel : 00 31 26 352 16 00  
Fax : 00 31 26 352 16 99

### Schriftführer

Andrew Nicoll  
Scottish Catholic Archives  
Columba House  
16 Drummond Place  
Edinburgh EH3 6PL  
[Andrew.nicoll@scottishcatholicarchives.org.uk](mailto:Andrew.nicoll@scottishcatholicarchives.org.uk)  
Tel : 0044 131 556 3661  
Fax : 0044 131 556 3661

### Newsletter-Redakteurin

Colleen McEwen  
Australian Society of Archivists  
34 Carr Crescent  
Wanniassa ACT 2902 Australia  
[tcmcewen@gmail.com](mailto:tcmcewen@gmail.com)  
Tel : 00 61 2 62 316948

### Übersetzer

Ins Französische: Cristina Bianchi und Henri Zuber  
Ins Deutsche: Christine und Michael Diefenbacher

# PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom  
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

## STAATLICHE ARCHIVE

### BUNDESARCHIV

#### Ernannt

Archivrätin **Dr. Sabine Dumschat** zur Archivoberrätin (10.8.2009) – Wissenschaftlicher Rat **Christoph Seemann** zum Wissenschaftlichen Oberrat (11.8.2009) – Referentin **Dr. Claudia Zenker-Oertel** zur Archivrätin (21.7.2009).

#### Versetzt

Archivrat **Jörg Filthaut M.A.** vom Bundesarchiv an das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar (15.8.2009) – Regierungsrätin z.A. **Katharina Knüppel** vom Bundesarchiv zum Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (1.8.2009) – Regierun- gungsinspektorin z.A. **Nicole Neuland** vom Bundesarchiv zum Bundesministerium der Justiz (1.7.2009).

#### In den Ruhestand getreten

Sachbearbeiterin **Brigitte Kuhl** (31.7.2009)  
– Referatsleiter **Hans-Gunter Voigt** (31.7.2009).

### DIE BUNDESBEAUFTRAGTE FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DDR

#### Eingestellt

Archivarin **Roxi Liebscher** (1.2.2009) – Archivarin **Ulla Preetz** (1.2.2009).

#### Ernannt

**Katy Kampffmeyer** zur Archivinspektorin (29.4.2009)  
– **Andreas Petter M.A.** zum Archivrat (29.4.2009).

#### In den Ruhestand getreten

Abteilungspräsidentin **Dr. Dagmar Unverhau** (30.4.2009).

### GEHEIMES STAATSARCHIV PREUßISCHER KULTURBESITZ

#### Eingestellt

Archivangestellte **Stefanie Grunack** (26.5.2009).

#### Ernannt

**Dr. Thomas Becker** zum Archivreferendar (1.5.2009).

#### Versetzt

Archivinspektorin **Petra Fiedler** vom Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz an das Bundesverwaltungsamt Köln (1.9.2009).

#### In den Ruhestand getreten

Wissenschaftliche Angestellte **Ute Dietsch** (30.4.2009) - Bibliotheksangestellte **Barbara Ristau** (31.5.2009).

### BAYERN

#### Eingestellt

**Sarah Awesu** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv als Bibliothekssekretärin (1.9.2009).

#### Ernannt

Archivobersekretärin **Barbara Gastel** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Archivhauptsekretärin (1.9.2009) – Archivsekretär **Arndt Grunert** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Archivobersekretär (1.9.2009) – Archivhauptsekretär **Erwin Jäcklein** beim Staatsarchiv Würzburg zum Amtsinspektor (1.9.2009) – Archividirektor **Dr. Christian Kruse** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Archividirektor auf Lebenszeit (17.9.2009) – Archivhauptsekretärin **Christine Magerla** beim Staatsarchiv Nürnberg zur Archivinspektorin (1.9.2009) – Archivobersekretär **Hans Kaltenbrunner** beim Staatsarchiv Amberg zum Archivhauptsekretär (1.9.2009) – Amtsinspektorin **Monika Poidinger** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Amtsinspektorin mit Amtszulage (1.9.2009) – Archivobersekretär **Georg Rumppler** beim Staatsarchiv Amberg zum Archivhauptsekretär (1.9.2009) – Archivassessorin **Dr. Laura Scherr M.A.** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Archivrätin (1.8.2009).

#### In den Ruhestand getreten

Archivoberrat **Dr. Reinhard Höppl** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv (30.6.2009).

### BAYERISCHE ARCHIVSCHULE

Zum Vorbereitungsdienst für den mittleren Archivdienst wurden folgende Archivsekretärinwärterinnen und Archivsekretärinwärter zugelassen:

**Andreas Burger, Wolfgang Dudik, Stefan Dünisch, Christine Hertle** (1.9.2009).

## BRANDENBURG

### In den Ruhestand getreten

Wissenschaftliche Archivarin **Eva Rickmers** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (31.8.2009).

## BREMEN

### Eingestellt

Archivangestellter **Boris Löffler** beim Staatsarchiv Bremen (1.7.2009).

### In den Ruhestand getreten

Archivamtmann **Peter Fricke** beim Staatsarchiv Bremen (31.8.2009).

## HAMBURG

### Eingestellt

**Thomas Fritz** als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, beim Staatsarchiv Hamburg (2.7.2009).

### Ernannt

Regierungsoberinspektorin **Julia Brüdegam** beim Staatsarchiv Hamburg zur Beamtin auf Lebenszeit (3.4.2009) und zur Regierungsamtfrau (17.6.2009) – Regierungsinspektorin **Jenny Kotte** beim Staatsarchiv Hamburg zur Beamtin auf Lebenszeit (1.9.2009).

## HESSEN

### Eingestellt

**Christiane Otto** als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.8.2009).

### Ernannt

Archivrat **Dr. Volker Hirsch** bei der Archivschule Marburg zum Beamten auf Lebenszeit (1.9.2009).

### Versetzt

Leitender Archivdirektor **Dr. Frank Michael Bischoff** von der Archivschule Marburg an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Düsseldorf (30.6.2009).

### Ausgeschieden

Dipl.-Archivar (FH) **Fabian Zagefka** beim Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Archivberatungsstelle (31.7.2009).

## ARCHIVSCHULE MARBURG

11 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 45. Fachhochschulkurses haben am 26.6.2009 erfolgreich ihre Ausbildung beendet:

**Lisa Arnold** (Nordrhein-Westfalen), **Maxi Braun** (Nordrhein-Westfalen), **Astrid Freese M.A.** (Hessen), **Lars Hilbert** (Nordrhein-Westfalen), **Mirella Libera** (Niedersachsen),

**Anne Potthoff** (Nordrhein-Westfalen), **Britt Sattler** (Nordrhein-Westfalen), **Tonia Schulte** (Nordrhein-Westfalen), **Antje Schulzki** (Hamburg), **Clemens Uhlig** (Hessen), **Marika Zenke** (Hessen).

## NIEDERSACHSEN

### Eingestellt

Dipl.-Archivar (FH) **Robert Gahde** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Stade (1.9.2009).

### Ernannt

Archivoberrat **Dr. Stefan Brüdermann** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Bückeburg, zum Archivdirektor (13.8.2009) – Archivoberrätin **Dr. Sabine Graf** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Zentrale Archivverwaltung, zur Archivdirektorin (26.6.2009).

## NORDRHEIN-WESTFALEN

### Eingestellt

**Ulrich Bartels** als wissenschaftlicher Archivbeschäftigter beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Brühl (1.6.2009) – Staatsarchivrätin **Dr. Ragna Boden** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Düsseldorf (1.9.2009) – Leitender Staatsarchivdirektor **Dr. Frank Michael Bischoff** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Düsseldorf (1.7.2009) – Staatsarchivrat **Dr. Martin Schlemmer** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Düsseldorf (1.6.2009).

### Ernannt

Oberstaatsarchivrätin **Dr. Martina Wiech** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Fachbereich Grundsätze, Düsseldorf zur Staatsarchivdirektorin (1.9.2009).

### Versetzt

Staatsarchivrätin **Dr. Antje Diener-Staeckling** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Düsseldorf an das LWL-Archivamt für Westfalen (1.9.2009).

### Ausgeschieden

Dipl.-Archivar (FH) **Robert Gahde** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold (31.8.2009).

## SACHSEN

### Eingestellt

**Martin Kühn** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2009) – **Stephanie Patzschke** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2009) – **Carmen Schwietzer** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2009).



**Ernannt**

Regierungsamtfrau **Ilka Heller** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Zentrale Aufgaben, Grundsatz, zur Regierungsamtsrätin (8.6.2009).

**Abgeordnet**

Archivdirektor **Dr. Nils Brübach** vom Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Hauptstaatsarchiv Dresden, zum Sächsischen Staatsministerium des Innern (1.7.2009 - 30.6.2010).

**In den Ruhestand getreten**

Referent **Dr. Klaus Müller** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Chemnitz (31.8.2009) – Mitarbeiterin **Martina Schieck** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Chemnitz (31.8.2009).

**Ausgeschieden**

**Anja Dinger** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (27.8.2009) – **Jana Stiller** beim Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (27.8.2009).

**SCHLESWIG-HOLSTEIN****Sonstiges**

Für Leitenden Archivdirektor **Prof. Dr. Rainer Hering** vom Landesarchiv Schleswig-Holstein ist die Habilitation im Fach Neuere Geschichte um die Habilitation im Fach Archivwissenschaft von der Universität Hamburg erweitert worden (29.10.2008).

**THÜRINGEN****Eingestellt**

**Dr. Steffen Arndt** als wissenschaftlicher Archivar beim Thüringischen Staatsarchiv Gotha (1.8.2009) – Archivrat **Jörg Filthaut M.A.** beim Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar (15.8.2009).

**KOMMUNALE ARCHIVE****LWL – Archivamt für Westfalen, Münster**

Landesarchivrätin **Dr. Antje Diener-Staackling** wurde eingestellt (1.9.2009).

**Kreisarchiv Nordwestmecklenburg, Grevesmühlen**

Sachgebietsleiterin **Gabriele Arndt** ist im Alter von 46 Jahren verstorben (22.8.2009).

**Kreisarchiv Wesel**

Kreisarchivrat **Dr. Axel Metz** wurde als Leiter eingestellt (1.7.2009).

**Stadtarchiv Albstadt**

Leiter des Stadtarchivs **Dr. Peter Thaddäus Lang** ist in den Ruhestand getreten (30.9.2009).

**Stadtarchiv Dorsten**

**Philipp Schulten** hat die Abschlussprüfung als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, bestanden (29.6.2009) – **Sebastian Hemprich** wurde als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (1.8.2009).

**Stadtarchiv Fürstenfeldbruck**

**Dr. Gerhard Neumeier** wurde als Leiter eingestellt (3.8.2009).

**Stadtarchiv Hockenheim**

Verwaltungsangestellter **Edgar Schmetz** ist im Alter von 49 Jahren verstorben (23.11.2008). Verwaltungsangestellter **Christian Schleyer** wurde eingestellt (16.5.2009).

**Stadtarchiv Karlsruhe**

**Selina Küst** wurde als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (11.7.2009).

**Stadtarchiv Moers**

Dipl.-Archivar (FH) **Christoph Spilling** wurde als Leiter eingestellt (3.8.2009).

**Stadtarchiv Nürnberg**

**Jasmin Kambach** wurde als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (14.7.2009) – **Marius Pfaller** wurde als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (14.7.2009).

**Stadtarchiv Regensburg**

Städtischer Oberarchivrat a. D. **Guido Hable** ist im Alter von 78 Jahren verstorben (15.8.2009).

**Stadtarchiv Würzburg**

Archivassessorin **Dr. Renate Schindler** wurde als Wissenschaftliche Archivarin eingestellt (1.6.2009).

**Gemeindearchiv Langgöns**

Dipl.-Archivarin (FH) **Marei Söhngen M.A.** trägt nun den Familiennamen Söhngen-Haffer (24.7.2009).

**HERRSCHAFTS-, HAUS- UND FAMILIENARCHIVE****Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv, Regensburg**

Fürstlicher Archivamtsrat i. R. **Hugo Angerer** ist im Alter von 77 Jahren verstorben (4.8.2009).

## WIRTSCHAFTSARCHIVE

Stiftung Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart-Hohenheim

Wissenschaftliche Mitarbeiterin **Dr. Jeanette Godau** wurde eingestellt (1.6.2009).

## ARCHIVE DER PARLAMENTE, POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE

Landtag von Baden-Württemberg, Stuttgart

Ministerialrat **Dr. Günther Bradler** ist in den Ruhestand getreten (31.8.2009).

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Leiter des Historischen Forschungszentrums und des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung **Prof. Dr. Michael Schneider** ist in den Ruhestand getreten (30.6.2009). Seine Nachfolgerin als Leiterin des Archivs der sozialen Demokratie ist **Dr. Anja Kruke** (1.7.2009).

## ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau

Archivdirektor **Dr. Dieter Speck** vom Universitätsarchiv Freiburg wurde zum Honorarprofessor bestellt (20.8.2009).

Universität Dortmund

**Claudia Weise** wurde im Universitätsarchiv der TU Dortmund eingestellt (1.9.2009).

Internationaler Suchdienst, Bad Arolsen

**Karsten Kühnel M.A.** wurde als Abteilungsleiter Katalogisierung (Archival Description) eingestellt (1.12.2008).

## GEBURTSTAGE

95 Jahre:

Oberstleutnant a. D. **Helmuth Forwick**, Freiburg (12.3.2010).

85 Jahre:

Werksarchivar i. R. **Hermann Nolte**, Braunschweig (1.2.2010).

80 Jahre:

Leitender Staatsarchivdirektor a. D. **Prof. Dr. Hans-Joachim Behr**, Münster (23.1.2010) – Ministerialrat a. D. **Prof. Dr. Hans-Walter Herrmann**, Riegelsberg (8.3.2010) – Wissenschaftlicher Archivar i. R. **Dr. Rudolf Knaack**, Potsdam (14.3.2010) – Leitender Archivdirektor a. D. **Prof. Dr. Gustav Luntowski**, Dortmund (17.1.2010).

75 Jahre:

Oberstaatsarchivar a. D. **Dr. Wolfgang Knackstedt**, Münster (23.3.2010) – **Prof. Dr. Siegfried Kuntsche**, Uelitz (18.2.2010) – Archivoberrätin a. D. **Margrit Loges**, Alfter (6.1.2010) – Archivamtsrat a. D. **Gregor Verlande**, Koblenz (2.3.2010).

70 Jahre:

Ministerialrat a. D. **Dr. Bernd Habel**, Königswinter (19.3.2010) – Archivdirektor a. D. **Prof. Dr. Eckart Henning M. A.**, Berlin (27.1.2010) – Direktor des Landesarchivs a. D. **Dr. Wolfgang Laufer**, Saarbrücken (17.3.2010) – Leitender Archivdirektor a. D. **Albrecht Liess**, München (17.1.2010) – Kreisarchivarin i. R. **Elfriede Richter**, Altenburg (2.1.2010) – Wissenschaftlicher Referent i. R. **Horst Peter Schulz M.A.**, Bonn (13.3.2010) – Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Wolfram Werner**, Koblenz (16.3.2010).

65 Jahre:

**Fernand Emmel**, Luxemburg (9.3.2010) – Archivleiterin **Hildegard Kneis**, Ladenburg (6.2.2010) – Stadtarchivar a. D. **Dr. Peter Thaddäus Lang**, Albstadt (30.3.2010) – Archivleiterin **Dorothee Menrath**, Speyer (18.2.2010) – Oberamtsrätin **Christa Schmeißer**, München (7.1.2010) – Stadtarchivarin **Annaliese Soltwedel**, Güstrow (24.3.2010) – Archivdirektor **Dr. Wolfgang Stein**, Koblenz (20.2.2010) – Präsident **Prof. Dr. Hartmut Weber**, Koblenz (12.3.2010) – **Mona Wikhäll**, Frankfurt a.M. (26.1.2010) – Archivdirektor **Dr. Bernhard Theil**, Stuttgart (22.1.2010).

60 Jahre:

Stadtarchivarin **Dr. Regina-Maria Becker**, Rendsburg (1.1.2010) – Kreisarchivarin **Irmtraud Betz-Wischnath**, Reutlingen (29.3.2010) – Wissenschaftliche Referentin **Dr. Bettina Bouresh**, Brauweiler (20.1.2010) – Archivleiterin **Dr. Monika Fassbender M. A.**, Gummersbach (14.2.2010) – Archivleiter **Dr. Manfred Faust**, Hürth (13.3.2010) – Archivamtsfrau **Barbara Hellmann**, Würzburg (3.3.2010) – Amtmann **Horst Henkel**, Berlin (24.1.2010) – Direktor **Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis**, Berlin (4.3.2010) – **Barbara Müller-Heiden**, Teltow (8.3.2010) – Kirchenarchivdirektorin **Dr. Christa Stache**, Berlin (10.1.2010).

# NACHRUFE

## LIESELOTT ENDERS †

**Geb. 13.2.1927 Elbing**  
**Gest. 25.4.2009 bei Genthin**

Im neunten Lebensjahrzehnt stehend und nach wie vor forschend und publizierend tätig, ist Lieselott Enders, langjährige Abteilungsleiterin und Stellvertreterin des Direktors des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, auf der Rückfahrt von einer wissenschaftlichen Tagung im altmärkischen Tangermünde durch einen tragischen Verkehrsunfall abrupt aus dem Leben gerissen worden. Geboren wurde sie in Elbing im damaligen Ostpreußen als zweites Kind von Paul und Käthe Olivier. Die Familie war hugenottischer Herkunft und nach einem Zwischenaufenthalt im 18. Jahrhundert in Strasburg in der Uckermark in Ostpreußen sesshaft geworden. Der Vater war zunächst Versicherungsbeamter, ließ sich vorzeitig pensionieren, um Philosophie zu studieren, und wirkte nach 1945 als Cheflektor im Verlag der Nation in Ost-Berlin; die Mutter war Lehrerin bzw. Lektorin im gleichen Verlag. Von dieser bildungsbürgerlichen Herkunft wurde auch der weitere Lebensweg von Lieselott Enders geprägt. Nach Ablegung des Abiturs 1946 an der August-Hermann-Francke-Oberschule in Halle studierte sie Geschichte, Germanistik und Pädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Anschluss an das Universitätsstudium und das erste Staatsexamen begann sie 1951 zusammen mit ihrem Ehemann Gerhart Enders, dem 1972 früh verstorbenen späteren Autor der „Archivverwaltungslehre“ und Abteilungsleiter im Zentralen Staatsarchiv der DDR, das Studium für den höheren Archivdienst am damaligen Institut für Archivwissenschaft in Potsdam. Sie gehörte zu den Teilnehmern der „IfA II“ und war eine der in diesen Jahren in Ost wie West noch wenigen weiblichen Mitglieder des Kurses. Mit ihr hörten unter anderen die Kollegen Friedrich Beck, Hans-Stephan Brather, Wolfgang Eger, Helmut Lötzke, Rudolf Schatz, Gerhard Schmid und Hans-Joachim Schreckenbach die Vorlesungen der Professoren Willy Flach, Fritz Hartung, Hans Haußherr, Hellmut Kretzschmar und Heinrich Otto Meisner. Sie beendete den Kurs mit der zweiten Staatsprüfung im Juli 1953 und wurde noch im gleichen Jahr von Hans Haußherr mit dem Thema „Das Domänenamt Petersberg bei Halle im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts“ promoviert. Zum 1. September 1953 trat Lieselott Enders in den Dienst des jüngsten deutschen Staatsarchivs, des 1949 begründeten Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam, dessen „provisorisches“ Domizil sich bis nach der historischen Wende von 1989/90 in der Orangerie des Parks Sanssouci befand. Sie gehörte mit dem später im Bundesarchiv in Koblenz tätigen Hans-Joachim Neufeldt und ihren Kurskollegen Beck und Eger, zwei Angehörigen des gehobenen Dienstes und einigen technischen Hilfskräften zur Gründungsmannschaft des Archivs. Vor dieser stand eine schier unlösbare Aufgabe. Es galt, die aus den Kriegsauslagerungen zurückgeführten Bestände des ehemaligen „Staatsarchivs für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin“, die

infolge der politischen Verhältnisse nicht an ihren alten Standort in West-Berlin zurückkehren konnten, sowie das Schriftgut der aufgelösten Behörden aus der NS-Zeit und die in die Verwaltung des Archivs gelangten Adels- und Gutsarchive der historischen Forschung und den Anforderungen der Verwaltungsorgane zugänglich zu machen. Hinzu kamen die nach Auflösung der Länder in der DDR 1952 anfallenden Schriftgutmengen der Landesregierung Brandenburg. Den absoluten Vorrang hatten dabei die Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an den Beständen, für die lediglich ungenügende Ablieferungsverzeichnisse vorlagen – für die des ehemaligen Provinzialarchivs gab es keine Findbücher, da sie im Geheimen Staatsarchiv verblieben waren. Den damit in der Archivpraxis an sie gestellten Aufgaben stellte sich die junge Archivarin und Mutter zweier Kleinkinder mit Energie und beispielhaftem Engagement. Als aktive Mitgestalterin am Auf- und Ausbau des Landeshauptarchivs hatte sie wesentlichen Anteil an der Erarbeitung von Ordnungs- und Verzeichnungsrichtlinien für die anstehenden Erschließungsarbeiten an den Beständen und deren Tektonik. Für die in der Abteilung I zusammengefasste älteste Überlieferung, die bis zu den preußischen Reformen von 1806/15 reichte, wurde sie als Abteilungsleiterin zuständig. Nach über zehnjähriger entsagungsvoller Kärnerarbeit konnte sie in Zusammenarbeit mit weiteren Kollegen im Ergebnis dieser Arbeit 1964 als Band 4 der „Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs“ den ersten Teilband der „Übersicht über die Bestände des Brandenburgischen Landeshauptarchivs“ vorlegen, die zu dieser Zeit Maßstäbe für die Erarbeitung von Beständeübersichten setzte. In Verallgemeinerung ihrer eigenen Arbeitserfahrungen beschrieb sie 1971 auf hohem theoretischem Niveau in der Fachzeitschrift die weitere differenzierte Anwendung des Provenienzprinzips und würdigte 1983 dessen Ungebrochenheit anlässlich des Centenariums seiner Einführung in Preußen 1881.

Nach der 1976 unter politisch-ideologischen Zielsetzungen erfolgten Umstrukturierung der Staatsarchive in der DDR von der traditionell bestandsbezogenen auf eine aufgabenbezogene Struktur mit den Abteilungen Erschließung und Auswertung ergaben sich auch für Lieselott Enders neue Aufgabenstellungen. Als Leiterin der Abteilung Erschließung des nunmehrigen Staatsarchivs Potsdam sah sie sich mit der „Vorfelddarbeit“ bei der Schriftguterfassung und -übernahme und den damit verbundenen Problemen der Bewertung konfrontiert. Obwohl sie selbst der neuen Struktur kritisch gegenüberstand, wie sie dies auch in der DDR-Fachzeitschrift „Archivmitteilungen“ zum Ausdruck brachte, stellte sie sich den neuen Anforderungen. Aufgrund ihrer im eigenen Archiv gesammelten Erfahrungen und erworbenen Kenntnisse wurde sie in zentrale Forschungsgremien des DDR-Archivwesens berufen und war hier an der Erarbeitung des 1981 von der Staatlichen Archivverwaltung herausgegebenen „Rahmendokumentationsprofils der staatlichen Archive für den Zeitraum 1945-1981“ beteiligt. Mit diesem wurde ein zeitlich und sachlich gegliederter Rahmenkatalog der die Grundzüge der historischen Entwicklung der DDR widerspiegelnden „histori-

schen Tatsachen“ vorgelegt. Getreu ihrer von Nonkonformismus geprägten Grundhaltung hat Lieselott Enders auch hier kritische Maßstäbe angelegt. Nach ihrer Auffassung stellte der Rahmenkatalog lediglich ein Hilfsmittel bei der Bewertung dar, der letztlich die wissenschaftliche Qualifikation und das Verantwortungsbewusstsein des Archivars nicht ersetzen könne. In diesem Sinne hat sie auch Vorwürfen zu seiner „mechanischen Anwendung“ in der kontroversen Diskussion nach der „Wende“ in den Fachzeitschriften in Ost und West zurückgewiesen.

Als Angehörige der älteren Archivargeneration, für die als Historiker-Archivar zur Dienstleistungsfunktion der Archive auch die Auswertung der Bestände durch eigene geschichtswissenschaftliche Publikationen gehörte, war es für Lieselott Enders eine Verpflichtung, neben der archivpraktischen und -wissenschaftlichen Arbeit auch auf dem Gebiet der brandenburgischen Landesgeschichte tätig zu werden. Innerhalb der für die Schriftenreihe des Brandenburgischen Landeshauptarchivs dominierenden Thematik – Quelleneditionen, topographisch-statistische und bibliographische Hilfsmittel – übernahm sie die Federführung bei der Erarbeitung des Historischen Ortslexikons für Brandenburg. In den Jahren von 1962 bis 1997 erschienen dessen nach den historischen Landschaften der Mark Brandenburg angelegte zehn Einzelbände, zusätzlich eines Registerbandes. Mit sechs Bänden steuerte Lieselott Enders den größten Anteil zu diesem im Vergleich mit zahlreichen deutschen Ländern einmaligen Publikationsvorhaben bei.

Die dabei durch eingehendes Quellenstudium erworbenen Spezialkenntnisse bildeten den Grundstock für ihre weiteren Arbeiten zur brandenburgischen Landesgeschichte. In zahlreichen Beiträgen zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Mark Brandenburg hat sie ihre Forschungsergebnisse in den führenden landesgeschichtlichen Periodika wie dem Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, den Blättern für deutsche Landesgeschichte und den Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte vorgelegt. Allein im Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte erschien mit Regelmäßigkeit jährlich ein Beitrag von ihr. Als Gründungsmitglied der 1996 gebildeten Brandenburgischen Historischen Kommission hat sie deren Wirksamkeit und Publikationsvorhaben mitgeprägt.

Ihre landesgeschichtliche Forschungs- und Publikationstätigkeit erfuhr die Krönung in der Zeit nach dem 1987 erfolgten Ausscheiden aus dem Dienst, den Jahren des „Ruhestandes“. Das Alterswerk präsentiert sich in drei inhalts- und umfangreichen monographischen Werken zur kurmärkischen Landesgeschichte. Sie begannen 1992 mit der Landschaft, zu der die Autorin wohl in Erinnerung an ihre Vorfahren besondere Beziehungen hatte – der Uckermark. Es folgten 2001 die Geschichte der Prignitz und 2008 die der Altmark. In ihnen finden, gegründet auf intensives Quellenstudium, die territorialen und lokalen Gemeinschaften in ihren konkreten Lebensverhältnissen umfassende und zugleich anschauliche Darstellung. An die Stelle der auf Politik, Herrscherpersönlichkeiten oder Militär- und Kriegswesen gerichteten älteren Publikationen zur brandenburgischen Landesgeschichte trat in Enders' Werken das „Land“ gegenüber der „Herrschaft“. Mit diesen Publikationen, denen in der brandenburgischen Landesgeschichte nichts Vergleichbares an die Seite gestellt werden kann, hat Lieselott Enders ihren Platz neben den Nestoren der Landesgeschichtsschreibung, Johannes Schultze und Rudolf Lehmann, gefunden. Mit der Festschrift „Archivwissen-

schaft und Landesgeschichte“ haben Berufskollegen und Landeshistoriker ihre Leistungen in beiden Disziplinen gewürdigt. Nach ihrem jähen Hinscheiden werden das Brandenburgische Landeshauptarchiv und die Landesgeschichtsforschung auch in Zukunft ihren Namen in Ehren zu halten wissen.

*Friedrich Beck, Potsdam*

## JOACHIM FISCHER †

**Geb. 27.12.1936 Ravensburg**

**Gest. 21.7.2009 Stuttgart**

Am 21. Juli 2009 verstarb nach langjähriger Krankheit in Stuttgart Archivdirektor a. D. Dr. Joachim Fischer. Beim Requiem in der Mariä-Himmelfahrtskirche und zur Trauerfeier und Beerdigung auf dem Neuen Friedhof in Stuttgart-Degerloch fanden sich am 28. Juli zahlreiche Kolleginnen und Kollegen ein, um von ihm Abschied zu nehmen.

Joachim Fischer war Archivar mit Leib und Seele. Was in der Welt der Archive geschieht, daran hat er bis zuletzt regen Anteil genommen. Trotz der sichtbaren körperlichen Beeinträchtigungen, die ihm das Leben schwer gemacht haben, und dies im Ruhestand zunehmend, hat er weiterhin an Veranstaltungen des Landesarchivs Baden-Württemberg, der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins teilgenommen, interessiert und liebenswert, wie wir ihn kannten und schätzten. Joachim Fischer war präsent im archivarischen Kulturleben. Der Ruhestand, der im Jahr 2000 einen neuen Lebensabschnitt für den Leiter des Staatsarchivs Freiburg und die Rückkehr an seinen früheren Dienst- und Wohnort Stuttgart bedeutete, war in dieser Hinsicht keine Zäsur.

In die Archivverwaltung Baden-Württemberg war Joachim Fischer 1964 eingetreten, zunächst als wissenschaftlicher Angestellter bei der Abteilung Landesbeschreibung in Tübingen, bevor er von 1965 bis 1967 am Hauptstaatsarchiv Stuttgart und an der Archivschule Marburg als Teilnehmer des 8. Wissenschaftlichen Kurses die Ausbildung für den Höheren Archivdienst absolvierte. Geboren in Ravensburg als Sohn des im Krieg gefallenen Vermesungsrates Eugen Fischer und seiner Ehefrau Regina geb. Utz und aufgewachsen im nahe gelegenen Waldsee, hatte er 1956 am Gymnasium in Wangen im Allgäu das Abitur abgelegt, um unmittelbar danach in Tübingen und Poitiers die Fächer Französisch und Geschichte zu studieren. Das Studium schloss er mit dem Staatsexamen (1961) und der Promotion in mittelalterlicher Geschichte an der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen (1964) ab.

Nach der Übernahme in den Archividienst des Landes war Joachim Fischer dann zunächst jeweils kurzfristig verschiedenen Staatsarchiven des Landes zugewiesen. Er selbst hat es immer als prägend angesehen, dass er in jungen Jahren diesen breiten Erfahrungshorizont und eine persönliche Beziehung zu allen Regionen in der Archiv- und Kulturlandschaft des Landes aufbauen konnte. Dadurch war er auch in allen Archiven bekannt und mit ihnen vertraut. Nach Stationen am Staatsarchiv Ludwigsburg (ab April 1967), am Generallandesarchiv Karlsruhe (ab August 1968) und an dessen damaliger Außenstelle in Freiburg



(ab März 1968) war er dann ab November 1968 zweieinhalb Jahre lang am Staatsarchiv Sigmaringen tätig. In diese Zeit fiel auch die Eheschließung mit seiner Frau Magda geb. Stemmler, einer ausgebildeten Bibliothekarin und Tochter des damaligen Leiters des Staatsarchivs Sigmaringen, Eugen Stemmler. Wer das Ehepaar Fischer etwas näher kennt, weiß, wie sehr es fachliche und wissenschaftliche Interessen geteilt hat, wie sehr die beiderseitige Liebe zum Beruf auch in das Privatleben der bald vierköpfigen Familie hinein gewirkt hat.

Zum 1. Februar 1971 wechselte das Ehepaar nach Stuttgart. Im dortigen Hauptstaatsarchiv, dessen Entwicklung Joachim Fischer dann 17 Jahre lang maßgeblich mitgestaltet hat, wurde ihm bald die Leitung des Militärarchivs und 1979 mit der Ernennung zum Archivdirektor die der Historischen Abteilung übertragen.

Übergreifende Aufgaben erfüllte Joachim Fischer vor allem im Archivbau, in der Archivbenutzung, in der Adelsarchivpflege und in der Ausbildung. 1986 wurde er Stellvertretender Dienststellenleiter. Joachim Fischer liebte beide Seiten seines Berufs, sowohl die wissenschaftliche Arbeit an den historischen Beständen als auch die praktischen Verwaltungsaufgaben, die Dienstleistungen für den Nutzer, die Öffentlichkeit und die Verwaltung.

Durch seine gediegene Arbeit und sein großes Fachwissen, aber auch mit seiner ganzen Persönlichkeit bestens dafür qualifiziert, übernahm er zum 1. November 1988 die Leitung des zwischenzeitlich selbständigen Staatsarchivs Freiburg, das er dann 12 Jahre lang geführt und maßgeblich weiter entwickelt, modernisiert und vorangebracht hat.

Im Archivwesen des Landes Baden-Württemberg hat Joachim Fischer an allen Orten seines langen Wirkens deutliche Spuren hinterlassen, ja Fundamente gesetzt. Dazu gehören vor allem seine zahlreichen Erschließungsarbeiten an den Beständen und ganz besonders seine bahnbrechenden Leistungen bei den Beständeübersichten, so in Stuttgart zum Militärarchiv und dann in Freiburg zu allen Beständen.

Dem Staatsarchiv Freiburg eine Tektonik und damit ein dauerhaftes Gerüst für die Beständeverwaltung gegeben zu haben, sah er zu Recht im Rückblick als zentrale Leistung seiner Amtszeit an. Die gedruckte Kurzübersicht über die Bestände, die er 1994 vorlegte, war und ist ein Meilenstein in der Geschichte des Hauses. Dasselbe gilt für den Beständeausgleich mit dem Generallandesarchiv in Karlsruhe, der unter seiner Leitung in Verbindung mit einer klaren Abgrenzung der Zuständigkeiten beschlossen und umgesetzt wurde. Damit war ein schwieriges Feld bereinigt – ein für das Freiburger Archiv ganz elementarer Schritt.

In all seinen Arbeiten, und das ist besonders in den Beständeübersichten zu greifen, kamen drei Eigenschaften Joachim Fischers zum Tragen: zum einen das sehr systematische, konsequent stringente Denken auf den Grundlagen der Archivwissenschaft und des Provenienzprinzips, zum anderen die zuverlässige Sorgfalt, auch im Detail, und zum dritten eine ergebnisorientierte Beharrlichkeit, die zu dauerhaften Resultaten führt, zu (um diese Begriffe wieder aufzugreifen) Meilensteinen und Fundamenten, zu einer durchdachten Tektonik oder einem gediegenen Findbuch. Was Joachim Fischer angeht, das machte er richtig und brachte es fertig. Dies zeichnet seine Arbeit als Archivar aus.

Es zeichnet auch seine Arbeit als Historiker aus. Joachim Fischer, der gelernte Mediävist, der über „Königtum, Adel und Kirche im Königreich Italien 774 bis 875“ promoviert hatte, hat zahlreiche grundlegende Publikationen, Aufsätze und Lexikonartikel veröffentlicht, die fast immer einen Bezug zu seinen dienstlichen

Aufgaben hatten, die meist – wie zum Beispiel sein Aufsatz zum kaiserlichen Landgericht in Schwaben – aus Ordnungs- und Erschließungsarbeiten erwachsen waren. Bis heute geradezu als Nachschlagewerk überaus zu schätzen, ist der Katalog zu der Ausstellung „Württemberg im Spätmittelalter“, die er 1985 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gestaltet hat. Auch in der historischen Bildungsarbeit und in der Forschung achtete Joachim Fischer auf hohe Qualität, lege er hohe Maßstäbe an sich an, schuf er Bleibendes.

Sehr gelitten hat er darunter, dass er sein Vorhaben, im Ruhestand die Geschichte des Stifts Waldsee aufzuarbeiten, aus gesundheitlichen Gründen und vor allem wegen der Beeinträchtigung beim Sehen nicht abschließen konnte. Das Projekt selbst zeugt noch einmal von der tiefen Verankerung Joachim Fischers in der Wissenschaft.

Als ausgewiesener Historiker und Archivar wurde er so auch 1979 in die Kommission für Geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg und 1983 in den Beirat des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins berufen. Für die Kommission hat er am Historischen Atlas mitgearbeitet und gemeinsam mit seinem Kurskollegen Gerhard Taddey die Lebensbilder aus Baden-Württemberg herausgegeben. Für den Geschichtsverein hat er in Stuttgart lange Zeit den „Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte“ geleitet. All dies zeugt von seinem starken außerdienstlichen Engagement. Die historischen Vereinigungen haben ein treues und verdienstvolles Mitglied verloren.

Als Kollege, wie auch als Vorgesetzter und Mitarbeiter war Joachim Fischer hoch geschätzt. Ich denke sehr gerne an unsere Zusammenarbeit zurück, wo immer sie sich ergab, an seine sachliche, argumentative, besonnene, stets lösungsorientierte Art. Bewundernswert war bei den vielen Begegnungen der letzten Jahre die tapfere Haltung, mit der er seine Krankheit trug, mit der er völlig undramatisch davon sprach, um dann gleich wieder zum fachlichen Austausch oder auch ganz anderen Themen zu kommen. Wir alle werden ihn und die Gespräche mit ihm sehr vermissen. Und ihn und sein archivarisches Lebenswerk dankbar in guter Erinnerung halten.

*Robert Kretschmar, Stuttgart*

## HEINZ FRIEDEL †

**Geb. 16.8.1919 Kaiserslautern  
Gest. 27.5.2009 Kaiserslautern**

Wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag verstarb der langjährige Kaiserslauterer Stadtarchivar Heinz Friedel, der durch seine vielfältigen regionalgeschichtlichen Publikationen über die Grenzen seiner Heimatstadt bekannt wurde und mit dessen Wirken die Neuordnung des Stadtarchivs verbunden ist. Als Sohn des Stadtamtmanns und Heimatforschers Franz Friedel geboren, besuchte er die Volksschule und das Humanistische Gymnasium in Kaiserslautern sowie die Wirtschaftsaufbauschule in Landau. Wie für fast alle Angehörigen dieser Jahrgänge folgten auch für ihn Arbeits- und Wehrdienst, wobei er wegen seiner religiösen Überzeugung vom NS-Regime verfolgt wurde. Nachdem er den Zweiten Weltkrieg als Gefreiter an der Front in Frankreich, auf dem Balkan und bis zum Oktober 1941 auf der

Krim erlebt hatte, kehrte er 1942 schwer kriegsversehrt zurück und arbeitete als Kontorist in einer Kaiserslauterer Großdruckerei. Nicht zuletzt geprägt durch die Kriegserlebnisse und die Erfahrungen der Diktatur, widmete er sich neben seinem Beruf nach 1945 theologischen Übersetzungen aus dem Griechischen und Schwedischen, heimatkundlichen Erzählungen und literarischen Beiträgen wie „Die sieben Kreuze“ sowie kirchengeschichtlichen Studien unter anderem zu den religiösen Bewegungen seit der Reichsgründung in der Rheinpfalz.

Im Frühjahr 1956 zum ehrenamtlichen Archivpfleger berufen, wechselte er im Sommer jenes Jahres als Mitarbeiter in das Stadtarchiv Kaiserslautern, das er von 1976 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1984 als Stadtarchivar leitete. In den rund drei Jahrzehnten seines archivischen Wirkens entfaltete er vielseitige Aktivitäten. So führte er erstmals eine umfassende Ordnung der vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart reichenden Bestände durch, initiierte eine systematische Zeitungsausschnittsammlung und nahm die Neuordnung der stadthistorischen Sammlung vor. In seiner außerordentlich intensiven Öffentlichkeitsarbeit präsentierte er in zahllosen Vorträgen und Beiträgen in der regionalen Presse die wechselvolle Geschichte der traditionsreichen, zweitgrößten pfälzischen Stadt und erarbeitete insgesamt rund 120 Publikationen. Neben der Darstellung zur lokalen Industriegeschichte in der 1970 mit Ernst Christmann herausgegebenen Monographie „Kaiserslautern einst und jetzt“ ließ er in den fünf Bänden „Zeitgeschichte von Kaiserslautern“ das Jahrhundert zwischen 1866 und 1966 Revue passieren. Mit seinem Vergleich der Kaiserslauterer Ereignisse mit anderen pfälzischen Städten legte Friedel wohl auch die erste Darstellung der nationalsozialistischen Machtübernahme in der Pfalz vor und gab außerdem die Aufzeichnungen seines Vaters aus den Jahren 1940 bis 1948 heraus. Neben mehreren Ortschroniken und „Wanderbüchern in Landschaft und Geschichte“ runden Beiträge zur Geschichte des Altkatholizismus und zum protestantischen Kirchenwesen sowie die in zwei Bänden 1996 und 1998 erschienene Gesamtdarstellung zur Geschichte Kaiserslauterns von den Anfängen bis zur Universitätsgründung sein Oeuvre ab. Denn auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand 1985 publizierte der Träger der Theodor-Zink-Medaille des „Historischen Vereins“ und der rheinland-pfälzischen Verfassungsmedaille weiter und diente bis 2003 seiner Vaterstadt als ehrenamtlicher Berater der Unteren Denkmalschutzbehörde. Sein als Bestand V 55 im Landesarchiv Speyer verwahrter Nachlass umfasst 40 Archivalieneinheiten und enthält unter anderem Materialien zur Kaiserslauterer Stadtgeschichte und zur Biographie des Straßburger Juristen und Diplomaten Johann Benedikt von Scherer (1740 – 1828).

*Wolfgang Müller, Saarbrücken/Kaiserslautern*

## INGRID GROHMANN †

**Geb. 26.3.1942 Dresden**  
**Gest. 27.6.2009 Dresden**

Ingrid Grohmann, von deren Tod nach kurzer schwerer Krankheit wir mit tiefer Bestürzung erfahren haben, wurde am 26. März 1942 in Dresden geboren. Nach dem Besuch der Grundschule in Dresden-Plauen von 1948 bis 1956 und der Oberschule in Dresden-Reick von 1956-1960, die sie mit dem Abitur abschloss, absolvierte sie – als Voraussetzung für die Zulassung zum Studium – 1960/1961 ein Praktisches Jahr in der Produktion beim VEB Tabak- und Industriemaschinen (TABAKUNI) Dresden. Ihre beruflichen Ziele wurden von der Arbeit ihres Vaters Hellmut Koch, der lange Jahre im Hauptstaatsarchiv Dresden als Restaurator wirkte, beeinflusst. Als Diplom-Historikerin schloss sie 1965 ihr Studium an der Karl-Marx-Universität Leipzig ab; ihm folgte das Studium mit dem Abschluss Diplom-Archivarin an der Humboldt-Universität Berlin bis zum Jahresende 1966. Zum 1. März 1967 wurde Ingrid Grohmann als Wissenschaftliche Archivarin beim Historischen Staatsarchiv Bautzen eingestellt. Abgesehen von drei Unterbrechungen aus familiärem Anlass arbeitete sie in gleicher Funktion bis zur Friedlichen Revolution im Staatsarchiv Dresden. Dort zählten zu ihren Aufgaben die Führung des Zentralen Bestandsnachweises, die Erschließung von Beständen aus der kapitalistischen Epoche wie beispielsweise das Sächsische Innenministerium 1831-1945 oder das Oberappellationsgericht 1835-1879, aber auch die Mitarbeit an zahlreichen Ordnungsmodellen und Bewertungen, über die sie in den „Archivmitteilungen“ der Jahre 1978 bis 1989 mehrfach berichtete. Dabei stand insbesondere der Bestandstyp Kreistag/Kreisrat der Nachkriegszeit im Mittelpunkt. Zum 1. September 1990 übernahm sie das Amt einer Abteilungsleiterin. Im Herbst 1993 wurde ihr die Leitung des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig übertragen. Ihre dortige Tätigkeit war geprägt vom Umzug des Staatsarchivs aus dem Reichsgerichtsgebäude in das Behördenzentrum Leipzig-Paunsdorf im Sommer 1995, von der Eingliederung der Deutschen Zentralstelle für Genealogie als Abteilung durch Kabinettsbeschluss zum 1. Juli 1995 und der Einrichtung des Bereichs AV-Medien am 24. Oktober 1997. Zur aufwändigen internen Umstrukturierung der Abteilungen im Staatsarchiv im Jahr 2000, die sie zu vertreten hatte, trat die Zuweisung von zentralen Aufgaben der Schutzverfilmung ab 2001. Zum 1. Januar 2005 wurde im Zuge der Neustrukturierung der staatlichen Archivverwaltung die für den Regierungsbezirk Leipzig zuständige Behörde als örtliche Dienststelle in das Sächsische Staatsarchiv eingegliedert. Ingrid Grohmann trat, nachdem sie am 1. März 2007 ihr 40-jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, mit Ablauf des Monats in den Ruhestand.

Nach der Friedlichen Revolution hat sie die Umformung des staatlichen Archivwesens in Sachsen zur Behörde im demokratischen Rechtsstaat maßgeblich mitgestaltet. Der organisatorische Ausbau des Staatsarchivs in Leipzig-Paunsdorf und die Wahrnehmung des Staatsarchivs und seiner Aufgaben in der Öffentlichkeit waren eng mit der Arbeit von Frau Grohmann verbunden. Ein besonderes Anliegen waren ihr die Historisch-Politische Bildungsarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit, um die vielgestaltige archivfachliche Arbeit und die gesetzlichen Fachaufgaben einem breiten Publikum näher zu bringen. Diesem Ziel diente die

Veröffentlichung des Sächsischen Archivführers (in zwei Auflagen 1995 und 2003) ebenso wie die Erarbeitung der Beständeübersicht des Staatsarchivs 2004 und die Mitwirkung an wissenschaftlichen Kolloquien und Ausstellungen. Ein Beispiel dieses Engagements war das Kolloquium vom November 2005 mit dem Titel „Die Familie von Einsiedel. Stand, Aufgaben und Perspektiven der Adelsforschung in Sachsen“ in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig. In Würdigung der Verdienste von Ingrid Grohmann um das Sächsische Archivwesen hat das Sächsische Staatsarchiv ihr die Publikation zur Verabschiedung gewidmet. Schon mit der Leitung des Staatsarchivs Leipzig übernahm Ingrid Grohmann ab Wintersemester 1994/95 Lehraufträge an der Universität Leipzig mit wechselnden Themen wie „Einführung in die historischen Quellen des 19./20. Jahrhunderts“, „Einführung in die historischen Quellen des 17./18. Jahrhunderts“ und „Heranführung und Vermittlung archivwissenschaftlicher und hilfs-wissenschaftlicher Kenntnisse an Historikerstudenten“. Daneben war sie seit 1. April 2006 Ehrenamtliche Richterin am Sozialgericht Dresden.

Frau Grohmann gehörte zu den Persönlichkeiten, die in den Jahren nach der Wiedervereinigung die Kontakte und den Dialog zwischen den Archivarinnen und Archivaren in den alten und neuen Bundesländern ganz besonders gefördert haben. So zählte sie im April 1990 zu den Mitgliedern einer Besucherdelegation aus dem Hauptstaatsarchiv bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, die Auftakt für eine Studienfahrt im September des folgenden Jahres und letztlich der lange Jahre gepflegten Sächsisch-Bayerischen und Bayerisch-Sächsischen Archivarstreffen wurde. Auch der Austausch mit Baden-Württemberg wurde von ihr gefördert.

Mit großem Einsatz hat Frau Grohmann darüber hinaus berufsständische Aufgaben wahrgenommen und ehrenamtlich am Aufbau des Landesverbandes Sachsen im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare mitgewirkt. Schon 1990 bei der Gründung eines Regionalverbands sächsischer Archivare innerhalb des Archivarsverbands der DDR wurde sie in den Vorstand des Regionalverbands gewählt, der dann als Landesverband Sachsen in den Verband deutscher Archivarinnen und Archivare übergegangen ist. Bei den ersten Vorstandswahlen nach der Satzung des VdA 1993 übernahm sie den stellvertretenden Vorsitz des Landesverbands, den sie während ihrer gesamten Vorstandszeit innehatte. Auseinandersetzen hatte sich der Landesverband in den ersten Jahren vor allem mit den Folgen der Umstrukturierungen in der Gesellschaft, in der Verwaltung und im Archivwesen, mit dem Schriftgut aufgelöster Einrichtungen der DDR, mit der Anerkennung der archivarischen Berufsabschlüsse aus der DDR und mit Ausbildungsfragen, mit der Neuentwicklung landesgeschichtlicher Forschung, mit Datenschutz und mit Archivrecht, um nur einige Stichworte zu nennen. All dies waren Themen, mit denen Frau Grohmann sich intensiv befasste. Zu verweisen ist insbesondere auf die aus eigener Beteiligung erfolgte Berichterstattung über die Bewertungspraxis der DDR, die sie in Fortbildungsveranstaltungen der Archivschule Marburg einbrachte. Der fachliche Austausch innerhalb Sachsens und über die Landesgrenzen hinweg war stets von einer ganz besonderen Bedeutung für sie. 1995 und 1996 waren die Leipziger Archive Ausrichter des 4. und 5. Sächsischen Archivtags. An den Vorbereitungen war sie intensiv beteiligt und übernahm beim 5. Archivtag auch die Leitung. 2001 wurde sie beim Deutschen Archivtag in Cottbus mit großer Mehrheit in den Vorstand des VdA gewählt,

dem sie bis 2005 angehörte. Es war nur folgerichtig, wenn die aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Staatsarchivs Leipzig 2004 durchgeführte Fachtagung zugleich als Fortbildungsveranstaltung der Fachgruppe 1 durchgeführt wurde.

Ingrid Grohmann war eine versierte Archivarin mit großem Erfahrungshorizont und eine stets zuverlässige und hilfsbereite Kollegin, mit der sich hervorragend zusammenarbeiten ließ. Ihre sachliche, faire, eher zurückhaltende, ja immer vornehme Art wurde sehr geschätzt. Diskussionen hat sie bereichert, indem sie mit klaren Positionen zum Ausgleich beitrug und Lösungen aufzeigte.

In großer Dankbarkeit für ihr dienstliches und ehrenamtliches Wirken werden wir ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

*Jürgen Rainer Wolf, Dresden/Robert Kretzschmar, Stuttgart*

## ADRESSÄNDERUNGEN

Das Diözesanarchiv Rottenburg ist wegen der Um- und Neubauarbeiten am Bischöflichen Palais für mehrere Jahre an einen Interimsstandort umgezogen und nun unter folgender Adresse zu erreichen: Saint-Claude-Straße 72, 72108 Rottenburg am Neckar. Postfach, Telefon- und Faxnummer, E-Mail-Adresse und Öffnungszeiten sind gleich geblieben: Postfach 9, 72101 Rottenburg am Neckar, Tel. 07472-169-254 (Lesesaal, Auskunft); 07472-169-305 (Sekretariat), Fax: 07472-169-617, E-Mail: dar@bo.drs.de. Öffnungszeiten (Vor Anmeldung erforderlich):

Mo.-Do. 8.30-12.00 und 13.30-16.00 Uhr Fr. 8.30-12.00 Uhr.

Das Universitätsarchiv Dortmund hat eine neue Anschrift: Universitätsarchiv der TU Dortmund, Universitätsbibliothek Dortmund, Vogelpothsweg 76, 44227 Dortmund, E-Mail: archiv@ub.tu-dortmund.de, www.ub.tu-dortmund.de/Organplan/archiv.html.

## FACHBEIRAT „WIEDERAUFBAU DES HISTORISCHEN ARCHIVS DER STADT KÖLN“ NIMMT DIE ARBEIT AUF

In Köln trafen sich am 1. September 2009 auf Einladung von Herrn Oberbürgermeister Fritz Schramma anerkannte Fachleute der Bundesrepublik sowie aus den Niederlanden, aus der Archiv-, der Universitäts- und Fachhochschulwelt zur ersten und damit konstituierenden Sitzung des Fachbeirates „Wiederaufbau des Historischen Archivs der Stadt Köln“.

Zur Mitarbeit im Fachbeirat haben sich bereiterklärt:

- der Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Herr Prof. Dr. W. Reininghaus
- der Leiter des Stadtarchivs Karlsruhe, Herr Dr. E. Bräunche
- der Leiter des Stadtarchivs Mannheim, Herr Dr. U. Nieß
- der Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, Herr Prof. Dr. R. Kretzschmar
- vom Bundesarchiv Berlin Herr Dr. S. Barteleit
- der Leiter der sächsischen Archivverwaltung, Herr Dr. J. R. Wolf
- der Leiter des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums, Herr Dr. A. Nabrings
- der Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Herr Dr. U. Soénius
- der Leiter des Historischen Archivs des Erzbistums, Herr Dr. U. Helbach
- der Leiter des Stadtarchivs Neuss, Herr Dr. J. Metzendorf
- der Leiter des Instituts für Restaurierung- und Konservierungswissenschaften an der FH-Köln, Herr Dr. R. Fuchs
- der Leiter des Nationaal Archief in Den Haag, Herr Dr. M. Berendse,
- der Leiter des Instituts für Rheinische Landesgeschichte der Uni- Bonn, Herr Prof. Dr. M. Groten
- der Leiter des Historischen Seminars I. an der Uni Köln,

Herr Prof. Dr. R. Jessen

- der Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen, Herr Dr. M. Stumpf, und
- für die Deutsche Forschungsgemeinschaft Bonn, Frau Dr. S. Eckelmann
- Dr. Michael Diefenbacher, Stadtarchiv Nürnberg, Vorsitzender des VdA.

Unter dem Vorsitz von Herrn Prof. Dr. W. Reininghaus wird der Fachbeirat die Stadt Köln während der nächsten fünf Jahre bei der Konzeption und der Realisierung der anstehenden Arbeiten wissenschaftlich begleiten. Die zentralen Themen werden dabei die Zusammenführung, Restaurierung und Digitalisierung der Archivbestände und parallel die Errichtung des modernsten und sichersten Archivs Europas in Köln sein. Wie die Leiterin des Historischen Archivs der Stadt Köln, Frau Dr. Schmidt-Czaia, mitteilte, ist es Wunsch und Ziel, im Jahre 2014/15 ein funktionsfähiges Bürgerarchiv in zentraler Lage zu beziehen, das modern und zeitgemäß ist und nach neuesten wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen errichtet wurde und dem aktuellem Raumbedarf in Bezug auf Magazinflächen sowie den Anforderungen des Restaurierungsbedarfs und der Benutzung in den nächsten Jahrzehnten Rechnung trägt. Auf dem Weg dahin muss mehrgleisig gearbeitet werden. Die archivischen Kernaufgaben müssen sukzessive wieder aufgenommen werden, während parallel dazu die Katastrophenfolgen in Form eines in mehrere Gruppen gegliederten Projektes aufgearbeitet werden sollen. Die vorgestellten Teilkonzepte zur Beständezusammenführung und Restaurierung wurden im Fachbeirat lebhaft und konstruktiv diskutiert und in ihren Kernaussagen bestätigt. Fragen der Priorisierungskriterien, Reduzierung der „Asylarchive“ bzw. Minimierung der „Asylzeit“ und der weitere Einsatz freiwilliger, auch ungelernerter Hilfskräfte bleiben weiterhin im Fokus des Fachbeirates.



## FRAUENFORSCHUNGS-, -BILDUNGS- UND -INFORMATIONSZENTRUM (FFBIZ BERLIN) STELLT DATENBANK ZUR (INTERNATIONALEN) NEUEN FRAUENBEWEGUNG IN DOKUMENTEN UND AUSWIRKUNGEN ONLINE

Eine neue Datenbank zur (internationalen) Neuen Frauenbewegung in Dokumenten und Auswirkungen ist seit dem 24. Juni 2009 online gestellt vom Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum, FFBIZ Berlin, dem bestandsgrößten deutschen Archiv zum Thema. Sie umfasst vorerst 11.250 Einträge zu einzelnen Medien und umfangreichen Dokumentenmappen und registriert sechs unterschiedliche Objektarten: Akten/Graue Materialien/Zeitungsausschnittdokumentationen, Nachlässe, Autographen, Zeitschriften, Plakate sowie Buttons und Sticker. Mit sieben Suchlisten für Personen, Organisationen, Länder, Orte, Sprachen,

Schlagwörter und Zeitschriften lässt sich der Datenbankinhalt leicht und gezielt abfragen. Die Rechercheergebnisse können als Standard- oder Kurzliste dargestellt und nach Objektart oder nach Datum bzw. Laufzeit sortiert werden. Das unter [www.ffbiz.de/datenbank.htm](http://www.ffbiz.de/datenbank.htm) abrufbare Inventar wird alle drei Monate weiter ergänzt. Es stellt für WissenschaftlerInnen, JournalistInnen und allgemein Interessierte ein unverzichtbares Hilfsmittel dar, um sich über Themenstellungen und für eventuelle Besuche vor Ort einen umfassenden Überblick zu verschaffen oder zu einer feministischen Einrichtung in einem anderen Land Kontakt herzustellen.

## SEMINAR „ARBEITSSICHERHEIT UND GESUNDHEITSSCHUTZ IN ARCHIVEN“

Die Unfallkasse Nordrhein-Westfalen bietet auch im nächsten Jahr wieder ein Seminar zum Thema „Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in Archiven“ an. Termin ist der 23.-24.03.2010 in Hilden. Das Seminar wendet sich insbesondere an Leiterinnen und Leiter von Archiven, Archivarinnen und Archivare sowie Beschäftigte in Archiven. Inhalte sind die Verantwortung und Pflichten im Arbeitsschutz, der Umgang mit kontaminiertem Archivmaterial entsprechend den Vorgaben der Biostoffverordnung und den Technischen Regeln für biologische Arbeitsstoffe, raumlufttechnische Anlagen in Archiven sowie die Durchführung der Gefährdungsbeurteilung.

Anmeldungen für das Seminar nimmt die Unfallkasse NRW, Regionaldirektion Rheinland, Seminarorganisation, Sankt-Franziskus-Straße 146, 40470 Düsseldorf, Tel. 0211/2808-477, E-Mail: [seminare.rheinland@unfallkasse-nrw.de](mailto:seminare.rheinland@unfallkasse-nrw.de), gerne entgegen. Wir bitten Sie, für die Anmeldung das im Internet unter [www.unfallkasse-nrw.de](http://www.unfallkasse-nrw.de) im Bereich „Seminare/Veranstaltungen“ abrufbare Anmeldeformular zu verwenden.

*Andreas Krieger, Düsseldorf*

# VORSCHAU

Im nächsten Heft lesen Sie unter anderem:

Digitale Archivierung beim Landesarchiv Baden-Württemberg  
von **Christian Keitel**

Ein Projekt zur Datenbankarchivierung an der FH Potsdam  
von **Karin Schwarz und Rolf Dässler**

Elektronisch signierte Dokumente im Zwischen und Endarchiv  
von **Steffen Schwalm**

Experiences of the National Archives in digital preservation  
von **David Thomas**

## IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Andreas Pilger in Verbindung mit Robert Kretschmar, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius, Martina Wiech und Klaus Wisotzky
- Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub
- ISSN 0003-9500
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211/159238-800 (Redaktion), -201 (Andreas Pilger), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 0211 /159238-888, E-Mail: [archivar@lav.nrw.de](mailto:archivar@lav.nrw.de)
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: [verlagschmitt@aol.com](mailto:verlagschmitt@aol.com), Bankverbindung: Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, [www.engelundnorden.de](http://www.engelundnorden.de)
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,-EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974, E-Mail: [mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net](mailto:mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net), Internet: [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net).  
Bankverbindung: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 464 47.